

Die Nationalsozialisten: Analysen faschistischer Bewegungen

Mann, Reinhard (Ed.)

Veröffentlichungsversion / Published Version
Konferenzband / conference proceedings

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mann, R. (Hrsg.). (1980). *Die Nationalsozialisten: Analysen faschistischer Bewegungen* (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen : quantitative sozialwissenschaftliche Analysen von historischen und prozeßproduzierten Daten, 9). Stuttgart: Klett-Cotta. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-327983>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

GES DANR 1

HSF

Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen

Quantitative sozialwissenschaftliche Analysen
von historischen und prozeß-produzierten Daten

Herausgegeben von

Heinrich Best, Wolfgang Bick

Reinhard Mann, Paul J. Müller

Herbert Reinke, Wilhelm H. Schröder

Zentrum für historische Sozialforschung

Band 9

Klett-Cotta

Reinhard Mann (Hrsg.)

Die Nationalsozialisten

Analysen faschistischer
Bewegungen

Klett-Cotta

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Die Nationalsozialisten : Analysen faschist.

Bewegungen / Reinhard Mann (Hrsg.). — Stuttgart :

Klett-Cotta, 1980.

(Historisch-sozialwissenschaftliche Forschungen ;

Bd. 9)

ISBN 3-12-911090-9

NE: Mann, Reinhard [Hrsg.]

Alle Rechte vorbehalten

Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages
Verlagsgemeinschaft Ernst Klett — J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger GmbH

© Ernst Klett, Stuttgart 1980. Printed in Germany

Satz: Composersatz M. Jirschik, 7141 Schwieberdingen

Druck: Röck, Weinsberg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	9
Thomas Childers: National Socialism and the New Middle- Class	19
Jürgen Genuneit: Methodische Probleme der quantitativen Analyse früher NSDAP-Mitgliederlisten	34
Peter H. Merkl: Zur quantitativen Analyse von Lebensläufen „Alter Kämpfer“	67
Mathilde Jamin: Methodische Konzeption einer quantitativen Analyse zur sozialen Zusammensetzung der SA	84
Gerhard Botz: Die österreichischen NSDAP-Mitglieder. Probleme einer quantitativen Analyse aufgrund der NSDAP-Zentralkartei im Berlin Document Center	98
Malene Djursaa: Who were the Danish Nazis? A Methodological Report on an Ongoing Project	137
Michael H. Kater: Methodologische Überlegungen über Möglichkeiten und Grenzen einer Analyse der sozialen Zusammensetzung der NSDAP von 1925 bis 1945	155
Stein Ugelvik Larsen: The Spread of Nazism as a Diffusion Process. Methodological Considerations and some Results from an Analysis of the Recruitment to the Nasjonal Samling in Norway, 1933–1945	186
Abstracts of German Contributions	218

Vorwort

Dieser Band ist auf der Grundlage von Referaten zur Tagung „*Quantitative Analysen zum Nationalsozialismus*“ entstanden, die von der Arbeitsgemeinschaft für Quantifizierung und Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung, QUANTUM e. V., im Oktober 1977 veranstaltet wurde. Die Konferenz wurde von der Stiftung Volkswagenwerk finanziell gefördert und fand im Tagungsgebäude der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg statt.

Beiden Stiftungen sei an dieser Stelle für Ihre großzügige Unterstützung gedankt. Berichte über die Konferenz erschienen in den Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte, 26 (1978), S. 186–187, in *Historical Methods*, 11 (1978), S. 137–139 und im Jahrbuch der historischen Forschung 1976/77, Stuttgart 1978, S. 79–84.

Einige Beiträge zu diesem Band wurden auch aufgrund der fruchtbaren Diskussionen auf der Homburger Tagung revidiert und erweitert. Allen Konferenzteilnehmern, besonders aber den damaligen Kommentatoren der Referate, *Heinz Boberach* (Bundesarchiv Koblenz), *M. Rainer Lepsius* (Universität Mannheim), *Hans Mommsen* (Ruhr-Universität Bochum) und *Paul J. Müller* (Universität zu Köln), sei für Ihr Interesse und Engagement gedankt.

Köln, im November 1979

Reinhard Mann

Einleitung

Hans Mommsen nannte zu Beginn der siebziger Jahre den Nationalsozialismus einen der am intensivsten bearbeiteten Gegenstände der neueren Geschichte.¹ Obwohl diese Einschätzung gewiß zutreffend ist, blieben wichtige Themen und Probleme von der internationalen Forschung weitgehend ausgeblendet. Die numerische Fülle der Veröffentlichungen zum Nationalsozialismus bzw. zu faschistischen Bewegungen und die permanente Diskussion sogenannter Faschismustheorien täuschte über manche Forschungsdefizite hinweg, die teilweise auch gar nicht erkannt wurden.

Wolfgang Schieder hat 1976 ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die „Faschismusforschung keineswegs auf empirisch gesichertem Boden steht“ und betonte insbesondere den Mangel an wirklich vergleichend angelegten Forschungsprojekten.² Die Vernachlässigung einer komparativen Perspektive wurde bis Ende der siebziger Jahre nicht entscheidend abgebaut. Allerdings haben mittlerweile die Veröffentlichungen des Politologen *Juan J. Linz* einen auch empirisch fundierten theoretischen Rahmen für künftige international vergleichende Forschungsarbeiten über faschistische Bewegungen geschaffen.³

Der wahrscheinlich überwiegende Teil der historischen Forschungen über den deutschen Nationalsozialismus und den italienischen Faschismus, um die beiden prominentesten Beispiele herauszugreifen, wird in Form von Dissertationen betrieben, die in der Regel einen nur bescheidenen Kostenfaktor darstellen.⁴ Komparative Forschung muß jedoch in größeren Projekten organisiert sein, um überhaupt realisiert

¹ Mommsen, Hans, Nationalsozialismus, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Bd. IV, Freiburg 1971, S. 695–713. Vgl. auch den Aufsatz desselben Autors National Socialism: Continuity and Change, in: Laqueur, Walter (ed.), Fascism. A Reader's Guide, Berkeley und Los Angeles 1976, S. 179–209.

² Schieder, Wolfgang, Faschismus als soziale Bewegung. Deutschland und Italien im Vergleich, Hamburg 1976, S. 11. Vgl. auch Schieders Aufsatz, Faschismus, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Bd. II, Freiburg 1968, S. 438–477.

³ Linz, Juan J., Totalitarian and Authoritarian Regimes, in: Handbook of Political Science, Vol. 3, Macropolitical Theory, edited by Greenstein, Fred I. und Polsby, Nelson W., Reading, Mass. 1975, S. 175–411 und Linz, Juan J., Some Notes Toward a Comparative Study of Fascism in Sociological Historical Perspective, in: Laqueur, Walter (ed.), Fascism, Berkeley und Los Angeles 1976, S. 3–121.

Zur Interpretation des Nationalsozialismus als soziale Bewegung vgl. Waldman, Loren K., Models of Mass Movements: The Case of the Nazis, Ph. D. Dissertation, University of Chicago 1972. Die umfassendste Einführung in die sozialwissenschaftliche Literatur über politische und soziale Bewegungen ist Oberschall, Anthony L., Social Conflict and Social Movements, Englewood Cliffs 1973.

⁴ In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß amerikanische Dissertationen, die in der deutschen Fachliteratur offenbar nur spärlich zur Kenntnis genommen werden, sowohl als Mikrofilm als auch in kopierten Exemplaren von University Microfilms International, 300 North Zeeb Road, Ann Arbor, Michigan 48106 bezogen werden können.

werden zu können und ist deswegen zumeist auch teuer. Der erforderliche Koordinierungs- und Erhebungsaufwand ist beträchtlich und schreckt deshalb viele Wissenschaftler von vornherein ab.⁵ Zudem ist der Typ der international vergleichenden Groß-Forschung in der sich selbst noch mehrheitlich als „Buchwissenschaft“ verstehenden Geschichtswissenschaft weitaus geringer etabliert als z. B. in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

Die historische Forschung über den Nationalsozialismus entsprach bis vor wenigen Jahren in der Themenwahl und bezüglich der verwandten Methoden den traditionellen Mustern und Idiosynkrasien der allgemeinen Geschichtswissenschaft in Deutschland und auch in Italien. „Klassische“ Untersuchungsthemen wie zur Außen- und Innenpolitik, zur Ideologie- und Militärgeschichte und Biographien wurden als Arbeitsfelder bevorzugt und dürften auch heute noch dominieren. Auf der anderen Seite soll nicht übersehen werden, daß der spezifische Charakter des Analyseobjekts schon frühzeitig Studien provozierte, die nicht dem herkömmlichen Interessenspektrum der Geschichtswissenschaft zuzuordnen sind. Vor allem Arbeiten über die Judenvernichtung und den Terrorapparat und zur Massenpropaganda sind hier zu nennen, obschon die vielleicht bedeutendsten Bücher über diese Probleme von angelsächsischen Historikern geschrieben wurden.⁶

Lange Zeit jedoch blieben so wichtige Themenbereiche wie das Mitgliederpotential der nationalsozialistischen Bewegungen, die Ursachen und Motive für den Eintritt und die aktive Mitarbeit in einer faschistischen Organisation ebenso nahezu unerforscht wie die Realität der Lebensbedingungen im Faschismus und die Einstellung breiter Bevölkerungsschichten zu den Regimen. Erst seit der Mitte der sechziger Jahre wurden zumindest in der Bundesrepublik zunehmend sozialgeschichtliche Probleme der nationalsozialistischen Zeit bearbeitet, ein Trend, der sich in dem Maße verstärkte, zu dem die Geschichtswissenschaft von Historikern als „historische Sozialwissenschaft“ begriffen wurde.⁷ Es ist freilich auch hier nicht zu verkennen, daß sowohl für den italienischen Faschismus als auch für den deutschen Nationalsozialismus ebenfalls amerikanische und englische Historiker die grundlegenden Arbeiten geleistet haben.⁸ Die inzwischen schon als Standardwerke zu bezeichnenden

⁵ Über international vergleichende Forschung s. Rokkan, Stein, *Vergleichende Sozialwissenschaft*, Frankfurt/M. 1972 (Ullstein-Taschenbuch) und Rokkan, Stein (ed.), *Comparative Research across Cultures and Nations*, Paris und The Hague 1968 sowie Donald P. Warwick und Samuel Osherson (eds.), *Comparative Research Methods*, Englewood Cliffs 1973.

⁶ Vgl. zum Beispiel Hilberg, Raul, *The Destruction of the European Jews*, New York 1973 (erste Auflage Chicago 1961), Hale, Oron J., *The Captive Press in the Third Reich*, Princeton 1964, Zeman, Z.A.B., *Nazi Propaganda*, Oxford 1964 und Bramstedt, Ernest K., *Goebbels and National Socialist Propaganda, 1925–1945*, East Lansing 1965.

⁷ Beispiele sind Heyen, Franz Josef, *Nationalsozialismus im Alltag*, Boppard 1967, Görden, Hans-Peter, *Düsseldorf und der Nationalsozialismus*, Düsseldorf 1969, Klotzbach, Kurt, *Gegen den Nationalsozialismus. Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1930–1945*, Hannover 1969 und Steinberg, Hans-Josef, *Widerstand und Verfolgung in Essen 1933–1945*, Hannover 1969.

⁸ Allen, William S., *The Nazi Seizure of Power. The Experience of a Single German Town 1930–1935*, Chicago 1965, Schoenbaum, David, *Hitler's Social Revolution. Class and Status in*

Untersuchungen William S. Allens, David Schoenbaums, Jeremy Noakes', Geoffrey Pridhams und Timothy Masons sind allerdings im wesentlichen deskriptiv und bleiben methodisch durchaus noch im Rahmen des Konventionellen. Dies hat zur Konsequenz, daß zentrale Fragen wie die nach der sozialen Basis von Faschismus und Nationalsozialismus, nach Herkunft, Intentionen, Karrieremustern und Einstellungen der politisch aktiven Mitglieder und Funktionäre dieser Bewegungen nicht oder nur global und deshalb unzureichend beantwortet werden konnten.

Der hypothetische Einwand, das zur Beantwortung dieser Frage erforderliche Quellenmaterial sei nicht oder nur rudimentär vorhanden, was im Hinblick auf die systematische Aktenvernichtung durch die Nationalsozialisten kurz vor Kriegsende zwar plausibel erscheinen mag, ist jedoch nicht mit der Realität vereinbar.⁹ Gerade personenbezogene Akten und Dossiers bilden eine sehr umfangreiche Teilmenge der Gesamtheit der überlieferten Quellen. Vor allem die Bestände des *Berlin Document Center*, die mehr als 17 Millionen Personenunterlagen enthalten, sind eine unschätzbare Grundlage für Analysen der sozialen Zusammensetzung einzelner Bereiche der nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Führungsgruppen.¹⁰ Zahlreiche Wissenschaftler haben diesen Fundus von Informationen bereits für die Bearbeitung der unterschiedlichsten Untersuchungsthemen benutzt, aber nur wenige hatten das Ziel, ganze Sektoren der nationalsozialistischen Bewegungen, z. B. die SA oder die SS, auf der Grundlage dieser Quellen zu analysieren.

Eine solche Aufgabe war mit den herkömmlichen Verfahren der Historiker auch nicht zu bewältigen: Weder ein einzelner Forscher noch ein größeres Team wäre imstande, beispielsweise die ca. 260 000 im BDC archivierten Dossiers über Mitglieder der SA zu sichten, geschweige denn sie wissenschaftlich auszuwerten. Die Möglich-

Nazi Germany 1933–1945, Garden City 1966, Noakes, Jeremy, The Nazi Party in Lower Saxony, 1921–1933, Oxford 1971, Pridham, Geoffrey, Hitler's Rise to Power. The Nazi Movement in Bavaria, 1923–1933, New York 1973 und Mason, Timothy W., Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Dokumente und Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik 1936–1939, Opladen 1975. Vgl. auch den Aufsatz von Jannen, William, National Socialism and Social Mobility, in: *Journal of Social History*, 9 (1976), S. 339–367.

⁹ Die Quellenlage erörtern Brather, Hans-Stephan, Aktenvernichtungen durch deutsche Dienststellen beim Zusammenbruch des Faschismus, in: *Archivmitteilungen*, 8 (1958) S. 115–117, Boberach, Heinz, Die Quellenlage zur Erforschung des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus in Deutschland, in: *Stand und Problematik der Erforschung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus*, Studien und Berichte aus dem Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bad Godesberg 1965, S. 84–112, Boberach, Heinz, Das Schriftgut der staatlichen Verwaltung, der Wehrmacht und der NSDAP aus der Zeit von 1933–1945, in: *Der Archivar*, 22 (1969) S. 137–152 und Jaeger, Harald, Problematik und Aussagewert der überlieferungsgestörten Schriftgutbestände der NS-Zeit, in: *Der Archivar*, 28 (1975) S. 275–292.

¹⁰ Über die Bestände des Berlin Document Center informieren Browder, George C., Problems and Potentials of the Berlin Document Center, in: *Central European History*, 5 (1972) S. 362–380, Beddie, James S., The Berlin Document Center, in: Wolfe, Robert (ed.), *Captured German and Related Records*, Athens 1974, S. 131–142 und Benz, Wolfgang, *Quellen zur Zeitgeschichte*, Stuttgart 1973, S. 46 ff.

keit zur adäquaten Erschließung und Analyse von Quellenbeständen dieses Charakters und Umfangs ergibt sich erst durch die sinnvolle Rezeption von Methoden der empirischen Sozialforschung – insbesondere von Auswahlverfahren – wie es die moderne historisch-sozialwissenschaftliche Forschung erweist.

Die Untersuchung von *Aggregaten von Personen* im Gegensatz zur biographischen Darstellung einzelner „bedeutender“ Individuen ist ein thematisches Merkmal dieses Forschungszweigs, die theoretisch reflektierte Anwendung quantifizierender Verfahren ein methodisches Kriterium.¹¹

Die Notwendigkeit der Erschließung und Analyse massenhaft gleichförmigen Quellenmaterials hat sich zwar keineswegs erst bei der Erforschung nationalsozialistischer Bewegungen herausgestellt, sie wird hier aber besonders deutlich. Die Einsicht in die Unzulänglichkeiten bisheriger Vorgehensweisen ist zudem wahrscheinlich durch außerwissenschaftliche Faktoren erheblich gefördert worden: Die nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus erfolgenden Entnazifizierungen und Aburteilungen von Nazi-Verbrechen sowie die Kollektivschulddebatte haben es unmöglich gemacht, sich auf die Untersuchung allein von kleinen Führungsgruppen zu beschränken. Die wissenschaftliche Erforschung von Faschismus und Nationalsozialismus verlangt *per se* die Analyse großer Bevölkerungssegmente.¹²

Ein Ziel dieses Bandes ist es, zur Lösung der bei der Erschließung, Aufbereitung und Analyse personenbezogener Massenquellen beizutragen, seien es nun Karteien, Personenakten, Mitgliederlisten, Lebensläufe oder auch Wahlstatistiken. Eine zweite Intention ist, die Chancen und Erträge quantifizierender Studien aufzuzeigen, die die Bearbeitung bestimmter Themenstellungen eben erst möglich machen. Ausführlicher als sonst üblich werden deshalb die einzelnen Schritte des Forschungsprozesses beschrieben und eingehend methodische Fragen erörtert, insbesondere Probleme der Stichprobenziehung und der Konstruktion von Berufsklassifikationen. Der unterschiedlich fortgeschrittene Stand der einzelnen Arbeiten – in der Mehrzahl von Historikern durchgeführt – wird dabei ebenso offenbar wie die differierenden Schwierigkeitsgrade der jeweiligen Forschungsgebiete.

In der folgenden Tabelle werden gemeinsame Merkmale bezüglich der benutzten Quellen und Methoden in den Beiträgen dieses Bandes gegenübergestellt.

Alle acht Aufsätze sind quantifizierend und benutzen den Computer, wobei zu meist einfache Auswertungsverfahren angewandt werden. Komplizierte Analyseverfahren wie Faktoren- und Regressionsanalyse haben bislang nur drei der Autoren verwandt. Das Meßniveau der Daten ist überwiegend nominal; die hierfür in den letzten Jahren entwickelten statistischen Analysemethoden werden noch nicht be-

¹¹ Die Untersuchung von Aggregaten von Personen entspricht der von David Landes und Charles Tilly geforderten „collective history“ als eines der wesentlichen Merkmale einer „social-scientific history“, vgl. Landes, David S. und Tilly, Charles, *History as Social Science*, Englewood Cliffs 1971, S. 71 f.

¹² Dies gilt analog auch für die Erforschung von Protest und Widerstand gegen Faschismus und Nationalsozialismus, vgl. Mann, Reinhard, Was wissen wir vom Widerstand?, in: Kleßmann, Christoph und Pingel, Falk (Hrsg.), *Widerstand im Dritten Reich*, Frankfurt/M. 1980.

	Childers	Genuneit	Merkel	Jamin	Botz	Djursaa	Kater	Larsen
Massenakten, Massenquellen	x	x		x	x	x	x	x
Mitgliederlisten		x				x		x
Lebensläufe		x	x	x	x			
Karteien					x	x	x	
Akten-, Dokumenten- analyse			x	x				
Auswahlverfahren	x			x	x	x	x	
Berufsklassifikationen		x		x	x	x	x	x
Quantifizierende Methoden, EDV	x	x	x	x	x	x	x	x
Komplexere statistische Analysen	x		x					x

nutzt, eine Situation, die in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung jedoch auch international noch weitgehend beobachtet werden kann.¹³

Im Gegensatz zur älteren Forschung über das Wählerverhalten in der Weimarer Republik konnte *Thomas Childers* (University of Pennsylvania, Philadelphia) große Datenmengen der amtlichen Statistik mit Hilfe der EDV analysieren und so weitaus detailliertere Ergebnisse des Wählerpotentials der NSDAP erlangen. Die Wahlforschung ist für die Zeit der Weimarer Republik inzwischen auch durch die Aufbereitung der Statistik in maschinenlesbares Format durch das Inter-University Consortium for Political and Social Research in Ann Arbor (USA) wesentlich erleichtert worden.¹⁴

¹³ Zur Nominaldatenanalyse vgl. jetzt Reynolds, H. T., *Analysis of Nominal Data*, Beverly Hills 1977. Nützlich ist Andrews, Frank M. et al., *A Guide for Selecting Statistical Techniques for Analyzing Social-Science Data*, Ann Arbor: Institute for Social Research 1974.

¹⁴ Neuere Analysen des deutschen Wählerverhaltens in den letzten Jahren der Weimarer Republik sind Wernette, Dee Richard, *Political Violence and German Elections: 1930 and July, 1932*, Ph. D. Dissertation, University of Michigan, Ann Arbor 1974, Wernette, Dee R., *Explaining the Nazi Vote: The Findings and Limits of Ecological Analysis*, mimeographed, Ann Arbor

Weniger selbstverständlich und zumindest in der historischen Fachliteratur noch sehr spärlich sind quantifizierende Analysen von Texten, seien es einzelne Dokumente oder Akten, Lebensläufe, Vernehmungsprotokolle, Petitionen und Zeitungen. Diese Quellengattungen, die die Basis für die meisten historischen Untersuchungen darstellen, bieten sich je nach Fragestellung für quantifizierende Analysen manchmal geradezu an, und es ist wirklich erstaunlich, warum Methoden wie die quantifizierende Akten- und Inhaltsanalyse bisher kaum benutzt worden sind, auch wenn die finanziellen Kosten und methodischen Ansprüche bei einem solchen Typ der Datenerhebung gewiß nicht unterschätzt werden sollen.¹⁵ Es ist das Verdienst von *Peter H. Merkl* (University of California, Santa Barbara) Studie *Political Violence Under the Swastika*¹⁶, die Möglichkeiten und den Ertrag der Codierung und quantitativen Analyse eines so komplizierten Quellenmaterials wie es die teilweise handgeschriebenen Lebensläufe unterschiedlichen Umfangs aus der Sammlung Theodore Abels sind, aufgezeigt zu haben. *Peter H. Merkl* zieht ein psychologisches Modell zur Erklärung der Handlungsmuster und der Motivationen der „frühen Nazis“ heran und rezipiert damit den vor allem in der amerikanischen Psychologie entwickelten Ansatz der Verwendung persönlicher Dokumente zur Analyse psychischer Strukturen.¹⁷ Seine Untersuchung ist ein Beispiel für eine empirische „Psy-

1976. Der Soziologe Richard F. Hamilton, Mc Gill University, Montreal, bereitet eine größere Veröffentlichung über Wahlen in der Weimarer Republik vor. Ein Forschungsprojekt über „Wählerbewegungen zum Nationalsozialismus 1924–1933“ bereitet zur Zeit Jürgen W. Falter, Hochschule der Bundeswehr, München, vor. Vgl. auch den Forschungsbericht von Jürgen W. Falter: Wählerbewegungen zur NSDAP 1924–1933: Methodische Fragen, empirisch abgesicherte Erkenntnisse, offene Fragen, in: Büsch, Otto (Hrsg.), Wählerbewegungen in der europäischen Geschichte, Berlin 1980.

¹⁵ Peter Merkl's Buch ist ein guter Gegenbeweis zu der Aversion gegenüber quantifizierenden Verfahren wie sie z. B. Edward N. Peterson in seinem Buch *The Limits of Hitler's Power*, Princeton 1969, äußert: „Twentieth-century quantitative methodology is of limited value. For one thing, private behavior is scarcely subject to statistical analysis“ (S. xx). Beispiele für quantitative Analysen historischer Quellen sind z. B. Merritt, Richard L., *Symbols of American Community, 1735–1775*, New Haven 1966, Namenwirth, J. Zvi, *Wheels of Time and the Interdependence of Value Change in America*, in: *Journal of Interdisciplinary History*, 3 (1973) S. 649–683 und die Analyse der „cahiers de doléances“ vor der französischen Revolution, hierzu Markoff, John, Shapiro, Gilbert, Weitman, Sasha R., *Toward the Integration of Content Analysis and General Methodology*, in: Heise, David R. (ed.), *Sociological Methodology 1975*, San Francisco 1974, S. 1–58. Der Mitgliederverband *QUANTUM e. V.* hat auf dem 32. Deutschen Historikertag in Hamburg 1978 eine Sonderveranstaltung über quantifizierende „Akten-, Dokumenten- und Inhaltsanalyse“ durchgeführt. Die vervielfältigten Referate sind durch *QUANTUM e. V.*, Greinstr. 2, 5000 Köln 41 zu beziehen.

¹⁶ Merkl, Peter H., *Political Violence Under the Swastika*. 581 Early Nazis, Princeton 1975.

¹⁷ Eine frühe psychologische Studie der Lebensgeschichten emigrierter Deutscher und Österreicher ist Allport, G. W., Bruner, J. S., Jandorf, A. M., *Personality under social catastrophe. Ninety life-histories of the nazi revolution*, in: Kluckhohn, Clyde und Murray, Henry A. eds.), *Personality in Nature, Society, and Culture*, New York 1967.

chohistorie“, die im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern und zu Frankreich in Mitteleuropa und in Skandinavien bisher kaum Anklang gefunden hat.¹⁸

Individuelle Lebensläufe sind nicht nur die Quellenbasis von *Merks* Untersuchung, sondern spielen auch eine wichtige Rolle in den Studien *Jürgen Genuneits* (Universität Hamburg) und *Mathilde Jamins* (Ruhr-Universität Bochum). Sie werden aber offenbar nur von *Peter Merkl* und *Mathilde Jamin* als Rohstoff für die Konstruktion von „Lebensgeschichten“ und Karrieremustern und zur Analyse von Alterskohorten verwendet. Analysen von Kohorten und Lebensgeschichten sind ein vielversprechender Ansatz auch in der Forschung mit historischen Daten, und es ist zu erwarten, daß auf diesem Feld noch interessante Befunde erzielt werden können.¹⁹

Bei drei der Untersuchungen wurden die Daten zumindest teilweise aus Listen über Personen, hier über Mitglieder nationalsozialistischer Parteien, erhoben. Vier Beiträge stützen sich auch auf entsprechende Mitgliederkarteien, die im Falle der Projekte von *Gerhard Botz* (Universität Linz) und *Michael H. Kater* (York University, Downsview, Canada) als Ausgangsbasis dienten. Die Ergiebigkeit einer Analyse aufgrund von Personenlisten wurde wohl am eindrucksvollsten durch die Arbeit von *Lynn Lees* und *Charles Tilly* über die Juni-Revolution in Paris 1848 demonstriert. Hier wurden allerdings zusätzlich zu den Informationen in den Listen der französischen Polizei über verhaftete Personen Kontextdaten über politische, ökonomische und soziale Strukturen der Stadt Paris erhoben und zwar bezogen auf ökologische Einheiten wie Straßen, Arrondissements und Quartiers.²⁰

Daten zum sozialen und ökonomischen Kontext der Mitglieder nationalsozialistischer Bewegungen wurden von *Mathilde Jamin*, *Malene Djursaa* (University of Essex, Colchester), *Gerhard Botz* und *Stein Larsen* (University of Bergen) in die Analyse einbezogen, wobei hauptsächlich Abweichungen von Durchschnittswerten in Gebieten mit überproportionalen Anteilen von Mitgliedern nationalsozialistischer Organisationen interessierten.²¹

Am ausführlichsten werden in den Beiträgen dieses Bandes die Chancen, noch mehr

¹⁸ Vgl. hierzu Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.), *Geschichte und Psychoanalyse*, Köln 1971 und Blasius, Dirk, *Psychohistorie und Sozialgeschichte*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 17 (1977), S. 383–403.

¹⁹ Vgl. z. B. Loewenberg, Peter, *The Psycho-Historical Origins of the Nazi Youth Cohort*, in: *American Historical Review*, 76 (1971), S. 1457–1502, Glenn, Norval D., *Cohort Analysis*, Beverly Hills 1977, Reuband, Karl-Heinz, *Life Histories. Problems and Prospects of Longitudinal Designs*, in: Clubb, Jerome M. und Scheuch, Erwin K. (eds.), *Historical Social Research*, Stuttgart 1979, Hareven, Tamara K. (ed.), *Transitions. The Family and the Life Course in Historical Perspective*, New York 1978 und Kohli, Martin (Hrsg.), *Soziologie des Lebenslaufs*, Darmstadt und Neuwied 1978.

²⁰ Tilly, Charles und Lees, Lynn, *Le peuple de Juin 1848*, in: *Annales*, 29 (1974), S. 1061–1091.

²¹ Hierbei besteht allerdings die Gefahr ökologischer Fehlschlüsse, die z. B. in dem grundlegenden Band *Social Ecology*, edited by Dogan, Mattei und Rokkan, Stein, Cambridge, Mass. 1974 (Paperback) erörtert werden. Vgl. hierin vor allem die Aufsätze von Tapani Valkonen, Hayward R. Alker und Erwin K. Scheuch.

aber die Probleme erörtert, die bei der Stichprobenziehung aus historischen Quellenbeständen und bei der Klassifizierung von Berufen entstehen.

Auswahlverfahren gehören seit langem zum Standardrepertoire der empirischen Sozialforschung. Sie wurden im Zusammenhang mit Bevölkerungsumfragen entwickelt, die repräsentative Aussagen über sehr große Grundgesamtheiten, beispielsweise über die Freizeitaktivitäten der 23 Millionen Bundesbürger im Alter zwischen 30 und 60 Jahren, machen wollen. Repräsentative Stichproben (sample) bieten eine Reihe von Vorteilen, ohne die die modernen Sozialwissenschaften und die kommerzielle Demoskopie nicht mehr vorstellbar wären: Sie ersparen Zeit und vor allem Kosten und ermöglichen die Analyse von Untersuchungsobjekten, bei deren Größenordnung Totalerhebungen praktisch undurchführbar wären.²² Grundsätzlich sind die auf dem statistischen Wahrscheinlichkeitsprinzip basierenden Auswahlverfahren, die in der Meinungsforschung entwickelt wurden, auch auf ganz andere Analyseobjekte anwendbar wie es etwa *Manfred Kops* in seiner Darstellung über *Auswahlverfahren in der Inhaltsanalyse* anhand vieler Beispiele gezeigt hat.²³ Eine flexible und pragmatische Handhabung der bestehenden Konventionen zur Stichprobenziehung vermag wahrscheinlich die meisten Schwierigkeiten bei ihrer Adaption auf historisches Quellenmaterial zu lösen. In der Praxis wird es eher die Regel als die Ausnahme sein, mit unvollständigen und „überlieferungsgestörten“ Quellengruppen konfrontiert zu werden, wobei oftmals nur wenige gesicherte Informationen über das Ausmaß und die Streuung der Ausfälle vorliegen. Man wird dann davon auszugehen haben, die vorliegenden Quellenbestände als „Grundgesamtheiten“ zu definieren, aus denen Auswahlen gezogen werden können. Besonders zu beachten ist in diesem Zusammenhang die Begrenztheit der Reichweite von Befunden, die bei einem solchen Vorgehen erlangt werden.²⁴

Ein weites und zum größten Teil noch unbestelltes Feld ist die Klassifizierung von Berufen und die Konstruktion von Schichtungsmodellen für Deutschland vor 1945. Obwohl die von der Soziologie entwickelten Klassifikationen z. B. für die Bundesrepublik oder für die nordamerikanischen Gesellschaften naturgemäß bei der Untersuchung eines historischen Themas nicht verwendbar sind, dürfte andererseits die Kenntnis der methodischen und vornehmlich der theoretischen Diskussion in der

²² Vgl. über Auswahlverfahren Böltken, Ferdinand, *Auswahlverfahren*, Stuttgart 1976 und Scheuch, Erwin K., *Auswahlverfahren in der Sozialforschung*, in: König, René (Hrsg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, 3. Auflage, Stuttgart 1974, Bd. 3a, S. 1–96.

²³ Kops, Manfred, *Auswahlverfahren in der Inhaltsanalyse*, Meisenheim am Glan 1977.

²⁴ Vgl. auch Murphy, Murray G., *Our Knowledge of the Historical Past*, Indianapolis 1973, Hammarberg, Melvyn, *Designing a Sample from Incomplete Historical Lists*, in: *American Quarterly*, 23 (1971), S. 542–561, Hammarberg, Melvyn, *The Indiana Voter: The Historical Dynamics of Party Allegiance During the 1870's*, Chicago 1977, Hammarberg, Melvyn, *A Sampling Design for Mormon Utah, 1880*, in: *Journal of Interdisciplinary History*, 7 (1977), S. 453–476, Zunz, Olivier, Ericson, William A., Fox, Daniel J., *Sampling for a Study of the Population and Land Use of Detroit in 1880–1885*, in: *Social Science History*, 1 (1977), S. 307–332 und Mann, Reinhard, *Aktenanalyse, Sampling und Record Linkage. Der Fall Gestapo-Personenakten*, Köln 1977, vervielfältigt.

sozialwissenschaftlichen Berufs- und Schichtungsforschung sehr nutzbringend für die Bemühungen um ein adäquates Klassifikationsschema für Berufe und Berufsgruppen vor 1945 sein.²⁵ Jürgen Genuneit und Mathilde Jamin erörtern quellenkritisch die spezifische Problematik der verfügbaren Informationen zu Berufen und verweisen ausdrücklich auf den häufig intentionalen Charakter der entsprechenden Angaben in den Quellen. Die Daten bei der Variable „Beruf zum Zeitpunkt des Eintritts in die NSDAP“ wären demnach weitgehend als Indikatoren für eine funktionale Selbstdarstellung gegenüber der neuen Bezugsgruppe zu interpretieren. Welche Schwierigkeiten sich hieraus für eine angestrebte Analyse der sozialen Zusammensetzung der NSDAP oder der SA ergeben, liegt auf der Hand.

Theodor Geigers klassische Untersuchung der sozialen Schichtung der deutschen Bevölkerung, auf der Volkszählung von 1925 beruhend, ist für alle, die über den deutschen Nationalsozialismus arbeiten, von grundlegender Bedeutung, was auch in den Aufsätzen dieses Bandes deutlich wird. Geigers Kritik des Mittelstandsbegriffs ist zentral für die Interpretation der sozialen Struktur der nationalsozialistischen Bewegung, wie Mathilde Jamin betont.

Ein wichtiges Desiderat bleibt die Standardisierung von Berufsklassifikationen bei zukünftigen Arbeiten; solange keine allgemein verwendbare Klassifikation für den Zeitraum der zwanziger und dreißiger Jahre existiert, sollte zumindest die Codierung der Berufsvariablen so konkret und disaggregiert als möglich vorgenommen werden, um bei eventuellen Sekundäranalysen oder bei vergleichenden Untersuchungen Umcodierungen oder Kategorieneubildungen ohne große Schwierigkeiten vollziehen zu können.²⁶

Diese Empfehlung gilt jedoch nicht nur für die Analyse des deutschen und österreichischen Nationalsozialismus. Es sollten sich auch Vergleiche zwischen der dänischen *DNSAP* und dem norwegischen *Nasjonal Samling* herstellen lassen.

Der Band hat seinen Zweck erfüllt, wenn er Anregungen und einige neue Erkenntnisse vermittelt und weitere Wissenschaftler für die oftmals zwar mühselige und auch langwierige Arbeit der quantifizierenden historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung ermutigt, die aber nichtsdestoweniger verheißungsvolle Perspektiven eröffnet.

²⁵ Vgl. besonders Handl, Johann, Mayer, Karl-Ulrich, Müller, Walter, Klassenlage und Sozialstruktur, Frankfurt/M. 1977. Methodische Probleme der Klassifikation von Berufen für die Mitte des 19. Jahrhunderts werden diskutiert in Rohlinger, Harald, Die Hanauer Turnerwehr innerhalb der Reichsverfassungskampagne in sozialgeschichtlicher Sicht, Universität Köln, Magister-Arbeit 1979. Vgl. auch Hubbard, William H. und Jarausch, Konrad H., Occupation and Social Structure in Modern Central Europe: Some Reflections on Coding Professions, in: QUANTUM INFORMATION, 11 (1979), S. 10–19.

²⁶ Auf dieses Problem hat insbesondere Mathilde Jamin während der QUANTUM-Tagung „Quantitative Analysen zum Nationalsozialismus“ in Bad Homburg, 3. und 4. Oktober 1977, hingewiesen.

Maschinenlesbare Datensätze der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung werden jetzt auch in der Bundesrepublik archiviert und für Sekundäranalysen aufbereitet durch das Zentrum für historische Sozialforschung, Universitätsstraße 20, D-5000 Köln 41.

National Socialism and the New Middle Class

In the recent literature devoted to the sociology of Weimar politics, a new consensus concerning the social bases of National Socialism appears to be emerging. According to this view, the NSDAP did not simply represent a party of lower middle class revolt or a movement of declassé mass man but a catch-all party of middle class protest. Unlike the traditional bourgeois parties of the center and right, the NSDAP succeeded in bridging the considerable cleavages which had long divided the major elements of Germany's socially heterogeneous *Mittelstand*. By 1932 it had, therefore, become a unique phenomenon in German electoral politics, a successful party of bourgeois integration.¹

Yet, this National Socialist constituency was neither stable nor static. The social composition of the Nazi electorate changed significantly between 1924 and 1932, and support for the party varied in intensity, duration, and depth from one group to another. Within some segments of the middle class the pattern of support was clearly crisis related, surging in bad times, receding in good. In other groups, support was both consistent and strong, reflecting more fundamental sociopolitical affinities.² Because of the changing contours of the Nazi constituency, efforts to understand the social dynamics of German fascism must focus on the shifting patterns of middle class electoral sympathies, isolating trends within each of the *Mittelstand's* major components.

Of these patterns, perhaps none is more problematic or misunderstood than the relationship between National Socialist voting and the white collar employees and civil servants of the "new middle class".³ White collar employees, though not necessarily their civil service counterparts, are usually linked with the farmers, shopkeepers, and self-employed artisans of the "old middle class" as representatives of a *Kleinbürgertum* traumatized by the disruptions of the post-war economy and hence a prime source of recruitment for the radical right. The success of the NSDAP among the marginal entrepreneurs of the old middle class has been documented by

¹ See Linz, Juan J., Some Notes Toward a Comparative Study of Fascism in Sociological Historical Perspective, in: Laqueur, Walter (ed.), *Fascism: A Reader's Guide. Analyses, Interpretations, Bibliography*, Berkeley and Los Angeles 1976, S. 3–121.

² Childers, Thomas, The Social Bases of the National Socialist Vote, in: *Journal of Contemporary History*, 11 (1976), S. 17–42.

³ The classical definition of "the new middle class" as a "Zwischenschicht" between the entrepreneurial *Mittelstand* and the blue collar proletariat was formulated by Emil Lederer in two works: *Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung*, Tübingen 1912, and his later collaborative analysis with Jakob Marschak, *Der neue Mittelstand, Grundriß der Sozialökonomik*, Tübingen 1926.

a variety of empirical methods. Indeed, these independent *Mittelständler* were to remain the hard core of National Socialist electoral support from 1924 through the campaigns of 1932.⁴

The voting preferences of white collar employees, on the other hand, have been inferred almost exclusively from the political orientation of the organized *Angestelltenverbände*, which together represented only about one third of the white collar labor force. Moreover, the resulting portrait of white collar political behavior tends to be further distorted by the literature's concentration on the right wing *Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband* (DHV), while the liberal and socialist unions, which in 1931 still represented the majority of Germany's organized white collar employees, have attracted very little scholarly attention.⁵

In contrast, civil servants have been almost totally ignored in the analysis of Weimar voting. Relatively few studies of their organizations are available⁶, and most investigations of the electoral preferences of the new middle class have treated civil servants and white collar employees together, as if the two were socially identical. Though this approach may have a certain statistical utility, the distinction between *Angestellte* and *Beamte* must be drawn if important variations of socioelectoral behavior are to be isolated and important clues in tracing the social foundations of fascism are to be uncovered.

During the Weimar period, the new middle class made up approximately twenty per cent of the German labor force. Of these salaried nonmanuals, forty-one per cent were employed in the commercial and transportation sectors, twenty-seven per cent in industry and handicrafts, and twenty-two per cent in administrative and profes-

⁴ See, for example, Winkler, Heinrich August, *Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus: Die politische Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel in der Weimarer Republik*, Cologne 1971; Heberle, Rudolf, *Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig Holstein 1918–1932*, Stuttgart 1962; and Childers, *Social Bases*.

⁵ The DHV has been the subject of a number of scholarly works. See, in particular, Hamel, Iris, *Völkischer Verband und Nationale Gewerkschaft*, Hamburg 1967, and Jones, Larry, E., *Between the Fronts: The German National Union of Commercial Employees from 1928 to 1933*, in: *Journal of Modern History*, 48 (1976). Also of interest are the memoirs of Krebs, Albert, *Tendenzen und Gestalten der NSDAP. Erinnerungen an die Frühzeit der Partei*, Stuttgart 1959.

⁶ Among the most useful studies of the civil service are Runge, Wolfgang, *Politik und Beamtentum im Parteienstaat. Die Demokratisierung der politischen Beamten in Preussen zwischen 1918 und 1933*, Stuttgart, 1965; Morsey, Rudolf, *Zur Beamtenpolitik des Deutschen Reichs von Bismarck bis Brüning*, and Fenske, Hans, *Monarchisches Beamtentum und Demokratischer Staat, both in Demokratie und Verwaltung, Schriftenreihe der Hochschule Speyer*, Berlin, 50 (1972). Although focusing on a later period, Caplan, Jane, *The Politics of Administration: The Reich Interior Ministry and the German Civil Service 1933–1943*, in: *Historical Journal*, 20 (1977), S. 707–736, as well as Mommsen, Hans, *Beamtentum im Dritten Reich*, Stuttgart 1966, provide important perspectives on the Weimar years.

⁷ See, in particular, Samuel A. Pratt's often cited *The Social Bases of Nazism and Communism in Urban Germany. A Correlation Study of the July 31, 1932, Reichstag Election in Germany*, M. A. Thesis, Michigan State University, 1948.

sional services. More than any other occupational groups, white collar employees and civil servants were urban dwellers. Over two thirds of the middle class lived in cities with over twenty thousand inhabitants, almost half in the large metropolitan centers of over one hundred thousand residents.⁸

Of its two major components, white collar employees in the private sector were certainly more numerous, comprising about sixty-one per cent of the economy's salaried nonmanuals. Measured by objective economic criteria, they were also harder hit by the recurrent economic dislocations of the era. White collar salaries were low and unemployment high, especially during the inflation and stabilization crises of later 1923 and early 1924. In May 1924, for example, when National Socialist candidates appeared on German ballots for the first time, the ratio of applicants to available jobs in sales stood at fifteen to one, a ratio exceeded only by that of white collar clerical employees.⁹ Moreover, as unemployment in other occupational categories abated during the period of relative prosperity between 1924 and 1929, joblessness among white collar personnel persisted at disturbingly high levels. In banking, the most prestigious white collar sector, the stabilization of the mid-twenties brought rationalization and the layoff of thousands. From a high of 320 000 employees in 1923, white collar positions in banking fell to 100 000 in 1928.¹⁰

With the onset of the depression, the situation of the white collar population deteriorated more rapidly. Between 1928 and 1932, salaries in banking and retail commerce, by far the largest private employers of white collar labor, fell by approximately twenty-six per cent. More serious, however, was the relentless rise of joblessness among white collar personnel. In September 1928, 80 000 white collar employees received unemployment compensation. Two years later the figure had swollen to 261 000, and by December 1932, 522 000.¹¹ Ludwig Preller has estimated that whereas 2,4 % of all white collar employees were unemployed in 1927, 13,6 % were jobless in 1932.¹²

Though certainly more insulated than their counterparts in the private sector, civil servants also claimed to be victimized by the economic woes of the period. Most traumatic were the austerity measures introduced by the Reich government in 1923 which resulted in a mass layoff of public officials. Forced into drastic budget slashing by the exigencies of stabilization, the Reich dismissed 164 000 civil servants and employees between November 1923 and April 1924, and state and local govern-

⁸ Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 408, S. 173.

⁹ These economic data have been collected from the Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1924–1925, S. 289. For a contemporary analysis of the economic plight of the white collar employee see Nothaas, Josef, Die Stellenlosigkeit der Angestellten, in: Allgemeines Statistisches Archiv, 16 (1927), S. 290 f.

¹⁰ Dreyfuss, Carl, Beruf und Ideologie der Angestellten, Dissertation, Munich, 1933, translated by WPA and Department of Social Science, Columbia University New York 1938, S. 214.

¹¹ Speier, Hans, Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Sozialstruktur 1918–1933, Göttingen 1977, S. 72.

¹² Preller, Ludwig, Sozialpolitik in der Weimarer Republik, Kronberg und Düsseldorf 1978, S. 167.

ments were compelled to take similar measures. It is estimated that nearly 750 000 public officials and civil employees lost their jobs. Since civil servants enjoyed special legal privileges, among which was a position of permanent tenure, the emergency measures of 1923–24 were viewed by the Reich's civil service's associations as a direct challenge to the unique legal and social status of the German *Beamtentum*. Job security, once a striking advantage of the public servant over his counterpart in the private sector, was no longer a reality.¹³

Civil servants also complained of a decline in real income. In the months before the May elections of 1924, the salary of a low ranking civil servant in a major urban area was even lower than that of a retail clerk.¹⁴ Although civil servants of all ranks suffered a decline in real income, the highest echelons were hardest hit. Officials in the top five grades saw their real income shrink to between twenty-seven and thirty-five per cent of their pre-war levels. This loss was considered even more onerous since, as one civil service commentator observed, "the highest officials were very poorly paid even before the war." These civil servants were also less able to rely on supplementary income from investments since many had placed their money in government bonds with fixed rates of interest.¹⁵

Lower level officials also experienced a contraction of real income, though to a lesser extent. During 1923 real incomes in the lower ranks amounted to between forty-three and eighty-two per cent of the pre-war standards. Yet, many middle and lower level civil servants were forced to augment their income with a second job. Teachers, in particular, seem to have been hard hit by the inflation. Responding to a survey on income and living conditions, a number of academics reported that they were forced to work for day wages as manual laborers while others were compelled to sell personal belongings to maintain the standard of living to which they had become accustomed. At the German Natural Sciences Conference in 1922, one scholar voiced his fear that due to the inflation, which at that time had not approached the fantastic proportions of the following year, Germany's "cultured middle class" was "about to disappear".¹⁶

Legislation enacted in 1927 at last brought some improvement in civil service salaries, but the deepening depression after 1928 again precipitated a crisis atmosphere within the *Beamtentum*. Although civil servants continued to enjoy greater job security than white collar employees, public officials were jolted by a series of emergency measures which substantially reduced pensions and pay. Between December 1930 and February 1932, civil service salaries were slashed by approximately twenty per cent, and reduction of pensions and other benefits were staples of the Brü-

¹³ See Caplan, Jane, *Politics of Administration*, S. 708–711.

¹⁴ *Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1924–1925*, XLIV, S. 286.

¹⁵ For an impassioned attack on this "levelling process" see Weber, Alfred, *Die Not der Geistigen Arbeiter*, München und Leipzig 1923, S. 16–25 und S. 41–51.

¹⁶ Schreiber, Georg, *Die Not der deutschen Wissenschaft und der geistigen Arbeiter*, Leipzig 1923, S. 42.

ning recovery program. Although never implemented, cutbacks in government personnel, reminiscent of the layoffs of 1923–24, were widely feared.¹⁷

In this increasingly bleak situation, many educators and university administrators were deeply concerned about the paucity of available positions for their graduates, many of whom had discovered their expectations for a civil service career destroyed by the economic dislocations of the post-war period. Even before the depression, unemployment among professionals, particularly teachers, had reached exorbitant levels. By 1930 mounting public concern was expressed about the "emergence of an intellectual proletariat in the younger generation." Within just a few years, one troubled observer warned, an "army of 120 000 unemployed academics" would exist in Germany. These jobless scholars would represent "battalions of agitators" who, by "arousing and whipping up the masses", would "shake the *Volk* and the state to their foundations".¹⁸

Given these severe economic pressures, both white collar employees and, to a somewhat lesser degree, civil servants appear to have been primed for radical political behavior. According to the traditional interpretation, the steadily declining economic fortunes of the white collar population exacerbated an already advanced case of status anxiety and resulted in a gradual radicalization of the *Angestelltenschaft*. Examination of the relative strengths of the white collar unions, the most frequently cited evidence of this radicalization, does, indeed, reveal that a rightward gravitation of white collar sentiment had begun by at least 1925. In 1920, the *Afa-Bund*, a Free Trade Union associated with the SPD, accounted for almost forty-eight per cent of organized white collar labor, while the christian-nationalist *Gedag*, with its major affiliate, the DHV, represented about thirty-two per cent and the liberal GDA twenty-one per cent. By 1931, however, the *Gedag* had surpassed the Afa to become the largest white collar union.¹⁹ Though not formally affiliated with any political party, the *Gedag* maintained close ties with the conservative DNVP until 1928 and thereafter its rank and file appears to have been successfully infiltrated by the National Socialists. In 1930 one union associate estimated that half of the DHV's members had voted Nazi in the Reichstag election of that year.²⁰

To explain this apparent white collar attraction to National Socialism, historians and sociologists have traditionally stressed the preoccupation of salaried employees with the maintenance of their precarious middle class status. Lodged between the entrepreneurial *Mittelstand* and the blue collar proletariat, white collar employees

¹⁷ See Mommsen, Hans, *Die Stellung der Beamtenschaft in Reich, Ländern und Gemeinden in der Ära Brüning*, in: *Vierteljahrshefte zur Zeitgeschichte*, 21 (1973), S. 151–165.

¹⁸ Achner, Leonhard, *Der Arbeitsmarkt der geistigen Berufe*, in: *Allgemeines Statistisches Archiv*, 20 (1931), S. 481–495.

¹⁹ Figures for union membership are found in Kocka, Jürgen, *Zur Problematik der deutschen Angestellten 1914–1933*, in: Mommsen, Hans, Petzina, Dietmar, Weisbrod, Bernd (Hrsg.), *Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1974, S. 799.

²⁰ Jones, Larry E., *Between the Fronts*, S. 473.

are said to have experienced a mounting fear of social decline, of proletarianization.²¹ Certainly the non-socialist white collar unions were insistent on preserving a social and occupational position strictly segregated from blue collar labor. Both the liberal and christian-nationalist unions endorsed the preservation of separate social agencies for white collar employees. These organizations, such as the white collar insurance and health administrations, perpetuated the gap between manual and non-manual labor and were intended to do just that. Similarly, both unions shared a corporatist view of the white collar role in society, each seeing the *Angestellten-schaft* as an "estate", a distinct social order with its own unique economic and spiritual role in politics and society.²² Although the NSDAP maintained an ambivalent attitude toward the future of unions, whether white or blue collar, its espousal of a corporatist economy and the concomitant maintenance of a distinct white collar *Stand*, is said to have been a major factor in attracting white collar support.²³ Yet, in spite of the apparent vulnerability of the white collar/civil service population to the social and economic vicissitudes of the Weimar period, electoral support for the NSDAP within the new middle class appears to have been far less extensive than the traditional literature suggests. A regression analysis²⁴ of voting in a sample of one hundred and thirty-five geographically distributed, socially diverse, and predominately Protestant communities ranging in size from fifteen thousand to over a million inhabitants reveals that the Nazi-new middle class relationship was surprisingly tenuous, even after the onset of the depression. The weakness of this relationship is particularly striking since the NSDAP found its most extensive and consistent support, especially after 1928, in precisely such Protestant areas.²⁵ However,

²¹ Winkler, for example, states categorically that "the white collar workers were the group which was most afraid of proletarianization". Similarly, Franz Neumann maintains that the "salaried and professional employee did not want to 'be reduced to the level of the masses'. He fought to retain his tenuous middle-class status." See Winkler, Heinrich A., *From Social Protectionism to National Socialism: The Small-Business Movement in Comparative Perspective*, in: *Journal of Modern History*, XLVIII (1976), S. 10, and Neumann, Franz, *Behemoth. The Structure and Practice of National Socialism 1933-1944*, New York 1944, S. 411.

²² See Fischer, Fritz W., *Die Angestellten, ihre Bewegung und ihre Ideologie*, Dissertation, Heidelberg 1931, and Jobst, Rudolf, *Die Deutsche Angestelltenbewegung in ihrer Stellung zu Kapitalismus und Klassenkampf*, Dissertation, Jena 1930, S. 72-76.

²³ Kocka, *Problematik*, S. 807-808.

²⁴ The figures in the tables below are partial regression coefficients. Such coefficients indicate the amount of change to be expected in the dependent variable for every unit of change in the independent variable when the effects of a third variable are statistically controlled. In Table I, for example, the Nazi vote increased .225% for every one per cent increase in the number of salaried non-manuals in a city, controlling for the effects of the Catholic population. For an introduction to regression analysis in electoral research see Tufte, Edward R., *Data Analysis for Politics and Policy*, Englewood Cliffs, New Jersey 1974, S. 65-77 und S. 134-148.

²⁵ For the effects of religious affiliation on National Socialist voting see Burnham, Walter Dean, *Political Immunization and Political Confessionalism: The United States and Weimar Germany*, in: *Journal of Interdisciplinary History*, 3 (1972), S. 1-30.

before 1930 the white collar/civil service variable proved to be a much stronger predictor of both the liberal and conservative votes than of the Nazi. In the pre-depression era electoral sympathies within the new middle class appear to have been distributed between the two traditional alternatives of bourgeois politics. After 1928, however, the liberal figures dropped steadily, and the National Socialist coefficients surged, peaking in 1930. Thereafter, the strength of the Nazi-new middle class relationship slipped markedly, while the conservative coefficients exhibited a sustained rise. Even in the critical election of July 1932, when the NSDAP received 37.3 % of the vote, the new middle class remained more strongly related to the conservative DNVP than to the National Socialists. (See Table 1).

Table I: New Middle Class and Party Vote in Predominately Protestant Communities (N=135)

	1924a	1924b	1928	1930	1932a	1932b
NSDAP	.154	.047+	.078	.225	.188	.154
DNVP	.281	.481	.336	.193	.208	.294
LIB (DDP + DVP)	.212	.146	.286	.277	.066+	.099

The new middle class also lagged far behind other social variables as a predictor of the Nazi vote. Both the self-employed of the old middle class and the *Berufslose*, an amorphous census category of pensioners, investors, and others "without occupation"²⁶, proved to be much more strongly related to Nazi electoral performance than the white collar/civil service population, even after the calamities of the world economic crisis descended on the Republic. (See Table 2)-

Table II: National Socialist Vote and Occupational/Social Group in Predominately Protestant Communities (N=135)

	1924a	1924b	1928	1930	1932a	1932b
Berufslose	.496	.306	.154	.603	.800	.681
Self employed	.394	.046+	.365	.498	.672	.583
White Collar/ Civil Service	.154	.047+	.078	.225	.188	.154
Blue Collar	-.146	-.044+	-.076	-.231	-.291	-.205

Predominately Protestant Communities = those towns and cities with a Protestant population exceeding sixty per cent of total inhabitants. In Tables I-IV, the figures are regression coefficients, controlling for %Catholic in the population. A + indicates that the coefficient is less than two times the standard error.

²⁶ This group did not, however, include the unemployed.

Although some variations in this pattern emerge if the sample is divided into categories of large, medium, and small communities (*Groß-, Mittel- and Landstädte*, to use the census nomenclature), the Nazi-new middle class relationship is not directly related to size of community. In his correlation analysis of the July election of 1932, Samuel Pratt discovered that while the Nazi-white collar coefficients were stronger in cities of between fifty and one hundred thousand inhabitants (*Mittelstädte*) than in the larger metropolitan centers (*Großstädte*), they sank once again in the smaller communities of the sample (*Landstädte*).²⁷ Moreover, while the *Mittelstädte* demonstrated the highest coefficients, only eight per cent of Germany's new middle class resided in such cities.²⁸ Even if the largest cities are excluded from the sample, the white collar/civil service variable still rates far below the old middle class and *Berufslose* as a predictor of the National Socialist vote. (See Table 3).

Table III: National Socialist Vote and Occupational/Social Group in Predominately Protestant Communities of less than 100 000 Inhabitants (N=112)

	1924a	1924b	1928	1930	1932a	1932b
Berufslose	.501	.311	.142+	.632	.867	.699
Self employed	.396	.288	.345	.500	.636	.532
White Collar/ Civil Service	.199+	.119+	.102+	.312	.348	.254

The figures of Tables 1–3 strongly suggest that the depression simply did not bring the sharp crystalization of support for National Socialism within the new middle class so often assumed in the literature. Moreover, if the new middle class is further divided into its two component groups, an equally surprising socioelectoral pattern emerges. In the two key elections of the depression era, those of September 1930 and July 1932, the civil service variable proved to be a stronger predictor of the National Socialist vote than did its white collar counterpart in the *Mittel- and Großstädte* where over half of the salaried population resided. While the white collar coefficients rose steadily, peaking in the final election of 1932, the civil service coefficients followed the curve of Nazi electoral fortunes, reaching their apex in July 1932. (See Table 4).

Although the figures of both salaried groups prove significantly weaker than those of the old middle class and *Berufslose*, the surprisingly strong civil service coefficients are particularly suggestive. Because of their well established position in the state, civil servants, even in the middle and lower grades, enjoyed greater job security, often a higher level of education, and certainly greater social prestige than the vast majority of their counterparts in the private sector. Indeed, this disparity in

²⁷ Pratt, Social Bases, S. 78.

²⁸ Statistik des Deutschen Reichs, Vol. 408, S. 173.

Table IVa: Party Vote and White Collar in Mittel- und Großstädten (N=80)

	1930	1932a	1932b
NSDAP	.244	.304	.733
DNVP	-.342	-.338	.784
LIB (DDP + DVP)	.277	.779	.335

Table IVb: Party Vote and Civil Service in Mittel- und Großstädten (N=80)

	1930	1932a	1932b
NSDAP	.488	.696	.387
DNVP	.172	.153	.320
LIB (DDP + DVP)	.102+	-.747	-.391

status, both legal and social, was keenly felt by the white collar unions which strove unceasingly to have their members recognized as "*Privatbeamte*".²⁹ Despite efforts of the Weimar government to "democratize" the *Beamtentum*, the civil service, as Theodor Geiger pointed out in 1932, retained much of its former character as "a social caste".³⁰ Thus, while civil servants, especially of the middle and lower ranks, appear to have possessed a varied social background,³¹ pressure for conversion to the sociopolitical norms of *Beamtentum* was probably much greater than in white collar positions. According to Ralf Dahrendorf, civil servants, regardless of rank, were much more likely to identify with "the ruling classes" than would private employees.³²

However, the special legal and social status of the *Beamtentum* had been under mounting pressure since the collapse of the Hohenzollern monarchy, and the political as well as economic dislocations of the early republic had produced, in Peter Merkl's words, "a whole crisis stratum in the military and public service".³³ During the turbulent Brüning years, civil service resentment over the challenge to its privileged po-

²⁹ Kocka, *Problematik*, S. 792.

³⁰ Geiger, Theodor, *Die soziale Schichtung des Deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage*, Stuttgart, 1932, S. 98.

³¹ See Nothaas, Josef, *Sozialer Auf- und Abstieg im deutschen Volke*, Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie, 9 (1930), S. 72-73.

³² Dahrendorf, Ralf, *Class and Class Conflict in Industrial Society*, Stanford, 1959, S. 51-57.

According to Dahrendorf, this identification with the established structure of state and society renders civil servants less likely to engage in radical political activity than white collar employees.

³³ Merkl, Peter H., *Political Violence under the Swastika. 581 Early Nazis*, Princeton 1975, S. 54.

sition surged, spreading beyond the officials of the national administration to the *Land*, *Kreis* and municipal levels as well. As the crisis deepened, the parties of the anti-republican right, especially the NSDAP, were prepared to capitalize on the growing malaise.

In Württemberg, for example, where curtailment of salaries and benefits was particularly sharp, government officials were shocked at the "tone" of protesting civil servants. It was disturbing, one state minister remarked after hearing the complaints of university faculties, that "the professors have made their relationship to the state dependent on a triviality such as the abolition of emeritus status".³⁴ Symptomatically, in the district around Trier, police reports noted that interest in National Socialist rallies had become „very great not only among the small and middle businessmen but also among many civil servants of the court, customs, finance, and railroad administration.“³⁵

More ominously, however, investigators in Chemnitz discovered that an informal "Association of National Socialist Police Officers" had been founded, and Reichswehr officers reported an increase of Nazi sympathizers in the ranks of the army.³⁶ During a single week in early 1932, the Brunswick NSDAP held six rallies specifically for civil servants in municipal, state and Reich governments as well as for officials in the postal and customs services and employees of the state and private banks.³⁷

Nazi appeals to the civil service electorate were quite prominent in the party's campaign literature both before and during the depression era. Between 1924 and 1932 National Socialist solicitation of the *Beamtentum* sounded two major themes. First, the party appealed to the threatened elitist tradition of the *Berufsbeamtentum*, lamenting that its unique and elevated status in the state and society had been debased by the "democratic excesses" of the Weimar system. Nazi electoral propaganda relentlessly pounded on the necessity of preserving the elitist status of the *Beamtenstand* against the demeaning incursions of "*Parteibuchbeamten*". Specifically, the party decried the Republic's policy of "democratization" of the civil service, which allegedly resulted in the promotion of unqualified personnel through the patronage of the SPD and DDP. In their first electoral campaign of 1924, the Nazis loud-

³⁴ Besson, Waldemar, *Württemberg und die deutsche Staatskrise 1928–1933*, Stuttgart 1959, S. 241–250.

³⁵ Heyen, Franz-Josef, *Nationalsozialismus im Alltag. Quellen zur Geschichte des Nationalsozialismus vornehmlich im Raum Mainz-Koblenz-Trier*, Boppard am Rhein 1967, S. 67.

³⁶ Orlow, Dietrich, *The History of the Nazi Party 1919–1933*, Pittsburgh 1969, S. 195.

³⁷ Noakes, Jeremy, *The Nazi Party in Lower Saxony 1921–1933*. London 1971, S. 173–174. Rallies for particular occupational groups were standard components of National Socialist propaganda technique. Nor were such rallies confined to the large cities of towns. William S. Allen notes, for example, that in "Thalburg", a community of ten thousand inhabitants, an evening meeting devoted to "The Civil Service and National Socialism" attracted an audience of over 1 500 persons. Allen, William S., *The Nazi Seizure of Power. The Experience of a Single German Town 1930–1935*, Chicago 1965, S. 44–45.

ly demanded the dismissal of all "revolution officials" and their replacement by "trained professional civil servants". Preservation of a "professional civil service", the Nazis reminded the *Beamtentum*, had been a plank in the original National Socialist platform adopted in 1920.³⁸

Second, National Socialist propaganda laid heavy stress on what it viewed to be the unjust economic burden which the civil service had been forced to bear in the post-war period. Weimar partisan politics, the Nazis charged, had blocked the career advancement of qualified civil servants, while Weimar economic policy had steadily eroded the public official's standard of living. In both elections of 1924, for example, the National Socialists maintained that civil servants had borne the brunt of the government's harsh stabilization program, a charge repeated with added vehemence after the introduction of Brüning's austerity measures in 1930-31. The party consistently bemoaned the "monstrous" decrees which reduced salaries and pensions and charged the Brüning government with the harassment of rightist officials. When the regime instituted a two and one half per cent tax on civil service salaries following the acceptance of the Young Plan, the Nazi press charged that "all civil servants and employees of the Reich, the state governments, the municipalities, the Reichsbank, the Postal Service, and even members of the military" were being forced to pay Germany's unjust reparations. Not just high ranking officials, but "the great mass of civil servants", *Der Angriff* maintained, "must pay the Young tribute!"³⁹

The long battle over the Young Plan also allowed the NSDAP to pose as an advocate of greater freedom of political expression for civil servants. The Prussian law forbidding civil service membership in the NSDAP or KPD was condemned as "the latest abomination of the "system" and during the party's referendum against the plan, the Nazis publicly charged the government with initiating "a campaign of terror" against civil servants who supported the right wing campaign. Nazi officials were being fired, the NSDAP contended, by a government infamous for its promotion of "Social Democratic and Democratic party members and notorious incompetents".⁴⁰

National Socialist campaigns also stressed the shrinkage of job opportunities in the civil service, allegedly the product of Social Democratic patronage and government retrenchment. In 1924, the party called for the revocation of the emergency ordinances pertaining to personnel cutbacks and in subsequent campaigns refused to allow the SPD or the liberal parties to forget their participation in the governments responsible for those measures.⁴¹

³⁸ See, for example, the völkisch/National Socialist campaign pamphlets, Rep. 240, Acc. 1941, Berliner Landesarchiv.

³⁹ *Der Angriff*, 17. August (1930).

⁴⁰ *Ebenda*.

⁴¹ The two liberal parties, in particular, found themselves on the defensive. "Can one forget", one DVP publication asked plaintively, "that at the close of last year (1923) the German Reich stood before the imminent collapse of its finances and thus before hunger and turmoil? At that

While Nazi emphasis on these themes appears to have found substantial resonance within the troubled *Beamtentum*, particularly in the critical elections of 1930 and July 1932, the Nazi-white collar relationship was considerably weaker and more problematic. Although the Nazi-white collar coefficients do follow a gradually ascending curve, the figures are surprisingly low. Even in December 1932, as the liberal coefficients continued to fade, the white collar variable was a stronger predictor of the conservative vote than of the National Socialist. Fear of social decline, of *Proletarisierung*, was undoubtedly a powerful motivating force in the radicalization of some elements of the salaried population, particularly after the onset of the depression. Indeed, Pratt found joblessness among white collar employees and National Socialist voting to be strongly related.⁴² In this regard, it is perhaps significant that the Nazi-white collar figures reached their zenith in December 1932, the month in which white collar unemployment peaked.⁴³ Given the grim economic realities of the depression, National Socialist promise to reduce unemployment and, more vaguely, to establish some form of corporatist social order may have been quite alluring to white collar employees threatened by joblessness or shrinking salaries.

However, while these aspects of the Nazi appeal may have attracted distressed white collar employees, much of Nazi propaganda was directed against institutions which were quite central to the economic survival of the *Angestelltenschaft*. In order to win the support of artisans and shopkeepers, the NSDAP ruthlessly condemned the large department stores where so many white collar employees worked as well as the consumer cooperatives where many white collar employees purchased their food and other necessities.⁴⁴ In fact, National Socialist stress on the plight of small business and the peasantry, its ambivalence, if not overt hostility, toward white collar unions, and its prominent solicitation of the working class vote were hardly calculated to attract white collar support.⁴⁵

time it was necessary to take all measures without long deliberations which would balance the budget and protect the Rentenmark from deterioration", Berliner Stimmen. Zeitschrift für Politik, Nachrichtenblatt der DVP im Wahlkreisverband Berlin, Nr. 19 (1924). The DDP also complained that "the question of civil service incomes and personnel cutbacks" had been used by the Nationalists and the National Socialists "for ruthless agitation against the Republic and the governing parties". One Democratic Reichstag deputy, in fact, conceded publicly that "a reduction of such brutality should never have been allowed." See the Berliner Tageblatt, 3. Mai (1924).

⁴² Pratt, *Social Bases*, S. 177–178.

⁴³ Preller, S. 168.

⁴⁴ See, for example, Bruchner, Hans, *Warenhauspolitik und Nationalsozialismus*, Nationalsozialistische Bibliothek, 13 (1931) as well as the same author's *Die sozialkapitalistischen Konsumvereine*, in: Nationalsozialistische Bibliothek, 11 (1929).

⁴⁵ Nazi appeals to the entrepreneurial *Mittelstand* are treated extensively in Winkler, *Mittelstand*, while the party's efforts to capture a working class constituency are explored in Kele, Max, *Nazis and Workers. National Socialist Appeals to German Labor, 1919–1933*, Chapel Hill 1972.

Moreover, in a political culture where status formalization, based largely on occupation, was sharply pronounced,⁴⁶ and campaign literature was, therefore, addressed explicitly to *Handwerker, Bauern, Beamten*, etc., the paucity of such direct appeals to *Angestellte* in Nazi electoral propaganda suggests a basic ambivalence toward this very heterogeneous segment of the population. While artisans, shopkeepers, peasants, pensioners, civil servants, and workers received prominent coverage in Nazi campaign literature, white collar employees were usually treated more generally as components of the "*Arbeitnehmerschaft*" or as "*Arbeiter der Faust und der Stirn*". White collar employees fell between the well defined social fronts of German politics, even in Nazi propaganda.⁴⁷

If the National Socialists were ambivalent about the *Angestelltenschaft*, that ambivalence appears to have been reciprocated by the white collar labor force. Although white collar employees were over-represented in the party in 1930, their relative share of the NSDAP's membership shrank during the three years before the National Socialist *Machtergreifung*.⁴⁸ In part, this may be due to the troubled relationship between party and the DHV, which refused to support Hitler's presidential candidacy in the spring of 1932, and the increasingly radical rhetoric of Nazi propaganda, which to some white collar circles appeared "Marxist". While the Nazi linkage of blue and white collar labor as "workers of the hand and the brain" was consistent with the party's evocations of a classless *Volksgemeinschaft*, the social leveling implied in the concept certainly ran counter to the sociopolitical policies of the non-socialist white collar organizations of the Weimar period.⁴⁹ Moreover, in evaluating white collar electoral support for the NSDAP, it is important to remember that approximately thirty per cent of the salaried population was female. In those districts where votes were tabulated by sex, women proved less likely to support National Socialism than their male counterparts.⁵⁰

⁴⁶ Parsons, Talcott, *Democracy and Social Structure in Pre-Nazi Germany*, in: Parsons, Talcott, *Essays in Sociological Theory*, New York 1964, S. 112.

⁴⁷ Kele notes that the terms "workers of the Faust und Stirn" or "workers of the Hand und Kopf" were used with increasing frequency after 1928. It is also significant that, as Kele observes, "the Nazis had difficulty determining which Germans should be classified as "workers of Stirn". Kele, *Nazis and Workers*, S. 10 und S. 143-144.

⁴⁸ Schäfer, Wolfgang, *NSDAP: Entwicklung und Struktur der Staatspartei des dritten Reichs*. Hannover und Frankfurt a. M., 1957, S. 19.

⁴⁹ Kele, *Nazis and Workers*, S. 203. Statements such as that made by Reinhold Muchow, the director of the NSBO, on May Day, 1930, might certainly have been seen as radical by status conscious white collar employees. On that day he announced that the NSDAP, "the radical political group for a national and socialist reorganization of the state and economy of the Germans, thinks the time has come to accept the leadership of the proletariat of hand and head". Der Angriff, 1. Mai (1930), quoted in Kele, *Nazis and Workers*, S. 154.

⁵⁰ See Tingsten, Herbert, *Political Behavior. Studies in Election Statistics*, Bedminster 1963 and Shively, W. Phillips, *Party Identification, Party Choice and Voting Stability, The Weimar Case*, in: *American Political Science Review*, 66 (1972), S. 1203-1225.

Without survey data, of course, any effort to establish motivational impulses behind a Nazi vote must remain a matter of educated speculation. Declining economic power and social prestige obviously drove some white collar employees and civil servants to the National Socialist banner, as the traditional literature suggests. However, it is significant that the data collected by Theodor Abel and re-interpreted by Peter Merkl indicate that frustrated upward mobility was a very salient factor in prompting a commitment to the NSDAP. Over fifty per cent of the urban upwardly mobile Nazis in the Abel-Merkl sample were either civil servants or white collar employees.⁵¹ Furthermore, Ronald Rogowski's recent study of the social origins of the Nazi Gauleiter reveals that a large proportion of these leaders were not products of lower middle class backgrounds at all but rather upwardly mobile persons with secure economic careers, many in the civil service.⁵²

More research on the motivational aspects of the Nazi vote is necessary and our conclusions on that issue must remain tentative. However, given the extraordinary social diversity within the new middle class, especially among the white collar workers in the private sector,⁵³ portraits of the salaried non-manual population as a backward looking group obsessed with social status and hence more readily radicalized than other elements of the German *Mittelstand* simply obscure a very complex sociopolitical reality. Certainly distinctions between civil servants and white collar employees should be drawn, and, ideally, distinctions of political and social orientation within each of these heterogeneous groups as well. While the best method for isolating important socioelectoral trends across a broad national sample, the ecological statistical techniques employed here do not permit an analysis of political variation within either group.⁵⁴ More case studies of civil service and white collar organizations, attitudes, and political activities are, therefore, desperately needed.⁵⁵

⁵¹ Merkl, *Political Violence*, S. 62–76.

⁵² Rogowski, Ronald, *The Gauleiter and the Social Origins of Fascism*, in: *Comparative Studies in Society and History*, 19 (1977), S. 399–430.

⁵³ For figures on the diverse backgrounds of white collar employees see *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Angestellten. Ergebnisse und Erkenntnisse aus der großen sozialen Erhebung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten*, Berlin 1931, S. 47, and Speier, Hans, *The Salaried Employees in German Society*, mimeograph, Columbia University, Department of Social Sciences and WPA, New York, S. 91.

⁵⁴ The literature on ecological statistical analysis is extensive. Among the most useful explications of the strengths and weaknesses of ecological analysis are Lichtman, Allan J., *Correlation, Regression, and the Ecological Fallacy: A Critique*, in: *Journal of Interdisciplinary History*, 4 (1974), S. 417–343, and Kousser, J. Morgan, *Ecological Regression and the Analysis of Past Politics*, in the same journal, 4 (1973), S. 237–262.

⁵⁵ Analyses of the civil service during the Weimar period are woefully few in number. A provocative revision of the traditional view of white collar employees is to be found in Coyner, Sandra J., *Class Consciousness and Consumption: The New Middle Class During the Weimar Republic*, in: *Journal of Social History*, 3 (1977), S. 310–331.

What, then, do the figures presented above suggest and what are their implications for an interpretation of fascism? Above all they indicate that the startling thrust of National Socialism between 1928 and 1932 cannot simply be attributed to a traumatized lower middle class of peasants, small shopkeepers, and white collar employees threatened by proletarianization. Although low ranking civil servants lived on virtually proletarian incomes, the *Beamtentum*, regardless of grade, enjoyed greater job security, usually a higher level of education, and greater social standing than the *Angestelltschaft* of the private sector. Support for the NSDAP within the new middle class was therefore not only the product of sociopolitical panic by a lower middle white collar electorate but an anti-systematic protest by an injured, resentful, and traditionally conservative social elite as well.

Finally, unlike the Nazi-old middle class relationship, which remained strong and consistent throughout the Weimar period, white collar and civil service support for the NSDAP appears to have followed a rather clear pattern of protest voting, surging in periods of economic distress and subsiding upon the return of more "normal" times. In periods of economic crisis, civil servants and white collar employees augmented the nucleus of National Socialist supporters within the old middle class to form a broadly based movement of middle class protest. While long standing discontent with the social and political evolution of post-war Germany rendered important elements of the *Mittelstand* susceptible to the various appeals of National Socialism, economic crises, in both 1923–24 and 1929–33, provided the necessary catalyst for the socioelectoral dynamic of Nazi success at the polls. Thus, while the NSDAP had, indeed, become a party of bourgeois integration, the coalition of socially heterogeneous forces which it had forged between 1928 and 1932 remained tenuous, its cohesion dependent on the persistence of economic turmoil. The economic dislocations of the period affected the diverse elements of the *Mittelstand* in different ways and support for the NSDAP varied from group to group. Only when the shifting composition of this support is recognized can the examination of National Socialism move away from one dimensional class analysis and focus on the complex set of social dynamics which lay at the root of fascism's success.

Methodische Probleme der quantitativen Analyse früher NSDAP-Mitgliederlisten

1. Einleitung

In der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte eignen sich quantitative Methoden besonders für die Analyse sozialer, ökonomischer und demographischer Verhältnisse sowie deren zeitliche und regionale Veränderungen. Sie sind außerdem wichtige Hilfsmittel für die Analyse und Beschreibung sozialer und politischer Gruppen und Massenbewegungen, für die historische Wahlforschung und für die systematische Inhaltsanalyse von Reden, Zeitungsartikeln, Lebensläufen und anderen Dokumenten. In diesen Bereichen wächst der Vorteil quantitativer Methoden und Techniken mit der Anzahl der zu untersuchenden Einheiten, der Quantifizierbarkeit der zu erklärenden Phänomene und der Relevanz der festzustellenden Variationen und erstrebten Generalisierungen für die Fragestellung und die Überprüfung von Hypothesen.¹

Setzt man als (Ideal-)Ziel der Faschismusforschung die Entwicklung von generalisierenden Erklärungsmodellen, die alle Variationen des vergangenen und gegenwärtigen internationalen Faschismus erfassen und gleichzeitig Wege zeigen sollen, seinen erneuten Aufstieg zu verhindern², so sind quantitative Methoden ein wichtiges Instrumentarium, um diesem Ziel näher zu kommen. Die Gültigkeit eines allgemeinen, aber dennoch historisch und politisch relevanten Faschismusbegriffs zeigt sich erst dann, wenn die Faktoren für die Entstehung des Faschismus im Wechselspiel von Theorie und Empirie bestimmt worden sind.³

In den bisherigen Faschismustheorien werden jedoch kaum Wege zu ihrer empirischen Überprüfbarkeit oder zu einer umfassenden quantitativen Analyse aufgezeigt. Eine auf quantitativer Analyse beruhende Beschreibung von sozioökonomischen

¹ Vgl. u. a. Swierenga, Robert P. (ed.), *Quantification in American History: Theory and Research*. New York 1970; Jarausch, Konrad H. (Hg.), *Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft*, Düsseldorf 1976; Best, Heinrich und Mann, Reinhard (Hgg.), *Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung*, Stuttgart 1977.

² Vgl. u. a. Haug, W. F., *Faschismus-Theorie in antifaschistischer Perspektive*, in: *Das Argument*, 87 (1974), S. 537–542, bes. S. 539; Opitz, Reinhard, *Über die Entstehung und Verhinderung von Faschismus*, in: Ebda, S. 543–603 und Hennig, Eike, *Einleitung: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Faschismus?*, in: *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie*, 6. Frankfurt/M., 1976, S. 7–18.

³ Vgl. Clemenz, Manfred, *Gesellschaftliche Ursprünge des Faschismus*, Frankfurt/M. 1972, S. 17 ff.

oder auch nur politischen Grundmustern, die die verschiedenen Phasen, die zeitlichen wie nationalen Ausprägungen des Faschismus bedingen, stehen noch aus, obwohl besonders die sozialgeschichtliche Faschismusforschung die Bedeutung sozialer und ökonomischer Verhältnisse sowie deren Zusammenhang mit politischen Entwicklungen für die Entstehung, den Aufstieg, die Machtausübung und die Massenbasis des Faschismus erkannt hat.

Das nur zögernde Aufgreifen quantitativer Methoden zur Erforschung des Faschismus hat zumindest im Fall der deutschen Geschichtsschreibung im wesentlichen zwei Gründe: Die traditionelle Zurückhaltung gegenüber spezifisch sozialwissenschaftlichen Methoden und – dieser Grund scheint mir ebenso gewichtig – die Probleme, die mit der Anwendung dieser Methoden für den Historiker verbunden sind.⁴

Solche Probleme, die sich bei der Anwendung quantitativer Methoden ergeben, sollen für die Analyse von Mitgliederlisten der NSDAP⁵ aus der Zeit von 1919 bis 1923 am Beispiel der Auswertung der Berufsangaben demonstriert werden. Dabei gehe ich zunächst auf allgemeine Probleme der Berufsklassifikation ein, dann werden Lösungsmöglichkeiten für die Klassifikation der Berufsangaben in frühen NSDAP-Mitgliederlisten gezeigt und schließlich die Tragfähigkeit dieser Lösungsmöglichkeiten an einigen Ergebnissen diskutiert.

2. Allgemeine Probleme der Berufsklassifikation

Berufsstatistiker, Soziologen und Historiker gehen im allgemeinen bei Berufen von zwei Klassifizierungsmöglichkeiten aus: der horizontalen und der vertikalen Gliederung.⁶ Beide können auch kombiniert werden.

Unter *horizontaler Klassifikation* versteht man eine Systematisierung der Berufe nach ihrer Funktion im gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Leben. Für diese funktionale Gliederung werden die Berufe formal in eine Ordnung gebracht, die auf den Berufsarten als kleinsten Einheiten basiert, welche dann zu den jeweils größeren Einheiten, den Berufszweigen und -gruppen zusammengefaßt werden.

⁴ Vgl. auch Kocka, Jürgen, Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft, in: Best und Mann (Hgg.), *Quantitative Methoden*, S. 4–10.

⁵ Diese Listen werden von mir im Rahmen meiner Dissertation: *Sozialgeschichtliche Probleme der Entstehung, Organisation und Ideologie der NSDAP 1919–1923* (Arbeitstitel) ausgewertet.

⁶ Vgl. u. a.: Daheim, Hans-Jürgen, *Der Beruf in der modernen Gesellschaft*, Köln 1970, S. 44 ff.; Katz, Michael B., *Occupational Classification in History*, in: JIH, III (1972), S. 65 ff. und neuerdings Mayer, Karl Ulrich, *Berufliche Tätigkeit, berufliche Stellung und beruflicher Status – empirische Vergleiche zum Klassifikationssystem* (Mskript) erscheint voraussichtlich in Pappi, Franz U. (Hg.), *Hintergrundmerkmale für allgemeine Bevölkerungsumfragen*. Schriftenreihe des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA).

Grundsätzlich sind für eine solche Berufsordnung zwei Ausgangspunkte möglich: einmal die Systematisierung und Zusammenfassung der Berufe nach der persönlichen Tätigkeit, d. h. nach dem *individuellen* Beruf, zum anderen nach der *Betriebszugehörigkeit*.⁷ Die Systematisierung nach dem individuellen Beruf wird in den amtlichen deutschen Berufszählungen bis 1907 durchgeführt und danach noch in den Statistiken der Berufsberatung, des Arbeitsnachweises und der Arbeitsvermittlung verwandt.⁸ Die Berufszählung von 1925 weicht erstmals von diesem Prinzip ab. In ihr werden zunächst alle Erwerbstätigen nach der Betriebszugehörigkeit gegliedert, „um sie dann innerhalb dieser betrieblichen Obergruppierung noch nach (individuellen) Berufen zu unterteilen.“⁹

Ein Beispiel: Ein Maler, der als Arbeiter auf der Werft arbeitet, gehört nach dieser Klassifikation von 1925 zur Wirtschaftsgruppe Eisen- und Metallgewinnung und wird dort im Wirtschaftszweig „Schiffsbau“ als Betriebshandwerker mit dem individuellen Beruf „Maler“ geführt. Bei einer Klassifikation nach individuellem Beruf würde dieser Maler – unabhängig von seiner Betriebszugehörigkeit (Werft) – der Berufsgruppe „Berufe des Baugewerbes und der Baunebengewerbe“ zugeteilt.

Beide Ausgangspunkte haben ihre praktischen Vorteile und je nach Aufgabe der Berufstatistik ihren Erkenntniswert; sie dürfen jedoch nicht losgelöst von ihrem ideologischen Bezugsrahmen gesehen werden: Hinter dem ‚Prinzip des individuellen Berufs‘ steht die berufsständische Vorstellung von der „gemeinschaftsbildenden Kraft“ der beruflichen Tätigkeit, die zur Ausbildung eines spezifischen Berufsbewußtseins führt. Das ‚Prinzip der Betriebszugehörigkeit‘ mißt hingegen der Betriebs- „gemeinschaft“ bewußtseinsbildende Kraft und übergeordnete Bedeutung zu. Diese Gegensätzlichkeit hat auch die Diskussion um die Entwicklung einer Berufssystematik für die Berufszählung von 1925 bestimmt.¹⁰ Sie zeigt, daß Berufsstatistiken nicht als wertfreie Produkte amtlicher Verwaltung zu betrachten sind.

Für die Bildung der zusammenfassenden Einheiten werden bei den meisten Berufssystematiken die Berufe verschiedenen Wirtschaftssektoren zugeteilt, aus denen dann die Obergruppen hervorgehen. Die Einteilung der Gesamtwirtschaft in Wirtschaftssektoren und deren weitere Unterteilung ist einerseits von dem jeweiligen ökonomischen Entwicklungsgrad, andererseits von den Zielvorstellungen, die mit einer Berufssystematik verfolgt werden, abhängig.

Die Berufszählung von 1925 hat für die Gliederung der Betriebszugehörigkeit eine Systematik geschaffen, die in einem „Netz“ von 166 Wirtschaftszweigen sämtliche Erwerbsmöglichkeiten erfaßt. Diese 166 Wirtschaftszweige sind zu 27 Wirtschaftsgruppen, die Wirtschaftsgruppen wiederum zu 7 großen Wirtschaftsabteilungen zusammengefaßt. (Anlage 1)

⁷ Vgl. Fürst, Gerhard, Zur Methode der deutschen Berufsstatistik, in: AStA, 19 (1929), S. 9 f.; Zahn, Friedrich, Beruf und Berufsstatistik, in: HDSW, Bd. 2 (1924), S. 256 ff.

⁸ Vgl. Handbuch der Berufe, Leipzig 1927, Teil I, 1, S. XVIII f.

⁹ Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 402 I/II, S. 8.

¹⁰ Vgl. bes. Zahn, S. 256 ff. sowie Meerwarth, Rudolf, Nationalökonomie und Statistik, Berlin 1925, S. 107 ff.

Verschiedene historische Untersuchungen haben diese Prinzipien der horizontalen Berufsgliederung übernommen und unterscheiden hierbei mindestens drei bis vier Funktionsbereiche, die aus den Wirtschaftssektoren abgeleitet werden.¹¹

Neben der Funktion im Wirtschaftsprozess kann bei der horizontalen Berufsklassifizierung auch die *soziale Funktion* der Tätigkeit als Gliederungskriterium genommen werden. Erste Ansätze zu einer solchen Systematik finden sich – allerdings nur für die akademischen Berufe – in dem 1927 bis 1933 erschienenen „Handbuch der Berufe“,¹² (Anlage 2)

In seiner an Parsons' strukturell-funktionaler Systemtheorie orientierten Arbeit schlägt der Berufssoziologe Daheim vor, „die Berufspositionen nach ihrer primären Funktion für das Erreichen der Ziele der Gesellschaft, nicht aber nach der primären Funktion der Arbeitsorganisation, in der sie eingebaut sind, (zu) klassifizieren.“ Er geht dabei von dem Versuch aus, die Klassifizierung der horizontalen Dimension der Berufe den Parsons'schen Subsystemen „Politik“, „Kontrolle“, „Motivation“, „Wirtschaft“ zuzuordnen.¹³ (Anlage 2).

Die horizontale Berufsgliederung wird zum Selbstzweck, wenn man nicht nach dem Aussagewert ihrer Berufskategorien fragt. Eine Analyse der Bevölkerung oder eines Bevölkerungsausschnitts nach den vorgestellten horizontalen Berufskategorien führt zu Aussagen über die sozial- oder ökonomisch-funktionale Berufsstruktur und zeigt die Verteilung der Arbeitskräfte auf die verschiedenen Wirtschafts-, Berufs- oder Gesellschaftssektoren. Handelt es sich bei dem zu untersuchenden Bevölkerungsausschnitt um die Mitglieder einer politischen Organisation, so bilden die Ergebnisse einer solchen horizontalen Berufsstrukturanalyse die Grundlage für die Prüfung weiterer Fragen folgender Art: Sind in einzelnen Berufs- und Wirtschaftsbereichen bestimmte politische Mentalitäten¹⁴ durch die Tätigkeit in diesen Bereichen geprägt? Worin liegen hierfür auf ideologischer und sozioökonomischer Ebene die Gründe?

Zur Beantwortung dieser Fragenkomplexe reichen allerdings die genannten horizontalen Kategorien nicht aus. Vielmehr müßten zusätzliche Kategorien mit Hilfe weiterer Kriterien gebildet werden. Diese müßten im weitesten Sinne Auskunft geben über das ‚politische Klima‘ in den einzelnen Berufs- und Wirtschaftssektoren. Kriterien hierfür wären Beschäftigungsquote, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, Streikintensität und Anzahl der Aussperrungen.

Darüber hinaus müßte der Grad der Monopolisierung in den verschiedenen Wirtschaftsbereichen bei der Klassifikation berücksichtigt werden, um Aussagen über

¹¹ Vgl. z. B. Katz, S. 81 f.; Hershberg, Theodore u. a., *Occupation and Ethnicity in Five Nineteenth-Century Cities*, in: HMN, 7 (1974), S. 188 f.; Dupaquier, Jacques, *Problèmes de la codification socioprofessionnelle*, in: *L'histoire sociale. Sources et Méthodes*, Paris 1967, S. 157–181.

¹² *Handbuch der Berufe*, Teil II, S. XVf. Vgl. auch Molle, Fritz, *Handbuch der Berufskunde*, Köln 1968, S. 73.

¹³ Daheim, S. 50.

¹⁴ Zum Mentalitätsbegriff vgl. Geiger, Theodor, *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes*, Darmstadt 1972 (Nachdruck), S. 77 ff.

Stärke des Konkurrenzkampfes, Sicherung der Arbeitsplätze, Löhne und ‚soziale Erungenschaften‘ machen zu können. Diese zusätzlichen Kriterien ließen dann eine Rangordnung der horizontalen Ausgangskategorien zu.

Eine solch umfassende horizontale Klassifikation der Berufe scheitert für die meisten historischen Untersuchungen jedoch an den fehlenden Informationen oder an entsprechenden Vorarbeiten.

Neben der horizontalen gibt es als zweite Möglichkeit die *vertikale Klassifikation* der Berufe, mit der versucht wird, die hierarchische Gliederung nach dem beruflichen Status zu erfassen. Der berufliche Status, der für die Sozialwissenschaftler als wichtiger Indikator für den gesellschaftlichen Status gilt, schlägt sich in verschiedenen Kriterien nieder, von denen prestigeorientierte und ökonomische die wichtigsten sind.

Zu den *Prestige- und Statuskriterien* gehört die „Stellung im Beruf“. Mit dieser Kategorie wird in Berufszählungen und -statistiken versucht, die „soziale Gliederung“ der Berufe zu erfassen.¹⁵ Zwei Hauptgruppen bieten sich für die Unterteilung der Stellung im Beruf an: die selbständige und die abhängige Berufsposition. Eine weitere Differenzierung dieser Gruppen hängt sowohl vom Ziel und Zweck der statistischen Erhebung bzw. Untersuchung als auch von dem jeweiligen ökonomischen Entwicklungsstand ab.

Mit den Mitteln der Berufsstatistik können nur die äußeren Merkmale der beruflich-sozialen Stellung erfaßt werden. Dies sind im wesentlichen die rechtliche Stellung des Erwerbstätigen im Betrieb sowie die innerbetriebliche Über- und Unterordnung.¹⁶ Ein Beispiel dafür bietet die für alle Wirtschaftszweige einheitlich durchgeführte vertikale Berufsgliederung der Berufszählung von 1925. (Anlage 3)

Andere Prestige- und Statuskriterien sind die verschiedenen Arten der Tätigkeiten. Hier unterscheiden besonders die angelsächsischen und amerikanischen Sozialwissenschaftler die Hauptgruppen „*manual or blue-collar workers*“ und „*non-manual or white-collar workers*“.¹⁷

Daheim schlägt eine zweidimensionale vertikale Gliederung der Berufspositionen vor: Die erste – und für ihn entscheidende – Dimension bildet „das Ausmaß des (für eine Berufsposition) erforderlichen systematisierten Wissens“, das er für die statistische Erhebung durch die verschiedenen Ausbildungswege operationalisieren will. Neben dem Wissen führt er als ergänzende Dimension die Verantwortung des Positionsinhabers an. Diese gliedert er für die statistische Erhebung nach der Anzahl der Personen gegenüber denen der Positionsinhaber in der Arbeitsorganisation „Anordnungsbefugnis“ besitzt.¹⁸

Als *ökonomische* Kriterien für die vertikale Klassifizierung können genannt werden: Einkommen, Wohlstand oder/und das Verhältnis von reichen zu armen Personen innerhalb einer Berufsgruppe.

¹⁵ Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 402 I/II, S. 10.

¹⁶ Ebda, S. 10.

¹⁷ Vgl. z. B. Smith, Thomas, *Reconstructing Occupational Structures: The Case of the Ambiguous Artisans*, in: HMN, 8 (1975), p. 134.

¹⁸ Daheim, S. 49.

Diese und andere Elemente der vertikalen Klassifikation bilden — je nach theoretischem Ansatz entweder isoliert oder verschiedengewichtig miteinander verknüpft — die Basis für die Zuordnung der Berufe zu sozialen Schichten, Klassenlagen, Klassen oder anderen sozialstrukturellen Modellen.

Bei einem Schichtenmodell werden die Berufsträger anhand sozialer Merkmale wie Stellung im Beruf, Einkommen, Prestige und Bildungsgrad hierarchisch gegliederten Schichten zugeordnet. Dies sind in der Regel Unter-, Mittel- und Oberschicht, die meist noch weiter unterteilt werden.

Im Mittelpunkt des an Max Weber orientierten Konzepts der Klassenlagen stehen die ‚typischen Lebenschancen‘ von Bevölkerungsgruppen. „ ‚Klassenlage‘ soll die typische Chance 1. der Güterversorgung, 2. der äußeren Lebensstellung, 3. der inneren Lebensschicksale heißen, welche aus Maß und Art der Verfügungsgewalt (oder des Fehlens solcher) über Güter oder Leistungsqualifikationen und aus der Art ihrer Verwertbarkeit für die Erzielung von Einkommen oder Einkünften innerhalb einer gegebenen Wirtschaftsordnung folgt. ‚Klasse‘ soll jede in einer gleichen Klassenlage befindliche Gruppe von Menschen heißen.“¹⁹ Für das Modell der Klassenlagen wird „die Trennung von Bevölkerungsteilen, deren Lebenssituation und Lebenschancen primär durch aktive Beteiligung am Güter- und Arbeitsmarkt geprägt sind und Bevölkerungsteilen, deren Lebenssituation nicht oder jedenfalls nicht unmittelbar auf diese Weise determiniert ist“, als erstes zentrales Gliederungskriterium gesehen.²⁰ Weiterhin werden Klassenlagen differenziert nach den unabhängig Erwerbstätigen, bei denen nach „Art des zum Erwerb verwertbaren Besitzes“ unterschieden wird, und nach den abhängig Erwerbstätigen, bei denen die „auf dem Markt anzubietenden Leistungen“ — wie die in Ausbildungs- und Beschäftigungssystemen erworbenen Qualifikationen und Fähigkeiten — Unterscheidungskriterien bilden.²¹ Ausgehend von einem marxistischen Ansatz erfolgt die Kategorisierung der Berufsgruppen nach sozialen Klassen auf der Basis ihrer Beziehung zu den Produktionsmitteln. Diese Beziehung kann in drei Kategorien zusammengefaßt werden: 1. besitzt oder kontrolliert Kapital; 2. kauft oder kontrolliert die Arbeitskraft anderer; 3. verkauft die eigene Arbeitskraft. Innerhalb der sozialen Klassen existieren nach diesem Ansatz soziale Schichten, die sich jeweils durch kurzfristige Interessen, Wohlstand, Prestige, soziale Situation und Lebensstil unterscheiden. Diese sozialen Schichten werden durch die historische Wirklichkeit der sozio-ökonomischen Beziehungen bestimmt; sie sind also keine festgelegten ahistorischen Kategorien, sondern sie fußen auf konkreten sozialen und politischen Beziehungen zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Gebiet.²²

¹⁹ Weber, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1947, S. 177.

²⁰ Müller, Walter, *Klassenlagen und soziale Lagen in der Bundesrepublik*, in: Handl, Johann, Mayer, Karl Ulrich, Müller, Walter, *Klassenlagen und Sozialstruktur*, Frankfurt/M. 1977, S. 27.

²¹ Weber, S. 632. Vgl. auch Müller, S. 24 ff.

²² Vgl. Aminzade, Ronald, *A Marxist Approach of Occupational Classification*, Ann Arbor 1976 (CRSO Working Paper 132), S. 2 ff.; Tjaden-Steinhauer, Margarete, Tjaden, Karl Hermann, *Methodologische Probleme der Sozialstrukturanalyse*. Einkommen und Berufstätigkeit

Für die Analyse geben die vorgestellten vertikalen Kategorien je nach Ansatz nicht nur Aufschluß über den Aufbau der Berufs-, Schichten- oder Klassenstruktur der Bevölkerung oder eines Bevölkerungsausschnitts, sondern auch Hinweise für die soziale Selbst- und Fremdeinschätzung des untersuchten Personenkreises. Handelt es sich bei dem untersuchten Bevölkerungsausschnitt um die Mitglieder einer politischen Partei, so sind die Ergebnisse der vertikalen Sozialstrukturanalyse wiederum in Beziehung zu setzen zur politischen Mentalität. Es ist zu prüfen, ob ein Zusammenhang zwischen beruflich-sozialem Status, Schicht- oder Klassenzugehörigkeit einerseits und politischem Verhalten andererseits besteht und wo hierfür ggf. ideologische oder ökonomisch-soziale Erklärungselemente liegen.

3. Klassifikation der Berufsangaben in den Mitgliederlisten

In den bruchstückhaft erhaltenen Mitgliederlisten der frühen NSDAP vom Herbst 1919 bis zum Herbst 1923 findet man bei 8059 Fällen mehr als 1500 Variationen der Berufsangaben unter den Eintragungen in der Rubrik „Beruf“ bzw. „Stand“.²³ Diese Zahlen machen deutlich, daß eine Systematisierung und Klassifizierung erforderlich ist, um zu überschaubaren und statistisch relevanten Aussagen zu kommen. Leitgedanke der Systematisierung ist es, die Eintragungen im Bereich „Beruf“ für die Analyse des sozialen und ökonomischen Bezugsrahmens und der Sozialstruktur der NSDAP verwertbar zu machen. Hierzu können mit unterschiedlicher Vollständigkeit den Angaben Informationen zu folgenden Teilbereichen entnommen werden: 1. Art der beruflichen Tätigkeit; 2. potentielle Zugehörigkeit zu Wirtschaftssektoren; 3. Betriebszugehörigkeit; 4. Berufsstatus; 5. Ausbildungsgrad. Bei der Auswertung dieser Informationsbereiche der Berufsangaben sind folgende soziosemantische Überlegungen zu beachten²⁴:

Für jede berufliche Tätigkeit gibt es mehrere Bezeichnungen. Die Auswahl der jeweiligen Bezeichnung wird bei Selbstangaben — die Berufseintragungen in den NSDAP-Listen sind Selbstangaben²⁵ — nicht nur durch die gesellschaftliche Konvention, sondern auch durch den Situationskontext beeinflusst. Dabei spielen sowohl die soziale Position der ihren Beruf angegebenden Person als auch der Zweck der Angabe und der Adressat eine Rolle. Die gewählte Berufsbezeichnung ist also sozial

als Dimension der Sozialstruktur, in: Hülst, Dirk, Tjaden, K. H., Tjaden-Steinhauer, M., Methodenfragen der Gesellschaftsanalyse, Frankfurt/M. 1973, S. 107–130.

²³ BA Koblenz NS 26/215 und 230.

²⁴ Vgl. hierzu und zum folgenden Oksaar, Els, Berufsbezeichnungen im heutigen Deutsch. Soziosemantische Untersuchungen, Düsseldorf 1976.

²⁵ Vgl. z. B. Anmeldeschein v. 1. 10. 1923. NA Washington. Misc. German Record Collection, Microcopy T-84, frame 3040. Zur Problematik der Selbsteintragung für die berufsstatistische Auswertung s. Fürst, S. 4 f.

oder auch politisch motiviert. In ihr manifestiert sich nicht nur eine Tätigkeitsbeschreibung, sondern auch Berufs- und Standesbewußtsein, das von Status- und Prestigedenken geprägt ist und deshalb Rückschlüsse auf den gesellschaftlichen Standort zuläßt. Ein Dreher oder Tischler, der sich handwerklicher Tradition verbunden fühlt, wird nicht die Bezeichnung „Metallarbeiter“ oder „Holzarbeiter“ angeben, auch dann nicht, wenn er in abhängiger Stellung tätig ist; desgleichen zieht ein standesbewußter Handlungsgehilfe diese Bezeichnung der des kaufmännischen Angestellten vor.

Die in einem bestimmten Situationskontext gewählte Berufsbezeichnung bedeutet gleichzeitig eine Identifikation mit dieser Angabe gegenüber dem Adressaten. Daraus folgt für die vorliegende Untersuchung: Die Berufsangabe, die vom Mitglied in den Aufnahmeschein eingetragen und von dort in die Listen übertragen wurde, nennt den Beruf, als dessen Träger das Mitglied beim Parteieintritt gegenüber der Partei erscheinen will. Betrachtet man die Partei als einen Teil der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, so stellt die Berufsangabe in der Mitgliederliste eine Momentaufnahme der sozialen Selbsteinschätzung der Mitglieder dar.

Mit diesen Überlegungen werden gleichzeitig die Grenzen der Auswertbarkeit der Berufsangaben deutlich:

1. Die Eintragung sagt nichts Gesichertes über die *Berufstätigkeit* aus; d. h. sie gibt weder zu erkennen, ob der angegebene Beruf tatsächlich ausgeübt wird, noch ob es sich um einen erlernten oder nur vorübergehend angenommenen Beruf handelt. Obwohl sich die Anzahl der Fälle, bei denen eine Differenz zwischen subjektiver Angabe und tatsächlicher Tätigkeit besteht, nicht bestimmen läßt, muß für allgemeine Aussagen und z. T. für Vergleiche mit anderen Statistiken von der Identität beider ausgegangen werden.

2. Die Wechselbeziehungen zwischen gesellschaftlicher Konvention, sozialer Motivation und Situationskontext lassen sich nicht eindeutig in ihre Einzelkomponenten zerlegen und für jedes Mitglied gewichten.

Eine ähnliche Problematik zeigt sich bei allen Berufsstatistiken, die auf Selbstangaben beruhen. Hinter ihren Zahlen, die durch eine differenzierte Berufssystematik vermeintlich objektiver wirken, verbergen sich ebenfalls subjektive Angaben der Befragten. Trotz ihrer mangelhaften Objektivität bleibt die Berufsangabe jedoch eine brauchbare Grundlage für eine analytische Sozialkategorie, da ihre Subjektivität durch die gesellschaftliche Wirklichkeit bedingt ist.

Das Ziel der Auswertung der Berufsangaben – die Analyse der sozialen Zusammensetzung und des sozialen und ökonomischen Bezugsrahmens der NSDAP – und die daran angeknüpften soziosemantischen Überlegungen erfordern eine Systematisierung und Klassifikation, die dem sozialgeschichtlichen Kontext des Untersuchungszeitraums entsprechen. Dies wird durch die Anlehnung an die Kriterien der Berufszählung von 1925 gewährleistet²⁶, die dem Untersuchungszeitraum am nächsten kommt und deren Ergebnisse wenigstens teilweise dem Vergleich der Sozialstruktur

²⁶ Vgl. Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 402 I/II (Einführung) und Burgdörfer, Friedrich, Die Volks-, Berufs- und Betriebszählung 1925, in: AStA, 15 (1925), S. 7–78.

der Bevölkerung und der der Partei dienen können. Dort, wo die entsprechende Berufssystematik nicht ausreicht oder aufgrund anderer Erhebungsvoraussetzungen und Zielvorstellungen modifiziert wird, werden arbeits- und sozialrechtliche Bestimmungen, berufskundliche Erhebungen, Vorstellungen der Berufsverbände, sozialwissenschaftliche Veröffentlichungen und andere zeitgenössische Unterlagen herangezogen. Dieses Einbeziehen der sozialgeschichtlichen Rahmenbedingungen in die Kriterien der Klassifikation führt – je nach Abstraktionsebene der Gruppenbildung – von der Selbsteinschätzung in der unmittelbaren Berufseintragung zu einer kontextgebundenen Fremdeinschätzung.

Wie in der Berufszählung von 1925 führe ich eine kombinierte horizontale und vertikale Klassifikation der Berufsangaben durch. Dabei werden jedoch deren Kriterien 1. Betriebszugehörigkeit, 2. Stellung im Beruf, 3. individueller Beruf erweitert und die Rangfolge verändert. Wegen des begrenzten Informationsgehaltes der Berufsangaben wird nicht die Betriebszugehörigkeit, sondern der individuelle Beruf zum Ausgangspunkt der Klassifikation genommen. Dieses Gliederungsprinzip entspricht darüber hinaus der ideologischen Position der NSDAP und wird somit stärker dem Situationskontext gerecht, in dem die Berufsangabe entstanden ist. Die Vergleichbarkeit mit der Berufszählung von 1925 wird dadurch nur teilweise eingeschränkt, da auch dort für eine Auswahl von Berufen nach dem individuellen Beruf klassifiziert und ausgezählt wird.

Die 1925 hierfür entwickelte Systematik individueller Berufe²⁷ ist in leicht modifizierter Form Grundlage für meine *horizontale* Klassifikation der Berufseintragungen. Sie basiert auf ca. 200 Berufen, denen eine Vielzahl von Variationen der Berufsbezeichnungen zugeordnet ist. Dabei ist die Frage, welche Berufsbenennungen einem Beruf zuzurechnen sind, damals „aufgrund eingehender Verhandlungen mit Sachverständigen und mit beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden entschieden worden.“²⁸ Die Gruppenbildung lehnt sich an die Einteilung der Wirtschaftsgruppen in der Betriebssystematik an. Eine weitere Zusammenfassung zu Berufsabteilungen ist möglich. (Anlage 4)

Um die Trennschärfe dieser Gruppenbildung und die Vergleichbarkeit zu erhalten, müssen alle Berufsangaben, die so pauschal sind, daß sie keiner dieser Berufsgruppen eindeutig zugeordnet werden können, von einer horizontalen Klassifizierung ausgeschlossen werden. Dies gilt z. B. für unspezifizierte Berufsangaben wie „Arbeiter“, „Kaufmann“ etc. Für sie müssen andere Kriterien entwickelt werden, die z. T. in den Bereich der vertikalen Klassifikation fallen.

Die *Betriebszugehörigkeit* ist als Klassifizierungsprinzip für die Listeneintragen nur bei solchen Berufen möglich, die staatlichen Institutionen (Reichsbahn, Post, Polizei, Verwaltung etc.) oder Banken zuzuordnen sind. Hierfür werden von mir zehn Betriebsgruppen gebildet, die ggf. mit den Berufsgruppen kombiniert werden können.

²⁷ Vgl. Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 402 I/II, S. 13, S. 44, S. 120 f. u. S. 177 ff.

²⁸ Ebda, S. 13.

Für die *vertikale* Klassifizierung werden die Kategorien der Berufszählung, mit denen die „soziale Gliederung“ und „innerbetriebliche Über- und Unterordnung“ erfaßt werden sollten, erweitert.²⁹ Die soziale Motiviertheit der Berufsangaben und soziosemantische Interpretationsansätze lassen eine Berücksichtigung von Prestige- und Statusdenken, von Berufs- und Standesbewußtsein zu. Das Kriterium „Stellung im Beruf“ wird ersetzt durch das Kriterium „Berufsstatus“.

Unter diesen Gesichtspunkten versuche ich, die verschiedenen Aspekte des beruflich-sozialen Bereichs in 37 Untergruppen zu erfassen, die vorläufig zu 6 Obergruppen zusammengefaßt werden. Eine Umgruppierung ist je nach unterschiedlicher Gewichtung der einzelnen Aspekte durch einen flexibel aufgebauten Code möglich. (Anlage 5)

Ich übernehme von der Berufszählung von 1925 die Kategorien „Arbeiter“ und „Selbständige“, abweichend von ihr behandle ich die Angestellten und Beamten als getrennte Gruppen und führe die Handwerker als neue Kategorie ein.

Im folgenden stelle ich die Obergruppen vor und gebe einen kursorischen Überblick über diejenigen Untergruppen, bei denen das verwendete Gliederungsprinzip besonders deutlich wird. Dabei muß jedoch im Rahmen dieser Ausführungen sowohl auf eine ausführliche Begründung der Einteilung mit Hilfe des sozialgeschichtlichen Kontextes als auch auf das Aufzeigen von Alternativen sowie auf eine Auseinandersetzung mit den von Werner Maser, Michael H. Kater und Donald M. Douglas³⁰ vorgenommenen Klassifizierungsversuchen verzichtet werden. (Anlage 6)

Arbeiter und Angestellte

Die unterschiedlichen rechtlichen, sozialen, ökonomischen und innerbetrieblichen Stellungen der Arbeitnehmer im Produktionsprozeß und die damit verbundenen spezifischen Arbeitsbedingungen, -formen und -qualifikationen bewirken eine strukturelle Gruppenbildung in der Arbeitnehmerschaft, die sowohl aus Erfahrung und Selbsteinschätzung dieser Bedingungen, Formen und Qualifikationen als auch aus Fremdeinschätzungen resultieren.³¹ Zwei große Gruppen sind unter Berücksichti-

²⁹ Ebda, S. 10 u. Bd. 408, S. 108.

³⁰ Vgl. Maser, Werner, Die Frühgeschichte der NSDAP, Frankfurt/M. 1965, S. 255; Kater, Michael H., Zur Soziographie der frühen NSDAP, in: VZG, 19 (1971), S. 124–159. Kater hat seine Klassifikation neuerdings etwas modifiziert. Vgl. Kater, M. H., Quantifizierung und NS-Geschichte. Methodologische Überlegungen über Grenzen und Möglichkeiten einer EDV-Analyse der NSDAP-Sozialstruktur, in: Geschichte u. Gesellschaft, 3 (1977), S. 453–484, auch in diesem Band. Douglas, Donald M., Membership Data of the Nazi Party in Munich, Passau, Rosenheim, Landshut and Mannheim, 1919–1922, ICPR Ann Arbor (masch. Codebook) o. J. (Siehe auch Anlage 6). In den folgenden Anmerkungen kann lediglich eine begrenzte Anzahl von Hinweisen zum sozialgeschichtlichen Kontext gegeben werden.

³¹ Vgl. u. a. Deppe, Frank, Das Bewußtsein der Arbeiter, Köln 1971, Eckart, Christel u. a., Arbeiterbewußtsein, Klassenzugehörigkeit und ökonomische Entwicklung. Empirische Thesen zum ‚instrumentellen Bewußtsein‘, in: Gesellschaft, 4 (1975), S. 7–64 und dazu die Gegenposi-

gung dieser Aspekte zu unterscheiden: die Arbeiter und die Angestellten, die sich jeweils in Untergruppen aufgliedern.

Die Berufseintragungen in den Mitgliederlisten erlauben nur ein begrenztes Nachvollziehen dieser strukturellen Gruppenbildungen. Bei den *Arbeitern* lassen sie folgende Unterteilungen zu: „Hilfsarbeiter“, „einfache Arbeiter“, „spezialisierte Arbeiter“, „Beschäftigte in der Dienstleistung“.

Die *Hilfsarbeiter* gehören zur untersten Stufe der ungelernten Arbeiter. Sie verrichten Handlangerarbeiten und werden meist im Tagelohn bezahlt.³² Dieser soziale Unterschied zu den anderen Arbeitern rechtfertigt es, sie zu einer Untergruppe zusammenzufassen, zumal die Selbsteintragung dieser Bezeichnung als gesicherte Angabe über ihren Status zu werten ist.

Einfache Arbeiter sind nach meiner Gliederung alle Arbeiter, die zur Ausübung ihrer Tätigkeit keine besonderen, in einer Ausbildungszeit erlernten Kenntnisse benötigen und/oder deren pauschale Berufsangabe keine dieser Kenntnisse zu erkennen gibt.

Als *spezialisierte Arbeiter* werden alle Arbeiter verstanden, deren Tätigkeit besondere erworbene Kenntnisse voraussetzt, die sich in der Spezifizierung der Berufsbezeichnung niederschlagen. Diese Spezifizierung in der Bezeichnung kann als Herausheben aus der Anonymität der Masse der Arbeiter gesehen werden, mit der das gesellschaftliche Ansehen gegenüber den anderen Arbeitergruppen wächst.³³

Aus der Gruppe der spezialisierten Arbeiter habe ich die selbstständig ausgeübten traditionellen handwerklichen Berufe ausgegliedert, die (zunächst) der Obergruppe „Handwerker“ zugeordnet werden. Dies schließt nicht die Möglichkeit aus, sie mit den spezialisierten Arbeitern zu einer Kategorie „*Facharbeiter*“ zu vereinen, deren Zusammensetzung durchaus der zeitgenössischen Definition des Facharbeiters entspricht.³⁴

Die Untergruppe „*Beschäftigte in der Dienstleistung*“ umfaßt alle im Haus und Büro, im Hotel- und Gaststättengewerbe und im Verkehrswesen dienstleistende Beru-

tion Küchler, Manfred, Otto, Hans-Uwe, Facharbeiter und Arbeiter. Ein Beitrag zur empirischen Untersuchung von Fraktionierungstendenzen, in: *Gesellschaft*, 7 (1976), S. 45–67.

³² Vgl. Briefs, Goetz, Das gewerbliche Proletariat, in: *GdS IX*, 1 (1926), S. 221 f.

³³ Vgl. Kern, Horst und Schumann, Michael, *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein*, Teil 1, Frankfurt/M. 1973, S. 237 f.

³⁴ Facharbeiter ist danach, „wer in einer vier- oder mindestens dreijährigen Lehrzeit planmäßig in Werkstatt und Berufsschule für ein größeres in sich abgeschlossenes Arbeitsgebiet ausgebildet und damit befähigt ist, Arbeiten seines Berufs selbständig und fachgemäß . . . auszuführen. Die Ausbildung soll durch eine Gesellenprüfung abgeschlossen sein. Außerdem kann dem Facharbeiter gleichgeordnet werden, wer in langjähriger Werkstattarbeit dieselben Fähigkeiten entwickelt und dieselben vielseitigen Fertigkeiten, sowie die gleiche Übung erworben hat, wie sie ein planmäßig in ordnungsgemäßem Lehrgang Ausgebildeter in der Gesellenprüfung nachzuweisen hat.“ Heilandt, Berufsabgrenzung in Metallindustrie, Schiffsbau und Chemischer Industrie, in: *Technische Erziehung* Nr. 1 (1926) zit. n. *Handbuch der Berufe I*, 2, S. 8. Da Kater zu den Facharbeitern nur die spezialisierten Arbeiter zählt, stimmen unsere Kategorien nicht überein. Vgl. Kater, *Soziographie*, S. 133.

fe. Ihre Zusammenfassung wird durch die sie verbindende „dienende Funktion“, die ihren Status bestimmt, gerechtfertigt. Ihre Zurechnung zu den „Arbeitern“ entspricht für die vorliegenden Berufsangaben arbeits- und sozialrechtlichen Bestimmungen und weitgehend dem Vorgehen und den Ergebnissen der Zählung von 1925.³⁵

Für einen Vergleich mit der Berufszählung von 1925 müssen der von mir gebildeten Obergruppe „Arbeiter“ lediglich die unselbständigen Handwerker hinzugefügt werden, dann entspricht sie ungefähr der dort verwendeten Kategorie „Arbeiter“.³⁶ Innerhalb der Kategorie „Angestellte“ wurden im Untersuchungszeitraum verschiedene Differenzierungen durchgeführt, die sich einerseits nach den Produktions- und Distributionszweigen, andererseits nach der Qualifikation richteten, wobei davon ausgegangen wurde, daß beide Komponenten auf das Berufsprestige und den sozialen Status zurückwirken.³⁷

Ich versuche durch meine Untergliederung der Vielfalt dieser Aspekte – soweit es die Berufsangaben zulassen – mit folgenden Teilgruppen gerecht zu werden: leitende Angestellte; technische Angestellte; kaufmännische Angestellte/Büro; kaufmännische Angestellte/Verkauf; Handlungsgehilfen; Privatbeamte; Sonstige; Kaufmann (unspezifiziert); Künstler.

Die *leitenden Angestellten* stellen die obere Spitze in der Hierarchie der Angestellten dar. Ihre Entscheidungsbefugnis und Qualifikation, ihre gesetzliche Sonderstellung im Betriebsrätegesetz und ihre berufsständische Verbandsbildung rechtfertigen eine eigene Gruppenbildung. Während die Berufszählung von 1925 die leitenden Angestellten zu der Obergruppe „Selbständige“ zählt, rechne ich sie nach den Kriterien der Eigentumsverhältnisse und den Bestimmungen der Sozialversicherung³⁸ zu den Angestellten. Mein Code läßt jedoch eine Umgruppierung für Vergleiche zu.

Die Bildung einer Teilgruppe „*technische Angestellte*“, die mit der zeitgenössischen berufsstatistischen und wissenschaftlichen Praxis einhergeht, ist für die vertikale Gliederung sinnvoll, da sich die technischen Angestellten einerseits durch ihren Arbeitsbereich von ihren kaufmännischen Kollegen und andererseits durch ihre Anordnungsbefugnis und sozialrechtliche Stellung von den Facharbeitern unterscheiden.³⁹

³⁵ Vgl. Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 402 I/II, S. 43 ff.; Bd. 408, S. 295.

³⁶ Vgl. Anlage 5.

³⁷ Vgl. hierzu und zum folgenden u. a. Potthoff, Heinz, Der Privatangestellte, in: Handbuch der Politik, Bd. IV, Berlin und Leipzig 1921, S. 477–487; ders. Der Privatangestellte, in: HDSW, Bd. 6 (1925), S. 1090–1102; Lederer, Emil; Marschak, Jacob, Der neue Mittelstand, in: GdS IX, 1 (1926), S. 120–141; Stier-Somlo, Fritz, Die Angestelltenversicherung, in: Handbuch der Politik, Bd. IV, S. 485–488 sowie zusammenfassend: Hartfiel, Günter, Angestellte und Angestellten-gewerkschaften in Deutschland, Berlin 1961 und Kocka, Jürgen, Angestellter, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. 110–128.

³⁸ Vgl. Gesetz über die Änderung des Versicherungsgesetzes für Angestellte v. 10. 11. 1922. RGBl. 1922, S. 849 sowie Geiger, Theodor, Soziale Gliederung der deutschen Arbeitnehmer, in: Archiv für Sozialwissenschaften, Bd. 69 (1933), S. 163.

³⁹ Vgl. Fröhlich, Alfred, Die mittleren technischen Berufe, Mannheim 1924 (= Schriften des berufskundlichen Ausschusses bei der Reichsarbeitsverwaltung, H. 3).

Die gesonderte Gruppierung der Handwerker führt dazu, daß die Techniker und Werkmeister, die im Angestelltenverhältnis tätig sind, als Aufstiegsberufe aus dem handwerklichen Bereich (zunächst) nicht den technischen Angestellten zugeordnet werden.

Die *nicht-technischen Angestellten* werden teils nach dem Arbeitsplatz in kaufmännische Angestellte/Verkauf und kaufmännische Angestellte/Büro, teils nach Standesgesichtspunkten in Handlungsgehilfen und Privatbeamte untergliedert. Sondergruppen bilden die Berufsangaben „Kaufmann“ und die künstlerischen Berufe. Bei ihnen ist eine eindeutige Zuordnung nicht möglich. Am Beispiel der Handlungsgehilfen und der Privatbeamten sollen noch einmal die berufsständischen Kriterien der Klassifizierung gezeigt werden:

Im Groß- und Kleinhandel nimmt der *Handlungsgehilfe* teils isoliert, teils kombiniert die Funktionen des Ein- und Verkäufers, des Korrespondenten, Buchhalters, Kassierers oder Reisenden wahr. Sein spezifisches Bewußtsein gibt er dadurch zu erkennen, daß er nicht diese Teilfunktionen als seinen Beruf angibt, sondern die traditionelle Berufsbezeichnung „Handlungsgehilfe“ wählt. Die Existenz von Berufsorganisationen — wie z. B. des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes —, die in den Mittelpunkt ihrer Bestrebungen Standespolitik und die Entwicklung eines spezifischen Berufsbewußtsein stellen, lassen überdies den Schluß zu, daß mit der Wahl dieser Berufsbezeichnung ein Bekenntnis zum „Berufsstand“ verbunden ist.

Als „*Privatbeamte*“ werden von mir alle privatwirtschaftlichen Angestelltenberufe mit dem Suffix „-beamter“ in der Berufsangabe zusammengefaßt. Die Wahl dieses Suffixes als Teil der Berufsbezeichnung signalisiert nicht nur den Hinweis auf eine beamtenähnliche, hoheitsrechtliche Funktion, sondern auch die ideologische Anknüpfung an die ‚Privatbeamtenbewegung‘, die sich in der Auseinandersetzung um eine besondere Versicherung für Angestellte kurz nach der Jahrhundertwende herausgebildet hatte. In dieser Auseinandersetzung konkretisierte sich der durch die Bezeichnung „Privatbeamter“ erhobene Anspruch auf Staatsbeamtenähnlichkeit in der Forderung nach einer der staatlichen Beamten entsprechenden Pensionsversicherung. Im Kampf um diese Einrichtung nahm diese Bezeichnung eine „ideologisch-elitäre Tendenz“ an. Sie diente immer mehr dem Zweck, sich von der Masse der „nur“-Angestellten abzuheben.⁴⁰

Beamte

Der Unterscheidung zwischen (öffentlichen) Beamten und (Privat-) Angestellten, die in der Berufszählung von 1925 nicht durchgeführt wird, liegen bei mir arbeitsrechtlich und statusbedingte Momente zugrunde. Öffentliche Funktion, juristische Stellung und Existenzsicherheit aufgrund ihrer Unkündbarkeit und ihrer Anwartschaft auf Ruhegehalt verleiht den Beamten einen besonderen sozialen Status, der sich nicht nur in der Selbst-, sondern auch in der Fremdeinschätzung zeigt.⁴¹

⁴⁰ Vgl. Kocka, Angestellter, S. 122.

⁴¹ Vgl. Kühnert, F., Der Beamte, in: Handbuch der Politik, Bd. IV (1921), S. 466–477 sowie Geiger, Soziale Gliederung, S. 165.

Für die vertikale Gliederung bilden Laufbahn- und Besoldungsgruppen die besten Indikatoren für die Position in der Beamten- sowie auch der gesellschaftlichen Hierarchie. Sie schlagen sich in Amtsbezeichnung und Titel, die zum Bestandteil der Berufsbezeichnung werden, nieder und stellen somit die äußere Hülle des gesellschaftlichen Prestiges dar, geben aber gleichzeitig Aufschluß über ökonomische Aspekte des Sozialstatus. Bei den Reichsbeamten verteilen sich 13 Besoldungsgruppen auf drei Laufbahnabschnitte, den einfachen, mittleren und höheren Dienst.⁴² Diese Laufbahneinteilung ist Grundlage der vorliegenden Untergliederung, wobei Anwärtergruppen und die militärischen Beamten gesondert zusammengefaßt werden.

Handwerker

Betriebssystem und Produktionsweise weisen dem Handwerk eine besondere Position innerhalb des kapitalistischen Wirtschaftsprozesses zu, aufgrund derer sich – basierend auf einer vorkapitalistischen Tradition – ein berufsständisches Bewußtsein erhalten hat, das nicht nur bei selbständigen Handwerkern vorzufinden ist, sondern sich auch – allerdings in mehr oder minder abgeschwächter Form – auf die unselbständigen Gesellen und sogar auf die außerhalb des eigentlichen Handwerksbetriebes tätigen Berufszugehörigen erstreckt.⁴³ Dies äußert sich – wie schon mehrfach angedeutet – u. a. im Festhalten an den traditionellen handwerklichen Berufsbezeichnungen, auch bei veränderten Arbeits- und Produktionsbedingungen. Die Bildung einer eigenen Kategorie⁴⁴ ermöglicht es, zu überprüfen, ob die Herkunft aus dem Handwerkerstand und die damit verbundenen Residuen berufsständischen Bewußtseins unter bestimmten Voraussetzungen sich in einer Affinität zur NSDAP niederschlagen.

Der beruflich-soziale Status der Handwerker wird durch die Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln, die Anordnungsbefugnis gegenüber Gesellen, den Strukturtyp und die Größe des Betriebes bestimmt. Primär ist jedoch die Unterteilung nach den Besitzverhältnissen in selbständige und unselbständige Handwerker. Diese Unterscheidung führe ich erstmals bei der Untersuchung der Mitgliederstruktur der NSDAP durch. Sie scheint mir entscheidend für eine aussagekräftige Analyse zu sein, denn sie ermöglicht eine genauere Differenzierung aller NSDAP-Mitglieder in „Selbständige“ und „Unselbständige“ und erlaubt somit nicht nur eine sozio-ökono-

⁴² Vgl. Höfle, Anton, Reichs-Besoldungsordnung und Reichs-Besoldungsgesetz mit sämtlichen Änderungen . . . bis Juni 1922, Berlin 1922 (= 1. Sonderheft zum Deutschen Beamten-Archiv).

⁴³ Vgl. allg. Winkler, August, Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus, Köln 1972 sowie Pierstorff, Julius, Der Handwerker, in: Handbuch der Politik, Bd. IV (1921), S. 461 f. und Hesse, Albrecht, Berufe im Wandel, Stuttgart 1972.

⁴⁴ Eine verbindliche Begriffsbestimmung zur Kategorie „Handwerk“ gibt es für den behandelten Zeitraum weder in der Statistik noch in der Gesetzgebung oder in der Literatur. Eine Zusammenstellung der zum Handwerk gehörenden Berufe erfolgte erst im Gewerbeverzeichnis von 1934. Ich stütze mich auf die Berufsordnung der Berufszählung von 1925 und auf das „Mitglieder- und Adressenverzeichnis des Reichsverbandes des deutschen Handwerks . . . nach dem Stande vom 1. Januar 1922“, Hannover 1922.

mische Analyse der Mitglieder nach ihrer Beziehung zu den Produktionsmitteln, sondern auch eine bessere Zuordnung der Berufsträger zu den Kategorien anderer sozialstruktureller Modelle.

Da die Besitzverhältnisse der Handwerker nicht in der Berufsangabe zum Ausdruck kommen, habe ich als zusätzliche Informationsquellen u. a. Stadt- und Wirtschaftsadreßbücher herangezogen. Ist ein Handwerker im Branchenteil eines Stadtadreßbuches oder in einem Wirtschaftsadreßbuch aufgeführt, so kann er als selbständig gelten; umgekehrt wird ein Handwerker, dem mit diesen Hilfsmitteln keine Selbständigkeit nachgewiesen werden kann, als unselbständig klassifiziert.⁴⁵ Zweifelsfälle werden der Teilgruppe „ohne Angabe“ zugewiesen.

Neben diesen beiden Untergruppen wird nach dem Gesichtspunkt der Kontrolle über die Arbeit anderer die Kategorie „*Berufe mit Aufsichtsaufgaben*“ gebildet, die sich auch auf andere Bereiche als das Handwerk erstreckt. Mit dieser Gruppenbildung soll versucht werden, Anordnungsbefugnis und beruflichen Aufstieg als statusbestimmende Momente in die vertikale Gliederung miteinzubeziehen. Aus zeitgenössischen berufskundlichen Unterlagen geht hervor, daß zu dieser Gruppe im handwerklichen Bereich die Werkmeister und Techniker gehören.⁴⁶ Arbeitsrechtlich gesehen, werden diese Berufe im Angestelltenverhältnis ausgeübt.⁴⁷ Je nach Fragestellung oder zum Vergleich mit der Berufszählung von 1925 können sie deshalb auch der Untergruppe „technische Angestellte“ zugerechnet werden.⁴⁸

Selbständige

Als „Selbständige“ werden generell Erwerbspersonen bezeichnet, „die außerhalb eines Arbeitsvertrages oder Dienstverhältnisses stehen und (formal gesehen) über ihre Arbeitsbedingungen und Arbeitsfunktionen selbst bestimmen“.⁴⁹ In der erweiterten Definition der Berufszählung von 1925 gehören zu den „Selbständigen“ „alle Personen . . . , auf die das Merkmal der wirtschaftlich selbständigen Leitung eines Betriebes zutrifft“⁵⁰, u. a. auch Direktoren, Geschäftsführer, leitende Beamte, die in meiner vertikalen Gliederung nach anderen Kriterien eingestuft worden sind. Für einen Vergleich mit den Ergebnissen von 1925 können sie jedoch umgruppiert werden. Die Selbständigen umfassen Teilgruppen großer sozialer und ökonomischer Spann-

⁴⁵ Zum „Adreßbuchverfahren“ vgl. Zwahr, Hartmut, Das deutsche Stadtadreßbuch als orts- und sozialgeschichtliche Quelle, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte, 3 (1968), S. 204–229; Thernstrom, Stephan, The Other Bostonians, Cambridge, Mass. 1973, S. 292. Ein statistisches Verfahren schlägt Smith (Anm. 17) vor.

⁴⁶ Vgl. Meyer, Die Ausbildung für die mittleren Stellen des technischen Berufes in der Maschinenindustrie, in: RANO, 6 (1921), S. 275–277, S. 295–298 sowie Fröhlich, pass.

⁴⁷ Vgl. Versicherungsgesetz für Angestellte v. 20. 12. 1911, in: RGB1. 1911, S. 989 sowie die geänderte Fassung v. 10. 11. 1922. RGB1. 1922, S. 849.

⁴⁸ Vgl. Anlage 5.

⁴⁹ Bolte, Karl Martin, Die Berufsstruktur im industrialisierten Deutschland – Entwicklungen und Probleme, in: Ders. u. a., Beruf und Gesellschaft in Deutschland, Opladen 1970, S. 100.

⁵⁰ Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 402 I/II, S. 11.

breite. Im sozio-ökonomischen Bereich ist die gleich strukturierte Beziehung zu den Produktionsmitteln verbindend; im ideologischen Bereich haftet allen diesen Teilgruppen aufgrund ihrer selbständigen Stellung im Beruf ein – teilweise von ihnen geförderter – gemeinsamer Nimbus an, nachdem Selbständigkeit gleichzusetzen ist mit Eigenverantwortlichkeit, Risikobereitschaft und Freiheit. Neben arbeitsrechtlichen und ökonomischen Aspekten ist es diese Komponente, die die Bildung einer so weit gestreckten Obergruppe sinnvoll erscheinen läßt.

In der Berufszählung von 1925 werden die Selbständigen nach der verschieden gear- teten Stellung gegenüber und in den Betrieben untergliedert.⁵¹ Eine solche Unterteilung lassen die Berufseintragungen der Mitgliederlisten nur begrenzt zu. Für ihre Auswertung wird deshalb davon ausgegangen, daß die gesellschaftliche Position der einzelnen Selbständigengruppen wesentlich bestimmt wird durch die wirtschaftlichen Bereiche und die Betriebsarten, in denen sich ihre berufliche Tätigkeit abspielt. Dies führt zu folgenden Untergruppen: Landwirte, Gutsbesitzer, Fabrikbesitzer, gewerbliche Kleinunternehmer, Großhandel, Kleinhandel, Gastgewerbe, Hausbesitzer, Sonstige. Auf die Bildung einer Kategorie „Freie Berufe“ wird verzichtet, weil diese bereits in der horizontalen Klassifikation enthalten ist.⁵² Einige der anderen Untergruppen werden im folgenden vorgestellt.

Landwirte sind – in Abgrenzung zum Landarbeiter und Großgrundbesitzer – Erwerbspersonen, die in Form eines Individualbetriebes den eigenen oder erpachteten Boden selbst arbeitend bewirtschaften. Landwirtschaftliche Produktionsweise, Arbeitsbeziehung zum Boden, traditions- und wirtschaftlich bedingte Lebensformen bestimmen den gesellschaftlichen und beruflichen Status sowie den sozialen Habitus des Landwirts und weisen ihm als Angehörigen des „Bauernstandes“ eine gesonderte Position unter den Selbständigen zu⁵³, die die Zusammenfassung zu einer Untergruppe ermöglicht.

Als *gewerbliche Kleinunternehmer* bezeichne ich Selbständige, die aus der Berufsangabe erkennen lassen, daß sie Besitzer, Inhaber oder Unternehmer eines nicht fabrikmäßigen gewerblichen Betriebes sind.⁵⁴ Die Betonung der Unternehmer-, Inhaber- oder Besitzerfunktion durch ein entsprechendes Suffix in der Berufsangabe läßt auf ein andersgeartetes Berufsbewußtsein und damit auf einen – vom selbständigen Handwerker abgehobenen – beruflich-sozialen Status schließen.

Vom gewerblichen Kleinunternehmer und vom selbständigen Handwerker unterscheidet sich der *Fabrikant* durch Produktionsweise, Betriebsgröße und Kapitalbasis.⁵⁵ Allerdings geben die Berufsangaben keine Hinweise auf die Größe des Betriebes und der Kapitalbasis. Hier gilt, was anfangs über die Art dieser Eintragungen ge-

⁵¹ Ebda, S. 11.

⁵² Vgl. Anlage 4. Die „freien Berufe“ fallen bei der von mir verwandten vertikalen Klassifikation unter die Kategorie „sonstige Selbständige“.

⁵³ Vgl. Albrecht, G., Das deutsche Bauerntum im Zeitalter des Kapitalismus, in: GdS IX, 1, S. 36 ff.

⁵⁴ Vgl. die Definition bei Bücher, K., Gewerbe, in: HDSW, Bd. 4, 1927, S. 967.

⁵⁵ Vgl. Bücher, S. 989 ff.

sagt wurde: Gegenüber der Partei will das betreffende Mitglied als Fabrikant erscheinen und hebt sich dadurch mit Hilfe der Bezeichnung in seinem Status von anderen selbständigen Berufsgruppen ab. Dies trifft übrigens auch für die Berufsangabe „Gutsbesitzer“ zu.

Betriebsorganisation und Art des Publikumsverkehrs sind als äußere Merkmale für den Status der ‚Selbständigen‘ im Handel bestimmend und führen in meiner Untersuchung zu den Teilgruppen „Klein-“ bzw. „Einzelhandel“ und „Großhandel“.⁵⁶

Bei den Selbständigen des *Gaststätten- und Hotelgewerbes* wird durch Konzessionspflichtigkeit, kombinierte Merkmale des Fabrikations-, Handels- und Dienstleistungsbetriebes, Beziehung zur Kundschaft und besondere Eigentums- und Kapitalverhältnisse — wie Pacht, Abhängigkeit von Brauereien etc. — die berufliche und gesellschaftliche Stellung im besonderen Maße beeinflusst⁵⁷, so daß eine Abhebung von anderen Selbständigengruppen sinnvoll erscheint.

Auf die übrigen Kategorien des Berufsstatus kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. In dem kursorischen Überblick sind jedoch alle typischen Klassifizierungsprinzipien für diesen Bereich gezeigt worden.

Neben dem Berufsstatus habe ich den *Ausbildungsgrad* als weiteres Kriterium der vertikalen Klassifikation herangezogen. Dieses Kriterium wird in der Berufszählung von 1925 nicht berücksichtigt. Unter Ausbildungsgrad verstehe ich:

1. den tatsächlich durchlaufenden Ausbildungsgang, dessen Ergebnis sich direkt in der Berufsangabe niederschlägt (z. B. Schlossermeister);
2. bei noch nicht abgeschlossener Ausbildung das Stadium, das in der Berufsangabe genannt wird;
3. für den Fall, daß sich kein direkter Hinweis in der Berufsangabe findet, die erforderliche Ausbildung, die anhand von berufskundlichen Informationen⁵⁸ ausgewiesen wird. In diesem Fall handelt es sich dann um den potentiellen Ausbildungsgrad (z. B. Techniker = Fachschulausbildung).

Der Ausbildungsgrad wird nach der (potentiell) erreichten Qualifikation klassifiziert: 1. Qualifikation durch Fachschulausbildung; 2. Qualifikation durch Meisterprüfung; 3. akademische Qualifikation; 4. ohne zusätzliche Qualifikation; 5. Ausbildung noch nicht abgeschlossen. Diese letzte Gruppe wird noch nach dem jeweiligen Ausbildungsstadium untergliedert.

In Anlehnung an Daheim gehe ich davon aus, daß der Ausbildungsgrad statusprägend ist und deshalb in die vertikale Berufsgliederung mit einbezogen werden muß.

⁵⁶ Zur Klassifikation des Handels vgl. Pesl, L. D., Mittelstandsfragen. (Der gewerbliche und kaufmännische Mittelstand), in: GdS IX, 1, S. 103 ff.; Sieveking, Heinrich, Entwicklung, Wesen und Bedeutung des Handels, in: GdS V, 1, 1.2, S. 15 f.; Ehrenberg, Richard, Handel, in: HDSW, Bd. 5, 1923, S. 24 ff. sowie Winkler, S. 25 f.

⁵⁷ Vgl. Glücksmann, Robert, Hotelwesen, in: HDSW, Bd. 5, 1923, S. 281 f.

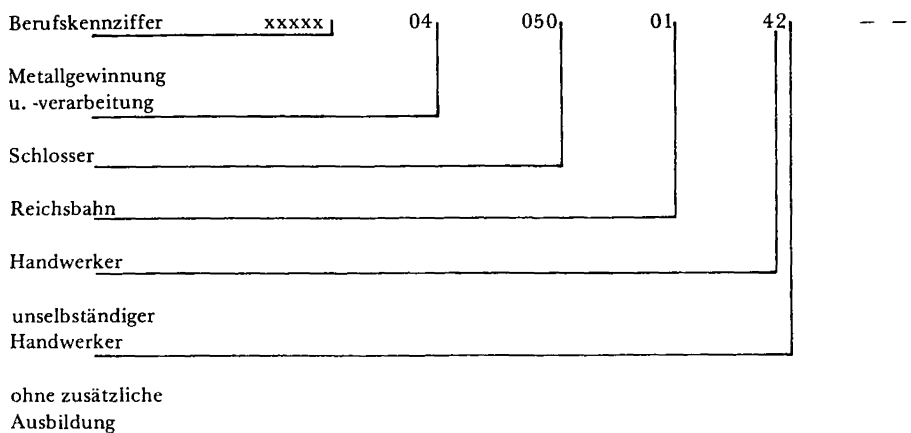
⁵⁸ Informationen zur Berufsausbildung enthalten u. a. Berufskundliche Unterlagen, hrsg. v. Landesarbeitsamt Sachsen-Anhalt. (Stand 1920/21); Handbuch der Berufe. Leipzig 1927 ff.; Arbeit und Beruf. Monatsschrift für Fragen des Arbeitsmarktes, der Berufsberatung und verwandter Gebiete, 1. Jg. ff. (1921/22 ff.).

Darüber hinaus zeigt der Ausbildungsgrad in Verbindung mit der Altersangabe, ob eine Berufsausbildung durch Krieg oder Nachkriegsereignisse unterbrochen oder verschoben worden ist. Damit kann er als ein Indikator für beruflich-soziale Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit gedeutet werden.

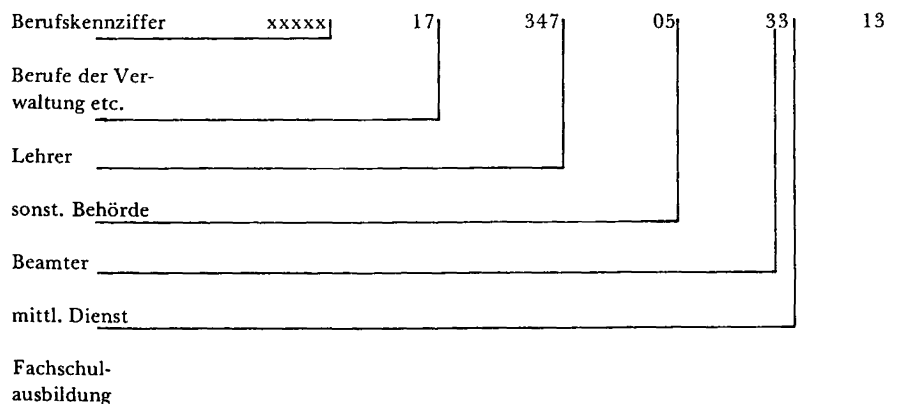
Die hier vorgestellten Kategorien des Merkmalsbereichs „Beruf“ mußten für eine EDV-Auswertung codiert werden. Hierzu habe ich einen Code entwickelt, mit dem versucht wird, alle angeführten Aspekte zu erfassen. Sein kumulativ hierarchischer

Abbildung 1: Code im Merkmalsbereich Beruf

Eisenbahnschlosser



Lehrer



Aufbau, der von kleinsten Einheiten ausgehend zu größeren fortschreitet, erlaubt mit nur geringem Informationsverlust eine nachvollziehbare und überprüfbare Zusammenfassung zu Obergruppen, eine Analyse auf mehreren Abstraktionsebenen und — je nach Untersuchungsintention — eine Neu- bzw. Umbildung von Gruppierungen. Zwei Beispiele — die Berufsangaben „Eisenbahnschlosser“ und „Lehrer“ — sollen den breiten Informationsgehalt der Gruppenbildung und des Codes im Merkmalsbereich „Beruf“ demonstrieren:

Eisenbahnschlosser xxxxx 04 050 01 42 —

Lehrer xxxxx 17 347 05 33 13

Die fünfstellige Berufskennziffer (xxxxx) ist jeder Berufsbenennung zugeordnet. Mit ihr wird jede Variation der Bezeichnung erfaßt. Sie kann deshalb auch Ausgangspunkt einer grundsätzlich anderen Klassifikation sein, z. B. im Rahmen einer Sekundäranalyse. Die folgende zweistellige Ziffer (04 bzw. 17) gibt Auskunft über die horizontale Berufsgruppe (Metallgewinnung und -verarbeitung bzw. Berufe der Verwaltung). Die Kombination mit den anderen drei Ziffern (04050 bzw. 17347) nennt den Beruf (Schlosser bzw. Lehrer), die folgende zweistellige Ziffer (01 bzw. 05) die Betriebsgruppe (Reichsbahn bzw. sonstige Behörde); es folgen — zur vertikalen Ebene gehörend — der Berufsstatus (42 bzw. 33) als kombinierte Ober- und Untergruppe (Handwerker, unselbständig bzw. Beamter, mittlerer Dienst) und abschließend zweistellig (— bzw. 13) der Ausbildungsgrad (ohne zusätzliche Ausbildung bzw. Fachschulausbildung).

4. Teilergebnisse

Die vertikale und horizontale Klassifizierung der Berufe und der dazu entwickelte Code ermöglichen eine feingegliederte Analyse der Sozialstruktur und des sozialen und ökonomischen Bezugsrahmens der frühen NSDAP, da beide — soweit es die Berufsangaben zulassen — die verschiedenen Aspekte des sozialgeschichtlichen Kontextes in die Quantifizierung eingehen lassen.

Die Bedeutung dieses Vorgehens für die Erkenntnis der Sozialstruktur und des sozioökonomischen Bezugsrahmens der NSDAP soll an einigen Ergebnissen gezeigt werden. Da methodische Aspekte der Quantifizierung im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen, verzichte ich auf eine an sich notwendige Interpretation.

Unter Berücksichtigung der aufgezeigten Aspekte gibt es verschiedene Möglichkeiten, die Obergruppe „Arbeiter“ aus Untergruppen zu konstruieren. Jede dieser Möglichkeiten beeinflußt nicht nur die Zusammensetzung der Obergruppe, sondern auch die Struktur der Gesamtpartei. Das zeigen die folgenden Ergebnisse:

In der Obergruppe „Arbeiter 1“ sind nur die Berufe zusammengefaßt, bei denen durch die Wahl der Bezeichnung die Zugehörigkeit zur Arbeiterschaft zu erkennen ist. Bei dieser Zusammensetzung beträgt der Gesamtanteil der Arbeiter an der Mitgliedschaft lediglich 6%. Die Teilgruppe „Dienstleistung“ bleibt wegen der besonde-

Tabelle 1: Obergruppe „Arbeiter 1“

Untergruppe	absolut	Anteil an der Obergruppe in %	Anteil an der Gesamtpartei (N = 8059)
Hilfsarbeiter	92	18	
einf. Arbeiter	289	58	
spez. Arbeiter	117	23	
Arbeiter 1	498		6 %

(s. Abbildung 2a/3a)

Tabelle 2: Obergruppe „Arbeiter 2“

Untergruppe	absolut	Anteil an der Obergruppe in %	Anteil an der Gesamtpartei (N = 8059)
Hilfsarbeiter	92	13	
einf. Arbeiter	289	41	
spez. Arbeiter	117	17	
Dienstleistung	207	30	
Arbeiter 2	705		9 %

(s. Abbildung 2b/3b)

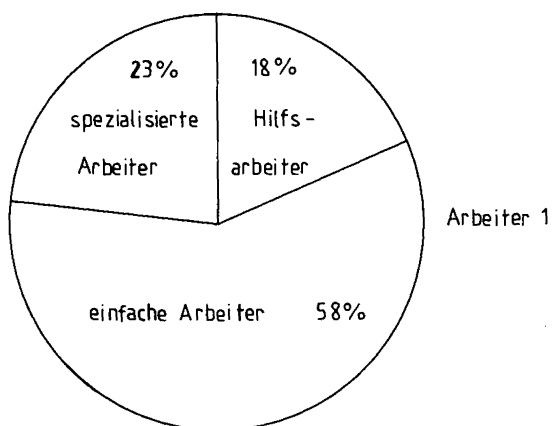
Tabelle 3: Obergruppe „Arbeiter 3“

Untergruppe	absolut	Anteil an der Obergruppe in %	Anteil an der Gesamtpartei (N = 8059)
Hilfsarbeiter	92	4	
einf. Arbeiter	289	13	
spez. Arbeiter	117	5	
unselbst. Handw.	1521	68	
Dienstleistung	207	9	
Facharbeiter	1638	73	20 %
Arbeiter 3	2226		28 %

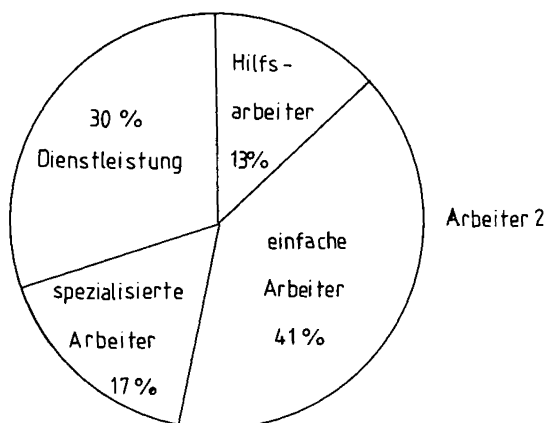
(s. Abbildung 2c/3c)

Abbildung 2: Zusammensetzung der Obergruppe „Arbeiter“

a)



b)



c)

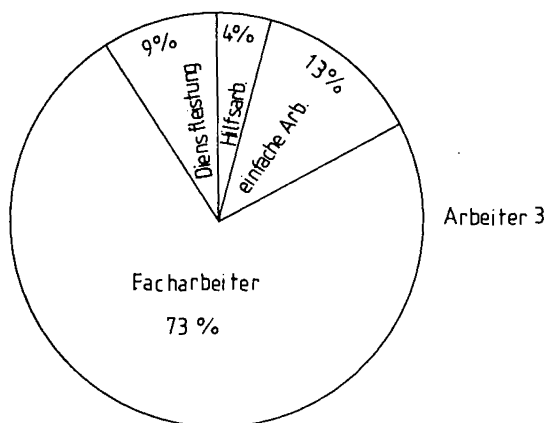
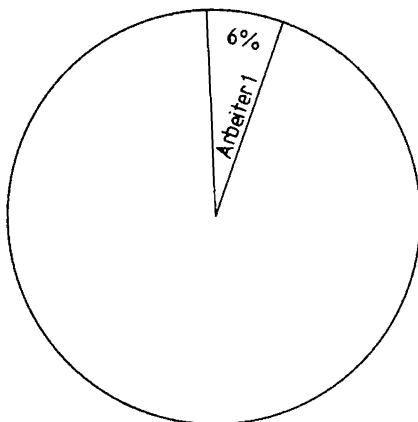
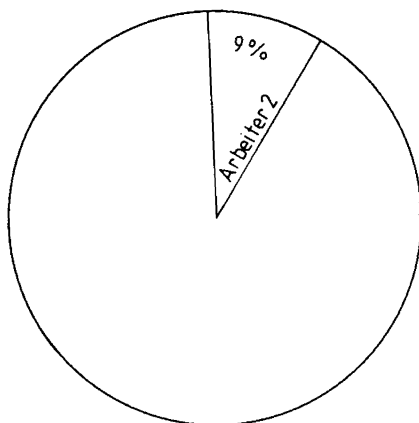


Abbildung 3: Anteil der Arbeiter an der Mitgliedschaft

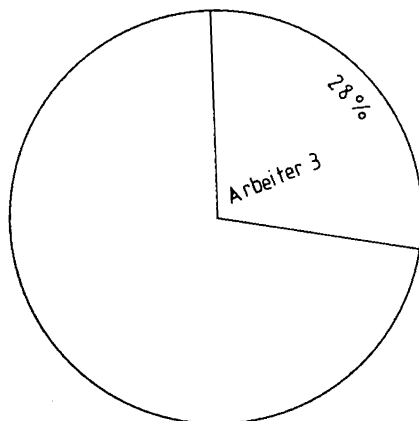
a)



b)



c)



ren gesellschaftlichen Funktion dieser Berufe ebenso unberücksichtigt wie die unselbständigen Handwerker wegen ihres potentiellen berufsständischen Bewußtseins. Die Berücksichtigung zusätzlicher berufsstatistischer, arbeits- und sozialrechtlicher Momente führt zur Bildung der Obergruppe „Arbeiter 2“. Der prozentuale Anteil der Einzelgruppen an der Obergruppe hat sich zugunsten der Dienstleistungsberufe, die 30% ausmachen, verschoben. Der Gesamtanteil der Arbeiter an der Mitgliedschaft hat sich um 3% erhöht. Die unselbständigen Handwerker bleiben weiterhin unberücksichtigt.

Die Obergruppe „Arbeiter 3“ umfaßt nach berufsstatistischen, arbeits- und sozialrechtlichen Aspekten alle Arbeiterberufe, ohne irgendwelche Sondergruppen auszuklammern. Sie hat den Charakter der Selbsteinschätzung weitgehend verloren und kann als Kategorie der im sozialgeschichtlichen Kontext gebundenen Fremdeinschätzung gelten. Die Untergruppen sind nach Kriterien der Hierarchie und Qualifikation und für die Dienstleistungsberufe nach sozial-funktionalem Gesichtspunkt gebildet. Spezialisierte Arbeiter und unselbständige Handwerker sind zu Facharbeitern vereinigt. Dies führt dazu, daß die Facharbeiter fast 3/4 aller Arbeiter stellen und sogar 1/5 der Gesamtmitgliedschaft ausmachen. Der Anteil der Arbeiter an der Gesamtpartei macht bei dieser Zusammensetzung fast 30% aus. Ein Vergleich mit der Berufszählung von 1925 ist bedingt möglich. Nach ihren Ergebnissen beträgt der Anteil der Arbeiter an der erwerbstätigen Gesamtbevölkerung rund 45%.⁵⁹

Tabelle 4: Obergruppe „Handwerker“

Untergruppe	absolut	Anteil an der Obergruppe in %	Anteil an der Gesamtpartei (N = 8059)
selbständig	429	19	22 %
unselbständig	1521	67	
	} 1754		
	} 78		
Aufsicht	233	10	
ohne Angabe	76	3	
Handwerker	2259		28 %

Für die Obergruppe „Handwerker“ ergibt sich folgende Zusammensetzung:

Der Gesamtanteil der Handwerker an der Parteimitgliedschaft beträgt 28%. Mehr als 3/4 aller Handwerker sind unselbständig, nur knapp 1/5 ist selbständig. Diese Zahlen zeigen, daß der Aussagewert der Obergruppe überwiegend im ideologischen Bereich liegt, für den sozio-ökonomischen Bereich versagt hingegen die Kategorie „Handwerker“ dann, wenn man die Beziehung zu den Produktionsmitteln zum Ausgangspunkt der Analyse macht.

⁵⁹ Vgl. Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 408, S. 108. Der Arbeiteranteil der NSDAP bezieht

Tabelle 5: Obergruppe „Angestellte“

Untergruppe	absolut	Anteil an der Obergruppe in %	Anteil an der Gesamtpartei (N = 8059)
Leit. Angestellte	115	8	1,4 %
kaufm. Angest./Verk.	70	5	
kaufm. Angest./Büro	261	18	
	} 625		43
Privatbeamte	227	15	
Handlungsgeh.	67	5	
techn. Angest.	181	12	28
Handw./Aufs.	232	16	
Ang. o. Angabe u. sonstige	177	12	
Künstler	148	10	
Angestellte	1478		18,3 %

Der Anteil der Angestellten an den Gesamtmitgliedschaft beträgt rund 18%.⁶⁰ Die bei der Klassifizierung gewählten Kriterien lassen eine Feinanalyse dieser Gruppe zu. Über 40% der Angestellten sind kaufmännische Angestellte, nur knapp 30 % lassen sich dem technischen Bereich zuordnen. Von einem Fünftel der Angestellten, nämlich den Privatbeamten und den Handlungsgehilfen, läßt sich ein besonderes ideologisiertes Berufsbewußtsein vermuten. Ihr Anteil an den kaufmännischen Angestellten beträgt sogar fast 50%. Die gesamten Ergebnisse des kaufmännischen Bereichs würden sich verschieben, wenn man die unspezifizierten Angaben „Kaufmann“ (10% der Gesamtmitgliedschaft), unter denen sich vermutlich viele Unselbständige befinden, in die Berechnung miteinbezüge.

Bei den Angestellten im technischen Bereich überwiegen die Aufsteiger aus den handwerklichen Facharbeiterberufen leicht. Es sind dies meist Techniker und Werkmeister.

Faßt man diejenigen Angestellten zusammen, die die Arbeit anderer kontrollieren (Handwerker mit Aufsichtsfunktion, leitende Angestellte und sonstige Aufsichtsberufe, die hier nicht gesondert ausgeworfen sind), so macht ihr Anteil an der Angestelltenschaft etwas mehr als 25 % aus. Dieser Satz vergrößert sich noch, wenn man bedenkt, daß viele der technischen Angestellten Aufsichts- und Anordnungsbefugnis gegenüber Arbeitern besitzen.

sich auf die Gesamtmitgliedschaft, also auch auf die Nicht-Erwerbstätigen und die ungeklärten Fälle. Außerdem sind in ihm berufszugehörige Familienangehörige (0,5 %) enthalten.

⁶⁰ Im Angestelltenanteil sind die berufszugehörigen Familienangehörigen enthalten (ca. 2,8%).

Die Künstler (darunter Musiker, Maler, Schriftsteller) stellen aufgrund ihres Tätigkeitsfeldes mit 10 % eine Sondergruppe unter den Angestellten dar. Es ist jedoch zu bedenken, daß ihre Zuordnung zu dieser Gruppe nicht eindeutig ist. Allerdings läßt sich aufgrund zusätzlicher Informationen, die zu mehreren dieser Parteimitglieder vorliegen, vermuten, daß die meisten von ihnen in abhängiger Stellung tätig waren.⁶¹

Die vorgestellten Ergebnisse für die Obergruppe „Angestellte“ zeigen, daß die Kriterien der Klassifikation hier zu tragfähigen Untergruppen geführt haben, die eine vielschichtige sozioökonomische und ideologische Analyse zulassen.

Der Anteil der *Selbständigen* an der Parteimitgliedschaft läßt sich durch die Aufspaltung der Handwerker genauer bestimmen. Er beträgt rund 21 %. Nicht enthalten sind in dieser Angabe die ungeklärten Pauschalangaben „Kaufmann“ (10 %), die Künstler (1,8 %), die leitenden Angestellten (1,4 %) und die höheren Beamten (0,7 %). (Die Prozentangaben beziehen sich auf die Gesamtpartei = 8059 Fälle). Nach der Berufszählung von 1925 machen die Selbständigen (einschließlich der leitenden Angestellten und höheren Beamten) rund 17 % der erwerbstätigen Bevölkerung aus.⁶²

Nimmt man die Beziehung zu den Produktionsmitteln als Kriterium der Klassifikation, so ergibt sich folgende Zusammensetzung der Gesamtpartei (N = 8059 Fälle):

Tabelle 6: Beziehung zu den Produktionsmitteln

Selbständige	20,9 %
Unselbständige	56,8 %
ungeklärte Kfm	10,0 %
sonstige ungeklärte oder ohne Angabe	12,2 %

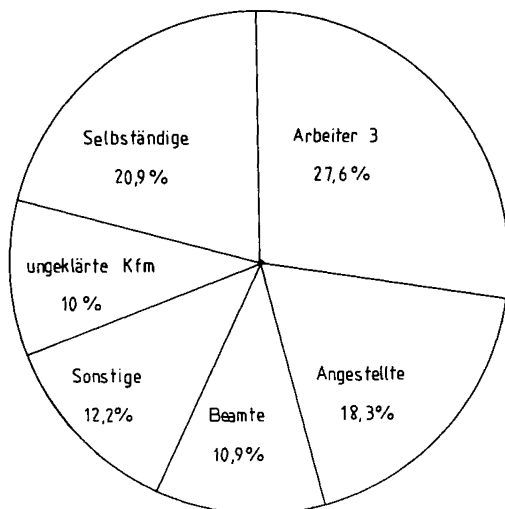
Einblick, unter welchen arbeits- und sozialrechtlichen Bedingungen bei den Unselbständigen die Beziehung zu den Produktionsmitteln steht, gibt ihre Aufgliederung nach den Gruppen „Arbeiter 3“, „Angestellte“ (einschließlich leitende Angestellte und Künstler), „Beamte“ (einschließlich höhere Beamte):

Tabelle 7: Unselbständige

Gruppe	absolut	Anteil an den Unselbständigen in %	Anteil an der Gesamtpartei (N=8049) in %
Arbeiter 3	2226	48,6	27,6
Angestellte	1478	32,2	18,3
Beamte	880	19,2	10,9
Unselbständige	4584		56,8

Die Relation dieser Gruppen zur Gesamtmitgliedschaft vermittelt gleichzeitig ein globales Bild der Sozialstruktur der frühen NSDAP auf der Basis des Berufsstatus. Diesem Bild kommt aufgrund der gewählten Kriterien und Kategorien der Wert einer kontextgebundenen Fremdeinschätzung zu.

Abbildung 4: Sozialstruktur der frühen NSDAP auf der Basis des Berufsstatus



Die angeführten Teilergebnisse zur vertikalen Berufsstruktur machen deutlich, daß die Kriterien der Klassifikation nicht nur die Ergebnisse selbst, sondern auch ihren Erkenntniswert bestimmen. Dies muß bei der Auswahl der Klassifikationskriterien, bei der Konstruktion übergeordneter sozialstruktureller Modelle und bei der Interpretation der Ergebnisse beachtet werden.

Für das eingangs formulierte (Ideal-)Ziel der Faschismusforschung sind daraus bei der Verwendung quantitativer Methoden folgende Konsequenzen zu ziehen: Der sozialgeschichtliche Kontext muß in die Quantifizierung einbezogen werden. Der sozialhistorische und theoretische Bezugsrahmen der Kriterien für die Klassifikation der verschiedenen Merkmale muß erkannt und offengelegt werden. Er ist Bestandteil der Ergebnisse und ihrer Interpretation.

⁶¹ So weist auch Potthoff 1925 (HDSW, Bd. 6, S. 1092) darauf hin, daß diese Berufe als sog. „Heimgeistige“ immer mehr der Angestelltenschaft zugehören.

⁶² Vgl. Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 408, S. 108. Im Selbständigenanteil der NSDAP sind 103 berufszugehörige Familienangehörige (6 % der Selbständigen) enthalten.

Nur einer quantitativen Faschismusforschung, die sich der theoretisch-methodischen und historisch-politischen Voraussetzungen und Implikationen der Quantifizierung im allgemeinen und der Klassifizierung im besonderen bewußt wird, kann es gelingen, herauszufinden, welche sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zum Faschismus führten, seinen Aufstieg ermöglichten und ihn an der Macht hielten. Aus ihren Ergebnissen können dann in einem weiteren Schritt ein Faschismusbegriff und eine Faschismustheorie entwickelt werden, mit deren Hilfe nicht nur der Anfang eines neuen Faschismus erkannt, sondern ihm auch rechtzeitig und adäquat entgegengetreten werden kann.

Anlage 1

Berufszählung 1925

Wirtschaftsabteilungen

- A Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht
- B Industrie und Handwerk
- C Handel und Verkehr
- D Verwaltung, Heerwesen, Kirche, freie Berufe
- E Gesundheitswesen und hygienische Gewerbe, Wohlfahrtspflege
- F Häusliche Dienste und Erwerbstätigkeit ohne feste Stellung oder ohne Angabe der Betriebszugehörigkeit
- G Ohne Beruf und Berufsangabe

Wirtschaftsgruppen

Beispiel: C Handel und Verkehr

- XX Handelsgewerbe
- XXI Versicherungswesen
- XXII Verkehrswesen
- XXIII Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe

Wirtschaftszweige

Beispiel: XX Handelsgewerbe

- W114 Waren- und Produktenhandel
- W115 Verlagsgewerbe
- W116 Buchhandel, Leihbibliotheken
- W117 Handel mit Tabak und Tabakwaren

- W118 Immobilienhandel
- W119 Bank- und Börsenwesen
- W120 Vermittlung, Verwaltung und Beratung
- W121 Verleihung und Versteigerung
- W122 Verleihung und Versteigerung
- W123 Aufbewahrung, Spedition und Bewachung
- W124 Hausier- und Straßenhandel

Aus: Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 402 I/II

Anlage 2

Kategorien zur sozialen Funktion der Berufe

Beispiel: Handbuch der Berufe

- A Arbeit am Menschen
- B Arbeit an dem geordneten Zusammenleben der Menschen:
 - 1 Arbeit an der Rechts- und Staatsordnung
 - 2 Land- und forstwirtschaftliche Berufe
- C Arbeit am Stoff:
 - 1 Naturwissenschaftliche Berufe
 - 2 Land- und forstwirtschaftliche Berufe
 - 3 Technische Berufe

Aus: Handbuch der Berufe II, S. XV f.

Beispiel: Daheim

- 0 Gesetzgebung, Regierung, Kreditgewährung
- 1 Öffentliche Verwaltung, Rechtssprechung, Strafvollzug, Polizei
- 2 Kunst und Unterhaltung
- 3 Gesundheits- und Wohlfahrtswesen, Resozialisierung
- 4 Erziehung und Kultus
- 5 Bereitstellung von Rohstoffen
- 6 Bauwesen und andere Güterherstellung
- 7 Handel und Verkehr
- 8 industrielle Verwaltung
- 9 Wissenschaft und Forschung

Daheim, Hans Jürgen, Beruf in der modernen Gesellschaft, S. 50

Anlage 3

Vertikale Berufsgliederung

Beispiel: Berufszählung 1925

Gliederung nach der Stellung im Beruf

Die zu den einzelnen Wirtschaftszweigen gehörenden Berufe sind nach der „*Stellung im Beruf*“ gruppiert. Es werden unterschieden:

- a Selbständige
 - a 1 Eigentümer und Miteigentümer, Besitzer, Inhaber, Handwerksmeister, selbständige Erwerbstätige, Unternehmer
 - a 2 Pächter
 - a 3 Administratoren, Direktoren, Geschäftsführer und leitende Beamte
 - afr. Gewerbetreibende, die in der eigenen Wohnung für ein fremdes Geschäft arbeiten
- b Angestellte und Beamte
 - b 1 Technische Angestellte und Beamte, Fachpersonal
 - b 2 Werkmeister und Aufsichtspersonal
 - b 3 Kaufmännische Angestellte und Verwaltungsbeamte, Büropersonal
- c Arbeiter
 - c 1 Arbeiter in den für den Wirtschaftszweig charakteristischen Berufen
 - c 2 Betriebshandwerker und wichtige Hilfsberufe
 - c 3 Alle übrigen Arbeiter
- m Mithelfende Familienangehörige
- mfr. Mithelfende von Hausgewerbetreibenden

Hausangestellte

Aus: Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 402 I/II, S. 11

Anlage 4

Horizontale Klassifizierung der Berufsangaben

Berufsgruppen

- 01 Land- und Forstwirtschaft
- 02 Bergbau und Torfgräberei
- 03 Gewinnung und Verarbeitung von Steinen und Erden
- 04 Metallgewinnung und -verarbeitung
- 05 Chemische Industrie
- 06 Textilherstellung
- 07 Papierherstellung und -verarbeitung; Vervielfältigungsgewerbe
- 08 Lederherstellung und -verarbeitung
- 09 Holz- und Schnitzstoffverarbeitung; Musikinstrumenten- und Spielwarenherstellung
- 10 Nahrungs- und Genußmittelherstellung
- 11 Herstellung von Bekleidungsgegenständen
- 12 Baugewerbe und Baunebengewerbe
- 13 Maschinisten und Heizer
- 14 Handel und Versicherungswesen
- 15 Verkehrswesen
- 16 Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe
- 17 Verwaltung, Heerwesen, Kirche, freie Berufe
- 18 Gesundheitswesen, hygienische Berufe

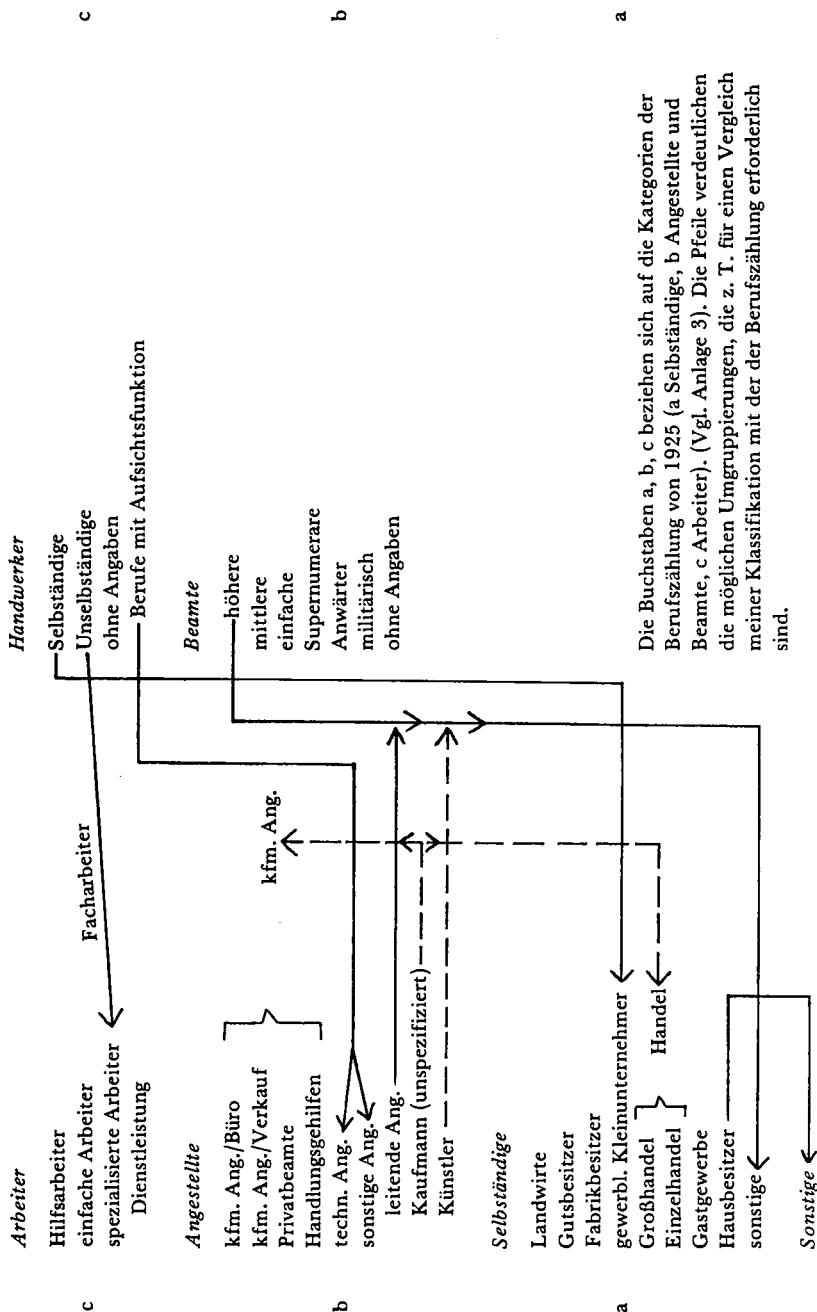
Quelle: Statistik des Deutschen Reichs Bd. 402 I/II, S. 13 u. 120 ff.
Zur Zusammenfassung zu Berufsabteilungen vgl. Anlage 1.

Anlage 5

Eigene vertikale Berufsgliederung bezogen auf die Hauptkategorien der Berufszählung von 1925

1925

1925



Anlage 6/1

Vertikale Berufsklassifizierung: Maser, Kater, Douglas⁶³

Maser

Facharbeiter
und Handwerker

darunter:
Geschäftsinhaber

Akademische
Berufe

Beamte und
Angestellte

darunter:
Akademiker

Soldaten und
Offiziere

Kaufleute

darunter:
Geschäftsinhaber

Geschäftsinhaber

Studenten

Ungelernte
Arbeiter

Landwirte

Frauen, Schüler
und Mitglieder,
die ungenaue Angaben
machen

Kater

Ungelernte Arbeiter

Facharbeiter

Dienende

Handwerker

U. und m. Angelernte

Beamte

Militärs

Landwirte

Kaufleute

Künstler

Unternehmer

Leitende Angestellte

Höhere Beamte

Akademiker

Arbeitslose

keine Angaben

Studenten

Lehrlinge

Wohlfahrtsempfänger

Hausfrauen

⁶³ Vgl. Anm. 30.

Anlage 6/2

Vertikale Berufsklassifizierung: Maser, Kater, Douglas⁶³

Douglas

Occupation, general.

Specific occupations have been subsumed into the following categories:

01. unskilled laborer (Arbeiter)
02. salaried employee, office worker, clerk (Angestellte)
03. craftsman, artisan, mechanic (Handwerker)
04. merchant, businessmen, salesman (Kaufleute)
05. liberal profession, other than teaching (freie Berufe)
06. civil servant, public official (Beamte)
07. teacher, professor (Lehrer)
08. farmer (Bauern)
09. miscellaneous (sonstige)
10. living on independent income or pension (Rentner u. Pensionäre)
11. housewives and widows (Hausfrauen)
12. students (Studenten und Schüler)
13. apprentices (Lehrlinge und Praktikanten)
14. soldiers and officers (Soldaten und Offiziere)
98. illegible entry
99. no data

Zur quantitativen Analyse von Lebensläufen „Alter Kämpfer“

Die Quantifizierung historischer Daten (ebenso wie die quantifizierende Soziologie, Politologie und Psychologie) liegt, wissenschaftsphilosophisch gesehen, an der Grenze zwischen den „zwei Welten“ der humanistischen Geisteswissenschaften und der Naturwissenschaften.¹ Aus dieser äußerst fruchtbaren und anregenden Grenzlage ergeben sich nicht nur allgemein, sondern vor allem in Bezug auf konkrete Forschungsunternehmen immer wieder nagende Zweifel, die man nicht unter den Tisch fallen lassen soll, ohne sie einer Überprüfung zu unterziehen. Es wäre allzu leicht, sich einfach der unreflektierten, „barfüßigen Empirie“ zu ergeben und so zu tun, als läge in der Quantifizierung allein schon der wissenschaftliche Charakter des Unterfangens und nicht erst im sorgfältig abgesicherten Gesamtplan der Forschung, in den die quantitativen Methoden eingebaut sein können. Für den Sozialwissenschaftler, dessen Forschungen zum Teil schon erschienen und rezensiert sind² und der daher auch von seinem eigenen Werk kritischen Abstand gewinnen kann, bedeutet dies vor allem die nochmalige Überprüfung der theoretischen Grundlagen sowie der Probleme, die erst während und nach der Vollendung der Arbeit aufgetaucht sind.

Forschungen in diesem Grenzgebiet sollten nicht nur sowohl geisteswissenschaftlichen – also zeitgeschichtlichen und sozialphilosophischen – als auch der empirischen Soziologie entsprechenden Kriterien genügen. Soweit sie die Anschauungsweisen aus beiden Welten verbinden, muß auch noch die Art ihrer Verbindung als adäquat und plausibel empfunden werden. Denn die Maßstäbe der beiden Wissenschaftsbranchen sind oft nicht ohne erhebliche Kompromisse zu vereinen, die wiederum kritisch verarbeitet werden müssen.³ Schließlich spielt bei vielen sozialwissenschaftlichen Projekten auch der Formzwang der Veröffentlichung eine Rolle, der uns nahelegt, unsere Forschungsergebnisse so unreflektiert vorzustellen, als gäbe es nie Zweifel, Pannen oder nachträgliche Einschränkungen irgendwelcher Art. Es wäre dem wissenschaftlichen Fortschritt gewiß zuträglicher, wenn wir unsere Fehler und Nachträge ebenso prompt publizieren könnten wie unsere wohlretuschierten Erfol-

¹ S. auch Merkl, Peter H., *Wohin steuert die amerikanische politische Wissenschaft?*, in: *Zeitschrift für Politik*, N. F., 24 (1977), S. 163–194.

² S. mein Buch, *Political Violence under the Swastika: 581 Early Nazis*, Princeton University Press, 1975. Ein weiteres Manuskript, *The Making of a Stormtrooper*, soll im gleichen Verlag erscheinen.

³ Meine Untersuchung der alten Kämpfer bietet ein gutes Beispiel: Die Wahl der quantitativen Methoden mußte dem Historikerpublikum nicht nur akzeptabel, sondern auch als sinnvoll mit historischer Erkenntnis verbunden erscheinen, während das quantitativ-sozialwissenschaftliche Publikum meinen Verzicht auf weitere statistische Erhärtung und Genauigkeit in Verbindung mit den historischen und sozialpsychologischen Fragestellungen schlucken mußte.

ge, unsere falschen Hypothesen ebenso wie die richtigen – und auch unsere Forschungsfragen mit dem entsprechenden Kommentar, damit wir alle aus den Fehlern etwas lernen können. Aus dieser Warte erschien es auch nützlich, wenn man die eigenen Forschungsmethoden und -ergebnisse nicht immer im Brustton der Überzeugung, sondern je nach Bedürfnis mit entsprechender Skepsis abgeschwächt vorlegen und kommentieren könnte. Es müßte doch möglich sein, etwa eine Faktorenanalyse bekannter Daten anstatt mit tierischem Ernst unter Angabe von erheblichen Zweifeln vorzulegen – eine Art romantischer Ironie in den Sozialwissenschaften – ohne dadurch seinen Ruf als „ernsthafter Forscher“ zu riskieren. Dem Ernst der Wahrheitssuche im Grenzland zwischen den zwei Welten mag eine vielschichtige, selbst eine hintergründige Betrachtungsweise oft förderlicher sein als die naive Darstellung.

Ansatzpunkte der Abel-Sammlung

Die Abel-Sammlung besteht aus 581 Lebensläufen „alter Kämpfer“, die 1933/1934 durch ein Preisausschreiben zum Thema „Wie ich Nationalsozialist wurde“, von einem Soziologen der Columbia Universität, *Theodore Abel*, gesammelt und in einem Buch⁴ beschrieben wurden. Abel nahm auch einige Auszählungen vor, die in ähnlicher Richtung tendierten wie unsere Sekundäranalyse, also etwa Alter, Beruf, Eintrittsdatum, Umstände des Eintritts in die Partei und Arbeitslosigkeit, doch der damalige Stand quantitativer Methoden und das nicht gerade repräsentative Sample mögen ihn davon abgehalten haben, weiter zu sondieren. Sein Buch bestand im Wesentlichen aus Zitaten in chronologischer Folge, was ihm den gewiß nicht beabsichtigten Anstrich einer Weimarer Zeitgeschichte aus vulgärnationalsozialistischer Perspektive gab. Eine Anzahl von Fällen – etwa hundert von den ursprünglichen siebenhundert – wurden Anfang der fünfziger Jahre von der FBI zu unbekannten Zwecken, wohl für Entnazifizierungsprozesse, beschlagnahmt und gingen daraufhin verloren. 1939 hielt Abel ein zweites Preisausschreiben für Parteigenossen ab, konnte jedoch wegen des Kriegsausbruchs die daraus resultierenden 3000 weiteren Lebensläufe nicht aus Deutschland herausbringen, wo sie anscheinend auch verloren gingen.

Man kann wohl annehmen, daß vergleichbares Lebenslaufmaterial auch anderswo in Deutschland oder in anderen ehemals faschistischen Ländern vorliegen mag, das sich in ähnlicher Weise auswerten ließe. Die Abel-Sammlung hat jedoch den besonderen Vorzug, daß ihr Urheber einesteils besonders nach dem *politischen* Werdegang und den Umständen des Beitritts fragte und andernteils, daß sie in eine Zeit fiel, als die „alten Kämpfer“ besonders stolz auf ihre Erlebnisse in der Kampfzeit

⁴ Why Hitler Came Into Power, Englewood Cliffs, 1938 und in Neuausgabe, The Nazi Movement, New York, 1965. Die Umstände des Preisausschreibens sind auch dort dargelegt. A. a. O., S. 3–4. Die Sammlung ist in den Händen der Hoover Institution on War and Revolution an der Stanford Universität.

waren und vielleicht damit auch die die Lebensläufe einsammelnde Partei beeindrucken wollten, die sie ja damals mit Undank zur Seite geschoben hatte. Was andere faschistische Bewegungen anbetrifft, so sind derartige Lebenslaufsammlungen dort auch weniger wahrscheinlich. Es ist wohl nur den deutschen Faschisten eingefallen, von ihren Braunhemden Lebensläufe zu verlangen. Vergleichbare Sammlungen, wie etwa die in Norwegen, haben auch meist nicht die subjektiven Informationen über Beweggründe und Einstellungen der Mitglieder⁵, die den Hauptbezugspunkt meiner Arbeiten darstellen. Andererseits finden sich vielleicht Sammlungen anderer weltanschaulich gebundener Weimarer Parteien mit vergleichbaren Aussagen, die uns zumindest als die fehlenden Kontrollgruppen der Abel-Studien dienen oder gar eine allgemeinere Deutung der Forschungsergebnisse ermöglichen könnten.

Der subjektive Ansatz war in der Tat im Mittelpunkt meiner Bestrebungen, die Motive der großen Masse der kleinen Nazis der Weimarer Zeit bloßzulegen, und zwar in bewußtem Gegensatz zu den gängigen, oft empirisch nicht begründbaren Pauschalurteilen über „das [einzige] Motiv des Nationalsozialismus“. Es ist eine dürre Abstraktion, von „dem einzigen Motiv“, womöglich gar noch einem unbewußten oder unterbewußten Motiv einer sich frei rekrutierenden Volksbewegung zu sprechen. Die meisten Befürworter einer solchen vagen Redeweise bemühen sich auch noch nicht einmal, diesen essentialistischen Sprung in Kollektivabstraktionen zu rechtfertigen. Es scheint daher viel angemessener, statt dessen von den bewußten, expliziten Motiven erheblicher Mitgliedergruppen in der Bewegungsphase auszugehen und sie mit sozialpsychologischen Erklärungsmethoden zu erhellen. Nun gibt es gewiß auch zusätzliche strukturelle Faktoren, wie etwa die Rolle der Führungseliten und die Verführung der Mitglieder durch die Manipulationen der Führer, die wir nicht außer Acht lassen können. Es sollen auch nicht die soziokulturellen Umwelteinflüsse geleugnet werden, die es vor allem nach der angelsächsischen Literatur den Deutschen nur allzu leicht machten, den Weg zu Hitler zu finden. Doch die Beweislücke liegt nach wie vor in der Frage, bis zu welchem Grad gewisse Motive des Nationalsozialismus von den einzelnen Mitgliedern tatsächlich akzeptiert wurden und zu ihrer Politisierung und Radikalisierung entscheidend beitrugen. Die Frage nach den Beweggründen der einzelnen ist jedoch wegen der kurzen Anlaufzeit vor allem eine Frage nach den Gründen des Beitritts, auch nach früherer und vor allem jugendlicher politischer Betätigung, sowie nach der Eskalierung des Einsatzes für die kämpfende Bewegung.

Die Betonung der Motive der einzelnen kleinen Nazis statt jener Führer und statt pauschaler Kollektivmotive entspricht auch einem wichtigen Trend in der Sozialgeschichte, wo man zum Beispiel lieber die Geschichte „kleiner Leute“, nicht nur der

⁵ S. den Beitrag von Stein U. Larsen über die norwegischen Faschisten in diesem Buch und in Hagtvat, Bernt, Larsen, Stein U. und Myklebust, Jan Petter, *Who Where the Fascists? New Perspectives on the Social Roots of European Fascism*, Oslo und New York 1980. Gerichts- und Parteigerichtsakten bieten oft reicheres Material objektiver und mitunter auch subjektiver Art aus dem Munde der Angeklagten.

Arbeiter und Bauern, sondern auch der Armen, der Bediensteten, der Kranken, der geschichtslosen Frauen und Kinder und dergleichen Schicksale untersucht als weiter zur Geschichte großer Führerpersönlichkeiten und ihrer Taten Beiträge zu leisten. Gewiß sind die Motive eines einfachen SA-Mannes weit weniger interessant als die von Göring, Hitler oder Hugenberg. Es waren jedoch die vielfältigen Motive von Hunderttausenden von SA-Leuten, Parteigenossen und bloßen Wählern, die einen Hitler und Göring in die Lage versetzten, nach der Macht zu greifen. Ohne dieses Meer begeisterter Anhänger hätten Führer und Partei wohl kaum auf die Unterstützung von Industrie und Wehrmacht hoffen dürfen und wären sie auch nie an die Macht gekommen. Ohne sie wäre ihnen auch kaum der Einbruch in die mittelständischen Organisationen gelungen, der von vielen Historikern als der große Wendepunkt angesehen wird. Der Erfolg der nationalsozialistischen Doppelstrategie erforderte also ganz bestimmt auch die entsprechenden Motive der Masse der Anhänger.

Historiker und vor allem die neuen Sozialhistoriker, die mit quantitativen Methoden arbeiten, befassen sich nun schon seit mehreren Jahren mit den Einzelmotivationen der braunen Bewegung, wie auch die Beiträge in diesem Buch wieder beweisen. Dabei wird jedoch zuweilen eine erstaunliche Einseitigkeit und selbst Unkenntnis sozialpsychologischer und soziologischer Denkweisen an den Tag gelegt, die an Obskurantismus grenzt. Schließlich gibt es doch schon seit vielen Jahrzehnten eine psychologische Literatur, die die Motivationen menschlicher Handlungen systematisch darzustellen versucht. Warum sollten wir also zum Beispiel eine allgemeine Motivationsanalyse ausschließlich auf Berufsdaten der Parteimitglieder stützen, die noch dazu zum großen Teil sehr jung oder arbeitslos waren oder im depressionsbedingten Berufswechsel standen? Berufszugehörigkeit ist gewiß ein wichtiges Teildatum und vor allem im Vergleich zwischen verschiedenen Parteien oder Ländern sehr aufschlußreich. Doch Beruf allein, ohne Beruf des Vaters, Einkommenshöhe usw. genügt noch nicht einmal zur einwandfreien Feststellung der Sozialschicht oder -klasse, die ja oft der Hauptzweck der einschlägigen Arbeiten ist. Berufsangaben verfehlen auch meist die wichtige Dimension der sozialen Mobilität, die vor allem im Zeitalter der Urbanisierung des wilhelminischen Reiches und der Weimarer Republik eine nicht zu übersehende Rolle spielte. Eine These vom Aufstand des unteren Mittelstandes ohne Berücksichtigung der sozialen Aufsteiger und Absteiger in diesem Stand – insgesamt fast die Hälfte der untermittelständischen Respondenten der Abel-Sammlung⁶ – steht soziologisch auf schwachen Füßen. Frustrierter sozialer Aufstieg wurde schon jahrzehntelang mit revolutionären Neigungen und Bewegungen in Verbindung gebracht und sozialer Abstieg mit Rassenvorurteil und faschistischen Gruppen assoziiert.⁷

⁶ Von Anfang an definierten wir diesen Stand auch etwas enger als die genannten Thesen. S. Merkl, *Political Violence*, S. 40–48, 62–76. Unter allen Abel-Respondenten machen die Auf- und Absteiger die Mehrheit aus.

⁷ S. vor allem die umfangreiche amerikanische sozialpsychologische Literatur zum Thema Vorurteil, wie etwa Allport, Gordon, *The Nature of Prejudice*, Garden City, N. Y., 1958.

Der Fragenkatalog der Abel-Studien

Diese und andere Gesichtspunkte bewogen mich, in der Auswertung der Abel-Lebensläufe das Netz soweit zu spannen, wie es die vorliegenden Informationen in den Lebensläufen und der Stand der soziologischen und sozialpsychologischen Theorien gestatteten.⁸ Neben den obligaten Alters-, Berufs- und Ausbildungsdaten ergaben soziale Mobilität (einschließlich Beruf des Vaters), Binnenwanderung, wirtschaftliches Erleben (inkl. Arbeitslosigkeit), Vorkriegskarrieren im Militär, Fronterlebnis und Erlebnis von Niederlage und revolutionären Wirren etwa ein Dutzend von Variablen, die wichtige und meinungsbildende Umwelteinflüsse auf die älteren Nazis sondierten. Die Nachkriegsgeneration – etwa die Hälfte der Mitglieder und bei weitem die Mehrzahl der SA-Männer – wurde weniger von diesen Einflüssen als von den politischen Ereignissen der Republik, d. h. Freikorps- oder Einwohnerwehrmitgliedschaft, Grenzland- oder Besatzungserlebnissen, dem turbulenten Jahr 1923, Mitgliedschaft im Stahlhelm oder anderen politischen Gruppen und schließlich von der Kampfzeit selbst geprägt.⁹ Die methodologische Gesamtkonzeption war die der politischen Sozialisation, deren Schema auch der Einwirkung historischer Ereignisse in den aufnahmefähigsten Jahren Rechnung trägt.

Die Untersuchung der politischen Sozialisation der jüngeren Nazis verschob naturgemäß die Betonung auf Sozialisationsfaktoren, die die ältere Generation wegen des Zeitabstandes zu ihrer Jugendzeit oder weil sie weniger wichtig schienen oder überhaupt fehlten, nicht betont hatte, nämlich Jugendgruppen und prägnante Kindheits-erlebnisse. Auch in dieser Beziehung war der Weltkrieg eine große Zeitenwende: Die vor 1902 Geborenen waren viel seltener in einer Jugendgruppe und teilten offensichtlich noch seltener den Geist der rebellischen Jugend. Es ist unverständlich, daß die Historiker der Weimarer Zeit und des Nationalsozialismus diese Jugendaspekte der braunen Bewegung meist ignorieren.¹⁰ Ohne die Rebellion der Jugend hätte es das Dritte Reich überhaupt nicht gegeben. Dies ist ein typisches Beispiel dafür, daß wohlausgewogene historische Analyse umfassender sozialwissenschaftlicher Kenntnisse bedarf. Die diesbezüglichen Variablen meiner Untersuchung schließen die Art der Jugendgruppe und was den jungen Nazis daran besonders gefiel, sowie jugendliche Organisationstätigkeit und vor allem Demonstrationen und Gewaltanwendung mit ein. Daraus ergaben sich sodann Kategorien politisch-militanter jugendlicher Haltung (Einstellung und Verhalten), die sich, wie zu erwarten war, gut mit späterem Verhalten als erwachsene Parteifunktionäre oder gewalttätige SA-Männer korre-

⁸ S. auch Merkl, Peter H., Die alten Kämpfer der NSDAP – Auswertung von 35 Jahre alten Daten, in: Sozialwissenschaftliches Jahrbuch für Politik, 2 (1971), S. 495–518, wo der Katalog der Variablen und die Frequenzen besprochen wurden.

⁹ S. Merkl, Political Violence, S. 138–230.

¹⁰ Ebenda, dritter Teil, S. 231–310. Es fehlt in der deutschen Literatur gewiß nicht an Büchern über die Jugendbewegung, sondern an der Anerkennung des Nexus zwischen rebellischer Jugend und Nationalsozialismus.

lieren ließen. Schließlich gehörten zu den Jugendaspekten auch relevante Kindheits-erinnerungen, die politische Färbung von Elternhaus und Schule und die jugendlichen Einstellungen – soweit zutreffend – gegenüber Militärdienst und Arbeitsplatz.

Da die rechtsradikalen Jugendlichen und jungen Männer oft politische Reibungen am Arbeitsplatz, in der Schule und in Nachbarschaft und Familie berichteten, bot sich hier ein besonders vielversprechender Ansatzpunkt zur Bildung soziologischer Theorien über den individuellen Entwicklungsprozeß von Militanten aller Art. In Anlehnung an die soziologischen Modelle der sozialen Devianz¹¹ ließ sich anhand des Materials darstellen, wie dem späteren SA-Mann als Jugendlichen sein Etikett als Superspatriot oder Rechtsradikaler zum ersten Male von einer politisch feindlichen Umwelt angeheftet wurde und wie es sich durch weitere Reibungen mit dieser Umwelt stufenweise zur politischen Identität verdichtete. Im fortgeschrittenen Stadium dieser Entwicklung wurden die jungen Militanten auch selbst aggressiver und provozierten Konfrontationen am Arbeitsplatz und anderswo, die ihre Entlassung oder Ausstoßung aus der Familie etc. zur Folge hatten. Dieser Entwicklungsprozeß müßte sich auch bei anderen militanten Bewegungen gewalttätiger Art nachweisen lassen¹² und gäbe bei entsprechendem Vergleichsmaterial sicher weitere interessante Einblicke in diese Vorgänge.

Weitere Forschungsperspektiven ergaben sich aus der Gegenüberstellung der Chronologie des einzelnen Lebenslaufes mit jener der Ereignisse der Weimarer Republik.¹³ Es stellte sich als äußerst wichtig für die politische Entwicklung des einzelnen heraus, ob er den Kriegsdienst, die Freikorpsperiode, den Ruhreinbruch der Franzosen, die nationalsozialistischen Rekrutierungswellen von 1930/1932, oder die Massenarbeitslosigkeit als Kind, als Jüngling, in seinen Zwanzigerjahren oder im reiferen Alter erlebte. Vor allem die Neigung zu gewalttätigem Verhalten zeigte sich meist schon vor dem 21. und ganz bestimmt vor dem 26. Lebensjahr. Parteigenossen über 30 waren meist weder in der SA noch an Gewalttätigkeiten beteiligt, selbst wenn sie Kriegsteilnehmer gewesen waren. Der Entwicklungsprozeß des einzelnen vom vopolitischen Bewußtsein bis zu verschiedenen Tätigkeiten in der Partei – in Demonstrationen, Werbung oder Gewaltanwendung – ließ sich meist genau und stufenweise verfolgen und mit den massenmobilisierenden Weimarer Ereignissen in Verbindung bringen. Die entsprechenden Variablen schlossen auch das Alter und

¹¹ Der Bezug auf dieses wertfreie Modell, daß sich sogar ausgesprochen darum bemüht, deviante Personen von dem ihnen anhängenden gesellschaftlichen Odium zu befreien, wurde von einigen Historikern prompt dahingehend mißverstanden, ich hätte die alten Kämpfer „in die Nachbarschaft der sozialen Devianz verwiesen“.

¹² Auch hier wurden meine Hinweise auf Parallelen zu dem psychologischen Entwicklungsprozeß, der in der amerikanischen Sozialforschung den Militanten der Ghettoaufstände und der amerikanischen Vietnambewegung zugeschrieben wurde, dahingehend mißinterpretiert, ich wollte die europäische neue Linke (!) in die Nachbarschaft der Nazis verweisen. Der Begriff des nicht sonderlich von Ideologien motivierten, aber gewalttätigen Militanten in der SA wurde nicht verstanden.

¹³ S. Merkl, *Political Violence*, S. 311–445.

die Beweggründe mit ein, mit denen ein Abelrespondent etwa parteipolitisch oder paramilitärisch aktiv wurde. Wir kodierten sogar, ob ein Respondent der Partei nach eigener Aussage bei der Gründung seiner Ortsgruppe schon dabei war oder erst später beitrug und welche politische Färbung er seinem Ort oder Wahlkreis zuschrieb.¹⁴ Der Rest der 79 Variablen befaßte sich hauptsächlich mit Einstellungen, ideologischen Themen und Vorurteilen. Wir versuchten zum Beispiel mit wenig Erfolg, autoritäre Neigungen zu kodieren, womit natürlich noch nicht gesagt sein soll, daß die Respondenten meist nicht-autoritär eingestellt waren. Andere Fragen forschten nach ihren Einstellungen gegenüber der Bewegung – utopisch oder vom Kampf selber angezogen –, gegenüber der politischen Gewaltanwendung, anderen Völkern und den politischen Feinden. Die daraus erwachsenden Typen von alten Kämpfern, z. B. der ältere utopische Werber, die labile, offenbar nur vom Kampf zusammengehaltene Persönlichkeit, der von üblen Diffamierungen vieler Gruppen strotzende, xenophobisch-völkische Antisemit u.s.w., geben Einblicke, was das für Leute gewesen sind. Kreuztabulierungen mit der Frage, ob der Respondent allein in der Partei war oder ob seine Ehefrau und andere Familienmitglieder gleichfalls beitrugen, vertieften die psychologische Durchdringung der Persönlichkeitstypen. Da findet man etwa Einzelgänger, die entweder hauptsächlich von der Gewaltanwendung der SA oder nur von ihren paranoiden Ängsten vor geheimen Weltverschwörungen angezogen wurden, Pärchen von völkischen Antisemiten aus Beamten- oder Militärlaufbahnen und gegen Ende der Kampfzeit auch ganze Nazifamilien, die wohl den Eintritt der Massenbewegung in den Hauptstrom der deutschen Gesellschaft darstellten.

Die Untersuchung der weltanschaulichen Themen der Abelrespondenten brachte nicht viel außer dem Eindruck, daß die Unterschiede zwischen der Hitlerbewegung und anderen Gruppen des rechten Flügels – etwa des Stahlhelm und der DNVP – nicht so sehr ideologischer als sozialer und psychischer Natur waren, was bei dem großen Zustrom von dort her besonders beachtenswert wäre. Was einem weltanschaulichen Kern noch am nächsten kam, waren die meist älteren Völkischen, die bereits vor 1923 der NSDAP, der DSP, dem DHV, den Alldutschen oder dem Schutz- und Trutzbund, oder gar den Antisemitenparteien der Vorkriegszeit angehörten. Selbst die Völkischen der Abel-Sammlung haben neben ihrem Judenhaß erstaunlich wenig zur Gesellschaftsordnung oder -neuordnung zu sagen. Ihre Weltanschauung bestand fast ausschließlich aus zum Teil vitriolisch ausgedrückten Vorurteilen.¹⁵

¹⁴ Weitere wichtige Gesichtspunkte ergaben sich, nachdem die Abel-Leute im Berlin Document Center nachgeschlagen wurden, um etwaige spätere Karrieren in Partei oder Verwaltung des Dritten Reiches oder gar in Gestapo, SS, SD und dergleichen festzustellen. Ebenda, S. 634–667.

¹⁵ Wir kodierten natürlich nur, was die Respondenten an Glaubenssätzen von sich gaben und notierten auch die gelegentlichen Hinweise auf völkische Schriften. Bei den letzteren handelte es sich meist um antisemitische Flugblätter und Broschüren sowie um Theodor Fritschs „Handbuch der Judenfrage“, das bekanntlich von 1888 bis 1936 nicht weniger als vierzig Auflagen erlebte.

Die wichtige Rolle des Antisemitismus, der ja wohl kaum als Weltanschauung zu bezeichnen ist, bewog mich, eine empirische Kategorisierung zu versuchen, die sich nicht an die bestehenden Theorien einschließlich jener der berühmten Adornostudie — die ja gar nicht an Deutschen, sondern an faschistoiden Amerikanern ausgeführt wurde — anlehnt. Eine erhebliche Zahl vor allem unter den SA-Männern erwähnte die Juden überhaupt nicht oder erging sich nur in stereotypen Wendungen, die eher angelernt zu sein als Überzeugung auszustrahlen schienen. Fast ebenso viele Abelleute erzählten in oft dramatischer Weise, wie sie meist anno 1918/1919 „plötzlich die Judenfrage entdeckt“ hätten oder ergingen sich in apokryphischen, antisemitischen Anekdoten. Wir sahen darin ein Massenphänomen von Judenkiller¹⁶, der besonders in Reaktion auf Niederlage und Zusammenbruch auftrat und dem bereits vorhandenen politischen Antisemitismus eine Massenbasis verschaffte.

Interessanterweise taten sich die Abelleute mit Judenkiller weder mit Gewalttätigkeit noch als Funktionäre der Parteiorganisation weiter hervor, so daß der Eindruck entstand, als folgten ihrem antisemitischen Ausbruch außer dem Beitritt keine weiteren psychogenen politischen Folgen.¹⁷ Die dritte und wohl extremste Gruppe waren die politischen Antisemiten, die offenbar den vermeintlichen internationalen Verschwörungen mit hektischer politischer Aktivität ihre eigene Gegenverschwörung entgegenzusetzen suchten. Hier war das antisemitische Vorurteil offensichtlich zum Ansporn zu radikaler politischer Tätigkeit geworden. Diese alten Kämpfer spielten die Hauptrolle unter den unteren Führern in Partei und SA. Es herrschte also buchstäblich eine Art Arbeitsteilung zwischen den kaum antisemitischen Schlägern der SA, den weniger aktiven und älteren Antisemiten mit Judenkiller und den dynamischen politischen Antisemiten mit Verfolgungswahn, die Partei und SA leiteten. Die Tatsache, daß antisemitische Vorurteile in verschiedener Form derartig stark mit den wichtigsten Funktionen korrelieren, zeigt allein schon die grundsätzliche Relevanz der Untersuchung des Antisemitismus bei der empirischen Nationalsozialismusforschung.

¹⁶ Auch hier stieß ich auf emotionale Schranken — diesmal wohl aus der unbewältigten Vergangenheit — als man mir treuherzig anheimlegte, es sei doch nicht nett von mir, einem großen Teil der Weimarer NSDAP so etwas Irrationales wie einen Judenkiller anzuhängen, der ihre Motivationen in erheblichem Maß beeinflusst hätte.

¹⁷ Man kann etwa annehmen, daß die inneren Spannungen im Persönlichkeitsbild sich mit dem virulenten Judenkiller entladen hatten. Der von Vorurteilen belastete Mensch projizierte damit jene Neigungen in seiner Brust, die er oder sie nicht akzeptieren konnte, auf das Feindbild und konnte nun wieder ruhig schlafen. Die Welt war wieder im Gleichgewicht, und er fühlte keinen sonderlichen Drang, dem künstlichen Feind auch etwas anzutun, obwohl er ihn wohl kaum gegen aggressivere Elemente verteidigen würde.

Grenzen und Probleme der Abel-Studien

Es liegt in der Natur einer durch Preisausschreiben gewonnenen Sammlung autobiographischer Dokumente, daß sie als Quelle erheblichen Beschränkungen unterliegen muß. Die Schwierigkeiten hängen zum Teil von der akademischen Disziplin ab, die die Sammlung untersucht, doch im Grunde genommen sind sie allgemeiner Art. So beanstandete zum Beispiel eine Gruppe von Psychiatern, denen Teilergebnisse vorgelegt wurden, die nichtklinische Art des Materials, während Meinungsforscher, von Zweifeln über den Repräsentativcharakter des Samples und von „missing values“ einmal abgesehen, oft beklagten, man könne ja bei Lücken oder Unklarheiten in der Abel-Sammlung nicht mehr nachfragen. In beiden Fällen geht es wohl um eine gewisse zweidimensionale Seichtigkeit der Lebensläufe, hinter deren Phrasen sich so manches nunmehr Unergründbare verbergen mag. Ein subjektiv geschilderter Lebenslauf kann die soziale oder psychologische Wirklichkeit – über deren Natur sich die Gelehrten zwar gleichfalls noch streiten – niemals ersetzen. Seine Auswertung setzt daher voraus, daß man die aus ihm abstrahierten Daten nicht als eine Abstraktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit, sondern lediglich des Bewußtseins der „alten Kämpfer“ begreift.¹⁸

Die Frage des Repräsentativcharakters der Abelsammlung wurde andernorts ziemlich systematisch dargelegt¹⁹, so daß eine bloße Aufzählung der Einwände hier genügen mag. Die selektive Natur eines Preisausschreibens, die Mithilfe der Partei und die privaten Motive der alten Kämpfer, sich bei der Partei in Erinnerung zu bringen und dem Ausland ein anziehenderes Gesicht zu zeigen, schlossen schon von vornherein ein repräsentatives Sample aus. Trotzdem darf der Verdacht der Verschönerung, Verheimlichung und möglichen Zensur durch die Partei angesichts des Materials als widerlegt gelten²⁰, denn die Fülle der Berichte über Gewalttätigkeiten, selbst kriminelle Taten, Vorstrafen und faustdicke Vorurteile in abstoßender Sprache ist so überwältigend, daß man sich fragen muß, was denn die Partei sonst noch hätte zensieren können oder wollen, um einen guten Eindruck zu machen. Unter den Abel-Biographien sind auch nicht wenige, die man als ausgesprochene Wirkköpfe oder gar an akutem Verfolgungswahn leidend bezeichnen muß und die die Partei offenbar auch nicht unterschlug. Die Sammlung hinterläßt den Eindruck authentischen Materials, das viel eher an subjektiven Verzerrungen als an absichtlichen Ver-

¹⁸ Diese grundsätzlichen, methodologischen Überlegungen erwuchsen aus Gesprächen mit Sidney Verba und Heinz Eulau in den Anfangsstadien der Auswertung.

¹⁹ S. Merkl, *Political Violence*, S. 6–19.

²⁰ Die weitverbreitete Annahme, Anhänger extremer Weltanschauungen wollten uns sicher belügen, ist von der Vorurteilsforschung längst widerlegt. Ganz im Gegenteil, so stellte es sich heraus, halten sich überzeugte Rassisten, Antisemiten und dergleichen am allerwenigsten mit ihren kontroversen Meinungen zurück, denn sie nehmen an, die ganze Welt müßte doch ihre Vorurteile teilen. S. auch Merkl, Peter H. und Scruggs, Otey M., *Rassenfrage und Rechtsradikalismus in den USA*, Berlin, 1966, S. 136–144.

tuschungen leidet. Die Subjektivität jedoch ist außerordentlich stark und innerhalb der Sammlung teilweise durchaus meßbar und zwar mit zweierlei Maßstäben: Erstens konnte man kodieren, ob die Lebensläufe eher pragmatisch oder ideologisiert waren. Zweitens bestimmten wir das politische Intelligenzniveau nach einer Skala, die von einem sehr einseitigen oder primitiven Verständnis der Politik bis zur vollen Erkenntnis des komplizierten Kräftespiels in der Weimarer Republik reichte. Diese Skala entsprach im großen und ganzen dem Ausbildungsniveau der Abel-Leute, wenn auch das politische Verständnis der ideologisch oder von starken Vorurteilen Belasteten oft unter ihrem Niveau blieb.

In bezug auf Alter und Beruf ist die Abel-Sammlung gar nicht so weit von der Parteistatistik von 1933 entfernt, obwohl man doch annehmen kann, daß jugendliche Elemente, Arbeiter und Bauern wohl weniger bereit gewesen wären, zur Feder zu greifen als etwa die Angestellten und Beamten. Die geographischen Proportionen dagegen zeigen die differenzierte Mithilfe der Partei, die sich offenbar in Berlin und im Ruhrgebiet besonders für Professor Abel einsetzte. Am schwerwiegendsten ist das Eintrittsdatum in die Partei, aus dem hervorgeht, daß die Mehrheit des Samples zu jenen 15 % gehört, die schon vor den Septemberwahlen von 1930 dabei gewesen sind. Damit wird die Abel-Sammlung eher ein repräsentativer Querschnitt des harten Kerns jener Jahre sein – je einer von etwa 400 der vor 1930 eingetretenen Generation ist im Sample – als der breiten Volksbewegung von 1933. Auch hier muß man eben mit den Daten arbeiten, die vorliegen, solange es keine Alternative zu geben scheint.²¹

Die quantitative Auswertung der Lebensläufe mit Hilfe von *data sheets*, auf denen vergleichbare Informationen aus den Lebensläufen gezogen wurden, ergab zwangsläufig erhebliche Lücken. Die Lebensläufe sind im Durchschnitt etwa vier Seiten lang, doch gibt es viele von nur einer Seite und einige, die bis zu 80 Seiten lang sind. Obwohl Theodore Abel in seinem Preisausschreiben Informationen über

... „family life, education, economic conditions, membership in associations, participation in the Hitler movement, and important experiences, thoughts, and feelings about events and ideas in the postwar world“ ...

verlangt hatte – und die landesübliche Lebenslaufform auch gewisse einheitliche Grundzüge vorschreibt –, war das Resultat von einem durch einheitliche Fragebogen erzielten weit entfernt. Bei fast allen Variablen gab es erhebliche Lücken und wir entschieden uns nach ausgiebigen Konsultationen für Kreuztabulierungen als Methode. Dies bedeutete, daß die *missing values* einfach ignoriert würden und das *de facto* Sample jeder einzelnen Kreuztabulierung vom Gesamtsample erheblich abweichen würde, da ja alle Fälle, bei denen die jeweilige erste oder zweite Variable fehlte, ausschieden. Wir wurden durch zwei weitere Erwägungen in dieser Wahl bestärkt: Da das Sample ohnehin kaum als repräsentativ gelten konnte, war es von

²¹ Weitere Recherchen im Berlin Document Center haben ergeben, daß auch dort ein nationales Repräsentativsample der Bewegungsphase weder von der Partei noch der SA zu erwarten ist, es sei denn, man beschränkt sich auf die besser dokumentierten Führungsgruppen.

vornherein nicht sinnvoll, den auftretenden Primärfrequenzen große Bedeutung beizumessen. Sekundäre Auswertungen wie etwa durch Kreuztabulierung, Korrelierung oder Faktorenanalyse hatten jedoch trotz der Schwächen des Gesamt- oder Teilsamples immer noch einen erheblichen Aussagewert.²² Mit diesen Methoden der zweiten Ebene (oberhalb der einfachen Auszählung) konnte man vor allem neue Hypothesen entwickeln und testen, die den Stand der wissenschaftlichen Einsicht in die Natur einer derartigen Bewegung ganz erheblich voranbringen konnten. Zweitens spielte auch die Erwägung eine Rolle, daß die Anwendung quantitativer Methoden bei einem derartig komplizierten und verhältnismäßig wohlherforschten Thema sich weniger den primären Auszählungen als der Erforschung der viel wichtigeren Motivationsfragen widmen sollte. Es ist nicht annähernd so interessant, genau zu wissen, wieviele Handwerker es unter den alten Kämpfern gab, als was diese Handwerker denn wollten und in welcher Weise sie sich an der Bewegung beteiligten. Auf dieser Ebene können quantitative Methoden eigentlich erst wirklich humanistische und naturwissenschaftliche Betrachtungsweisen miteinander vereinen. Da bereits eine erhebliche psychologische, soziologische und sozialpsychologische Literatur zu den mutmaßlichen Motivationen der „alten Kämpfer“ und ähnlicher Bewegungen vorlag, schien es sinnvoll, die Beweiskraft mehr auf die Plausibilität der resultierenden Hypothesen als auf ein paar Stellen hinter dem Komma einer komplizierten Aufrechnung zu stützen. Die einzelnen Hypothesen wurden also sowohl aus dem Schatze der bereits vorhandenen Theorien gezogen und damit verglichen, als auch quantitativ getestet und durch Textanalyse und Zitate weiter auf ihre Plausibilität geprüft.²³ Kontrollgruppen aus der allgemeinen Bevölkerung oder aus anderen Parteien wären noch besser gewesen.

Hat man sich erst einmal für Kreuztabulierung entschieden, dann erfolgen daraus auch noch weitere Beiprodukte, die nicht immer nach Wunsch gehen. Im Grunde genommen gehen diese Probleme auf die Kodierungsentscheidungen zurück, die ja meist a priori getroffen werden und die genannten theoretischen Fragestellungen meist bereits enthalten. Fragen kann man ja leicht stellen. Die Verteilung der Ant-

²² Zur Verdeutlichung ein Beispiel: Man kann unmöglich behaupten, der Prozentsatz der Frauen, Arbeiter, Überläufer von den Linksparteien, oder Antisemiten in der Abel-Sammlung zeige den entsprechenden Prozentsatz in der Partei von 1933 an (Primärfrequenz). Sollten jedoch etwa 65 % der Überläufer von den Linksparteien sich laut Kreuztabulierung auch als starke Antisemiten herausstellen (sekundäre Auswertung), so können wir daraus getrost folgern, antisemitische Vorurteile hätten die meisten Überläufer von der KPD und SPD abspenstig gemacht und in die Arme der NSDAP getrieben.

²³ Man mag damit etwa die Methode der wenigen Historiker vergleichen, die diese oder ähnliche Lebenslaufsammlungen ohne quantitative Methoden bearbeitet haben. Da wird gewiß der Inhalt des einzelnen Lebenslaufs sorgfältig untersucht und mit der bekannten historischen Wirklichkeit in Beziehung gebracht. Doch der Einzelfall wird weder durch Quantifizierung noch durch die Historikern meist unbekannten sozialpsychologischen Theorien zur Verallgemeinerung gebracht. Gemeinsamkeiten, die dem einzelnen Respondenten nicht bewußt gewesen sein konnten – wie z. B. die sozialpsychologisch bedeutsame Häufigkeit von Waisen unter den gewalttätigsten SA-Männern – fallen dabei vollkommen unter den Tisch.

worten zeigt jedoch erst, ob die entsprechende Fragestellung und Kodierung fruchtbar war. Die Kostenfrage bei größeren Forschungsprojekten behindert sodann ein unbeschränktes Experimentieren mit der Kodierung. Zur Kreuztabulierung ist es auch unumgänglich notwendig, daß die Teilsummen nicht unter eine gewisse statistisch relevante Größe fallen. Bei Samplegrößen zwischen 200 und 600 muß daher die Kodierung bis auf drei bis höchstens fünf Kategorien vereinfacht werden. Man muß also etwa die Hunderte von wichtigen politischen Organisationen Weimars, denen die Abel-Leute angehörten, auf drei bis fünf Kategorien vereinfachen — etwa nach einem Rechts-Links-Kontinuum oder weltanschaulich oder nach Gesellschaftsklassen. Die Wahl der Kriterien ist hier auch wieder ausschlaggebend, und die Vereinfachung kann den Forscher oft vor ein unüberwindbares Dilemma stellen, an denen sodann das ganze Projekt leidet.

Ein Hauptproblem der Abel-Studien und wohl aller umfangreichen Projekte ist, daß man vor lauter Detailfragen leicht den Überblick verliert. Diese Art des quantitativen Verfahrens erfordert Wege und Mittel der Summierung der Resultate. Wir haben dies unter anderem durch Summierungsvariablen versucht, die etwa die Fragen stellen, (1) was scheint das formende Erlebnis gewesen zu sein, dem der Betreffende bewußt oder unbewußt seinen Weg zum Nationalsozialismus zuschreibt, oder (2) was erscheint wohl als der am ehesten psychologisch-pathologische Aspekt des Betreffenden — etwa übertriebener Führerkult, starke Entfremdungsgefühle, oder starker Verfolgungswahn; und (3) war bei diesem Lebenslauf die Betonung auf die historischen Umstände — den Krieg, die Depression —, die persönlichen Schwierigkeiten oder die politische Entwicklung gesetzt?²⁴ Andere Summierungsvariablen richten sich etwa nach den Gründen des Eintritts in die Partei und in andere Gruppen. Solche Summierungsfragen können komplizierte Beurteilungen oder ganze Syndrome zusammenziehen und kreuztabulierbar machen. Summierungsmöglichkeiten ergeben sich auch aus der Publikationsform, die nach jedem Kapitel oder am Ende eines Buches nach summierenden Schlußfolgerungen drängt. Schließlich bieten sich auch noch quantitative Methoden der Summierung an, von denen Faktoren — oder Komponentenanalyse und verschiedene Arten von *cluster* oder *discriminate analysis* zur Zeit die bekanntesten sind. Diese Methoden summieren die Resultate, indem sie einander naheliegende oder parallel verlaufende Variablen gewissermaßen auf einen Nenner bringen, so daß man auf einen Blick die wichtigsten Bündel von Variablen übersehen kann.

²⁴ Aus dieser Variable ergab sich unter anderem die klare generationsmäßige Absetzung der politischen Jugend Weimars, die fast ohne Ausnahme einfach ihren politischen Werdegang beschrieb, wie es Theodore Abel verlangt hatte. Die ältere Generation neigte eher dazu, die historischen Ereignisse oder ihre persönlichen Schwierigkeiten für ihre politische Entwicklung verantwortlich zu machen.

Eine vorläufige Faktorenanalyse

Schon seit mehreren Jahren, und zwar noch bevor „Political Violence under the Swastika“ erschien, versuchten wir, die verschiedenartigen Abel-Daten durch Faktorenanalyse zu summieren. Dieses Vorhaben ist jedoch erst jetzt soweit gediehen, daß wir es in einstweiliger Form vorlegen können. Auch jetzt noch soll diese Faktorenanalyse nur cum grano salis angesehen werden, und zwar aus Gründen, die noch zu erörtern sind. Es gab auch erhebliche technische Schwierigkeiten mit den *missing values*, die wir zuerst mit Durchschnittswerten zu ersetzen suchten, damit die Samplegröße nicht zu klein wurde.²⁵ Bei ihrem höheren Komplikationsgrad hängt die Faktorenanalyse noch viel mehr vom Vorliegen gewisser statistischer Regelmäßigkeiten ab als die Kreuztabulierung. Die endgültigen Faktoren kristallisierten sich erst nach einer Reihe von experimentiellen *runs*, bei denen die ungeeigneten Variablen fallengelassen wurden, heraus.

Varimax Rotated Factor Matrix

	FACTOR 1	FACTOR 2	FACTOR 3	FACTOR 4	FACTOR 5
VAR006	0.03877	-0.16277	-0.09892	-0.01615	0.02033
VAR018	-0.00827	0.39097	0.08492	0.03760	0.00341
VAR019	-0.00286	0.39093	0.00466	0.09357	-0.03567
VAR053	-0.02736	0.53866	0.10262	0.40177	0.04041
VAR054	-0.12761	0.73674	0.15153	0.26657	-0.05618
VAR055	-0.07350	0.86937	0.13362	-0.25252	0.10478
VAR062	0.02966	0.20160	-0.04434	0.09709	0.13465
VAR067	-0.01372	0.41575	-0.08937	0.08137	0.12125
VAR004	0.38634	-0.15926	-0.09449	0.06723	0.00036
VAR007	0.43825	0.00895	0.01130	-0.03937	0.12907
VAR011	0.97791	-0.02838	0.00113	-0.03184	-0.00630
VAR026	-0.67684	0.02007	0.02379	-0.01865	-0.03248
VAR023	0.08997	0.01682	0.05788	-0.00692	0.93698
VAR024	0.23188	0.04941	0.02628	-0.02216	0.24820
VAR057	0.01981	0.32738	0.07672	0.86305	-0.01863
VAR060	0.00198	0.04538	0.95887	-0.03997	0.12767
VAR072	-0.02819	0.06989	0.33616	0.05212	-0.01735

SES Faktor Militanter
Aktivitäts-
Faktor

Ideolog.
Sozialis.
Faktor

Vorläufige Faktorenanalyse Abeldaten
(Loadings über 0.2 sind eingerahmt)

²⁵ Die Frequenzkurven, die so normal wie möglich sein sollten, wurden dadurch zu spitzig (kurtosis) und dieses Ersatzmanöver mußte aufgegeben werden. Eine listenweise Ausmerzung der *missing values* (SPSS) reduzierte die Samplegröße zu sehr und daher wählten wir schließlich die paarweise Korrelationsbasis, die jedoch wieder andere Schwächen aufweisen mag, aber doch

Die drei Faktoren, die die Ergebnisse der Abel-Studien quantitativ summieren, sind (1) militante politische Aktivität, (2) sozioökonomischer Status (SES) und (3) völkische Ideologie. Der erste Faktor hatte seine höchsten *loadings* bei den Variablen No. 18 (jugendliche militante Aktivität bis zum 25. Lebensjahr), 19 (jugendliche politische Haltung) und 53–55 (militante Aktivität in den Jahren 1925–1933). Zwei weitere Variablen, No. 62 (Antisemitismus) und 67 (Kampfeinsatz in der NSDAP) spielten auch eine Rolle. Der SES-Faktor hatte die höchsten *loadings* bei No. 4 (Beruf), 11 (Ausbildungsgrad) und 26 (Alter des Arbeitsantritts). Der ideologische Faktor zeigte sich hauptsächlich bei den Variablen der politischen Sozialisation No. 23 (Politik der Eltern) und 24 (Politik der Schule), obwohl unter den Variablen auch noch andere ideologische sind – z. B. No. 48–51 und 60. Diese Faktoren stellen also die gemeinsamen Grundlinien hinter ganzen Bündeln von Variablen dar. Man kann sie auch zu neuen Summiervariablen machen oder als Richtungen (Vektoren) im dreidimensionalen Raum darstellen. Die neue Variable würde etwa anzeigen, wie nahe der einzelne Respondent dem Modell der drei Faktoren entspricht und könnte dann wiederum etwa mit dem Geburtsdatum gekreuzt werden. Die Darstellung im dreidimensionalen Raum gestattet, die einzelnen Fälle in diesem Raum anzuordnen und festzustellen, ob sie sich etwa an bestimmten Plätzen häufen – z. B. nahe dem ideologischen Faktor/Vektor oder halbwegs zwischen SES und militanter Aktivität. Aus dem Vorliegen solcher Häufungen bekannter Größe könnte man dann etwa ableiten, die gesamte Sammlung bestünde zur Hälfte aus ideologisch Motivierten und zu einem Fünftel aus dem vielzitierten aufständischen unteren Mittelstand, während der Rest diffuseren Motiven folge, um willkürlich erfundene Zahlen zu nennen.

Die Faktorenanalyse ist ein sehr nützliches analytisches Instrument, das aus entsprechenden, für diesen Zweck erhobenen Daten oft überzeugende Schlüsse zu ziehen erlaubt. In diesem Fall gehen jedoch ihre Ergebnisse nicht viel über die Feststellung hinaus, daß gewisse Bündel von Variablen einander ähnliche Komplexe messen, wie etwa die politische Aktivität einer Person in den Jahren 1925/28, 1929/30 und 1931/32, die offenbar bei dem militanteren alten Kämpfer von vor 1930 so ziemlich gleich blieb. Die Tatsache, daß erhebliche Zahlen in allen drei Perioden militant aktiv waren und daß dieselben Personen auch oft als Jugendliche militante Haltungen und Aktivitäten an den Tag legten, ist wohl kaum ein Ansatzpunkt für neue Erkenntnisse oder Hypothesen, sondern legt eher die Möglichkeit nahe, daß die entsprechenden Variablen voneinander nicht unabhängig genug waren. Dasselbe trifft wohl auch auf den Faktor zu, der die Politik des Elternhauses und der Schule in Gleichklang brachte. Damit soll nicht gesagt werden, daß diese einzelnen Variablen

die Samplegröße noch eher erhält. Ein weiteres Problem, das bei den ersten Versuchen auftauchte, war die Größe des Determinationskoeffizienten *det* der *submatrices*, mit der sich laut L. L. Thurstone erst bestimmen läßt, ob sich eine Faktorenanalyse lohnt. Erst nach mehrfachen Experimenten und nach Ausmerzung unpassender Variablen ließ sich *det* zu annehmbarer Größe steigern. Bei der Bearbeitung der gesamten Faktorenanalyse leisteten mein Assistent, Terry Malosh sowie William Hyder und Charles Broches den Hauptbeitrag.

nicht ihren Zweck erfüllen, nur eben nicht in einer Faktorenanalyse.²⁶ Nur dann, wenn die Faktorenanalyse neue und ungeahnte Gemeinsamkeiten aufzeigt, kann sie zur Erarbeitung neuer Erkenntnisse beitragen.²⁷

Dazu kommt auch noch eine gewisse Undurchsichtigkeit der Faktorenanalyse von Daten, die nicht gerade auf dieses Ziel hin entwickelt wurden. Das Gelingen oder Nichtgelingen der Faktorenbildung hängt oft von nichtgeplanten Umständen der Variablenbestimmung und Kodierung ab. Ordinal- und Intervallvariablen etwa lassen sich nicht durch Faktorenanalyse zusammenfassen. Geeignete Variablen müssen sich in Normalkurven skalieren lassen und sollten daher am besten keine Attribute sein oder miteinschließen. Mit einer anderen Methode erhielten wir sogar ein Vierfaktorenmodell, in dem sich das Beitrittsdatum als neuer Faktor herauskristallisierte. In jedem Falle spielte die Kodierung und besonders die vereinfachte Kodierung eine derartige Rolle in Bezug auf das Resultat, daß man sich auf den quantitativen Erfolg oder Mißerfolg der Analyse allein nicht verlassen konnte.²⁸ Dasselbe gilt ja wohl in bezug auf fast alle statistischen Relationen, womit wir wieder am Ausgangspunkt angelangt sind, nämlich dem Wunsch, sozialpsychologische und soziologische Plausibilität als wichtige Kriterien zu postulieren und uns nicht nur auf rein statistische Manipulationen zu verlassen.

Schlußbetrachtungen

Das Fazit dieser Darlegungen ist offensichtlich eine Bejahung der quantitativen Auswertung von Lebensläufen, wenn auch mit einigen Einschränkungen. Lebensläufe, ebenso wie Meinungsumfragen, haben den großen Vorteil, daß sie im Stande sind, die subjektive Lücke der Arbeit mit „härteren“ Daten zu schließen. Man denke nur an die allzu fantasievolle Wahlgeographie oder die Untersuchung von *aggregate data* in der Wahlsoziologie, bei der man sich so leicht über die wirklichen Motivationen der Handelnden täuschen kann. Harte Daten können gewiß viel zur Motivfeststellung beitragen, doch nicht allein. Selbst wenn man sie mit theoretisch informierter Plausibilität zu erhärten sucht, erfordern sie immer den subjektiven Beweis, daß die Handelnden in der Tat etwas Derartiges im Sinne hatten.²⁹ Die quantitative Be-

²⁶ Auch der SES Faktor entgeht diesem Zweifel nicht, denn Beruf, Ausbildungsgrad und Alter des Arbeitsantritts sind sicher auch einander weitgehend parallel.

²⁷ Die Einsicht, daß einige meiner Variablen mit einander mehr Parallelität aufweisen als ich annahm, darf vielleicht doch als neue Erkenntnis gelten. Die Verteilung der Parallelität in gewissen Variablen muß eben erst festgestellt werden, bevor man die Konsequenzen ziehen kann.

²⁸ S. a. Rummel, R. J., Understanding Factor Analysis, in: Journal of Conflict Resolution, 11 (1967), S. 444–480.

²⁹ Um ein Beispiel zu nennen, es erwartet sicher niemand, daß der „aufständische untere Mittelstand“ dies mit einer entsprechenden Formel einzeln auf seine Fahnen heftet. Aber wo bleibt

handlung subjektiver Informationen ist im Grunde genommen auch nicht anders als die von harten Daten und ist der strengen Wissenschaftlichkeit einer Untersuchung gewiß nicht abträglich.

Die Abel-Studien haben auch besonders die Wichtigkeit von alters- und generations-spezifischen Variablen gezeigt. Mitgliedschaft, militante politische Aktivität und selbst Weltanschauung der Einzelpersonen waren stark vom Alter und vom Zusammentreffen von Lebenszyklus und historischen Ereignissen geprägt, und es lohnt sich offensichtlich, diesen Variablen eine größere Rolle zuzugestehen, denn sie sind im Stande, neue Tiefen des geschichtlichen und sozialwissenschaftlichen Verständnisses zu erschließen, die sonst wie früher weiterschummern würden. Unter diesen neuen Dimensionen ist es vor allem die generations- und altersspezifische Dynamik revolutionärer Bewegungen, die auch den Abel-Studien ihre bemerkenswertesten Entdeckungen verschaffte. Davon wußte bisher ja selbst die politische Soziologie noch kaum etwas, wenn auch schon viel von den Vorteilen longitudinaler Sozialisations- und Partizipationsstudien die Rede war — aber auch nur die Rede. Die Ausdehnung von Partizipationsstudien auf politische Gewalt steckt ohnehin noch in den Kinderschuhen. Bei geeignetem Lebenslaufmaterial könnten so viele ähnliche Mysterien der Geschichte ebenso entzaubert werden wie die Motive der kleinen Parteigenossen und SA-Männer.

Wenn also geschichtliche Ereignisse nunmehr ernsthaft mit sozialwissenschaftlichen und unter anderem auch quantitativen Methoden durchdrungen werden sollen, dann ist es auch an der Zeit, der vollen Breite sozialwissenschaftlichen Verstehens Genüge zu leisten. Diese Art der historischen Forschung muß von den sie hindern den Schranken emotionaler und begriffsbildender Art befreit werden. In diesem Aufsatz zeigte ich mehrmals, was da alles an Schuldgefühlen oder gar psychologischer Rücksichtnahme, sowie auch an Unkenntnis sozialwissenschaftlicher Denkweisen zu überwinden ist, bis die Wissenschaft wirklich florieren kann. Die vielen Mißdeutungen und gar der politische Ideologieverdacht, wenn man zum Beispiel nach typischer sozialwissenschaftlicher Methode nach vergleichbarem Material sucht, sind einer sozialwissenschaftlichen Historie nicht angemessen. In diesem Zusammenhang sollten auch ganz besonders die Psychologie und Sozialpsychologie genannt werden, die anscheinend unter den bundesdeutschen Historikern aus unerfindlichen Gründen nicht nur wenig Gegenliebe, sondern ausgesprochene Abneigung zu genießen scheinen. Spekulationen darüber, warum dies so ist und warum psychologisches Verständnis in anderen westlichen Ländern mehr geschätzt wird, sind hier sicher fehl am Platz. Es soll aber doch den Verächtern der Psychologie und Sozialpsychologie ans Herz gelegt werden, daß ihre Ablehnung dieses recht bedeutenden Teils sozialwissenschaftlichen Denkens ihre Forschungsarbeiten ja keineswegs von psychologischen Gesichtspunkten befreit. Es ersetzt lediglich die expliziten und daher

der empirische Beweis, wie viele einzelne SA-Männer sich als Vertreter dieser Schicht begriffen und daß die äußerst heterogenen Elemente dieser „Klasse“ alle miteinander solidarisch fühlten? Wie kommt man zum Klassenaufstand ohne Klassenbewußtsein?

diskutierbaren und widerlegbaren psychologischen Denkweisen mit obskuren, unausgesprochenen psychologischen Anschauungsweisen von undiskutablem Niveau. Man entrinnt der Psychologie nicht dadurch, daß man sie ignoriert.

Zum Schluß noch ein letztes Wort zur wissenschaftlichen Untersuchung von Motivationen wie etwa jenen der kleinen SA-Männer der Abel-Sammlung: Es ist zwar der älteste Fehlschluß quantifizierender Verwissenschaftlichung von Erkenntnissen am Rande der zwei Welten — der *sciences humaines* und der Naturwissenschaften — man könne menschliche Handlungsmotive und -weisen mit der gleichen primitiven Kausalität erklären wie die Bewegung eines Billardballes auf dem grünen Filztuch. Der Fehlschluß ist zwar uralt und vielfach schon logisch zu Grabe getragen, und trotzdem lebt er immer wieder auf und hängt sich ein vermeintlich wissenschaftliches Mäntelchen um. Dabei gibt es ganze Bibliotheken voller Motivationsforschungsberichten, -modellen und -theorien, die sich längst um ein wohlausgewogenes Gesamtbild der Art und Weise bemüht haben, wie Menschen sich eben politisch verhalten. Von primitiver Kausalität ist darin kaum etwas zu finden. Auch die historisch-sozialwissenschaftliche Quantifizierung kann sich, soweit es sich um menschliche Motivationen dreht, getrost an diese längst gewonnenen Erkenntnisse halten.

Methodische Konzeption einer quantitativen Analyse zur sozialen Zusammensetzung der SA

Die Bedeutung der „Sturmabteilungen“ (SA) innerhalb der nationalsozialistischen „Bewegung“ ist m. E. durch drei Charakteristika gekennzeichnet, die eine Untersuchung der Sozialstruktur gerade dieser nationalsozialistischen Sonderorganisation wichtig erscheinen lassen:

1. Die SA war bis zum Abschluß der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ die Organisation des aktivistischsten Teils der nationalsozialistischen Bewegung, der diese ihre politische Dynamik wesentlich verdankte.
2. An ihr wurde wie an keiner anderen nationalsozialistischen Organisation der Umschlag von der „Bewegungsphase“ in die „Systemphase“ des Nationalsozialismus deutlich: Sie bedeutete in der „Kampfzeit“ der NSDAP fast alles, nach der Stabilisierung der nationalsozialistischen Herrschaft so gut wie nichts. Gegen diese Wende wehrte sie sich bis zum 30. Juni 1934 unter der Führung ihres Stabschefs Ernst Röhm mit einer aggressiven SA-Interessenpolitik, die, oft als Ausdruck eines spezifischen „SA-Sozialismus“ mißverstanden, die Stabilisierung der nationalsozialistischen Herrschaft, die im Bündnis mit den traditionellen Eliten auf dem Rücken der Mehrheit der um ihre individuellen Aufstiegshoffnungen betrogenen nationalsozialistischen Anhänger erfolgte, für einige Zeit ernsthaft gefährdete.
3. Nicht zuletzt im Hinblick auf diese Rolle wurde ihr spekulativ und ohne empirische Grundlage immer wieder eine – zumindest im Vergleich zur NSDAP – „proletarische“ Zusammensetzung zugeschrieben.

Die unter diesen Aspekten wünschenswerte, für die gesamte SA-Mitgliedschaft repräsentative Sozialstruktur-Analyse ist jedoch, zumindest auf Grund von SA-Quellen¹, nicht möglich. Dies ist nicht die Folge von Überlieferungsproblemen; vielmehr hat es für die SA, anders als im Falle der NSDAP, deren Reichskartei im Document Center Berlin erhalten ist, niemals eine zentrale Mitgliederkartei oder eine zentrale Personalaktenführung gegeben, die alle SA-Mitglieder erfaßt hätte. Das ergibt sich aus den SA-internen Bestimmungen über die Führung von SA-Personalakten² wie auch aus einigen Schriftwechseln, die SA-Personalakten im Document Center beiliegen,

¹ Eine sehr interessante Analyse zur Sozialstruktur der ostpreußischen SA auf Grund von Polizeistatistiken aus dem Jahre 1931 wird die vor dem Abschluß stehende Dissertation von Richard Bessel, Oxford, über die SA in den ehemaligen deutschen Ostgebieten enthalten.

² Die Oberste SA-Führung, Bestimmungen (Entwurf) über SA-Personalakten der SA-Führer, SA-Sanitätsführer, SA-Verwaltungsführer, 1. Februar 1937 (Bibliothek des Document Center Berlin), S. 6–8. Trotz der Bezeichnung der Richtlinien als „Entwurf“ wurde nach ihnen verfahren, wie sowohl aus der Einleitung (S. 3) als auch aus Vermerken in den im Document Center vorhandenen SA-Personalakten hervorgeht.

und wurde mir durch die Auskunft des ehemaligen Chefs des Verwaltungshauptamtes der Obersten SA-Führung bestätigt³. Nur über das Höhere SA-Führerkorps (vom Standartenführer an aufwärts) wurden die Personalakten zentral bei der Obersten SA-Führung geführt, während die Akten über die einfachen Mitglieder und das untere Führerkorps in der Regel bei den lokalen oder regionalen SA-Einheiten verblieben.

Angesichts dieser Quellenlage kann eine quantitative Analyse zur Sozialstruktur der SA m. E. nur dadurch relevante Ergebnisse erbringen, daß unter Verzicht auf den Anspruch statistischer Repräsentativität für die gesamte SA möglichst gut dokumentierte, statistisch homogene, genau definierte Teilgruppen untersucht werden, wobei die auf der bivariaten Ebene sich ergebenden internen Korrelationen und Trends durch die mangelnde Repräsentativität in ihrem Aussagewert nicht eingeschränkt werden. Zwei solcher Teilgruppen werden in der hier beschriebenen Untersuchung auf Grund von SA-Akten des Document Center Berlin analysiert.

Die im Document Center Berlin erhaltenen personenbezogenen SA-Akten über ca. 260 000 SA-Mitglieder bilden keinen Bestand im eigentlichen Sinne. Es handelt sich vielmehr um nach dem Krieg durch die amerikanische Besatzungsmacht beschlagnahmtes und vorwiegend zu Entnazifizierungszwecken zusammengeführtes, ausschließlich alphabetisch nach den Personennamen geordnetes Material verschiedenster Art und Provenienz. Die Herkunft der Akten ist im Dokument Center selbst im einzelnen nicht mehr bekannt und kann in vielen Fällen nur noch indirekt erschlossen werden.

Aus den insgesamt fast 5000 Aktenordnern SA-Material des Document Center ließen sich zwei Aktengruppen rekonstruieren, die jeweils eine statistisch homogene und reichszentral erfaßte Personengruppe umfassen.

Bei der ersten Untersuchungsgruppe handelt es sich um 1134 Höhere SA-Führer, die irgendwann einmal mindestens Standartenführer wurden bzw. eine SA-Standarte führten und über die sich im Document Center einer der 1937 eingeführten ausführlichen und nach einheitlichen Bestimmungen geführten „SA-Personalfragebögen“ fand. Über diese Führungsgruppe wurden die Personalakten bei der Obersten SA-Führung geführt; Schriftwechsel, die vielen dieser Fragebögen beiliegen, bestätigen diese Provenienz. Es wurden nur solche Höheren SA-Führer in die Untersuchungsgruppe aufgenommen, die irgendwann einmal aktiv im eigentlichen SA-Führerkorps waren, also keine Ehren- und Rangführer, keine Verwaltungs- und Sanitätsführer. Die so gewonnene Untersuchungsgruppe umfaßt nach vorsichtiger Schätzung annähernd 60 % der entsprechenden Gesamtgruppe der Höheren SA-Führer.⁴ Bear-

³ In seinem Brief an die Verfasserin vom 14. 6. 1976.

⁴ Diese Schätzung kam folgendermaßen zustande: Nach 1936 betrug die Anzahl der höheren SA-Einheiten ca. 500. Es handelte sich dabei um 335 Standarten (s. Verordnungsblatt der Obersten SA-Führung Nr. 2 Jg. 1936, S. 9–11), 147 Brigaden und 22 Gruppen (s. Parteistatistik, hrsg. vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Bd. III, 1935, S. 84). Zu den für die Führung dieser Einheiten notwendigen ca. 500 höheren SA-Führern kamen noch etwa 750 bis 800 hauptamtliche höhere SA-Führer in anderen Funktionen, z. B. in Stäben und bei der Obersten

beitungsvermerke in den Akten deuten darauf hin, daß die im Document Center erhaltenen SA-Materialien der Obersten SA-Führung zu denjenigen Akten gehören, die in den letzten Kriegsjahren aus München, dem gefährdeten Standort der Obersten SA-Führung, nach Schliersee und in andere bayerische Orte ausgelagert und dort z. T. weiterbearbeitet wurden⁵, was dafür spricht, die Überlieferungsausfälle als kriegsbedingt anzusehen und die Untersuchungsgruppe mithin als ein großes „Sample“ aus der Grundgesamtheit aller Höheren SA-Führer zu betrachten.

Die SA-Führer dieser, wie auch der zweiten Untersuchungsgruppe traten mit Ausnahme der relativ wenig vertretenen 1933 „gleichgeschalteten“ ehemaligen „Stahlhelm“-Führer fast alle vor dem 30. Januar 1933 in die SA bzw. in die NSDAP ein, und zwar zu mehr als 50 % zwischen 1929 und 1931. Hinsichtlich der Eintrittsdaten der Mitglieder spiegeln beide Gruppen also nicht so sehr die gesellschaftlichen Außenseiterjahre der frühen NSDAP, sondern vorwiegend die Jahre ihres politischen Aufstiegs zur Massenpartei (s. die Tabellen I und II im Anhang).

Während die erste Untersuchungsgruppe annähernd den Teil der Höheren SA-Führerschaft repräsentiert, der während der nationalsozialistischen Herrschaft in der SA verblieb und dort Karriere machte, bildete die zweite eine Kontrastgruppe hierzu, die eher einen Zugang zu den unteren Rängen der SA-Führerschaft und zu dem Teil der „Alten Kämpfer“ bietet, dessen Bedeutung auf die Jahre von 1930 bis 1934 beschränkt blieb. Diese zweite Untersuchungsgruppe bilden die ca. 700 SA-Führer vom Sturmführer an aufwärts, die in der Zeit zwischen August 1934 und Ende 1935 von der Obersten SA-Führung disziplinargerichtlich bestraft – und das heißt in der Mehrzahl der Fälle: aus der SA ausgeschlossen wurden (s. die Tabellen III und IV im Anhang). Bei dieser Gruppe handelt es sich um die Opfer der „Säuberung“ des SA-Führerkorps, die nach dem 30. Juni 1934 eingeleitet wurde und im Jahre 1935 ihren Höhepunkt erreichte.

Die Akten des im August 1934 gebildeten „Sondergerichts der Obersten SA-Führung“ sowie des im März 1935 an seine Stelle tretenden „Disziplinargerichts der Obersten SA-Führung“ sind im Document Center Berlin für die Jahre 1934 bis 1944 erhalten. Zur Rekonstruktion des Bestands, der mit Personalakten bayerischer SA-Gruppen vermischt ist, wurde zunächst ein Gesamtverzeichnis aller ca. 2800 Disziplinarfälle erstellt. Für jedes Jahr von 1934 bis 1944 wurde die Anzahl der Verfahren und der ausgesprochenen Disziplinarstrafen festgestellt. Durch Vergleich mit den im Document Center ebenfalls erhaltenen „SA-Strafbüchern“, in die alle von der Obersten SA-Führung ausgesprochenen Disziplinarstrafen eingetragen wurden, ergab sich, daß die Akten mit größter Wahrscheinlichkeit bis etwa 1941 vollständig

SA-Führung (laut Auskunft des ehemaligen Chefs des Verwaltungshauptamtes der Obersten SA-Führung in seinem Brief an die Verf. vom 4. 10. 1976). Rechnet man hierzu noch einmal etwa die gleiche Anzahl von ehrenamtlichen und nicht mehr aktiven höheren SA-Führern, so kommt man zu einer geschätzten Maximalgröße dieser Führungsgruppe von ca. 2000. Demnach würde die erste Untersuchungsgruppe mit 1134 SA-Führern ca. 57 % der Gesamtgruppe erfassen.

⁵ Diese Auslagerungspraxis beschrieb der ehemalige Chef des Verwaltungshauptamtes der Obersten SA-Führung in seinem oben bereits zitierten Brief an die Verf. vom 4. 10. 1976.

erhalten sind und erst für die späteren Kriegsjahre größere Ausfälle anzunehmen sind. Für die „qualitative“ Auswertung der Disziplinargerichtsakten im Hinblick auf die Praxis und politische Funktion der SA-Gerichtbarkeit wurden zusätzlich zu den die zweite Untersuchungsgruppe bildenden 700 Fällen, die zwischen August 1934 und Ende 1935 mit einer disziplinarischen Bestrafung endeten, als Kontrollgruppe auch die ca. 150 Fälle des Jahres 1934 bearbeitet, in denen keine Disziplinarstrafen ausgesprochen wurden. Die Analyse ergab, daß die „Säuberung“ der SA nach dem 30. Juni 1934 das SA-Führerkorps fundamental veränderte, indem sie den klassischen Typ des „Alten Kämpfers“ der SA weitgehend ausschaltete. Für die Interpretation statistischer Daten bedeutet dies, daß die SA nicht über längere Zeiträume hinweg als homogene Gruppe behandelt werden kann, sondern in verschiedenen Phasen jeweils etwas völlig Verschiedenes darstellte.

Diese Feststellung, die nach den Ergebnissen der QUANTUM-Tagung in Bad Homburg im Oktober 1977 wohl auf die übrigen nationalsozialistischen Organisationen ausgedehnt werden kann, wird für die SA bestätigt durch eine erste vergleichende Auswertung der SA-Eintrittsdaten der beiden Untersuchungsgruppen. Die Tabellen I und II (s. Anhang) zeigen, daß die überwiegende Mehrzahl der SA-Führer beider Gruppen zwischen 1929 und 1932 in die SA eintrat. Dieser Trend ist jedoch mit einer Zahlenrelation von 75,3 % zu 62,6 % in der zweiten Gruppe sehr viel stärker ausgeprägt als in der ersten, die wiederum einen doppelt so hohen Anteil „Alter Kämpfer“ der Jahre 1925 bis 1928 aufweist wie die zweite Gruppe (Zahlenrelation: 25,0 % zu 12,6 %), während der Anteil der 1933 und 1934 eingetretenen, überwiegend aus dem „Stahlhelm“ übernommenen SA-Führer in beiden Gruppen fast gleich ist (erste Gruppe: 12,5 %, zweite Gruppe: 12,1 %). Aus der unterschiedlichen Verteilung der SA-Eintrittsdaten über die beiden Untersuchungsgruppen läßt sich eine Hypothese ableiten, die zu testen wäre: daß nämlich ein „harter Kern“ von Altnationalsozialisten aus der Anfangszeit der 1925 wiedergegründeten NSDAP in der Wirtschaftskrise mobilisierte Massen während der Machteroberungsphase des Nationalsozialismus an sich binden konnte, diese aber in der Stabilisierungsphase der nationalsozialistischen Herrschaft zu einem großen Teil wieder von sich abstieß und danach einen bemerkenswerten Anteil der hohen SA-Führungspositionen — die nach dem 30. Juni 1934 zwar machtpolitisch relativ bedeutungslos, als Pfründen aber zweifellos erstrebenswert waren — dauerhaft besetzt hielt.

Infolge des hohen Anteils (74 %) von Ausschlüssen aus der SA (s. Tabelle III im Anhang) bietet die zweite Untersuchungsgruppe einen Zugang zu dem für die NS-Bewegung so wichtigen Problem der Fluktuation und inneren Umschichtung ihrer Mitgliedschaft. Abgesehen von der Vollständigkeit der Aktenüberlieferung hat die Gruppe den Vorzug, daß der statistische Verzerrungsfaktor — Straffälligkeit im Sinne der SA-Gerichtbarkeit — bekannt ist und daher kontrolliert werden kann. Einen Nachteil bildet die unterschiedliche Datendichte, die sich aus der Verwendung verschiedener Arten von Personalfragebögen ergibt, sowie die im Verhältnis zur ersten Untersuchungsgruppe geringere Anzahl der Angaben pro Person, die allerdings im Vergleich etwa zur NSDAP-Reichskartei immer noch hoch ist.

Die Quellenlage zur Sozialstruktur nationalsozialistischer Organisationen bringt an-

scheinend das Dilemma mit sich, daß entweder Repräsentativität für die gesamte Organisation gegeben ist, aber nur relativ dürftige Angaben für die einzelnen Personen vorhanden sind – wie im Falle der Reichskartei der NSDAP im Document Center Berlin – oder differenziertes, aber nur für Teilgruppen repräsentatives Material vorliegt, was für die SA-Akten im Document Center zutrifft. Es ergeben sich daraus tendenziell zwei mögliche Typen von Sozialstruktur-Analysen zum Nationalsozialismus, von denen jeder bemüht sein sollte, die sich aus der jeweiligen Quellenlage ergebenden Vorzüge – Repräsentativität oder Differenziertheit der Aussage – optimal auszunutzen. Die hier beschriebene Analyse zur Sozialstruktur des SA-Führungskorps gehört zum zweiten Typ; der Wert ihres Materials liegt vor allem in seiner außerordentlichen Differenziertheit. Der Repräsentationsschluß von der univariaten Merkmalsverteilung der untersuchten SA-Führungsgruppen auf die Verteilung derselben Merkmale in der gesamten SA wird nicht angestrebt, dementsprechend werden die Untersuchungsgruppen nicht als „Samples“ bezeichnet. Bezogen auf die gesamte SA hat die Untersuchung den Stellenwert einer traditionellen historischen Fallstudie, die „intern“ mit quantifizierenden Methoden arbeitet. Die Zusammenhänge innerhalb der Untersuchungsgruppen, die sich auf der bivariaten bzw. multivariaten Ebene ergeben und durch die mangelnde statistische Repräsentativität nicht berührt werden, stehen im Mittelpunkt der Analyse. Für die verwendeten statistischen Methoden hat dies zur Folge, daß ausschließlich deskriptive, keine schließende Statistik benutzt wird.

Für die erste Untersuchungsgruppe wurden die folgenden Daten erhoben: Name, Geburtsdatum, Geburtsort, Konfession; Schulbildung, Beruf für mehrere Zeitpunkte; Familienstand, Kinderzahl; Geburtsort, Konfession und Beruf des Vaters; Zeitpunkt des Militärdienstes, militärischer Rang; Zugehörigkeit zu Freikorps, Einwohnerwehren, Wehrverbänden, Jugendverbänden, politischen Organisationen und Parteien (oft mit Angaben über Zeitpunkt und Führungsfunktionen); NSDAP-Eintrittsdatum und -ort, NSDAP-Mitgliedsnummer, Partei- und Staatsfunktionen, Parteiauszeichnungen; SA-Eintrittsdatum und -ort, SA-Ränge und -Funktionen mit genauen Zeitangaben über alle Beförderungen und Ernennungen; Teilnahme an Aufmärschen und Lehrgängen, Angaben über hauptamtliche SA-Tätigkeit, Verletzungen und Strafen im Dienst der „Bewegung“; Art und Ausstellungsdatum des Personalfragebogens, aus dem diese Daten bezogen wurden, Wohnort zu diesem Zeitpunkt (d. i. 1937 und später).

In weniger detaillierter Form liegen die meisten dieser Informationen auch für ca. drei Viertel der zweiten Untersuchungsgruppe vor. Die Angaben in den zu Grunde liegenden „SA-Führerfragebögen“, die meistens 1933 oder 1934 ausgestellt wurden, sind vor allem hinsichtlich der ausgeübten Berufe, der Organisationszugehörigkeiten und der SA-Karriere sehr viel summarischer; so sind z. B. in der Regel nur der erlernte und der um 1934 ausgeübte Beruf angegeben, bei den Angaben über die SA-Karriere sind die Unterführer-Ränge und -Funktionen oft nicht berücksichtigt. An wichtigen Angaben fehlen alle Daten über die Väter sowie die SA- und NSDAP-Eintrittsorte. Zusätzlich gegeben sind der Wohnort um 1934 sowie Zeitpunkt, Ausgang und Grund des SA-Disziplinarverfahrens. Für etwa ein Viertel der Untersuchungs-

gruppe liegen nur sehr wenige Daten vor, hier sind nach zusätzlicher Auswertung der NSDAP-Mitgliedskarten in der Regel gegeben: Geburtsdatum, Geburtsort, Wohnort, eine Berufsangabe, SA-Rang und SA-Gruppe zum Zeitpunkt des Disziplinarverfahrens, SA- und NSDAP-Eintrittsdaten, NSDAP-Mitgliedsnummer, Daten des SA-Disziplinarverfahrens.

Die Liste der Variablen macht deutlich, daß das Meßniveau fast durchgängig nominal ist; wichtige Ausnahmen bilden hier die Daten über die militärischen und SA-Ränge, die ordinal skaliert sind. Komplexe statistische Verfahren, die Intervallskalen voraussetzen, sind jedoch für die Analyse weitgehend nicht anwendbar.

Auf Grund der genannten Daten sollen im wesentlichen die folgenden Fragestellungen untersucht werden:

1. Im Mittelpunkt der Sozialstrukturuntersuchung steht der Versuch, ein differenziertes Bild der sozialen Schichtung und Entwicklung der Untersuchungsgruppen zu geben. Dies soll einmal erreicht werden durch individuelle Merkmale – besuchte Schultypen (als Indikator für soziale Herkunft), erzielte Ausbildungsabschlüsse, soziale Schichtzugehörigkeit zu verschiedenen Zeitpunkten, Beruf des Vaters (vor allem zur Beantwortung der Frage nach intergenerationellem Aufstieg oder Abstieg), Indikatoren für berufliche Stabilität oder Deklassierung wie Erwerbslosigkeit, Status des ausgeübten Berufs im Verhältnis zu dem des erlernten Berufs und zum Niveau der Ausbildung, Häufigkeit des Berufswechsels –, zum andern durch kontextuelle Daten, die Auskunft über die soziale Umgebung der Untersuchungspersonen geben; hier ist vor allem an die Wirtschafts- und Sozialstruktur des Wohnorts zum Zeitpunkt des SA- und NSDAP-Beitritts gedacht.

2. Die politische Sozialisation der späteren SA-Führer soll erfaßt werden durch die Daten über Militärdienst und Kriegsteilnahme, Mitgliedschaft in Freikorps, Wehrverbänden, politischen Organisationen und Parteien. Diese Daten sind hauptsächlich zu korrelieren mit dem Zeitpunkt des NSDAP- und SA-Beitritts, der SA- und Parteikarriere sowie mit der parallel verlaufenden beruflichen Entwicklung der Untersuchungspersonen. Eine wichtige Einzelfrage scheint mir zu sein, in welches Lebensalter und in welche Phase der beruflichen Karriere die Teilnahme am Ersten Weltkrieg fiel.

3. Die zeitliche Verteilung der SA- und NSDAP-Beitritte ergibt ein wesentliches Gliederungsprinzip zur Bildung von Untergruppen innerhalb der untersuchten SA-Führungsgruppen und ist vor allem mit der sozialen Schichtung, dem Altersaufbau und den sich daraus eventuell ergebenden Generationskohorten sowie mit der individuellen beruflichen Entwicklung zu diesem Zeitpunkt zu korrelieren. Für die Organisationsgeschichte der NSDAP und der SA ist interessant, in welcher der beiden Organisationen die Rekrutierung erfolgte, ob tatsächlich alle SA-Mitglieder, wie dies theoretisch bis 1933 Pflicht war, auch in die Partei eintraten, welche zeitlichen Differenzen zwischen den beiden Eintrittsdaten lagen und welcher Stand der NSDAP-Mitgliedsnummern welchen Eintrittsdaten entsprach.

4. Die Daten über SA-Ränge und -Funktionen sollen dazu dienen, Auskunft über die individuelle Aufstiegsgeschwindigkeit der SA-Führer zu geben und dieses Merkmal in Bezug zu setzen zu den möglicherweise bedingenden Faktoren wie Zeitpunkt

des SA-Eintritts, militärische Karriere, Schulbildung, Sozialstatus des SA-Führers und seines Vaters; zum anderen sollen durchschnittliche Beförderungsgeschwindigkeiten innerhalb der SA und typische Verlaufsmuster von SA-Karrieren erarbeitet werden.

Methodische Probleme und für quantifizierende Untersuchungen offenbar typische technische Schwierigkeiten ergaben sich bei den folgenden Arbeitsschritten:

1. Bei der Kategorienbildung für die Positionen des Kodeplans ging ich davon aus, die Arbeitskategorien möglichst differenziert zu gestalten, da eine spätere Zusammenfassung zu größeren Kategorien immer noch möglich ist. Eine zeitraubende Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß sich bei der Kategorisierung von komplexen Variablen, wie ich sie bearbeite, einige Unstimmigkeiten und Lücken des Kategoriensystems selbst bei sorgfältiger Vorarbeit nicht vermeiden lassen und oft erst während der Kodierung sichtbar werden, so daß das Kategoriensystem noch während der Kodierarbeit verändert und ergänzt werden muß. Für die Kategorisierung der Angaben über Schul- und Berufsausbildung ergab sich erst nach dem Beginn der Kodierung, daß nur ein System, das neben der Art des Schulabschlusses jeweils für den primären, sekundären und tertiären Ausbildungsbereich getrennt fast alle damals existierenden Schulformen auflistet, der Vielfalt des Schulsystems im Kaiserreich und in der Weimarer Republik und dem schichtspezifischen Zugang zu diesen vielfältigen Schultypen gerecht werden kann. Die Trennung der drei Ausbildungsbebereiche – Grundschulbildung, weiterführende Schulbildung, Hochschul- und Fachhochschulbildung – erwies sich als notwendig, weil die Berücksichtigung nur des „höchsten“ besuchten Schultyps wichtige Informationen preisgibt, so z. B. die, ob der Absolvent eines Gymnasiums seine primäre Ausbildung in einer Volksschule oder in der Vorschule eines Gymnasiums erhielt, was für den sozialen Status und die Aspirationen seiner Eltern sehr aussagekräftig ist, oder ob ein Hochschulstudium auf den Besuch einer Oberrealschule, eines Gymnasiums oder einer Kadettenanstalt folgte.

Eine wesentliche Anforderung an das Kategoriensystem ist die Vergleichbarkeit mit relevanten zeitgenössischen Daten. Ich versuche sie für die Berufsangaben herzustellen, indem ich den 1925 ausgeübten Beruf außer nach einem von mir entworfenen Schema auch nach den Kategorien der Berufszählung von 1925 klassifiziere, den 1933 ausgeübten Beruf nach dem Schema der Berufszählung von 1933 und den Beruf des Vaters nach dem Kategoriensystem der Berufszählung von 1907. Die einfache Zusammenfassung einiger Kategorien erlaubt zudem den Vergleich mit den Angaben in der NSDAP-Parteistatistik⁶ von 1935. Die Ergebnisse quantitativer Untersuchungen zum Nationalsozialismus sollten aber meines Erachtens nicht nur mit zeitgenössischen Statistiken, sondern vor allem auch untereinander vergleichbar sein. Es erschien mir daher sinnvoll, ein allgemein anwendbares Schema zur Klassifizierung von Berufen zu erarbeiten, das auch in noch laufende Untersuchungen zusätzlich übernommen werden könnte und in einem angebbaren Verhältnis zu den

⁶ Parteistatistik, hrsg. vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Bd. I–III, 1935.

Berufsklassifikationen bereits abgeschlossener Arbeiten und der amtlichen Statistik stehen sollte.

2. Die Einordnung der Daten in das Kategoriensystem des Kodeplans – das Kodieren – erforderte für einige der wichtigsten Variablen Hilfsmittel wie z. B. Berufsverzeichnisse und Ortslexika und setzte eine beträchtliche Sachkenntnis z. B. über den Aufbau des Schulwesens, über Berufsbezeichnungen, Militärgeschichte, Organisations- und Parteiengeschichte voraus. So ist ein spezielles Problem gerade der hier beschriebenen Untersuchung die Einordnung der immensen Vielfalt von Freikorps und deren Nachfolgeorganisationen, Wehrverbänden und politischen Organisationen der Rechten in den Jahren nach 1918. Die erforderliche Sachkenntnis hat sich zudem über mehrere historische Epochen zu erstrecken: Die Untersuchungspersonen gingen etwa zwischen 1870 und 1930 zur Schule, Berufsangaben liegen für die Zeit von etwa 1880 bis 1940 vor. Das Schulsystem und viele Berufsbilder änderten sich in dieser Zeit: So wurde z. B. die Mittelschule, im Kaiserreich eine Form der primären Schulbildung, in der Weimarer Republik zu einem Schultyp des sekundären Bereichs; einige Beamtenberufe (z. B. die Förster) rückten während des Untersuchungszeitraums vom mittleren in den gehobenen Dienst auf. Die Tatsache, daß die für die Beurteilung solcher Fragen notwendigen Nachschlagewerke und zeitgenössischen Darstellungen einerseits oft schwierig zu ermitteln sind, während andererseits für praktisch alle biographisch-statistischen Arbeiten über diesen Zeitraum immer wieder dieselben Hilfsmittel benötigt werden, spricht meines Erachtens für eine koordinierte bibliographische Erfassung von Hilfsmitteln dieser Art.

3. Die Beurteilung der Ergebnisse der statistischen Operationen schließlich ist nur auf Grund von Vergleichsmaterial über andere als die jeweils untersuchten Populationen möglich: Hinsichtlich der Über- oder Unterrepräsentierung von Berufsgruppen liegen die Vergleichsdaten für die Reichsbevölkerung in den Ergebnissen der amtlichen Berufszählungen vor. Sehr viel schwieriger ist die Beantwortung etwa der folgenden Fragen: Wie häufig wurde in der Gesamtbevölkerung durchschnittlich der Beruf gewechselt, welcher Grad sozialer Mobilität weicht vom Durchschnitt ab? Welche Schichten frequentierten welche Schultypen zu welcher Zeit? Wann war ein Abbruch der Schulausbildung als Scheitern zu betrachten, in welchen Fällen nicht? Welche Berufe entsprachen zu welcher Zeit welchem Ausbildungsniveau? Wie war das Durchschnittsalter aller Kriegsteilnehmer zu Beginn ihres Kriegseinsatzes? Welche Sozialstruktur weisen andere politische Parteien und Organisationen der gleichen Zeit im Unterschied zur NSDAP auf? Es ist zu hoffen, daß die Intensivierung des in der deutschen Geschichtswissenschaft noch sehr neuen quantifizierenden Forschungsansatzes den Mangel an relevantem statistischen Vergleichsmaterial für die Beantwortung solcher Fragen allmählich beheben wird.

Das zentrale Problem einer Sozialstruktur-Analyse ist natürlich die Kategorisierung der Angaben über Berufszugehörigkeit und soziale Situation, da sie das mögliche Ergebnis solcher Analysen determiniert. So scheint mir bereits der Entschluß, in Untersuchungen über nationalsozialistische Organisationen den Mittelstandsbegriff als Interpretationskategorie zu verwenden, nahezu unvermeidlich zu dem Ergebnis zu

führen, der Nationalsozialismus sei eine Bewegung des „Mittelstandes“ gewesen: Da der Nationalsozialismus eine Massenbewegung war, konnte er sich schwerlich aus der Oberschicht rekrutieren — da er sich andererseits politisch im wesentlichen gegen die organisierte Arbeiterschaft richtete, ist es kaum verwunderlich, daß vorwiegend die zwischen diesen Gruppen liegenden „Mittelstände“ als seine Rekrutierungsbasis in Frage kamen. Theodor Geiger wies 1932 in seiner grundlegenden Kritik des Mittelstandsbegriffs⁷ darauf hin, daß dieser Terminus soziale Schichten zusammenfaßt, die unterschiedlichen Klassen angehören und darüber hinaus in dieser Zeit völlig unterschiedliche soziale Perspektiven hatten: Während der „Alte Mittelstand“ der kleinen Gewerbetreibenden von sozialem Abstieg zumindest bedroht war, bildete der „Neue Mittelstand“ der Angestellten eine aufsteigende, statistisch immer mehr zunehmende Schicht mit allerdings ambivalenter sozialer Rekrutierung — teils aus absteigenden Familien des Alten Mittelstandes, teils aus aufsteigenden Proletarierfamilien. Seine Einheit gewinnt der Begriff für die Analyse der Gesellschaft der Weimarer Republik also nicht als Bezeichnung für eine einheitliche soziale Schicht, sondern für die sozial unterschiedlich rekrutierten Träger einer postulierten gemeinsamen Mentalität — des „Mittelstandsbewußtseins“. Einen konkreten Sinn hätte der Begriff allenfalls als Ausdruck des Negativbefunds, daß es sich beim Nationalsozialismus jedenfalls nicht um eine vorwiegend proletarische Bewegung handelte, was für die SA im Unterschied zur NSDAP immer wieder spekulativ bestritten worden ist. Es ist zu fragen, welchen Erklärungswert der Mittelstandsbegriff unter diesen Umständen für die Analyse nationalsozialistischer Organisationen hat. Die hier beschriebene Untersuchung zur Sozialstruktur des SA-Führungskorps orientiert sich an derartigen Globalkategorien nur insofern, als der oft behauptete „proletarische“ Charakter der SA für die untersuchten Führungsgruppen überprüft werden soll. Im Mittelpunkt der Analyse steht jedoch der Versuch, solche Kategorien zu differenzieren durch Elemente der sozialen Situation der Untersuchungspersonen, die nicht ausschließlich dem Kriterium der Schichtzugehörigkeit folgen. Dies wird mit den folgenden Methoden versucht:

1. Zur Klassifizierung der Berufe wird neben den der Vergleichbarkeit mit zeitgenössischen Statistiken dienenden Kategorien der amtlichen Berufszählungen ein System verwendet, das von einer differenzierten Bezeichnung der sozialen Stellung ausgeht, innerhalb dieser sozialen Schichten nach Berufsgruppen bzw. Wirtschaftsbereichen unterscheidet und eine Rangkennziffer zur Bezeichnung des sozialen Status anschließt. Die Benutzung von in der empirischen Sozialforschung verbreiteten „reihenden“ Berufsschemata, die meist am Sozialstatus orientiert sind und gelegentlich klassenübergreifende Kategorien enthalten, scheint mir eher der vor allem amerikanisch geprägten Vorstellung von der modernen „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ und ihrer sozialen Mobilität adäquat zu sein als der deutschen Gesellschaft in der Zeit der Weimarer Republik, in der das Bewußtsein, in einer Klassengesell-

⁷ Geiger, Theodor, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, 2. unveränderter Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1932, Stuttgart 1967, S. 106–138.

schaft zu leben, außerordentlich scharf ausgeprägt war und sich selbst da noch auswirkte, wo die Bedeutung dieser Tatsache mit Vehemenz bestritten wurde oder wo mit Hilfe sprachlicher Floskeln (wie z. B. der Berufsangabe „in der Textilbranche führend tätig“) die eigene soziale Stellung verdrängt wurde. Die Angemessenheit des Kategoriensystems gegenüber der Quellsprache wird dadurch zu erreichen versucht, daß die relativ häufigen Berufsangaben wie „Kaufmann“, „Bäcker“ oder „Metzgermeister“, die die soziale Stellung des Betroffenen verschweigen, entweder auf Grund der amtlichen Berufsstatistiken nach der Wahrscheinlichkeit klassifiziert und als „Wahrscheinlichkeitsangabe“ kenntlich gemacht werden oder in eigens für diese Fälle vorgesehene Zweifelsfallkategorien eingeordnet werden. Der Informationsverlust hinsichtlich der sozialen Stellung des Betroffenen wird in den meisten dieser Fälle aufgewogen durch den möglichen Rückschluß auf die ideologische Komponente, die in der sprachlichen Verschleierung oder Beschönigung der sozialen Situation zum Ausdruck kommt.

2. Zur Differenzierung der Berufs- und Schichtzugehörigkeit soll als komplexe Variable die Wirtschafts- und Sozialstruktur der unmittelbaren Umgebung der Untersuchungspersonen zum Zeitpunkt ihres NSDAP- bzw. SA-Beitritts in die Analyse einbezogen werden. Die niedrigste Ebene, über die die „Statistik des Deutschen Reichs“ diesbezügliche Angaben enthält, ist die der Kreise, der kreisfreien Städte und der Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern.⁸ Auf Grund der Ergebnisse der Berufszählung von 1925 soll daher die prozentuale Verteilung der Erwerbstätigen des Kreises, in dem der Wohnort der Untersuchungspersonen lag, auf die drei Wirtschaftssektoren und die sozialen Schichten ermittelt werden. Unmittelbar einschichtig ist die Bedeutung der Frage, ob ein ermittelter Industriearbeiter in einem industriellen Zentrum oder in einem vorwiegend agrarisch geprägten Gebiet lebte: Die Tatsache, daß der NSDAP ein begrenzter Einbruch in die Arbeiterschaft gelang, erscheint auf Grund der – für interne Zwecke angelegten – NSDAP-Parteistatistik von 1935 unbestreitbar⁹; interessant ist vielmehr die Frage, um welche Art von Arbeitern es sich dabei handelte. Die Unterscheidung nicht nur von Arbeitern, Angestellten und Selbständigen, sondern von Arbeitern in Gebieten mit hohem oder niedrigem Arbeiteranteil, von Angestellten in Gebieten mit hohem oder niedrigem Angestellten- und Arbeiteranteil, von selbständigen Landwirten in stark oder schwach agrarisch geprägten Gebieten bringt eine kontextuelle Variable in die Analyse ein, die in gewissen Grenzen die Untersuchung „struktureller Effekte“¹⁰ erlaubt und in jedem Falle zu einer Präzisierung der sozialen Einordnung durch die Berücksichtigung des sozialen Kontextes führt.

⁸ Die berufliche und soziale Gliederung in den Ländern und Landesteilen. Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925 (Statistik des Deutschen Reichs Bd. 403–405), Berlin 1927–1929.

⁹ Parteistatistik, hrsg. vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Bd. I, 1935, S. 69–70.

¹⁰ Zu diesem Begriff s. Blau, Peter M., Structural Effects, in: American Sociological Review, 25 (1960), S. 178–193 sowie Hummell, Hans J., Probleme der Mehrebenenanalyse, Stuttgart 1972, S. 59–70.

3. Die interessanteste Möglichkeit, zu einer differenzierten sozialen Einordnung der Untersuchungspersonen zu gelangen, liegt meines Erachtens in der Analyse des dynamischen Aspekts, der Entwicklung ihrer sozialen Situation. Der Vergleich zwischen den Berufen der SA-Führer und der Väter gibt Auskunft über intergenerationalen Aufstieg oder Abstieg. Für den Sohn eines Arbeiters bedeutete die Berufsangabe „kaufmännischer Angestellter“ sicherlich etwas anderes als für den Sohn eines selbständigen Kaufmanns. Für die SA-Führer der ersten Untersuchungsgruppe sind in der Regel alle ausgeübten Berufe angegeben, so daß der berufliche Werdegang rekonstruierbar ist, wenn auch nicht immer mit genauen Zeitangaben. Dies ermöglicht es in den meisten Fällen, das soziale Schichtungsbild für sechs verschiedene Phasen (vor 1918, 1918 bis 1924, 1925 bis 1929, 1930 bis Mitte 1933, Mitte 1933 bis 1936, nach 1936) zu ermitteln.

Selbst dieses zeitlich differenzierte Schichtungsbild ist jedoch für einen großen Teil der untersuchten SA-Führer noch von relativ geringem Aussagewert: Der Anteil von Untersuchungspersonen mit starker bis extremer beruflicher Mobilität ist auffallend hoch. Für einen Angehörigen dieser Gruppe besagt es wenig, daß er z. B. in der Phase von 1925 bis 1929 selbständiger Kaufmann war, wenn er vorher und nachher als kaufmännischer Angestellter seinen Lebensunterhalt verdiente. Die soziale Einordnung dieser großen Teilgruppe wird dadurch außerordentlich schwierig und ist sicherlich nur unter Berücksichtigung aller angegebenen Faktoren ihrer sozialen Situation möglich. Ist z. B. ein Beamtensohn mit „Einjährigenprüfung“, der einige Jahre lang Hilfsarbeiter war, als „Arbeiter“ zu klassifizieren? Ist der entlassene Berufsoffizier — die klassische Verkörperung des deklassierten SA-Führers —, der eine wenig qualifizierte kaufmännische Tätigkeit ausübte, als „kaufmännischer Angestellter“ zureichend sozial eingeordnet? Das soziale Selbstverständnis solcher Personen, soweit es in den Formulierungen der Berufsangaben erkennbar wird, scheint eher dadurch charakterisiert, daß sie nicht Arbeiter oder kaufmännische Angestellte *waren*, sondern als Arbeiter oder kaufmännische Angestellte *arbeiteten*.

Die hohe berufliche Fluktuation verursacht aber nicht nur Einordnungsschwierigkeiten, sondern deutet möglicherweise auch ein Erklärungsmuster an. Die sozial mobilen SA-Führer wechselten nicht nur ihre Berufe, sondern damit zusammenhängend oft auch ihre soziale Stellung mehrmals. Diese Art von beruflicher Mobilität spricht dafür, daß diese Personen in die von ihnen ausgeübten Berufe und in die dadurch definierten sozialen Schichten nur sehr schwach integriert waren. Ein häufiges Verlaufsmuster war dies, daß ein abhängig Beschäftigter — etwa in den mittleren Jahren der Weimarer Republik — den sozialen Aufstieg, z. B. als selbständiger Kaufmann, versuchte, damit aber nach ca. zwei bis drei Jahren scheiterte und wieder in den Status des abhängig Beschäftigten zurückfiel — was aber dann, vor allem wenn sein Bankrott mit der beginnenden Wirtschaftskrise zeitlich zusammenfiel, oft mit einer Statusverschlechterung gegenüber dem Ausgangspunkt verbunden war: Während er vorher vielleicht eine qualifizierte Angestelltentätigkeit ausgeübt hatte, wurde er nun möglicherweise ungelernter Arbeiter oder gar erwerbslos. Weitere Indikatoren für mißlungene Aufstiegsversuche ergeben sich in bestimmten Fällen, in denen eine sekundäre Schulbildung abgebrochen wurde oder der ausgeübte Beruf unter dem Ni-

veau der Ausbildung lag wie z. B. im Falle des Sohnes eines mittleren Beamten, der das Abitur machte und anschließend eine Banklehre absolvierte, dann zunächst arbeitslos wurde und später mit einer wenig qualifizierten kaufmännischen Tätigkeit seinen Lebensunterhalt verdienen mußte.

Diese Beobachtungen korrespondieren auf der ökonomischen Ebene mit zwei Aspekten, deren Bedeutung auf der Ebene des sozialen Selbstverständnisses *Peter Merkl*s Sekundäranalyse der 600 Lebensläufe der *Abel-Sammlung*¹¹ kürzlich hervorgehoben hat: Für die von ihm untersuchten Nationalsozialisten waren häufig frustrierte Aufstiegserwartungen charakteristisch sowie die verbreitete Einstellung der subjektiven Nicht-Integration in die soziale Klasse oder Schicht, der sie angehörten.

Die hier beschriebenen methodischen Strategien für eine differenzierte Analyse der sozialen Situation der Untersuchungspersonen führten zu einer starken Betonung der Aspekte der Prozeßhaftigkeit und Dynamik. Dies legt die Hypothese nahe, daß möglicherweise nicht so sehr fixe soziale Schichten, sondern eher sich verschiebende „soziale Bewegungsmassen“ in bestimmten Phasen gesellschaftlicher Veränderung für den Nationalsozialismus anfällig waren – wobei allerdings zu vermuten ist, daß bestimmte Schichten stärker in Bewegung gerieten als andere. Hier läge eine Erklärungsmöglichkeit für die außerordentlich hohe Fluktuation der NSDAP-Mitgliedschaft, die dadurch gekennzeichnet ist, daß bis zum 30. Januar 1933 ca. 40 % der ursprünglichen Mitglieder die Partei nach kurzer Mitgliedschaft bereits wieder verlassen hatten.¹²

Die gängige Deklassierungsthese als Erklärungsmodell für den Faschismus begünstigende soziale Dispositionen war bisher weitgehend auf den Aspekt des sozialen Abstiegs von lumpenproletarischen und Desperado-Elementen fixiert und konnte in dieser Form nur die faschistischen Neigungen von gesellschaftlichen Randgruppen, nicht aber von Massen erklären. Detaillierte Untersuchungen zur Sozialgeschichte der Weimarer Republik hätten die Frage zu klären, wie weit eine sehr viel umfassendere De-Klassierung im Sinne der hier angedeuteten Formen „negativer“ sozialer Mobilität und Entfremdung von der eigenen Klasse möglicherweise ein Massenphänomen in der Gesellschaft der späten Weimarer Republik war.¹³

¹¹ Merkl, Peter H., *Political Violence under the Swastika. 581 Early Nazis*, Princeton N. J. 1975.

¹² Niethammer, Lutz, *Faschistische Bewegungen in der Zwischenkriegszeit in Europa*, in: *Politische Bildung*, 5 (1972), S. 29.

¹³ Zu dieser Fragestellung s. Arendt, Hannah, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Frankfurt/M. 1955, S. 455–507, bes. S. 469–471.

Tabellenanhang

I: Jahr des SA-Eintritts (ab 1925) – 1. Untersuchungsgruppe

Jahr	Anzahl	Prozent	Bereinigte Prozentzahlen (ohne fehlende Werte)
1925–1928	282	24,9	25,0
1929–1932	707	62,3	62,6
1933–1934	141	12,4	12,5
Ohne Datum	4	0,4	–
Insgesamt	1134	100,0	100,1

II: Jahr des SA-Eintritts (ab 1925) – 2. Untersuchungsgruppe

Jahr	Anzahl	Prozent	Bereinigte Prozentzahlen (ohne fehlende Werte)
1925–1928	83	11,7	12,6
1929–1932	497	70,3	75,3
1933–1934	80	11,3	12,1
Ohne Datum	47	6,6	–
Insgesamt	707	99,9	100,0

III: Austritte und Ausschlüsse aus der SA

Art des Ausscheidens	1. Untersuchungsgruppe		2. Untersuchungsgruppe	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Freiwilliger oder unklarer Austritt	15	1,3	12	1,7
Ausschluß	9	0,8	523	74,0
Kein Austritt oder Ausschluß	1110	97,9	172	24,3
Insgesamt	1134	100,0	707	100,0

IV: Jahr des Ausscheidens aus der SA

Jahr	1. Untersuchungsgruppe		2. Untersuchungsgruppe	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
1925–1933	4	0,4	6	0,8
1934	4	0,4	82	11,6
1935	1	0,1	442	62,5
1936–1944	8	0,7	2	0,3
Ohne Datum	7	0,6	3	0,4
In der SA verblieben	1110	97,9	172	24,3
Insgesamt	1134	100,1	707	99,9

Erläuterung: Die Tabellen III und IV dienen dazu, die im Text beschriebenen konstitutiven Merkmale für die Auswahl der beiden Untersuchungsgruppen (Fluktuation bzw. Verbleiben in der SA) zu verdeutlichen; es lassen sich daher keine darüber hinaus reichenden Schlußfolgerungen aus ihnen ableiten.

Die österreichischen NSDAP-Mitglieder

Probleme einer quantitativen Analyse aufgrund der NSDAP-Zentralkartei im Berlin Document Center

Die folgenden Ausführungen verstehen sich als ein Zwischenbericht über den Stand eines Projekts¹, das die räumlich und zeitlich differenzierte Erfassung des sozialen Hintergrundes der nationalsozialistischen Bewegung in Österreich von 1918 bis 1945 zum Ziel hat.

Wie sich aus den bisher vorliegenden österreichischen Forschungen ergibt, die durch das nahezu vollständige Fehlen von statistisch aufbereiteten Basisinformationen und wissenschaftlichen Arbeiten über die soziale Zusammensetzung der Faschismen in Österreich gekennzeichnet sind², kann es sich dabei noch nicht um eine den Gegen-

¹ Dieses Projekt konnte ich im Mai 1976 mit der generösen Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung beginnen, die mir einen Forschungsaufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland bis Februar 1977 ermöglichte. Den dafür zuständigen Damen und Herren und meinem Betreuer, Prof. Hans Mommsen (Bochum), schulde ich aufrichtigen Dank; ebenso zahlreichen Kollegen und Freunden, die durch Schaffung eines anregenden Diskussionsklimas und wertvolle Einzelhinweise meine Arbeit gefördert haben, namentlich Dr. Gerhard Armingier (Linz), Malene Djursaa (Colchester-Odense), Jürgen Genuneit (Hamburg) Bernt Hagtvæt (Oslo), Dr. Werner Hoch (München), Mathilde Jamin (Bochum), Prof. Konrad Jarausch (Saarbrücken-Columbia), Prof. Michael Kater (Toronto), Dr. Bernd Kalusche, Werner Prix (Berlin, West), und nicht zuletzt QUANTUM (Köln).

² Siehe jedoch Hanisch, Ernst, Zur Frühgeschichte des Nationalsozialismus in Salzburg (1913–1925), in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 117 (1977), S. 371–410; Bukey, Evan B., The Nazi Party in Linz, Austria, 1919–1939: A Sociological Perspective, in: German Studies Review 1 (1978), S. 302–326; Jagschitz, Gerhard, Die Anhaltelager in Österreich (1933–1938), in: Vom Justizpalast zum Heldenplatz. Studien und Dokumentationen 1927 bis 1938, Wien 1975, S. 128–151; siehe auch meine Arbeiten: Aspects of the Social Structure of Austrian National Socialism (1918–1939), schriftliches Referat auf der Bergen Conference on Comparative European Nazism and Fascism, Bergen, Juni 1974, erscheint demnächst in erweiterter Form in: Larsen, Stein U., Hagtvæt, Bernt, Myklebust, Jan P. (Hrsg.), Who Were the Fascists? Social Roots of European Fascism, Oslo–New York 1980; und: Faschismus und Lohnabhängige in der Ersten Republik, in: Österreich in Geschichte und Literatur, 21 (1977), S. 102–128. Weitere jüngere Veröffentlichungen zum österreichischen Nationalsozialismus wie die von Francis L. Carsten (Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler, München 1977), Gerhard Jagschitz (Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich, Graz 1976) und Radomir Luza (Austro-German Relations in the Anschluß Era, Princeton 1975, deutsch unter dem Titel: Österreich und die großdeutsche Idee in der NS-Zeit, Wien 1977) gehen darauf nur – mehr bzw. weniger – kursorisch ein, wenngleich vor allem die letztgenannte Arbeit wertvolles statistisches Rohmaterial enthält.

stand in seiner ganzen Tiefe erfassenden Studie handeln, sondern vielmehr um eine die Breite des Feldes absteckende Untersuchung, die weitergehende Forschungen anzuregen und ihnen einen Stellenwert zu geben vermag.

Es erschien daher nicht angebracht, eine Vorentscheidung im Sinne des einen oder anderen theoretischen Konzepts zu treffen³, denn der Akzent liegt bei diesem Projekt auf der Deskription und nicht auf dem Versuch, Hypothesen im Kontext theoretischer Annahmen zu testen. Als Datenbasis kommen bei einer so breit angelegten Forschungsarbeit im wesentlichen schon „fertige“ Daten, wie sie etwa in Form von Mitgliederkarteien, Kandidatenlisten, gedruckten Wahlergebnissen oder biographischen Nachschlagewerken vorliegen, in Frage.

Es ist jedoch angebracht, sich wenigstens chiffrenhaft die soziale Gebundenheit politischen Verhaltens zu vergegenwärtigen. Abgesehen von übergreifenden, ideologisch-kulturellen Faktoren lassen sich aus der Vielzahl soziologisch-politologischer Theorien im wesentlichen drei in diesem Zusammenhang relevante Eckpunkte des politisch-sozialen Beziehungsgefüges ausnehmen:

- a) Familie und andere Kleingruppen mit ihren Funktionen als wesentliche Sozialisationsinstanzen,
- b) Berufs- und Arbeitswelt als hauptsächliche Determinanten der Zuordnung von gesellschaftlichen Positionen im Erwachsenenalter, und
- c) räumlich-soziale Umwelt im weiteren Sinn.

Die meisten Faschismustheorien, solche marxistischer Provenienz, Mittelstandstheorien, sozialpsychologische Ansätze wie auch Modernisierungstheorien, rekurren in der einen oder anderen Weise auf eine oder mehrere dieser „Determinanten“. Gefiltert durch den Raster, wie er in dem hauptsächlich zu verwendenden Quellenmaterial vorliegt, ergeben sich als Schlüsselvariablen der Untersuchung:

1. „Personalien“ (Geschlecht, Geburtsdatum und Alter, Geburts- und Wohnort, Beruf, Familienstand und Religionsbekenntnis),
 2. die Art und Weise und der Zeitpunkt, wie eine Person in Beziehung mit der faschistischen Bewegung tritt, und
 3. ökologische Daten, wie sie vor allem aus der Einordnung von Geburts- und Wohnort in Ergebnisse von Volks- und Betriebszählungen, Wahlen usw. ableitbar sind.
- Bei der Wahl der Kategorien der Beschreibung soll besonderes Augenmerk gelegt werden

– auf die Vergleichbarkeit im Zeitablauf innerhalb der faschistischen Bewegung,

³ Siehe etwa: De Felice, Renzo, *Le interpretazioni del fascismo*, Bari 1970, vor allem S. 29 ff., 129 ff.; Gregor, A. James, *Interpretations of Fascism*, Morristown, New Jersey 1974, S. 18 ff.; Wippermann, Wolfgang, *Faschismustheorien. Zum Stand der gegenwärtigen Diskussion*, Darmstadt 1976, S. 89 ff.; Saage, Richard, *Faschismustheorien. Eine Einführung*, München 1976, S. 85 ff.; Laqueur, Walter (Hrsg.), *Fascism. A Reader's Guide. Analyses, Interpretations, Bibliography*, London 1976; Matzerath, Horst, Volkmann, Heinrich, *Modernisierungstheorie und Nationalsozialismus*, in: Kocka, Jürgen (Hrsg.), *Theorien in der Praxis des Historikers* (= *Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 3*), Göttingen 1977, S. 86–116.

- auf die synchronen gesamtgesellschaftlichen (und die wenigen vorhandenen politischen) Bezugsdaten und
- auf die Vergleichbarkeit mit neueren Untersuchungen vor allem des deutschen Nationalsozialismus.⁴

I. Nationalsozialismus in Österreich

1.1 Nationalsozialismus als deutsche Version des österreichischen Faschismus

Gegenstand der gesamten geplanten Untersuchung ist der österreichische Nationalsozialismus, der – allerdings in seiner Vorgeschichte über den Begriff des Faschismus⁵ hinausragend – eine der beiden Hauptrichtungen faschistischer Bewegungen in Österreich darstellt.⁶ Es handelt sich dabei einerseits um den Nationalsozialismus, in dessen Sog seit Beginn der dreißiger Jahre zunehmend auch der „Steirische Heimatschutz“ geriet, und andererseits um die „Heimwehren“ in den übrigen Teilen Österreichs, in deren ideologische Nähe auch lange Zeit die „Frontkämpfervereinigung“ einzuordnen ist. Auch die übrigen, meist sehr kleinen faschistischen Gruppen, lassen sich dem einen oder anderen Pol des österreichischen Faschismus zuordnen.

⁴ Siehe etwa: Kater, Michael H., Zur Soziographie der frühen NSDAP, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 19 (1971), S. 124–158; derselbe, Sozialer Wandel in der NSDAP im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung, in: Schieder, Wolfgang (Hrsg.), Faschismus als soziale Bewegung, Hamburg 1976, S. 25–67; eine wichtige Sekundäranalyse älterer Untersuchungen zur Sozialstruktur des Nationalsozialismus siehe in: Hennig, Eike, Bürgerliche Gesellschaft und Faschismus in Deutschland. Ein Forschungsbericht, Frankfurt a. M. 1977, S. 154–223.

⁵ Zum hier verwendeten Faschismusbegriff siehe meinen Aufsatz: Die historische Erscheinungsform des Faschismus, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde, 4(1974), S. 56–62; Schieder, Wolfgang, Faschismus, in: Kernig, C. D. (Hrsg.), Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Bd. 2, Freiburg i. Br. 1968, Sp. 438 ff.; Mommsen, Hans, National Socialism – Continuity and Change, in: Laqueur, Fascism, S. 179–210; Kühnl, Reinhard, Deutschland zwischen Demokratie und Faschismus. Zur Problematik der bürgerlichen Gesellschaft seit 1918, München 1969, S. 143 ff.

⁶ Zur Faschismusproblematik in Österreich siehe vor allem neben der in Anm. 2 genannten Literatur: Bauer, Otto, Um die Demokratie, in: Der Kampf, 26 (1933), S. 269–276; Fellner, Fritz, The Background of Austrian Fascism, in: Sugar, Peter E. (Hrsg.), Native Fascism in the Successor States, 1919–1945, Santa Barbara, Calif. 1971, S. 15–23; Carsten, Francis L., Der Aufstieg des Faschismus in Europa, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1968; Edmondson, Clifton Earl, The Heimwehr and Austrian Politics, 1918–1934, phil. Diss., Duke University 1966; Gulick, Charles Adam, Austria from Habsburg to Hitler, Berkeley 1948, 2 Bde. (deutsch: Österreich von Habsburg zu Hitler, Wien o. J., 5 Bde.); Holzer, Willibald, Erscheinungsformen des Faschismus in Österreich 1918–1938, in: Austriaca. Cahiers Universitaires d'Information sur l'Autriche, 4, Sondernummer Juli 1978, S. 69–170; Jagschitz, Gerhard, Faschismus und Nationalsozialismus in Österreich bis 1945, in: Fascism and Europe. An International Symposium, Bd. 2, Prag 1970,

Jede dieser Formen faschistischer Bewegungen entwickelte sich innerhalb der traditionellen „bürgerlichen Lager“ – katholischer Konservatismus und Deutschnationalismus –, ohne in wirklich wesentlichem Umfang langfristig die „Lager“-Grenzen zu überschreiten. Es würde zu weit führen, hier auf die historischen Bedingungen dieser innenpolitisch überaus konstanten Fraktionierung Österreichs, der sich auch die sozialdemokratische Arbeiterbewegung unterordnet, näher einzugehen.⁷ Neben den wirtschaftlich-sozialen Gegensätzen von agrarisch und industriell dominierten, ackerbau-, forstwirtschaftlich- oder viehzuchtorientierten Gebieten, neben dem Gegensatz der außeralpinen und alpinen Regionen, von Großstädten und Kleinstädten, Zentrum und Peripherie usw. spielte dabei vor allem der historische Konflikt von Österreich-orientiertem, katholischem Klerikalismus und Deutschland-orientiertem, laizistischem Antiklerikalismus eine bestimmende Rolle. In der Ersten Republik erfuhren diese Konfliktlinien schließlich noch eine weitere Verschärfung von außen her, die sich aus der geopolitischen Lage Österreichs zwischen den expansiven Großmächten Deutschland und Italien ergab.⁸

In ihrer Haltung zum Katholizismus und zur österreichischen Staatlichkeit wie in ihrer außenpolitischen Orientierung unterschieden sich die beiden faschistischen Bewegungen grundlegend. Ebenso gab es in sozialer Hinsicht beträchtliche Unterschiede, so daß die Heimwehren als ländlich-aristokratisch-bäuerlich, der Nationalsozialismus als eher städtisch-„mittelständisch“ (mit einem starken Übergewicht des „neuen Mittelstands“ und (halb-)akademischer Bildungsschichten) zu charakterisieren sind.

S. 66–83; Jedlicka, Ludwig, Die österreichische Heimwehr, in: Internationaler Faschismus 1920–1945, München 1966, S. 177–200; Klingenstein, Grete, Bemerkungen zum Problem des Faschismus in Österreich, in: Österreich in Geschichte und Literatur, 14 (1970), S. 1–13; Pauley, Bruce F., Hahnenschwanz und Hakenkreuz. Steirischer Heimatschutz und österreichischer Nationalsozialismus 1918–1934, Wien 1972; ders., Nazis and Fascists: The Struggle for Supremacy in Austria 1918–1938, schriftl. Referat auf der Bergen Conference on Comparative European Nazism and Fascism, 1974; Rath, R. John, Authoritarian Austria, in: Sugar, Native Fascism, S. 24–43; Stadler, Karl R., Austria, in: Woolf, Stuart J. (Hrsg.), European Fascism, London 1968, S. 88–110; ders., Austria, London 1971.

⁷ Siehe ausführlicher: Wandruszka, Adam, Österreichs politische Struktur, in: Benedikt, Heinrich (Hrsg.), Geschichte der Republik Österreich, 2. Aufl., Wien 1976, S. 291 ff.; Diamant, Alfred, The Group Basis of Austrian Politics, in: Journal of Central European Affairs, 18 (1958), S. 134–155; Powell, G. Bingham, Jr., Social Fragmentation and Political Hostility. An Austrian Case Study, Stanford, Calif. 1970, S. 11 ff.; Bluhm, William T., Building an Austrian Nation. The Political Integration of a Western State, New Haven 1973, S. 12 ff.; Diamant, Alfred, Austria: The Three Lagers and the First Republic, in: Mc Rae, Kenneth D., Consociational Democracy. Political Accommodation in Segmented Societies, Toronto 1974, S. 150–156; Pulzer, Peter, Austria: The Legitimizing Role of Political Parties, ebenda, S. 157–178; Steininger, Rudolf, Polarisierung und Integration. Eine vergleichende Untersuchung der strukturellen Versäulung der Gesellschaft in den Niederlanden und in Österreich, Meisenheim a. Glan 1975, S. 151 ff.
⁸ Siehe vor allem: Kerekes, Lajos, Abenddämmerung einer Demokratie, Wien 1966; Jedlicka, Ludwig, Österreich 1932–1936. Innen- und außenpolitische Probleme, in: Religion, Wissenschaft, Kultur, 16–21 (1970).

Obwohl sich in innenpolitischer Hinsicht starke Überschneidungen der beiden faschistischen Hauptrichtungen ergaben – im einen Fall eher autoritär-„ständestaatlich“, im anderen Fall vollfaschistisch⁹ akzentuiert –, kam es nie zu einer über Randorganisationen hinausgehenden dauerhaften Verschmelzung von Nationalsozialismus und Heimwehfaschismus, weder in jener Periode, als letzterer ein politisch-gesellschaftlich dominanter Faktor geworden („autoritärer Ständestaat“ 1934–1938¹⁰), noch nachdem ersterem die Machtübernahme durch den militärischen Druck von außen her („Anschluß“)¹¹ gelungen war.

Damit ist jedoch die hier vorgegebene Betrachtungsebene der faschistischen *Bewegungen* überschritten und die Ebene der Herrschaftsformen berührt, auf der sich die beiden im Zusammenhang mit Heimwehr und NS-Bewegung stehenden Formen antidemokratischer Herrschaft deutlich voneinander abzeichnen: im einen Fall der obrigkeitstaatlich-berufsständische Staat Dollfuß' und Schuschniggs, in der sich der Einfluß der Heimwehr nur in mehr oder minder starken faschistischen Einschlägen durchsetzen konnte und dessen Staatspartei („Vaterländische Front“) immer ein vom Regime von oben her künstlich geschaffenes Gebilde blieb, und im anderen Fall die nationalsozialistische Diktatur, die zwar alle Züge eines ausgeprägten faschistischen Regimes trug, doch schon wenige Monate nach dem „Anschluß“ eher einer Fremdherrschaft denn einer Diktatur der einheimischen Nationalsozialisten glich. Einzelheiten des halbfaschistisch-autoritären und des vollfaschistisch-„totalitären“ Regimes können hier nicht weiter erörtert werden.

⁹ Zur Typologie faschistischer Regime als eine Skala von traditionellen Diktaturen zum Vollfaschismus siehe: Bauer, Otto, Zwischen zwei Weltkriegen? Die Krise der Weltwirtschaft, der Demokratie und des Sozialismus, Bratislava 1936, nunmehr in: Bauer, Otto, Werkausgabe, Bd. 4, Wien 1976, S. 49–331; ders., Der Faschismus, in: Der sozialistische Kampf – La lutte socialiste, Juli 1938, S. 75–83 (dazu: Botz, Gerhard, Genesis und Inhalt der Faschismustheorien Otto Bauers, in: International Review of Social History, 19 (1974), S. 28–53); neuerdings ausführlich auch: Payne, Stanley, G., Social and Sectoral Composition of the Spanish Falange-Movimiento, schriftl. Referat auf der Bergen Conference on Comparative European Nazism and Fascism, 1974.

¹⁰ Siehe: Jedlicka, Ludwig, Das autoritäre System in Österreich, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 25. Juli 1970, S. 3–15; Krüger, Hans-Jürgen, Faschismus oder Ständestaat. Österreich 1934–1938, phil. Diss., Kiel 1970; Pelinka, Anton, Stand oder Klasse? Die Christliche Arbeiterbewegung Österreichs 1933 bis 1938, Wien 1972; Rath, R. John, The First Austrian Republic – Totalitarian, Fascist, Authoritarian, or what?, in: Neck, Rudolf, Wandruszka, Adam (Hrsg.), Beiträge zur Zeitgeschichte. Festschrift Ludwig Jedlicka zum 60. Geburtstag, St. Pölten 1976, S. 163–188; neuerdings siehe: Holtmann, Everhard, Zwischen Unterdrückung und Befreiung. Sozialistische Arbeiterbewegung und autoritäres Regime in Österreich 1933–1938, Wien 1978.

¹¹ Siehe: Bernbaum, John A., Nazi Control in Austria: The Creation of the Ostmark, 1938–1940, phil. Diss., Univ. of Maryland 1972; Eichstädt, Ulrich, Von Dollfuß zu Hitler. Geschichte des Anschlusses Österreichs 1933–1938, Wiesbaden 1955; Gehl, Jürgen, Austria, Germany and the Anschluss 1931–1938, London 1963; Luža, Österreich; Rosar, Wolfgang, Deutsche Gemeinschaft. Seyss-Inquart und der Anschluß, Wien 1971; Schausberger, Norbert, Der Griff nach Österreich. Der Anschluß, Wien 1978; Schuschnigg, Kurt, Im Kampf gegen Hitler. Die Überwin-

1.2 Historische Entwicklung

Der Nationalsozialismus reicht in Österreich organisatorisch schon in das Jahr 1903 zurück, als in den nationalen Kampfgebieten Nordböhmens die „Deutsche Arbeiterpartei“ (DAP) entstand. Ihr Rekrutierungsfeld waren überwiegend Bergarbeiter, Eisenbahner und Handlungsgehilfen, aber auch Facharbeiter, die gewerkschaftlich deutschnational („völkisch“) organisiert waren. Diese erst allmählich auf das Gebiet der späteren österreichischen Republik übergreifende Splitterpartei gab sich 1918 den Namen „Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei“ (DNSAP).¹²

Im Parteiprogramm enthielt die „Deutsche Arbeiterpartei“, die bei den Reichsratswahlen von 1911 mit 26 670 Stimmen nur knapp ein Zehntel der Stimmen der deutschen Sozialdemokratie Österreichs erreicht hatte, neben deutschnationalen und antisemitischen auch zahlreiche demokratische und sozialreformerisch-antimonopolistische Forderungen, so daß sie (und später die DNSAP) im Spektrum der österreichischen Parteien nicht allzu weit vom rechten, deutschnationalen Flügel der Sozialdemokratie (Engelbert Pernerstorfer, Franz Schuhmeier) einzuordnen ist.¹³ Als faschistisch kann sie noch nicht bezeichnet werden.

Die neuen Staatsgrenzen schnitten 1918 die DNSAP von ihrem Kerngebiet in den Sudetenländern ab. Diese empfindliche Schwächung der Parteiorganisation zeigte sich auch in den Wahlergebnissen. Bis zu den Wahlen für die konstituierende Nationalversammlung am 16. Februar 1919 gelang es der Partei unter ihrem Führer, Dr. Walter Riehl, nicht einmal, in den meisten Wahlkreisen eigene Kandidatenlisten aufzustellen. In insgesamt 8 Wahlkreisen erlangte die DNSAP daher nur 23 334 (0,78 %) von knapp 3 Millionen abgegebenen gültigen Stimmen.

Ihr Stimmenanteil betrug in Wien 0,7 %, in Mittel- und Großstädten (bis 200 000 Einwohner) 1,5 %, in Kleinstädten (bis 5000 Einwohner) 1,4 % und auf dem „flachen Land“ (Gemeinden unter 2000 Einwohner) nur 0,6 %.¹⁴

Auch in sozial-klassenmäßiger Hinsicht haben Führungsschicht und Wählerschaft der DNSAP, entsprechend ihrer ideologischen Orientierung, eine Mittelposition zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlich-liberalen Parteien eingenommen.¹⁵ Auch während der beiden folgenden Jahre scheint keine wesentliche Verschiebung in der Berufs- und Klassenstruktur der DNSAP eingetreten zu sein, wie die Ergeb-

ding der Anschlußidee, Wien 1969; Botz, Gerhard, Die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich. Planung und Verwirklichung des politisch-administrativen Anschlusses 1938 bis 1940, 2. Aufl., Wien 1976.

¹² Whiteside, Andrew G., Nationaler Sozialismus in Österreich vor 1918, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 9 (1961), S. 333–359; Ciller, Alois, Deutscher Sozialismus in den Sudetenländern und der Ostmark, Hamburg 1939, S. 77 ff.

¹³ Whiteside, Andrew G., Austrian National Socialism before 1918, Den Haag 1962, S. 118; Stadler, Austria, S. 92.

¹⁴ Beiträge zur Statistik der Republik Österreich, Heft 2, Wien 1920, S. 12 ff., 65 ff., Hawlik, Johannes, Die politischen Parteien Deutsch-Österreichs bei der Wahl zur konstituierenden Nationalversammlung 1919, phil. Diss., Wien 1971, S. 458 ff., Beilagen S. 23 f.

¹⁵ Botz, Faschismus und Lohnabhängige, S. 111 f.

nisse verschiedener Wahlen vermuten lassen. Trotz lokaler Rückschläge gelang es der Partei zunächst nur im Land Salzburg zwei und in Wien-Niederösterreich ein Landtagsmandat sowie eine größere Anzahl von Gemeinderatsmandaten zu erringen. Bei den Nationalratswahlen am 17. Oktober 1920 kandidierte die DNSAP zwar schon in fast allen Wahlkreisen, erreichte aber nur knapp 34 000 Stimmen. Dabei kamen innerhalb ihrer Wählerschaft auf 1000 Männer nur 815 Frauen, ein Männerüberschuß, der nur von den Kommunisten (1000:571) übertroffen wurde und noch unter dem der Sozialdemokraten (1000:888) lag.¹⁶

Erst im weiteren Verlauf der Geschichte der Ersten Republik wurde die DNSAP zur Keimzelle des Nationalsozialismus Hitlerscher Richtung, der sich nach mehrfachen Krisen und Spaltungen als „NSDAP, Hitlerbewegung“ schließlich auch organisatorisch ausgliederte und später anwachsend die übrigen nationalsozialistischen Splittergruppen praktisch wieder aufzog.

Für die Entwicklung des österreichischen Nationalsozialismus wurde entscheidend, daß seine Führer schon Ende 1919 beschlossen hatten, mit ausländischen Nationalsozialisten, vor allem mit den deutschen, Kontakt aufzunehmen, und daß sich diese Kontakte in einer intensiven Zusammenarbeit (vier zwischenstaatliche Tagungen 1920 bis 1922) fortsetzten. In dem Maße wie sich Hitler im deutschen Nationalsozialismus durchsetzte, wurde auch der deutsche Einfluß innerhalb der österreichischen Partei stärker. Auf dem Parteitag in Salzburg vom 11. bis 15. August 1923 gewann die Hitler-Richtung die Mehrheit, was zum Rücktritt des bisherigen österreichischen Parteibormanns Riehl und zu tiefen Spaltungserscheinungen in den folgenden Jahren führte.¹⁷ Die soziale Ursache dafür ist in der nach dem Ende der Inflation vom christlichsozialen Bundeskanzler Seipel durchgeführten „Genfer Sanierung“ zu sehen, die zu Massenentlassungen von Beamten und Angestellten und zu einem sprunghaften Ansteigen der Arbeitslosigkeit geführt hatte. Die Unzufriedenheit des „neuen Mittelstandes“ hat im selben Zeitraum den raschen Anstieg der nationalsozialistischen Bewegung und einen Strukturwandel ihrer Mitgliedschaft bedingt. Angeblich zählte die nationalsozialistische Partei Mitte 1923 34 000 eingeschriebene Mitglieder in 118 Ortsgruppen. Der ein Jahr zuvor gegründeten und mit deutscher Hilfe organisierten paramilitärischen „Ordnertuppe“ gehörten 9800 Mitglieder an. Die Auflage der Parteizeitung, der „Deutschen Arbeiterpresse“, stieg innerhalb eines Jahres von 4000 auf 22 000; auch eine Anzahl neuer NS-Wochenblätter wurde gegründet.¹⁸

Da die Partei in Verfolgung der Münchner putschistischen Taktik eine Teilnahme an den am 21. Oktober 1923 stattfindenden Nationalratswahlen ablehnte und regiona-

¹⁶ Beiträge zur Statistik, Hefte 3, 10 und 11.

¹⁷ Maser, Werner, Die Frühgeschichte der NSDAP. Hitlers Weg bis 1924, Frankfurt a. M. 1965, S. 243 ff.; Rape, Ludger, Die österreichischen Heimwehren und die bayerische Rechte 1920–1923, Wien 1977, S. 231 ff.; Nußer, Horst G. W., Konservative Wehrverbände in Bayern, Preußen und Österreich 1918–1933, München 1973, S. 215 ff.

¹⁸ Salzburger Volksblatt, 16. August 1923; Brandstötter, Rudolf, Dr. Walter Riehl und die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung in Österreich, phil. Diss., Wien 1969, S. 183 ff.

le Wahluntersuchungen über die zwanziger Jahre vollkommen fehlen, aber da auch keine Mitgliederkartei erhalten geblieben ist, sind präzisere Aussagen über die Sozialstruktur der nationalsozialistischen Anhängerschaft oder auch nur eine Überprüfung der Mitgliederzahlen dieser Periode nicht möglich. Doch aus einer Untersuchung jener Nationalsozialisten, die im Zusammenhang mit gewaltsam-politischen Konflikten behördlich erfaßt wurden, sei es als Gewalttäter, -opfer oder -zeugen, kann mit einiger Sicherheit geschlossen werden, daß der österreichische Nationalsozialismus in den Jahren 1922/23 einen Schub kleinbürgerlicher und proletaroider Elemente erhalten haben muß. Vor allem ist aber ein Zustrom von Schülern und Lehrlingen, die von der Arbeitslosigkeit bedroht waren, und von Studenten zu verzeichnen, die „entwurzelt“ durch den Weltkrieg, vielfach erst ihr Studium begonnen hatten, als ihre beruflichen Erwartungen enttäuscht wurden.¹⁹ Lehrer, Schulvereine und der „deutsche Turnerbund“ spielten bei der Gewinnung der Jugend für den Nationalsozialismus eine nicht zu unterschätzende Rolle. Neben ehemaligen Offizieren und Unteroffizieren, die in der republikanischen Armee keine Aufnahme fanden, waren es gerade die zuletzt genannten Gruppen, die zu den aktivsten Mitgliedern des frühen Faschismus beider Richtungen wurden. Nur selten in der Geschichte des Nationalsozialismus bestand daher auch eine so enge personelle und teilweise auch organisatorische und ideologische Verknüpfung mit rechtsradikalen Gruppen des katholisch-konservativen „Lagers“ („Ostara“, „Frontkämpfervereinigung“) wie in dieser Periode.

Von besonderer Bedeutung für den frühen Nationalsozialismus in Österreich waren die „völkischen“ Gewerkschaften, in denen Nationalsozialisten und andere deutsch-nationale Berufs- und „Standes“-Vereinigungen vereint waren. Die einzelnen, parteipolitisch unabhängigen Verbände waren im „Deutschen Gewerkschaftsbund für Österreich“ zusammengefaßt. Zusammen zählten die „völkischen“ Gewerkschaften nach einem steilen Mitglieder-Anstieg schon 1923 über 45 000 Mitglieder, erreichten 1928 ihr Maximum mit 51 247 Mitgliedern, um in der Folge zwischen Werten von 47 000 und 49 000 zu schwanken.²⁰ Sie erfaßten damit allerdings nur etwa 5 % der Gesamtsumme der Gewerkschaftsmitglieder aller politischen Richtungen. Bemerkenswert ist, daß die Mitgliederentwicklung der „völkischen“ Gewerkschaften wegen deren organisatorischer Selbständigkeit von dem stark wechselnden Mitgliederstand der nationalsozialistischen Partei kaum berührt wurde.

¹⁹ Botz, Gerhard, *Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1934*, München, 1976, S. 241 ff.; die von Juan J. Linz, *Some Notes Toward a Comparative Study of Fascism in Sociological Historical Perspective*, in: Laqueur, *Fascism*, S. 75, gebotenen Angaben sind hieraus entnommen; siehe ferner auch: Jagschitz, *Anhaltelager*, S. 150 f.

²⁰ Haubenberger, Leo, *Der Werdegang der nationalen Gewerkschaften*, Wien, 1932, S. 28 f.; ders., *Völkisches Gewerkschaftsleben*, in: Wache, Karl (Hrsg.), *Deutscher Geist in Österreich. Ein Handbuch des völkischen Lebens der Ostmark*, Dornbirn 1933, S. 323 f.; Klenner, Fritz, *Die österreichischen Gewerkschaften. Vergangenheit und Gegenwartsprobleme*, Bd. 2, Wien 1953, S. 1080, 1097 f.

Innerhalb des „Deutschen Gewerkschaftsbundes“ verfügten die in der „Deutschen Verkehrsgewerkschaft“ zusammengefaßten Eisenbahner, die etwa 45 % aller „völkischen“ Gewerkschaftsmitglieder stellten, über ein deutliches Übergewicht.

Bei den Personalvertretungswahlen der Eisenbahner 1926 und 1931 entfielen auf die „völkischen“ Gewerkschafter immerhin etwa 17 % (auf die Sozialdemokraten jedoch 78 bzw. 75%) der Stimmen. Wie auch die Arbeiterkammerwahlen von 1926 zeigten, waren die „völkischen“ Eisenbahner prozentuell am stärksten in Steiermark und Vorarlberg (über 15 %) und in Kärnten (20,6 %).²¹

Eine andere, vielleicht noch wichtigere „völkische“ Gewerkschaft war der „Deutsche Handels- und Industrieangestelltenverband“. Die in ihm zusammengefaßten 8000 bis 10 000 Privatangestellten erreichten 1926 bei den Arbeiterkammerwahlen in ganz Österreich über 20 % der Stimmen, in Kärnten und in Salzburg sogar 50 bzw. 56 %! Eine ebenfalls sehr starke Berufsgruppe innerhalb des „Deutschen Gewerkschaftsbundes“ waren die Post- und Telegrafendiensteten (5000 bis 6000 Mitglieder) und die Beamten. Daneben gab es noch kleinere Organisationen für nicht-selbständige Apotheker, Hausgehilfinnen und Handarbeiter in Privatbetrieben.²²

Diese „völkischen“ Gewerkschaften sind nicht ohne weiteres hinsichtlich der sozialen Herkunft ihrer Funktionäre und Mitglieder erfassbar, doch bezüglich ihrer Wählerschaft bei Arbeiterkammer- und Personalvertretungswahlen können sie direkt nach groben sozialen Klassen aufgeschlüsselt werden, da das Wahlrecht in die genannten Vertretungskörper von Arbeitern in Privatbetrieben, von Privatangestellten, Transportarbeitern und Angestellten in Verkehrsbetrieben separat ausgeübt wurde.²³ Demnach waren bei den Arbeiterkammerwahlen 1926 unter den Anhängern der deutschnationalen Gewerkschaften die Angestellten 2,5 fach und die Verkehrsbediensteten (überwiegend Eisenbahner und Postbeamte) 1,5fach überrepräsentiert, verglichen mit der gesamten Wählerschaft zu den genannten Interessenvertretungen der Lohnabhängigen. Arbeiter waren dagegen nur in der Stärke eines Drittels, bezogen auf alle Wähler zu den Arbeiterkammern, vertreten. Angestellte, Verkehrsbedienstete und Arbeiter stellten demnach etwa 46 %, 35 % bzw. 20 % aller Wähler der „völkischen“ Gewerkschaften.²⁴

Die lokale (bezirkweise) Verteilung der nationalsozialistischen Stimmen bei den Nationalratswahlen 1919, 1920 und 1927 stimmt weitgehend mit den Ergebnissen der Arbeiterkammerwahlen überein, so daß die begründete These aufgestellt werden kann, daß die frühe NSDAP bei Parlamentswahlen vor allem in Kärnten, Salzburg und Steiermark zu einem großen Teil auch von Privatangestellten und Eisenbahnbeamten gewählt wurde.

²¹ Nationalsozialistisches Jahrbuch, Jg. 1925, Wien o. J., S. 99; Nationalsozialistisches Jahrbuch, Jg. 1926, Wien o. J., S. 118 ff.

²² Simon, Walter B., *The Political Parties of Austria*, phil. Diss. Univ. of Columbia 1957, S. 153 f..

²³ Ergebnisse siehe: Wirtschaftsstatistisches Jahrbuch 1926, Wien 1927, S. 69.

²⁴ Berechnet nach: Simon, *Political Parties*, S. 151 ff.

Der in Österreich schon vor dem Hitlerputsch von 1923 einsetzende innere Zerfall des Nationalsozialismus und die allmähliche Besserung der wirtschaftlichen Lage wirkten sich in einem Mitglieder- und Anhängerverlust der Parteiorganisation aus. Nachdem noch die Abspaltung des langjährigen Parteib Mannes Riehl, der 1924 eine eigene, bedeutungslose Gruppe, den „Deutschsozialen Verein“, gründete, ohne tiefere Auswirkungen geblieben war, kam es im Mai 1926 zur endgültigen Spaltung des österreichischen Nationalsozialismus in eine Gruppe um den neuen Parteib Mann Karl Schulz und in eine Gruppe unter Hitlers Führung. Behielt erstere den alten Parteinamen und eine gewisse demokratische Orientierung bei, so band Hitler seine Anhänger streng an die Münchner Parteileitung und deren politische Grundsätze. Er gab seiner Parteirichtung die Bezeichnung „NSDAP Österreichs (Hitler-Bewegung)“.²⁵ Zahlenmäßig zunächst annähernd gleich stark, erlangte die Hitlerbewegung in den folgenden Jahren ein immer stärkeres Übergewicht. Mit Hitlers innerparteilicher Machtübernahme in Österreich ging auch die Aufgabe des Anspruchs der NSDAP einher, primär eine Arbeiterpartei zu sein.

Schulz dagegen vertrat weiterhin die Meinung, daß die nationalsozialistische Partei, deren Mitglieder zum größten Teil „Lohnabhängige“ und in den „völkischen“ Gewerkschaften organisiert seien, mit diesen zusammenarbeiten müsse. Seine Richtung vertrat in der Folge den Arbeitnehmerflügel des österreichischen Nationalsozialismus, während die Hitlerbewegung vor allem auch den städtischen selbständigen „Mittelstand“ anzog.²⁶

Der Heimwehrfaschismus, der sich nach 1927 weniger aus unmittelbar wirtschaftlichen denn sozialpsychologischen Gründen (bürgerliche Angstpropaganda nach den Unruhen des 15. Juli 1927) und wegen der von einheimischen Unternehmern und von Italien und Ungarn verstärkt erfolgenden Unterstützung stürmisch entwickelte, war bis Ende der zwanziger Jahre eine Konkurrenz, die einen Massenaufschwung der NSDAP verhinderte. Er saugte nicht nur einen Teil der früher nationalsozialistischen Anhänger, vor allem in der Obersteiermark, an, sondern blockierte auch die Ausdehnung der Nationalsozialisten auf die ländlichen Gebiete, solange die Heimwehr eine ungebrochene Bewegung war.

Obwohl sich die NSDAP (Hitler-Richtung) schon 1926/27 organisatorisch festigte, erreichte sie bei den Nationalratswahlen des Jahres 1927, gemeinsam mit einer anderen deutschnationalen Splittergruppe als „Völkisch-sozialer Block“ auftretend, nicht einmal das Ergebnis der DNSAP von 1920.²⁷ Erst als die Weltwirtschaftskrise Österreich erfaßt hatte und jeder zehnte Erwerbsfähige arbeitslos war, erreichte sie bei den Nationalratswahlen am 9. November 1930 111 627 Stimmen oder 3,0 %.²⁸

²⁵ Schilling, Alexander, Dr. Walter Riehl und die Geschichte des Nationalsozialismus, Leipzig 1933, S. 79 ff.

²⁶ Deutsche Arbeiterpresse, 21. August 1926; Brandstötter, Dr. Walter Riehl, S. 235 ff.

²⁷ Statistische Nachrichten, Sonderheft „Wahlstatistik“: Nationalratswahlen vom 24. April 1927, Wien 1927, S. 6.

²⁸ Statistische Nachrichten, Sonderheft: Nationalratswahlen vom 9. November 1930, Wien 1931.

Einen weiteren, wenn auch geringen, Anstieg konnte die NSDAP bei den Landtagswahlen in Oberösterreich im April 1931 verzeichnen. Innerhalb von fünf Monaten stieg hier ihr Stimmenanteil von 2,2 auf 3,4 %.²⁹

Als der Putsch des Steirischen Heimatschutzes unter Dr. Walter Pfrimer, der nicht zuletzt unternommen wurde, um den drohenden Zerfall der Heimwehr abzuwenden, am 13. September 1931 gescheitert war und schon jeder fünfte Österreicher einen Arbeitsplatz suchte, erhielt die NSDAP verstärkten Auftrieb. Zudem wurde sie seit Juli 1931 durch einen von Hitler entsandten Emissär, Theo Habicht, nach deutschem Vorbild reorganisiert³⁰, was ihre Schlagkraft weiter erhöhte. Der entscheidende Durchbruch zur Massenpartei gelang ihr jedoch erst bei den Landtags- und Gemeinderatswahlen am 24. April 1932, bei denen insgesamt zwei Drittel der Wahlberechtigten Österreichs zu den Urnen gingen. Bei diesen Landtagswahlen erreichte die NSDAP in Wien 17 %, in Niederösterreich 14 % und in Salzburg 29 % und bei Landtagswahlen am 6. November 1932 in Vorarlberg immerhin 11 %. Mit einem Schlag zogen 29 NS-Vertreter in die Landtage der drei erstgenannten Bundesländer ein. Insgesamt entfielen auf sie über 344 000 Stimmen oder 16 % der Wählerschaft in denjenigen Bundesländern, in denen die Landtagswahlen stattfanden. Ähnlich lautete das Ergebnis der Gemeinderatswahlen, die am selben Tag in Steiermark und Kärnten (ausgenommen die beiden Landeshauptstädte) durchgeführt wurden.³¹

Dieser Wahlerfolg ist auf folgende Verschiebungen in der Wählerschaft zurückzuführen (Verschiebungen von Wähler- und Nicht-Wähler-Potentialen haben dabei eine geringe Rolle gespielt):

Zunächst gelang es dem Nationalsozialismus, den größten Teil der Wähler der Partei des deutschnational-liberalen städtischen „Bürgertums“, die „Großdeutsche Volkspartei“, und einen beträchtlichen Teil der deutschnationalen Bauernschaft, des „Landbundes“, aufzusaugen. Im Laufe des Jahres 1932 und 1933 setzte sich das Vordringen der NSDAP in die deutschnationale Bauernschaft vor allem in Kärnten, der Steiermark und Salzburg fort, ohne jedoch zu einem stärkeren Einbruch in die katholisch-konservative Landbevölkerung zu führen.

Sodann ist dem Nationalsozialismus, allgemein gesehen, kein wirklich entscheidender Einbruch in die christlichsozialen „Mittelstände“ und in die sozialdemokratische Arbeiter- und Angestelltenschaft gelungen. Wo allerdings auf regionaler Ebene eines der beiden letztgenannten Lager zahlenmäßig, organisatorisch und ideologisch

²⁹ Ergebnisse der Wahl in den oberösterreichischen Landtag am 19. April 1931, Linz o. J.; Sageder, Josef, Soziale Grundlagen des Nationalsozialismus in Österreich, (ungedr.) Hausarbeit, Inst. für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte, Univ. Linz 1971.

³⁰ Zum Verlauf der Arbeitslosigkeit siehe: Wirtschaftsstatistisches Jahrbuch 1924 ff., Jgg. 1 ff., Wien 1925 ff.; zu den sozialpsychologischen Folgen: Jahoda, Marie, Lazarsfeld, Paul F., Zeisel, Hans, Die Arbeitslosen von Marienthal, 2. Aufl., Allensbach 1960, S. 84 ff.

³¹ Wahlergebnisse liegen nur z. T. gedruckt vor: Ergebnisse der Landtagswahlen in Niederösterreich vom 24. April 1932, Wien 1932; Danneberg, Robert, Die Wiener Wahlen 1930 und 1932, Wien 1932.

schwach vertreten war und sich nicht auf eine starke oder ungebrochene politische Subkultur stützen konnte, gelangen dem Nationalsozialismus auch Einbrüche in das katholisch-konservative „Lager“ und in die Sozialdemokratie. Daher gingen die nationalsozialistischen Wahlgewinne in den großen Städten und in Wien *auch* auf Kosten der Christlichsozialen und in den schwach oder nicht industrialisierten Gebieten und Städten *auch* auf Kosten der sozialdemokratischen Partei.

Schließlich ging die in Auflösung begriffene Heimwehr zum Teil und wiederum in regional stark wechselndem Ausmaß zum Nationalsozialismus über, und zwar überall dort, wo deutschnationale Tendenzen schon immer stark gewesen waren, also vor allem in Südosterreich.³²

Auch Protestanten, die 1934 in ganz Österreich nur 4,4 % der Bevölkerung ausmachten, tendierten überdurchschnittlich stark zum Nationalsozialismus.³³

Gemeinderatswahlen in einigen Orten Niederösterreichs und Tirols im Frühjahr 1933 belegen, daß der Nationalsozialismus auch nach 1932 weitere Fortschritte machte, sich jedoch den Grenzen seines Wählerpotentials näherte. Als die NSDAP am 23. April 1933 in Innsbruck 41 % der Stimmen erhielt, war dies der letzte Anstoß, daß Dollfuß, der seit März 1933 „autoritär“ regierte, alle weiteren Wahlen verbot.³⁴

Die gesteigerte nationalsozialistische Terrortätigkeit nach der Übernahme und Festigung der Macht Hitlers im Deutschen Reich führte am 19. Juni 1933 zum Verbot der NSDAP und ihrer Gliederungen in Österreich. Ein Großteil der Parteiführer flüchtete sofort nach Bayern und setzte von dort aus seine Tätigkeit fort. Obwohl im Laufe der nächsten Monate über 10 000 Aktivisten nach Deutschland flohen und dort als „Österreichische Legion“ zusammengefaßt wurden, konnte die NSDAP bald wieder ihre durch das Betätigungsverbot eingetretene organisatorische Schwäche überwinden. Erst der von einer Wiener SS-Gruppe ausgehende, fehlgeschlagene Putsch vom 25. Juli 1934, bei dem Dollfuß ermordet wurde, führte zunächst zu starken Desorganisationserscheinungen in der NSDAP.³⁵ Dennoch stieg die Anzahl der Parteimitglieder, die zwischen Juni 1933 und Juli 1934 von 67 000 auf 87 000 angewachsen war, bis zum Berchtesgadener Abkommen (12. Februar 1938) um weitere 60 000.³⁶ Über die damit einhergehende soziale Umstrukturierung gibt es bisher keine verlässlichen zahlenmäßigen Angaben.³⁷ Doch kann mit einiger Wahr-

³² Simon, *Political Parties*, Kapitel 8; ders., *Motivation of a Totalitarian Mass Vote*, in: *British Journal of Sociology*, 10 (1959), S. 338–345; Danneberg, *Wiener Wahlen*, S. 68 f.

³³ Simon, *Political Parties*, S. 315 f.; Wandruszka, *Politische Struktur*, S. 373 f.

³⁴ Simon, *Political Parties*, S. 299 ff.

³⁵ Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte. Herausgegeben auf Grund amtlicher Quellen, Wien 1934, S. 8 ff.; Materialien Thomas Kozich, Berlin Document Center.

³⁶ Stadler, Karl R., *Österreich 1938–1945 im Spiegel der NS-Akten*, Wien 1966, S. 35 f.; Rotweiß-rot-Buch. Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs, Wien 1946, S. 29 ff.

³⁷ Siehe vor allem: Jagschitz, Gerhard, *Zur Struktur der NSDAP in Österreich vor dem Juliputsch 1934*, in: *Das Jahr 1934: 25. Juli. Protokoll des Symposiums in Wien vom 8. Oktober 1974*, Wien 1975, S. 9–20; derselbe: *Zwischen Befriedung und Konfrontation. Zur Lage der*

scheinlichkeit angenommen werden, daß der Anteil der Jugendlichen vorerst größer wurde. Vor allem gelang nunmehr ein echter Einbruch in die bäuerliche Bevölkerung. Dagegen scheint der Anteil der öffentlich Bediensteten stark zurückgegangen zu sein. Die von dem autoritären Regime Dollfuß' und Schuschniggs politisch-gesellschaftlich niedergeworfene industrielle Arbeiterschaft insgesamt erwies sich dem Nationalsozialismus gegenüber weiterhin als relativ resistent, wenngleich sich die Nationalsozialisten nach dem vergeblichen Aufstandsversuch des Republikanischen Schutzbundes gegen die Diktatur am 12. Februar 1934 besonders um die Gewinnung der ehemaligen Sozialdemokraten bemühten. Vereinzelt schon vorher, in etwas stärkerem Umfang unmittelbar nach dem Februar 1934 scheint ihnen dies jedoch bei den desorientierten Schutzbündlern und bei jugendlichen Arbeitslosen gelungen zu sein.³⁸

Erst nach dem österreichisch-deutschen Abkommen vom Juli 1936, das Österreich in zunehmende außenpolitische Abhängigkeit vom Deutschen Reich brachte und den Nationalsozialisten im Inneren einen beträchtlichen, bald größer werdenden Handlungsspielraum einräumte, setzte wiederum ein verstärkter Anhängerzustrom zum Nationalsozialismus ein, der während der „Anschluß“-Tage vereinzelt die Züge eines Wettlaufs um die Parteimitgliedschaft annahm. Obwohl der nach dem „Anschluß“ von Hitler mit umfassenden Partei- und Staatsvollmachten ausgestattete saarpfälzische Gauleiter Josef Bürckel mit starker Hand die Reorganisation der österreichischen NSDAP betrieb, konnten bis Ende 1938 erst allmählich die chaotischen Zustände auf dem Partei-Sektor in Österreich überwunden werden.

Der von Bürckel schließlich in der „Ostmark“ durchgesetzte, bis 1945 im wesentlichen unveränderte Zustand war durch den Aufbau eines dichten Organisationsnetzes, rigiden innerparteilichen Zentralismus, durch eine sonst seltene zahlenmäßige Stärke der „Partei“ und durch die Verschmelzung der regionalen Führung mit Staatsfunktionen (Reichsstatthalter-Gauleiter in den Reichsgauen), aber dennoch durch ein Andauern stärkster sozialer Spannungen innerhalb der verschiedenen politisch-ideologischen und sozialen Gruppen der NSDAP und ihrer Nebenorganisationen gekennzeichnet.³⁹ Auf die zahlenmäßige und sozialstrukturelle Situation des Nationalsozialismus nach dem Übergang von der „Bewegungs“- zur Regimephase,

NSDAP in Österreich 1934 bis 1936, in: Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976, Wien 1977, S. 156–187; Pauley, Bruce F., A Fascist Civil War: The Struggle for Supremacy in Austria, 1918–1938, (schriftl.) Referat auf der Bergen Conference on Comparative European Nazism and Fascism, 1974.

³⁸ Kriegsarchiv, Wien, Bestand: Evidenz: Innenlage – Bewaffnete Verbände; Peball, Kurt, Februar 1934: Die Kämpfe, in: Das Jahr 1934, S. 25–33; Hannak, Jacques, Karl Renner und seine Zeit. Versuch einer Biographie, Wien 1965, S. 630 f., 626 f.; Stadler, Karl R., Opfer verlorenen Zeiten. Geschichte der Schutzbund-Emigration 1934, Wien 1964, S. 93 ff.

³⁹ Ausführlich siehe: Luža, Österreich, S. 70 ff.; Botz, Eingliederung, S. 92 ff.; ders., Wien vom „Anschluß“ zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39, Wien 1978, S. 204 ff.

der sich in Österreich 1938 in manchem wesentlich rascher vollzog als im „Alt-reich“, ist später noch zurückzukommen. Aus der hier nur abrißhaft dargestellten historischen Entwicklung des österreichischen Nationalsozialismus ergeben sich die weiteren Fragestellungen der Untersuchung.

1.3 Dimensionen des Untersuchungsobjekts

Die DNSAP seit 1918 soll, soweit es das für sie nur bruchstückhaft vorhandene Quellenmaterial überhaupt zuläßt, in die gesamte Untersuchung einbezogen werden, da sich gerade an ihr analysieren läßt, wie eine in ihrer Ideologie etwas „links“ von der Mitte des Parteienspektrums einzuordnende Partei nahe an die definitorischen Grenzen von Faschismus herankam, sie allerdings erst in einer ihrer Abspaltungen, in der NSDAP (Hitler-Bewegung), eindeutig überschritt.⁴⁰

Eine Untersuchung des frühen österreichischen Nationalsozialismus wäre unvollständig, würde sie auf die zu ihm, vor allem zur DNSAP, in einem Nahverhältnis stehenden „Deutschen Gewerkschaften“ nicht eingehen, die, wie erwähnt, in der Zwischenkriegszeit eine wichtige Rekrutierungsbasis der NS-Parteimitglieder und Wähler dargestellt haben, was die frühe nationalsozialistische Partei eher als parteipolitischen Anhängsel der „völkischen“ Gewerkschaften denn als selbständige politisch-soziale Kraft erscheinen läßt.

Der eigentliche Schwerpunkt des Gesamtprojekts wird jedoch auf der Hitler-Richtung des Nationalsozialismus liegen, auf der Periode des langsamen Mitglieder- und Wähleranstiegs bis 1931 und des Durchbruchs zur Massenpartei. Die Periode der Illegalität seit 1933 wird demgegenüber aus Gründen der schwierigen Quellenlage weniger intensiv zu untersuchen sein, ein Problem, das erst wieder für die Phase der an der Macht befindlichen Monopolpartei gelöst ist.

Der auf der Basis der historischen Entwicklung nach organisatorischen Kriterien untergliederte österreichische Nationalsozialismus wird daher im Gesamtprojekt nach folgenden drei Dimensionen hin untersucht:

1. Die *Intensität des Engagements und der Beteiligung* am Nationalsozialismus stellt eine Dimension dar, die durch folgende pragmatisch und unscharf abgegrenzte Stufen des politischen Engagements repräsentiert wird:

a) führende Funktionäre wie Gauleiter, Nationalrats- und Landtagskandidaten und -Abgeordnete, SA- und SS-Führer (eine Erweiterung dieser Gruppe um die leitenden Beamten der Gauleitungen, die Kreisleiter und (in Wien) die Bezirksräte ist durch-aus möglich);

b) „Militante“, d. h. all jene Nationalsozialisten, die im Zusammenhang mit gewalt-samen Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern entweder als Täter, Opfer oder Tatzeugen quellenmäßig erfaßbar wurden, gleichgültig ob es sich dabei um Angehörige der verschiedenen Gliederungen, um Parteimitglieder oder Sympathisanten

⁴⁰ Zu einer ähnlichen Einschätzung siehe auch: Hanisch, Frühgeschichte, S. 117 ff.

handelt⁴¹; hier könnten auch jene Nationalsozialisten angeschlossen werden, die zwischen 1933 und 1938 wegen politischer Vergehen nach Deutschland flüchteten oder in Internierungslagern gefangengehalten wurden;

c) die formellen Parteimitglieder, sofern in der zentralen Mitgliederkartei erfaßt;

d) die Wählerschaft, eine Gruppe, die nur indirekt und unscharf aus Wahlergebnissen und sozial-wirtschaftlichen Zensusdaten erschlossen werden kann.

Die Definitionskriterien dieser auch hinsichtlich ihres zahlenmäßigen Umfangs ineinandergeschachtelten Kategorien sind wechselnd, und selbst im Fall der scheinbar positionell eindeutig fixierten führenden Funktionäre können formell beanspruchter und tatsächlicher Beteiligungsgrad stark schwanken. Dasselbe gilt auch auf der Stufe der Parteimitgliedschaft. Ein anderes Problem ist, daß in dieser Dimension finanzielle Beitragsleistung oder sonstige Begünstigung der NSDAP, selbst wenn sie bis zum Individuum zurückverfolgt werden könnte, und Hauptberuflichkeit oder „Ehrenamtlichkeit“ einer Tätigkeit für die NSDAP nicht vollständig aufgehen. Dennoch werden diese Kategorien verwendet, da sich gezeigt hat, daß die sozialstrukturelle Charakteristik auch des österreichischen Nationalsozialismus entlang dieser Dimension so beträchtlich variiert, daß die Frage nach dem „sozialen Hintergrund“ des Nationalsozialismus nicht immer generalisierend beantwortet werden kann.

2. Nur mit einer bedeutenden Verdichtung der Informationen verallgemeinern lassen sich auch die überaus starken *regionalen Differenzierungen* innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung, auch wenn die Summierbarkeit auf der regionalen und staatlichen Ebene in diesem Fall ein zahlenmäßig-exaktes Vorgehen ermöglicht. Deshalb ist der Nationalsozialismus auch nach einer geographisch-räumlichen Dimension, die neben dem Ost-West-Gefälle auch eine Stadt-Land-Komponente und wirtschaftlich-soziale Unterschiede ausdrückt, zu betrachten. Infolge des Kriteriums der Vergleichbarkeit würden sich als gebietsmäßige Einheiten die Bundesländer (oder die Reichsgaue) anbieten, die jedoch aus später noch zu erläuternden Gründen teilweise zu folgenden größeren Landesteilen zusammengefaßt werden müssen:

a) Wien,

b) Ostösterreich (Niederösterreich und Burgenland),

c) Oberösterreich,

d) Südösterreich (Steiermark und Kärnten),

e) Westösterreich (Salzburg, Tirol und Vorarlberg).⁴²

⁴¹ Botz, Gewalt, S. 238; ähnlich definiert auch Merkl, Peter H., *Political Violence under the Swastika*. 581 Early Nazis, New Jersey 1975, S. 29 f., die Mitglieder der Abel-Sammlung.

⁴² Es sei ausdrücklich angemerkt, daß die im weiteren Verlauf dieses Arbeitsberichts wiedergegebene Gebietsgliederung nicht vollkommen deckungsgleich ist mit der hier dargestellten. Dies ergibt sich daraus, daß das nationalsozialistisch gewordene Österreich am 15. Oktober 1938 eine Neugliederung seiner großen Verwaltungsgebiete (Bundesländer, später Reichsgaue) erfuhr, wodurch vor allem Wien auf Kosten Niederösterreichs erweitert, Burgenland auf Nieder-Österreich, „Niederdonau“ und Steiermark aufgeteilt und Osttirol an Kärnten abgetreten wurde (siehe näher bei Botz, Eingliederung, S. 100 ff.; Goldinger, Walter, Gleichschaltung, in: Weinzierl, Erika, Skalknik, Kurt (Hrsg.), *Österreich. Die Zweite Republik*, Bd. 1, Graz 1972, S. 91–108).

3. Eine weitere Dimension ist der *zeitliche Ablauf*. Dabei müssen unterschiedliche Methoden zu ihrer Darstellung angewandt werden: die Führungsgruppe und die Wählerschaft werden nur nach Zeit-Querschnitten je nach dem Vorliegen von Organisationsbüchern, Kandidatenlisten und Wahlergebnissen erfaßt; die „Militanten“ werden infolge ihrer geringen Häufigkeit innerhalb der einzelnen Jahre, in denen sie quellenmäßig greifbar werden, nur über relativ große Perioden hinweg und hier wiederum nur zwischen 1923 und 1933 bzw. 1938 zu summieren sein; und die Parteimitgliedschaft kann im Rahmen dieses Projekts in der zeitlichen Dimension nach beiden Methoden dargestellt werden.

Eine grobe Segmentierung des Zeitablaufs ergab sich aus den oben skizzierten Entwicklungsphasen der NS-Bewegung, die auch mit jeweils wechselnden politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zusammenfallen, von selbst:

- a) vorfaschistische Phase der NSDAP (bis etwa 1921),
- b) frühfaschistische Welle und die Periode der Parteispaltung (bis 1925),
- c) allmähliche Konsolidierung der Hitler'schen Richtung (1926–31),
- d) Aufstieg zur Massenpartei (1932–33, Zäsuren: Landtagswahlen am 24. April 1932, Machtübernahme in Deutschland am 30. Jänner 1933 und Parteiverbot am 19. Juni 1933),
- e) Periode der Illegalität (bis 12. März 1938),
- f) Periode des Nationalsozialismus an der Macht (bis April 1945).

Diese Vorüberlegungen haben das gesamte Projekt betroffen. Sie gelten natürlich auch für das Teilprojekt daraus, anhand dessen in der Folge einige Ergebnisse, spezifischere Methodenprobleme und arbeitstechnische Schwierigkeiten vorgestellt werden sollen. Dieses Teilprojekt isoliert die Stufe der Parteimitgliedschaft aus der Dimension der Intensität des Engagements für den Nationalsozialismus. Der wichtigste Quellenbestand dazu ist die noch in laufender Benützung stehende, aber nicht im ursprünglichen Zustand erhaltene Zentralkartei der NSDAP im Berlin Document Center (BDC).

II. Datenbasis und Stichprobenverfahren

Die NSDAP-Mitgliedskarten im BDC, die Zentralkartei der NSDAP, BDC-intern auch „Master File“ genannt, sind in zwei Karteien eingeordnet, in der „blauen“ oder „großen Kartei“ und in der „kleinen“ oder „grünen Kartei“, wie diese beiden Karteien genannt werden (siehe ausführlicher auch Teil IV: Anhang).

Die österreichischen NSDAP-Mitglieder sind auf folgenden Karteikarten verzeichnet:

1. *gelbe (oder genauer: cremefarbene) Karten*: Diese Karten (ca. 15 % aller Österreicher) enthalten auch Angaben über den Familienstand zum Eintrittsdatum und, entsprechend dem alten österreichischen Staatsbürgerrecht, Angaben über den Ort, in dem das Mitglied das Heimatrecht besaß (Heimatgemeinde) (siehe Abbildung I).

Mitglieds-Nr.	91206445	Name:
Eingetreten am	23. 7. 1982.	Beruf
Geburtsort	Wien	Anschrift
Heimatgemeinde	Graz	Neue Anschrift
Geboren am	5. 8. 1912.	
Preisgruppe	Wohnungsfördernde Gruppe	
Gau	Stadt Wien - IV.	nach, ledig, verwitwet.
Prov. Mitgliedskarte ausgestellt am: 5. AUG. 1982 Mitgliedschaft Nr. 3911 abg. 1. 1. 83 Wohnung: Angeln, 82.- Langstr. Leberhaushaus o. 438 19 H. Dittler Gau: Stadt Wien		

2. *grüne Karten*: Auf diesen sehr seltenen Karten (ca. 1 % aller Österreicher) wurden Mitglieder verzeichnet, die ihre NSDAP-Mitgliedschaft offensichtlich über die Bauernschaft erworben hatten. Nur Nationalsozialisten mit den Berufsangaben „Bauer“, „Landwirt“, „Landmann“, „Landarbeiter“, „Besitzer“ etc. waren darauf verzeichnet, was umgekehrt nicht bedeutet, daß nicht diese Berufsangaben auch auf andersfarbigen Karten vorkämen (auf gelben Karten tragen sie jedoch meist den Stempelaufdruck „NS-Bauernschaft“).

Beide Kartenarten, gelbe und grüne, waren nur in Österreich in Verwendung. Sie wurden bis zum NSDAP-Verbot am 19. Juni 1933 von der österreichischen Landesleitung geführt und erst später in die Kartei der Münchner Reichsleitung inkorporiert.⁴³ Bei Mitgliedern mit gelben und grünen Mitgliedskarten handelt es sich deshalb zuverlässig um „alte Kämpfer“, Mitglieder vor dem Parteiverbot in Österreich, da ihre Eintragung auf den alten, nur in Österreich verwendeten Formularen erfolgen konnte und später, nach 1938, keine rückdatierten Eintragungen mehr erfolgt sein dürften. Dieses Faktum wurde bei der Ziehung einer der Stichproben genutzt. Daneben gibt es auch Mitgliedschaften mit Beitrittsdaten (und Nummern) vor dem 19. Juni 1933, meist generell mit dem „fiktiven“ Aufnahmedatum „1. Mai 1933“, auf blauen Karten (ca. 1 % der Österreicher). Bei diesen Mitgliedschaften handelt es sich, wie aus einzelnen Fällen (führende Mitglieder der Salzburger Gauleitung im Jahre 1939) durch ergänzende Erhebungen im Schriftverkehr des Bestandes „Partei-korrespondenz“ im BDC ermittelt werden konnte, wahrscheinlich um solche Nationalsozialisten,

- a) deren Antrag um Mitgliedschaft am 19. Juni 1933 noch nicht erledigt war,
- b) die, ohne Parteimitglied zu sein, für den Nationalsozialismus aktiv tätig waren, deswegen in das Deutsche Reich flüchten mußten und nachträglich – meist aber vor 1938 – um eine, ihren „Verdiensten“ entsprechende Mitgliedsnummer ansuchten, oder
- c) um solche Nationalsozialisten, die 1938 auf Grund ihrer besonderen Funktion oder Protektion nach der Machtübernahme fälschlicherweise eine besonders alte Mitgliedschaft erwerben konnten (Gauleiter Hofer in Tirol etwa scheint dabei nicht engherzig gewesen zu sein).

3. Der Großteil der österreichischen Parteimitglieder (ca. 84 %) ist jedoch auf *blauen Karten* verzeichnet, wie der weitaus überwiegende Teil der NSDAP-Mitglieder des „Altreiches“ auch (siehe Abbildung II).⁴⁴

Aus der Gesamtheit der Karten der „großen Kartei“ wurden drei verschiedene Stichproben gezogen. Bei den ersten beiden wurden systematische Stichproben angewandt. Abgesehen von sehr unüblichen Namen, bei denen praktisch ein NSDAP-Mitglied keine Chance auf Ziehung mehr hat, wenn ein Familienangehöriger bereits

⁴³ Who was a Nazi? Facts about the Membership Procedure of the Nazi Party, Compiled by 7771 Document Center OMGUS, o. O. 1947, S. 15.

⁴⁴ Im Farbton ist das Blau des Kartons dieser Österreicher, ebenso wie das der „Sudetendeutschen“, verglichen mit den „Reichsdeutschen“, etwas ins Violette verschoben, ebenso weicht der Vordruck von dem des Großteils der „reichsdeutschen“ Mitgliedskarten etwas ab.

NAME: _____
DATE: 10/15

[illegible]

Name: *Guinard*
 Aufstellungsort: *St. Paul*
 Geb.-Datum: *5. 9. 19* Geb.-Ort: *St. Paul*
 Nr.: *1200 445* Stufe: *10. 7. 34*
 Aufnahme beauftragt am:
 Niederlegung beauftragt am:
 Austritt:
 Geb.-Zeit:
 Ausfertigung:
 Aufgehoben:
 Gefährden wegen:
 Gefährdenommen:
 Abgang zur Abfertigung:
 Abgang von:
 Gefährden:
 Bemerkungen:

gezogen wurde, hatte mit diesem Verfahren jedes NSDAP-Mitglied annähernd dieselbe Chance, gezogen zu werden. Damit lieferte dieses Verfahren ein durchaus brauchbares Ergebnis, dessen Vorteile (hinsichtlich Zeit und Kosten) seine Nachteile bei weitem überwiegen.⁴⁵ Die erste Stichprobe, die nur Aufschluß über Merkmale der eintretenden (und „ausgeschiedenen“) Nationalsozialisten zu geben vermag, ergab 1652 Fälle⁴⁶, das zweite Sample, das auch eine Rekonstruktion der Parteimitgliedschaft zu einem bestimmten Zeit-Querschnitt und die Verfolgung der zeitlichen Dynamik der NSDAP zuläßt, besteht aus 1625 Fällen.⁴⁷ Für die Fragestellungen, die auch mit dem ersten Sample gelöst werden können, ist eine Vereinigung der beiden Samples möglich.

Bei der dritten Auswahl handelt es sich um eine „geschichtete“ Zufallsstichprobe, die sich die erwähnte andere (gelbe) Kartenfarbe der meisten „alten Kämpfer“ zunutze macht und die Grundgesamtheit anders definiert⁴⁸ als die erste und zweite Stichprobe, nämlich als die Gesamtheit aller österreichischen Nationalsozialisten mit Eintrittsdaten vor dem Parteiverbot.⁴⁹ Dieses Sample besteht aus insgesamt 2562 Fällen.

⁴⁵ Siehe zu den beiden Situationen, die allein in einer systematischen Stichprobe einen ernsthaften Bias hervorrufen können: Blalock, Hubert M., Social Statistics, 2. Aufl., Tokio 1977, Kapitel 11.

⁴⁶ Die Vorgangsweise im konkreten war bei der 1. Stichprobe folgendermaßen: Aus jedem vierten Kasten, beginnend mit dem – durch Zufallszahlen ermittelten – ersten, wurden in Abständen von je 2 cm Mitgliedskarten gezogen. Dadurch wurde die Gesamtheit aller 5086 Karteikästen in vier Serien zerlegt, deren drei restliche, noch nicht benützte, für eine Erweiterung der Stichprobe zur Verfügung standen. Die Annahme, daß jede dieser Serien mit dem angewandten Stichprobenverfahren etwa 2000 österreichische Nationalsozialisten ergeben würde, erfüllte sich allerdings nicht ganz.

Die Ziehung der Stichprobe geschah mit Hilfe eines Brieföffners, an dessen Klingenende ein mehrfach gefaltetes Kartonstück befestigt war, auf dem der Abstand von 2 cm eingetragen war. Mit diesem „Gerät“, das ein außerordentlich schnelles Arbeiten erlaubte, konnten im Abstand von 2 cm Stiche in den Kartenblock gemacht und auf diese Weise die zu ziehenden Karten entnommen werden.

⁴⁷ Die 2. Stichprobe wurde in derselben Weise wie die 1. aus einem Viertel aller Karteikästen gezogen, jedoch beginnend mit dem 3. Kasten, dann mit dem 7., 11. usw. Gegenüber dem 1. Durchgang wurde jedoch der „Fragebogen“ verändert, so daß neben der Berufsbezeichnung zum Beitrittsdatum auch Spalten für die Berufsbezeichnung nach einer späteren Änderung des Berufs (in vercodeter Form) mit dem Zusatz des Erscheinungsjahres dieser neuen Berufe vorgesehen waren. In ähnlicher Weise waren Spalten für einen zweimaligen Ortswechsel vorgesehen, während alle weiteren Wohnortwechsel, ohne daß sie vorerst vercodet werden sollten, auf dem „Fragebogen“ verzeichnet waren.

⁴⁸ Böltkén, F., Auswahlverfahren. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler, Stuttgart 1976, S. 233 ff.

⁴⁹ Dabei konnte die Tatsache genutzt werden, daß die „alten Kämpfer“ auf Karten verzeichnet waren, die sich in ihrer Farbe (gelb oder grün) von den allermeisten übrigen Karteikarten der „großen Kartei“ deutlich unterschieden. (Nur zitronengelbe Karten, auf denen Mitglieder aus den allerersten Jahren vor allem aus Norddeutschland verzeichnet sind, führten zu vereinzelt

III. NSDAP-Mitgliedschaft (1926–1945)

3.1 Die Anzahl der österreichischen Nationalsozialisten

Die Frage nach dem innenpolitischen Gewicht des Nationalsozialismus erfordert auch Klarheit über die absolute Anzahl der österreichischen Nationalsozialisten zu verschiedenen Zeitpunkten. Da nicht einmal hierzu verlässliche Angaben vorliegen, sollten die gezogenen Samples auch in dieser Hinsicht aussagekräftig sein. Dazu war wiederum die Kenntnis der in der Grundgesamtheit („große Kartei“) vorhandenen Karteikarten notwendig. Da auch hierzu offensichtlich nur ein grober Schätzwert vorliegt – 8,5 bis 10,7 Millionen Karteikarten⁵⁰ – war eine genauere Erhebung der Zahl der Parteimitglieder in der „großen Kartei“ erforderlich.

Eine Berechnung mit Hilfe der gezogenen Stichproben ergab, daß mit 98 % Sicherheit gesagt werden kann, daß die Anzahl der in der „Großen Kartei“ erfaßten Mitglieder innerhalb eines Intervalls von $\pm 242\ 692$ um den wahrscheinlichsten Wert von 7 967 588 liegt. Die „große Kartei“ umfaßt also mindestens 7,72 Millionen und höchstens 8,21 Millionen Mitglieder. Somit sind in der „großen Kartei“ weniger Mitglieder erfaßt, als man bisher angenommen hat.

Aus der ersten und zweiten Stichprobe zusammen errechnet sich auch der Anteil der Österreicher in der „großen Kartei“: 6,53 % ($\pm 0,21$ %) bei einer Sicherheitswahrscheinlichkeit von $p = 0,95$. Unter Berücksichtigung des oben errechneten Gesamtumfanges der „großen Kartei“ ergibt sich mit einer 95prozentigen Wahrscheinlichkeit die Anzahl der darin enthaltenen österreichischen NSDAP-Mitglieder von 520 792 ($\pm 32\ 579$) oder mindestens etwa 488 000 und höchstens rund 553 000.

Damit sind die vorhandenen Zahlen über die österreichischen NSDAP-Mitglieder zu vergleichen. Die Nachkriegsregistrierung ergab bis 1. April 1948 im ganzen Bundesgebiet 543 279 NS-Personen.⁵¹ Statistisch liegt diese Zahl also noch im Vertrauensbereich der eigenen Berechnungen.

irrtümlichen Ziehungen).

Zur Gewinnung dieser Stichprobe wurde aus 234 nach Zufallszahlen ermittelten Karteikästen sämtliche gelben und grünen Karten gezogen. Ihre Informationen wurden entschlüsselt und auf gelbe „Fragebögen“ übertragen. Die insgesamt 2562 Fälle wurden bisher nur zu einem sehr kleinen Teil ausgezählt.

⁵⁰ Browder, George C., Problems and Potentials of the Berlin Document Center, in: Central European History, 5 (1972), S. 366; Kater, Michael, Quantifizierung und NS-Geschichte. Methodologische Überlegungen über die Grenzen und Möglichkeiten einer EDV-Analyse der NSDAP-Sozialstruktur, in: Geschichte und Gesellschaft, 3 (1977), S. 454.

⁵¹ Military Government Austria. Reports of the United States High Commissioner, Juli 1948, S. 41.

Die registrierten Nationalsozialisten schließen jedoch über 22 000 SS- und 61 000 SA-Mitglieder ein, von denen gewiß ein Teil nicht zugleich auch Mitglied der NSDAP gewesen ist. Andererseits sind Kriegs- und Wanderungsverluste nicht inbegriffen. Eine beachtliche Diskrepanz, die durch Gebietsveränderungen, Kriegs- und Wanderungsverluste nicht vollkommen erklärt wer-

Eine vorläufige Auszählung der 1652 Parteimitglieder der 1. Stichprobe nach ihrem Wohnort (zum Zeitpunkt des Beitritts) ergab weiter folgende räumliche Verteilung (siehe 1. und 2. Spalte von Tabelle 1):

Tabelle 1: Bundesländerweise Verteilung der NSDAP-Mitglieder (1926–1945)

Gau	1. Stichprobe		Vertrauensgrenzen	Mitglieder 1942	Wohnbev. 1939*
	absolut	%	%	(N=688 478)	(N=6 972 269)%
Wien	263	15,9	14,1–17,7	25,09	27,7
Niederdonau	426	25,8	23,7–27,9	25,97	24,3
Oberdonau	226	13,7	12,0–15,4	12,72	14,8
Steiermark	315	19,1	17,2–21,0	15,55	16,0
Kärnten	119	7,2	6,0– 8,4	6,53	6,5
Salzburg	27	1,6	1,0– 2,2	3,93	3,7
Tirol-					
Vorarlberg	265	16,0	14,2–17,8	10,21	7,0
Unbekannt	11	0,7			
Summe	1652	100,0		100,0	100,0

*Aus: Gemeindeverzeichnis für die Reichsgaue der Ostmark aufgrund der Volkszählung vom 17. Mai 1939 nach dem Gebietsstand vom 1. Januar 1940, Wien 1940, S. 9–16.

Da die ermittelten Prozentwerte mit einer gegebenen Wahrscheinlichkeit (hier $p = 0,95$) nur innerhalb eines bestimmten Konfidenzintervalls gesehen werden können, sind jeweils auch untere und obere Vertrauensgrenze in Spalte 3 angegeben. Zum Vergleich sind in Spalte 4 die Verhältniszahlen der NSDAP-Mitglieder von

den kann, besteht jedoch zwischen den Registrierten-Zahlen und den eigenen Erhebungen einerseits und den Angaben des Reichsschatzmeisters von Februar 1942 andererseits (Bundesarchiv Koblenz, Sammlung Schumacher 376, zit. auch bei Luža, Österreich, S. 85).

Danach hat es zum damaligen Zeitpunkt in den „Gauen der Ostmark“ 688 478 NSDAP-Mitglieder gegeben. Darin sind jedoch auch die eingegliederten Gebiete der ehemaligen CSR und Jugoslawiens inbegriffen. Daher dürften diese Angaben um einige 10 000 zu hoch sein, doch dürfte dies durch die Beitritte bis 1945 wieder mehr als kompensiert worden sein. Sollte diese Zahl einer genaueren Überprüfung standhalten, dann hätte nicht nur die „Registrierung“ weniger als 80 Prozent der NSDAP-Mitglieder erfaßt, dann wäre auch die „große Kartei“ hinsichtlich der Österreicher nur zu etwa 75 % vollständig. Wenn auch der im Zusammenhang mit der regionalen Verteilung gebrachte Befund (siehe unten) und die Vermutungen Katers (Quantifizierung, S. 454) damit übereinstimmen, so erfordert diese Frage noch eine ausführliche Überprüfung anhand des Materials im Bundesarchiv Koblenz.

1942 und in Spalte 5 die Zahlen der Wohnbevölkerung im Jahre 1939 angeführt.⁵² Über den Vertrauensgrenzen der Stichprobe liegen die Wiener und Salzburger Zahlen von 1942. Beide Gauen sind also im Sample offensichtlich wesentlich unterrepräsentiert. Hier dürften die Verluste in der „großen Kartei“ überdurchschnittlich hoch sein. Bei den Nationalsozialisten aus Steiermark und Tirol-Vorarlberg ist das Umgekehrte der Fall. Hier dürften die Verluste in der „großen Kartei“ gering sein. Da in „Niederdonau“, „Oberdonau“ und Kärnten der Mitgliederanteil von 1942 innerhalb der Vertrauensgrenzen des Samples liegt, ist hier ein Fehlbestand etwa proportional zum Fehlbestand in der „großen Kartei“ (ca. 25 %) anzunehmen. Es ist allerdings nicht auszuschließen, daß dieser Befund durch eine stark disproportionale Mitgliederaufnahme in den letzten Kriegsjahren nur vorgetäuscht wird, doch kann diese Frage wiederum nur nach der Endauswertung beantwortet werden.⁵³

3.2 Die zeitliche Veränderung der NSDAP-Mitgliedschaft

Zeitlicher Wandel in der NSDAP-Mitgliedschaft kann auf zwei Ebenen betrachtet werden,

1. auf der Ebene der gesamten Organisation und
2. auf der des einzelnen Mitgliedes.

Im einen Fall geht es überwiegend um unterschiedliche Mitglieder- oder Beitrittszahlen und um wechselnde Profile der als statisch betrachteten Sozialstruktur, im anderen Fall zunächst um (durchaus blockweise betrachtbare) Momente der individuellen Dynamik wie Beitritt, Austritt und Wiedereintritt oder inter- und intragenerative Orts- und Berufsmobilität.

1. Auf der Ebene der zeitlichen Dynamik der gesamten Organisation ist zunächst aufschlußreich die bloße Verteilung der Beitrittsdaten. Da dem Datum der Antragstellung in der Zeit bis zur Machtübernahme größere Bedeutung zukommt als dem der offiziellen Aufnahme, ist es zur zeitlichen Bestimmung des Beitritts der „alten Kämpfer“ verwendbar. Mit der NS-Machtübernahme wurde jedoch dieses Datum für die Beurteilung der politischen Motivation der Neubetreitenden unwichtig. Aus dem offiziellen Aufnahmedatum, das sie je nach Verdienst und Protektion erhielten, las-

⁵² Aus dem (hinsichtlich der Steiermark und Kärntens nicht ganz korrekten) Vergleich der beiden letztgenannten Spalten miteinander ergibt sich, daß der Mitgliederstand der NSDAP 1942 in „Niederdonau“ sowie in Westösterreich überproportional, in Wien, „Oberdonau“ und Kärnten unterproportional entwickelt war.

⁵³ Die weitere Arbeit könnte sich also zu einem Teil darauf konzentrieren, das Ausmaß dieses Fehlbestandes und seine möglichen verzerrenden Auswirkungen noch näher zu klären. Neben der Überprüfung durch Mitgliederzahlen aus NSDAP-eigenen Quellen kommen dabei in Frage: 1. eine Erhöhung des Stichprobenumfangs, 2. eine Überprüfung der Vollständigkeit der „großen Kartei“ im Zuge der geplanten Erhebung der Sozialstruktur der führenden Nationalsozialisten, und 3. eine Kontrollerhebung aus dem unvollständigeren, jedoch regional nicht verzerrten Material der „kleinen Kartei“ und eine gegenseitige Hochrechnung, buchstabenweise und regional unterteilt, mit der „großen Kartei“.

sen sich Aussagen über ihre Motive und informelle Rangstellung innerhalb der Masse der Parteimitglieder ableiten. Dies gilt jedenfalls für die Gruppe der „Illegalen“. Gemäß diesem nach wechselnden Kriterien definierten Merkmal gliedern sich die in der „blauen Kartei“ erfaßten Mitglieder folgendermaßen (siehe Tabelle 2: dort auch Vertrauensintervalle für $p = 0,95$ und $N = 1619$ der 2. Stichprobe).

Tabelle 2: Die österreichischen NSDAP-Mitglieder nach ihrem (ersten) Eintrittsdatum

Antragstellung bis 30. 1. 1933	11,9 % ($\pm 1,6$ %)
31. 1. bis 19. 6. 1933	6,7 % ($\pm 1,2$ %)
Aufnahme zum 1. 5. 1938*	34,2 % ($\pm 2,3$ %)
1939 bis 1945	47,2 % ($\pm 2,4$ %)
Summe	100,0 %

* Sowie Aufnahmen zwischen 19. 6. 1933 und 12. 3. 1938

Im Zeitraum von 1926, als auch in Österreich die Neuorganisation der NSDAP erfolgte, bis zur NS-Machtübernahme im Deutschen Reich am 30. Jänner 1933 und weiter bis zum Parteiverbot in Österreich am 19. Juni 1933, traten jene Gruppen von Nationalsozialisten bei, die als eigentliche Träger des Aufstiegs der NSDAP besonderes Interesse verdienen. Als „alte Kämpfer“ oder „Altparteigenossen“ waren sie über den Verdacht des Opportunismus erhaben. In der „großen Kartei“ deckt sich dieser Personenkreis wie erwähnt weitgehend mit den auf gelben Karteikarten verzeichneten Mitgliedern.

Die in der Periode der Illegalität vom 19. Juni 1933 bis 11. März 1938 zur nationalsozialistischen Bewegung stoßenden und dort aktiven „Illegalen“ konnten jedoch wegen des Parteiverbots in Österreich keine Beitrittsansuchen abgeben. Sie wurden nachträglich, mit dem Beitrittsdatum „1. Mai 1938“ in die NSDAP aufgenommen. Unter diesen Personenkreis mischte sich jedoch eine beträchtliche Anzahl von „Opportunisten“, denen es gelang, mit Hilfe von gefälschten oder beschönigenden Zeugnissen von alten Parteigenossen den Status der „Illegalität“ zu erhalten.⁵⁴

Für die ehemals tschechoslowakischen Gebiete „Oberdonau“ und „Niederdonau“ war dieser Stichtag der 1. November 1938, in anderen okkupierten Gebieten waren noch spätere Stichtage vorgesehen.

Der danach beitretende Teil der Mitglieder widerspiegelt nur noch zum Teil die sozialen Kräfte, die hinter der NSDAP als faschistischer Bewegung standen. Vielmehr sind soziale Herkunft, regionale Verteilung und Alter dieser Mitglieder stark von einer bewußten Mitgliederpolitik des Regimes – Aufnahmesperren und -lockerungen,

⁵⁴ Meinhart, Hugo, Parteimitgliedschaft und Parteianwärter, Wien 1947, S. 18 ff.

gezielte Werbung — abhängig. Für die vorliegende Untersuchung ist dieser Personenkreis zunächst nur von sekundärem Interesse.

Für eine Untersuchung der Entwicklung der NSDAP-Sozialstruktur wäre unter anderem auch ein möglichst differenzierter Erhebungsbefund in zeitlicher Hinsicht, nach einzelnen Jahren oder Monaten, erwünscht. Selbst eine Differenzierung der Parteientwicklung in sieben Teilperioden wie sie in einer Aufstellung des Reichsschatzmeisters von Ende 1938 gemacht wird,⁵⁵ wäre von größtem Wert. Dazu liegen jedoch nur — äußerst fragwürdige — Beitrittszahlen und keinerlei Angaben über sozialstrukturelle Aspekte in den Quellen vor. Es wäre nun durchaus möglich, aus der NSDAP-Mitgliederkartei mittels geschichteter Stichproben ein jährlich oder doch innerhalb bestimmter, relativ enger Zeiträume wechselndes soziales Profil der NSDAP zu erarbeiten. Doch der Arbeitsaufwand wäre gewaltig, da zu diesem Zweck nicht einige zehntausend, sondern mehrere hunderttausend Karteikarten durchgesehen werden müßten. Überdies würde eine solche Erhebung bei Nationalsozialisten mit einem Beitrittsdatum nach dem Parteiverbot in Österreich an der quellenimmanenten Schwierigkeit scheitern, daß in der Periode der Illegalität in Österreich, wie schon erwähnt, ein formeller Beitritt nicht oder nur mehr in wenigen Fällen möglich war. Aus diesem Grund wurde die oben vorgenommene Aufgliederung der Parteimitgliedschaft nach dem Beitrittsdatum gewählt.

Es war von Anfang an außer Zweifel gestanden, daß dem *Wandel* der sozialen Zusammensetzung des Nationalsozialismus eine besondere Bedeutung zukommen würde.⁵⁶ An einer vorläufigen Teilauszählung des 2. Samples, die sich auf Wien beschränkte, läßt sich zeigen, in welchen Dimensionen die NSDAP auch in sozialer Hinsicht einer Veränderung von der „Legalität“ zur Illegalität und weiter zur Monopolpartei des Regimes unterlag (siehe Tabelle 3).

Obwohl nahezu alle Veränderungen der Prozentwerte von bestimmten sozialen Gruppen — eine Ausnahme stellen lediglich die Studenten im Vergleich von 1938 mit 1945/46 dar — unterhalb der 95%-Signifikanzschwelle liegen, lassen sich daraus einige Trends ablesen.⁵⁷ Die bis 1933 ohnehin schon (im Vergleich mit der Gesamtgesellschaft) stark überrepräsentierten öffentlich Bediensteten nahmen innerhalb der NSDAP nach der Machtübernahme noch einmal zu, die anfangs ebenfalls signifikant überrepräsentierten Privatangestellten gingen zahlenmäßig etwas zurück, ebenfalls die Studenten und die Angehörigen freier Berufe. Die stark unterrepräsentierten Handarbeiter erfuhren in der Periode der Illegalität eine vorübergehende

⁵⁵ Stadler, Österreich, S. 33; Luza, Österreich, S. 328.

⁵⁶ Siehe vor allem die Beiträge von Michael Kater, Wolfgang Schieder und Hans Mommsen auf dem 30. deutschen Historikertag, gedruckt in: Schieder, Wolfgang (Hrsg.), Faschismus als soziale Bewegung. Deutschland und Italien im Vergleich, Hamburg 1976, S. 25–67, 69–96, 157–181.

⁵⁷ Prinzipiell ist jedoch anzumerken, daß eine Stichprobenuntersuchung ohne schwer vertretbare Erweiterung der Samplegröße oder etwa Anwendung geschichteter Auswahlverfahren nur für wenige Fragestellungen Ergebnisse mit verlässlicher statistischer Beweiskraft im strengen Sinn erbringen dürfte.

Tabelle 3: Soziale Gliederung der NSDAP in Wien 1926 bis 1945 in Prozenten (mit Vertrauensintervallen für 95 % Sicherheitswahrscheinlichkeit)

	1933	1938	Registr. Nat.soz. 1945/46*	Gesamtgesell- schaft** 1939*
Bauern***	0,8 (\pm 1,6)	0,4 (\pm 0,8)	0,7	0,9
Freie Berufe***	8,2 (\pm 5)	4,6 (\pm 3)	5,1	} 7,5
Händler und selbst.				
Gewerbetreibende***	11,5 (\pm 6)	9,2 (\pm 4)	14,7	
Handwerker unsicherer Zuordnung	7,4 (\pm 5)	5,8 (\pm 3)		
Arbeiter, Handwerksgesellen	13,9 (\pm 6)	19,6 (\pm 5)	18,8	32,3
Angestellte	23,7 (\pm 8)	21,5 (\pm 5)	19,0	12,7
Öffentlich Bedienstete	19,7 (\pm 7)	18,9 (\pm 5)	22,7	4,8
Studenten	4,9 (\pm 4)	3,5 (\pm 2)	1,1	} 20,4
„Hausfrauen“	2,5 (\pm 3)	6,5 (\pm 3)	11,5	
Sonstige	7,4 (\pm 5)	10,0 (\pm 4)	6,4	
Summe	100,0 (N = 122)	100,0 (N = 260)	100,0 (N = 108 405)	100,0 (N=1 596 605)

* Innerhalb der Stadtgrenzen vom 15. Oktober 1938 („Groß-Wien“)

** Erwerbspersonen, selbständige Berufslose und Ehefrauen ohne Hauptberuf

*** Einschließlich der mithelfenden Familienangehörigen

Zusammengestellt und berechnet nach Gerhard Botz, Wien vom „Anschluß“ zum Krieg, Wien 1978, S. 218.

Stärkung, die stark überrepräsentierten Selbständigen in Handel und Gewerbe eine relative Schwächung zwischen 1933 und 1938.

2. Bezüglich der Untersuchung der Veränderungen in der Zeit auf der individuellen Ebene anhand der NSDAP-Zentralkartei, die primär einen Zustand beim Eintritt eines Parteimitglieds festhielt, war nicht sofort einsehbar gewesen, wie das dynamische Moment erfaßt werden könnte.

Nach Beginn der Sampling-Arbeit in der Zentralkartei ließen sich jedoch die Mitgliedskarten soweit aufschlüsseln, daß auch die Berufs- und Ortsveränderungen der österreichischen NSDAP-Mitglieder zeitlich annähernd fixiert werden können.

So kann z. B. der in Abbildung I wiedergegebenen gelben Mitgliedskarte entnommen werden, daß der am 5. September 1912 in Wien geborene S. H., der zum Zeitpunkt des Parteibeitritts am 23. Juli 1932 in Mautern, (Gau) Steiermark gewohnt hatte, vor dem 1. August 1937 in das „Altreich“ geflüchtet war und zu diesem Datum von der Mitgliedersammelstelle (M. Sa. Stelle) Bocholt erfaßt wurde. Die Mitgliedersammelstelle (zur Erfassung von überwiegend „österreichischen Legionären“) weist ihn im Februar 1938 noch in Bocholt aus, und zwar wohnhaft im SA-Lager.

Gerade diese Mehrdimensionalität der Berufsbezeichnungen, die mit dieser Aufzählung noch keineswegs erschöpft ist, bereitet die allgemein bekannten Schwierigkeiten. Zu deren Überwindung bieten sich drei verschiedene Wege an:

1. eine Angleichung der Kategorien der Auswertung an die (als unüberwindbar betrachteten) Limitationen des Quellenmaterials und die Subsumtion der Fälle unter die Kategorien, das „subsumierende Verfahren“,
2. ein Pressen des Quellenmaterials in (theoretisch) vorgegebene Kategorien, wobei dieser Vorgang jedoch schon auf einer verhältnismäßig niedrigen Aggregationsebene wie der der Berufe und der Bundesländer erfolgen kann, das „aszendierende Verfahren“ Theodor Geigers⁶³, und
3. eine Erhebung zusätzlicher Informationen, bis das Datenmaterial den gestellten theoretischen Anforderungen annäherungsweise entspricht.

Bei der diesem Zwischenbericht zugrundeliegenden Untersuchung soll versucht werden, die Hauptinformation „Berufsbezeichnung“ mehrfach auszuwerten, und auf diese Weise, bei vertretbarem Aufwand der Mittel, entsprechende Ergebnisse mit einem vertretbaren Unsicherheitsfaktor zu gewinnen. Die sich daraus ergebende Mehrdimensionalität soll dann selbst als Positivum aufgefaßt werden.

1. Im Sinne der erstgenannten Möglichkeit können die „alten Kämpfer“ etwa nach einem gemischten Merkmal (arbeitsrechtliche Stellung im Betrieb und Erwerbsart) klassifiziert und subsumiert werden, wie es in Tabelle 3 geschehen ist. Dieses Verfahren hat bei aller anhaftenden Unschärfe den Vorteil, daß es zu einem Ergebnis führt, das mit historischen Erhebungsbefunden wie dem der NSDAP-eigenen Partei-statistik⁶⁴ oder den Nachkriegs-Nationalsozialisten-Registrierungen oder auch international relativ gut vergleichbar ist.

2. Entsprechend der zweiten Lösungsmöglichkeit ist Theodor Geiger in seiner „Sozialen Schichtung des deutschen Volkes“ „aszendierend“ vorgegangen. Die österreichische Volks- und Berufszählung vom 22. März 1934⁶⁵ untergliedert die erwerbsfähige Bevölkerung nach 257 Berufen und ihrer Stellung im Betrieb (Selbständige, Pächter, Mithelfende Familienangehörige, Angestellte, Arbeiter, Lehrlinge). Mit Hilfe vorhandener Berufssystematiken kann nun versucht werden, die „alten Kämpfer“ in die 257 Berufsgruppen der Volks- und Berufszählung einzuordnen. Das Ergebnis ist sodann in einer zweifachen Richtung weiter verwertbar. Einerseits können die einzelnen Berufe, deren Besetzungszahl in der Stichprobe z. T. sehr gering ist, kombiniert werden zu größeren Gruppen in tätigkeitsspezifischer, bildungsmäßiger oder wirtschaftssektoreller Dimension. Auch eine Bezugnahme auf die Arbeitslosenrate in den einzelnen Berufen wird dadurch möglich. Die Gefahr von „ökologischen Fehlschlüssen“ ist dabei allerdings gegeben.

⁶³ Geiger, Theodor, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage (1932), Darmstadt 1972, S. 17 ff.

⁶⁴ Partei-Statistik. Stand 1. Januar 1935, Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Bd. 1: Parteimitglieder, o. O., o. J., S. 52 ff. (Eine ähnliche Erhebung ist für Österreich nicht durchgeführt worden).

⁶⁵ Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934, Wien 1934, 11 Hefte.

größeren Teil (5 Sechstel der Fälle) der Anstoß von der Seite des Mitglieds ausging, was aus Vermerken auf der Mitgliedskarte wie „ausgetreten“, „ausgeschieden“ (z. B. wegen Rückstands und Nichtbezahlung der Mitgliedsbeiträge) und „gestrichen“ (meist wegen Übersiedlung ohne Abmeldung bei der alten Ortsgruppe und ohne Wiederanmeldung bei der neuen) hervorgeht; nur in vergleichsweise wenigen Fällen (ein Sechstel) erfolgte das Ausscheiden durch Ausschluß oder nachträgliche Ungültigerklärung des Beitritts. Ein großer Teil dieser politischen Absetzbewegungen vom Nationalsozialismus erfolgte unmittelbar nach dem Verbot der NSDAP, aber auch innerhalb eines Zeitraumes von etwa zwei Jahren vor und nach dieser Zäsur.

Bei den „Illegalen“ betrug nach 1938 die Ausscheidensrate (ausgenommen durch Tod) allerdings nur noch gegen 2 %, und zwar mindestens 0,8 % und höchstens 3,3 %. Das Mitglieder-Verhalten der „Illegalen“ ist daher (auf dem 90%-, aber auch auf höheren Wahrscheinlichkeitsniveaus) signifikant verschieden von dem der „alten Kämpfer“. Diese Feststellung kann auch aufrecht erhalten werden, wenn man ihre durchschnittlich längere Mitgliedsdauer, die natürlich eine entsprechend höhere Chance des Ausscheidens mit sich brachte, berücksichtigt. Es wäre auch überraschend gewesen, wenn die Situation nach der Machtübernahme hier nichts verändert hätte.

Die erst nach 1938 beigetretenen Nationalsozialisten, denen in einem höheren Maße „opportunistische“ Motive als den beiden anderen Mitgliederkategorien zugeschrieben werden können, traten nur noch zu einem verschwindend kleinen Teil ($0,7 \pm 0,6 \%$) aus.

3.3 Die regionale Verteilung der NSDAP-Mitglieder

Bei den vorausgehenden Überlegungen über die erforderliche Stichprobengröße hatte schon eine Rolle gespielt, daß das Ergebnis der Untersuchung in zeitlicher wie räumlicher Hinsicht differenziert sein sollte. Jede Stichprobe sollte daher nach den beiden Dimensionen, unterschiedliches Beitrittsdatum (mit mindestens drei bis vier Merkmalsausprägungen) und Bundesland oder Gau (mit neun bis sieben Merkmalsausprägungen) in Zellen zerlegbar sein, und dennoch sollte jede der insgesamt 21 bis 36 Zellen aus so vielen Fällen bestehen, daß eine Aufgliederung jeder Zelle nach etwa acht Merkmalsausprägungen (z. B. je acht soziale Gruppen oder Altersklassen) möglich war. Dies verlangte, einer statistischen Faustregel zufolge, als Mindestzahl in jeder Zelle etwa 64 Fälle. Dies wäre bei einer gleichmäßigen Aufteilung einer Stichprobe vom Umfang von etwa 1600 in 20 bis 36 Zellen theoretisch noch möglich.

Die starke bevölkerungsmäßige Ungleichheit der österreichischen Bundesländer oder Gaue schloß aber ein in jedem Fall befriedigendes Ergebnis von Anfang an aus, auch wenn man die beiden Stichproben (1 und 2) vereinigt, was für bestimmte Fragestellungen (z. B. soziale Zusammensetzung der „Illegalen“ im Mai 1938) möglich ist. Daher erschien es zielführend, in regionaler Hinsicht nur vier, jedoch noch halbwegs homogene Einheiten zu bilden:

Wien, „Nieder- und Oberdonau“, Südösterreich (Steiermark und Kärnten) und Westösterreich. Eine Unterteilung jeder der beiden Stichproben nach 3 x 5 Merkmalsausprägungen der Merkmale Beitrittsdatum und Wohnort zum selben Zeitpunkt sollte daher, so eine Annahme der Untersuchung, eine Kreuztabelle ergeben, die unter Berücksichtigung der Werte von Tabelle 1 (Spalte 1) und Tabelle 2 die gestellten statistischen Anforderungen erfüllte. Zwar würde die Besetzungszahl der einzelnen Zellen in der Spalte „alte Kämpfer“ nicht mehr in allen Fällen der geforderten Mindestzahl von 64 entsprechen, doch die übrigen Felder der Tabelle würden eine ausreichende Frequenz aufweisen.

Das in Tabelle 5 wiedergegebene Ergebnis einer vorläufigen Auszählung der 2. Stichprobe hielt diese Erwartungen. Die regionalen Verteilungen der „alten Kämpfer“, der Illegalen und der Nach-1938-Nationalsozialisten sind allerdings nicht signifikant voneinander verschieden.⁶⁰

Tabelle 5: Regionale Differenzierung der „Alten Kämpfer“, „Illegalen“, und „Nach-1938-Nationalsozialisten“ (beobachtete und erwartete Werte) in Österreich*

	„alte Kämpfer“	Illegale	Nach-1938-Nationals.	alle Nationalsozialisten
Wien	73 (51)	68 (94)	134 (130)	275
„Niederdonau“ (und Burgenland)	54 (73)	115 (134)	223 (185)	392
„Oberdonau“	29 (42)	105 (77)	92 (107)	226
Südösterreich	99 (84)	193 (154)	159 (213)	451
Westösterreich	44 (50)	71 (93)	156 (128)	271
unbestimmt	2	2	0	4
Summe	301	554	764	1619

* In Klammern

Dennoch kann aus Tabelle 5 abgelesen werden, daß die NSDAP in Wien vor 1934 und nach 1938 über-, in der Periode dazwischen jedoch unterrepräsentiert gewesen sein dürfte. Eine genau umgekehrte Entwicklung signalisieren die Werte für Oberösterreich-„Oberdonau“. In Südösterreich dagegen war die NSDAP bis 1938 besonders mitgliederstark, sie fiel jedoch in der Staatspartei-Phase gegenüber den anderen Regionen deutlich zurück. Genau das Gegenteil war der Fall in Niederösterreich- („Niederdonau“)-Burgenland und in Westösterreich. Hier holte die NSDAP ihre ursprüngliche zahlenmäßige Schwäche nach dem „Anschluß“ mehr als bloß auf, ein Befund, der schon aus NS-internen Schriftstücken bekannt und möglicherweise in

⁶⁰ Chi-Quadrat für Tabelle 5 (ohne die Zeile „unbestimmt“) beträgt 86, Cramer's V allerdings nur 0,04.

Zusammenhang mit der regional ungleichen wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs in den dreißiger und frühen vierziger Jahren zu bringen ist.⁶¹

Eher wird man die letztgenannte Beobachtung jedoch durch das in den agrarischen Gebieten des Westens und Nordens erst spät erfolgende Eindringen des Nationalsozialismus in das katholisch-konservative organisatorische Netzwerk erklären können. Das katholisch-konservative „Lager“ war hier noch bis etwa Anfang 1933 intakt, während es in Wien und in Südösterreich von Anfang an schwach gewesen war und dem Nationalsozialismus eine Ausschöpfung seines Potentials in allen sozialen Gruppen außerhalb der „marxistischen“ Arbeiterschaft ermöglicht hatte.⁶² Daß eine relative Schwerpunktverlagerung von eher industriell-städtischen zu überwiegend agrarisch-ländlichen Gebieten nicht ohne Einfluß auf das soziale Spektrum der NSDAP geblieben ist, ist anzunehmen.

3.4 Die soziale Gliederung der „alten Kämpfer“

Aus der dritten Stichprobe läßt sich die Zahl der „alten Garde“ des österreichischen Nationalsozialismus (bei 99%iger Sicherheit) mit 70 125 (\pm 13 712) angeben, was recht genau mit den Zahlen der schon erwähnten Aufstellung des Reichsschatzmeisters von November 1938 übereinstimmt, wo 68 465 Nationalsozialisten mit einem Eintrittsdatum bis zum 19. Juni 1933 angeführt sind.

Am Beispiel der „alten Kämpfer“ seien abschließend einige Probleme der sozialen Kategorienbildung und ihrer Anwendung skizziert.

Ein Hauptproblem jedes Versuchs einer eindeutigen Zuordnung von Personen nach Berufsangaben besteht in der Tatsache, daß sich viele dieser Angaben als mehrdeutig im Sinne der erwünschten Kategorie herausstellen. So beinhalten die Berufsangaben auf den NSDAP-Mitgliedskarten Informationen vor allem in folgenden Dimensionen:

- a) Beruf im engeren Sinn als Komplex von Verrichtungen und Fertigkeiten innerhalb einer arbeitsteiligen Arbeitsorganisation;
- b) Wirtschaftszweig insofern, als manche Berufe (fast) ausschließlich in bestimmten Wirtschaftszweigen vorkommen, wodurch eine Einordnung der „Berufsträger“ in diese möglich wird;
- c) arbeitsrechtliche Stellung (als Selbständiger einerseits, und Angestellte und Arbeiter andererseits);
- d) Bildungsgrad, der zur Ausübung eines bestimmten Berufes erforderlich ist;
- e) sozialer Status und Prestige eines „Berufsträgers“;
- f) Einkommenslage;
- g) Stellung zum Produktionsprozeß, also in Ausbildung begriffen, aktiv oder im Ruhestand;
- h) Geschlecht.

⁶¹ Luža, Österreich, S. 85.

⁶² Simon, Political Parties, S. 155 ff.

Am 1. Mai 1938, als in Österreich generell eine Erfassung aller Mitglieder erfolgte, befand sich S. H. noch nicht wieder in Österreich, vor dem 11. Dezember 1939 kehrte er jedoch nach Mautern zurück. Wenn auch mit diesem Verfahren nicht das genaue Datum des Orts- und Berufswechsels ermittelt werden kann, für die Zwecke der laufenden Untersuchungen genügt als grober Anhaltspunkt, in welchen Perioden eine solche Änderung erfolgte.

Nur für die Parteieintritte und die unterschiedlichen Arten des Ausscheidens können hier Ergebnisse vorgelegt werden, die auf einen signifikanten Unterschied in der Mitgliederfluktuation vor und nach dem Parteiverbot hinweisen⁵⁸ (siehe Tabelle 4):

*Tabelle 4: Mitgliederfluktuation in der österreichischen NSDAP**
(beobachtete und erwartete** Werte)

	Zeilensumme	kontinuierliche Mitgliedschaft	ausgetreten, ausgeschieden, gestrichen	Aufnahme ungültig, Ausschluß, Sonst. gestorben, gefallen	Summe der Beendigungen der Mitgliedschaft	
Beitritt vor dem 31. 3. 1933	193	125 (177)	54	10	4	68 (16)
Beitritt zwischen 31. 1. und 19. 6. 1933	108	80 (99)	16	9	3	28 (9)
Aufnahmedatum 1. 5. oder 1. 11. 1938	554	528 (508)	10	5	11	26 (46)
Aufnahmedaten 1939 bis 1945	764	751 (700)	4	1	8	13 (63)
Summe	1619	1484	84	25	26	135

* Aus dem 2. Sample ohne 6 unvollständig ausgefüllte „Fragebögen“

** In Klammern

Mit einer 90-prozentigen Sicherheitswahrscheinlichkeit schieden demnach wieder aus der NSDAP aus:

45,5 % ($\pm 15,5$ %) oder 30 % bis 61 % aller vor dem 19. Juni 1933 Beigetretenen, 2,1 % ($\pm 1,3$ %) oder 0,8 % bis 3,4 % aller „Illegalen“ und

0,7 % ($\pm 0,6$ %) oder 0,1 % bis 1,3 % aller Nach-1938-Nationalsozialisten.⁵⁹

Also fast die Hälfte, möglicherweise 61 %, mindestens aber 30 %, der „alten Kämpfer“ schieden in irgendeiner anderen Weise aus als durch Tod, wobei zum weitaus

⁵⁸ Chi-Quadrat für Tabelle 4 (nur 2. und 6. Spalte von links) beträgt z. T. infolge der hohen Fallzahl 280; Cramer's V, das für die Fallzahl korrigiert, beträgt 0.17 und drückt somit nur einen sehr mäßigen Zusammenhang aus.

⁵⁹ Berechnung nach: Clauß, G., Ebner, H., Grundlagen der Statistik für Psychologen, Pädagogen und Soziologen, Berlin (DDR) 1974, S. 167 ff.; Blalock, Social Statistics, Kap. 11.

Andererseits kann unter der Annahme, daß sich die Zusammensetzung der einzelnen Berufe nach Selbständigen, Angestellten und Arbeitern in der Stichprobe wohl graduell, nicht aber grundsätzlich von der in der Gesamtbevölkerung unterscheidet, durch Addition der Selbständigen-, Angestellten- und Arbeiteranteile der Anteil dieser drei Sozialgruppen unter den „alten Kämpfern“ rein rechnerisch ermittelt werden. Und selbst wenn die gemachte Annahme nicht richtig wäre, behielte in dem einen von zwei möglichen Fällen (unter den Einzelberufen ist die Streuung der drei genannten Sozialgruppen bei den „alten Kämpfern“ im Sample stärker als in der Gesamtbevölkerung) das Ergebnis seine Brauchbarkeit, weil es darum geht, typische Abweichungen der NSDAP-Mitgliedschaft von der Gesamtbevölkerung festzustellen und die Abweichungen in diesem Fall nicht in ihrer Richtung umgekehrt, wenngleich abgeschwächt, würden. Nur der andere, allerdings wenig wahrscheinliche Fall (die Frequenzen der sozialen Gruppen bei den „alten Kämpfern“ streuen im Sample weniger stark als in der Gesamtbevölkerung) würde eine echte Verfälschung des Ergebnisses bedingen. Diese Gefahr kann allerdings durch Zusatzerhebungen im Sinne der 3. Lösungsmöglichkeit und detaillierte Analysen gering gehalten werden. Am Beispiel von 139 Wiener Nationalsozialisten aus der dritten Stichprobe, mit Beitrittsdaten zwischen 1926 und dem 19. Juni 1933, läßt sich diese Methode folgendermaßen demonstrieren (siehe Tabelle 6).

Tabelle 6: Zuordnung von 139 Wiener „Alten Kämpfern“ (NSDAP-Eintritt 1926 bis 1933) zu einzelnen Berufen und Aggregation zu berufssozialen „Klassen“

Nummer d. Berufs in d. Volkszählung 1934		Anzahl	Anteil d. Selbst., Pächter, Mithelfenden Angehörigen an allen Berufsträgern*	Anteil d. Angestellten an allen Berufsträgern	Anteil der Arbeiter an allen Berufsträgern **	Gewichteter Anteil der: Selbständigen	Angestellten	Arbeiter
26	Baumeister	1	.57	.43		.57	.43	
38	Sonstige Berufe des Bauge- werbes	2	.01		.99	.02		1.98
45	Schmied	1	.09		.91	.09		.91
54	Schleifer (Metall-)	1	.12		.88	.12		.88
55	Dreher (Metall-)	1	.01		.99	.01		.99
62	Graveure, Emailleure	1	.25	.00	.75	.25		.75
70	Installateure, Monteure	3	.11		.89	.33		2.67
72	Binder	1	.15		.85	.15		.85
80	Tischler	1	.24		.76	.24		.76
117 (Herren-)	Schneider	2	.28		.72	.56		1.44
118 (Damen-)								

Tabelle 6 (Fortsetzung): Zuordnung von 139 Wiener „Alten Kämpfern“ (NSDAP-Eintritt 1926 bis 1933) zu einzelnen Berufen und Aggregation zu berufssozialen „Klassen“

Nummer d. Berufs in d. Volkszählung 1934	Anzahl	Anteil d. Selbst-, Pächter, Mithelfenden Angehörigen an allen Berufsträgern*	Anteil d. Angestellten an allen Berufsträgern	Anteil d. Arbeiter an allen Berufsträgern**	Gewichteter Anteil der: Selbständigen	Angestellten	Arbeiter
120 Schuhmacher	3	.43		.57	1.29		1.71
128 Sonstige Berufe der Be- kleidungsindustrie	1	.03		.97	.03		.97
135 Buchdrucker	2	.09		.91	.18		1.82
137 Chemigraphen	1	.04		.96	.04		.96
147 Zuckerbäcker etc.	1	.35		.65	.35		.65
150 Fleischhauer	1	.36		.64	.36		.64
160 Gastwirte	1	1.00			1.00		
161 Kellner	4			1.00			4.00
164 Selbständige Handels- leute (hier „Kaufmann“)	8	1.00			8.00		
170 Agenten, Vertreter	2	.28	.72		.56	1.44	
179 Verkäufer	2		.96	.04		1.92	.08
180 Kraftwagenführer	1	.05		.95	.05		.95
184 Schaffner	3		.05	.95		.15	2.85
189 Sonstige Berufe des Ver- kehrswesens	1	.01		.99	.01		.99
190 Fuhrleute, Kutscher	1	.06		.94	.06		.94
196 Tierärzte	1	.30	.70		.30	.70	
198 Zahntechniker	1	.64	.36		.64	.36	
200 Krankenpfleger	1	.03	.94	.03	.03	.94	.03
203 Lehrer	7**	.11	.89		.77	6.23	
210 Musiker	2	.38	.62		.76	1.24	
213 Tänzer	1	.17	.83		.17	.83	
214 Artisten	1	.11	.83	.06	.11	.83	.06
220 Beamte der Hoheitsver- waltung	23		1.00			23.00	
228 Unteroffiziere und Mannschaft (Bundesheer)	3			1.00			3.00
229 Offiziere und Beamte der Gendarmerie und Polizei	1		1.00			1.00	
235 Niederes Hauspersonal	2	.10		.90	.20		1.80
237 Sonstige Dienerschaft in Betrieben und Ämtern	1			1.00			1.00

Tabelle 6: (Fortsetzung): Zuordnung von 139 Wiener „Alten Kämpfern“ (NSDAP-Eintritt 1926 bis 1933) zu einzelnen Berufen und Aggregation zu berufssozialen „Klassen“

Nummer d. Berufs in d. Volkszählung 1934	Anzahl	Anteil d. Selbst., Pächter, Mithelfenden Angehörigen an allen Berufsträgern*	Anteil d. Angestellten an allen Berufsträgern	Anteil der Arbeiter an allen Berufsträgern**	Gewichteter Anteil der: Selbständigen***	Angestellten	Arbeiter
238 Nicht besonders ausgezählte Selbständige	4***	1.00			4.00		
239 Ingenieure	1	.18	.82		.18	.82	
243 Nicht besonders ausgezählte technische Angestellte	1		1.00			1.00	
245 Werkmeister	1		1.00			1.00	
246 Leitende Angestellte des kauf- männischen und Verwaltungs- dienstes	5		1.00			5.00	
247 Buchhalter u. sonst. Ange- stellte d. Rechnungsdienstes	1		1.00			1.00	
252 Nicht besonders ausgezähltes kaufmännisches u. Büroperso- nal	3		1.00			3.00	
253 Kaufmännisches Büropersonal ohne nähere Angabe	11x		1.00			11.00	
257 Nicht besonders ausgezählte Arbeiterberufe, Hilfsarbeiter	5xx			1.00			5.00
Sonstige:xxx Pensionisten	3						
Private	5						
„Haushalt“	5						
Studenten	4						
Summe ohne Sonstige	122				21.38	61.94	38.68

* Lehrlinge nicht inbegriffen

** Darunter 3 (Mittelschul-)Professoren

*** Darunter 2 Autotaxi-Besitzer

x Darunter 3 Handelsangestellte

xx Ausschließlich Hilfsarbeiter

xxx Hier nicht weiter berücksichtigt

Vergleichswerte zu den Berufen: Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934, Heft 3: Wien 1935, S. 50–155.

In der Folge ist das Ergebnis von Tabelle 6 aus methodologischen Gründen einer aus demselben Sample, jedoch im „subsumierenden“ Verfahren gewonnenen sozialen Grobgliederung und der Gesamtgesellschaft gegenübergestellt (siehe Tabelle 7). Dabei ergibt sich eine durchaus befriedigende Übereinstimmung.

Tabelle 7: Wiener „Alte Kämpfer“ nach ihrer arbeitsrechtlichen Stellung in Prozenten (mit 95 % Sicherheitsintervall)

	nach dem „aszendierenden“ Verfahren (Tab. 6)	nach dem „subsumierenden“ Verfahren (Tab. 3)*	Gesamt- gesellschaft am 22.3.1934**
Selbständige (und Mit- helfende Familienangehörige)	17,5 (\pm 6,7)	15,6 (\pm 6,4)	17,9
Handwerker unsicherer Zuordnung	—	6,6 (\pm 4,4)	
Arbeiter, Handwerksgesellen	31,7 (\pm 8,3)	28,7 (\pm 8,0)	55,8
Angestellte, Beamte	50,8 (\pm 8,9)	47,5 (\pm 8,9)	26,3
Nicht zuzuordnende Berufstätige	—	1,6 (\pm 2,2)	
Summe	100 (N = 122)	100 (N = 122)	100 (N = 933 479)

* Mit Tabelle 3 nicht vergleichbar

** Nach: Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934, Heft 3: Wien, 1935, S. 18.

Die Tabelle 7 bedarf kaum einer inhaltlichen Interpretation. Ihr Ergebnis entspricht etwa dem bekannten Bild über die NSDAP in einer Großstadt: signifikante Überrepräsentation der Angestellten und Beamten, Unterrepräsentation der Arbeiter in der NSDAP bis 1933 verglichen mit der Wiener Gesamtbevölkerung. In dieser Gliederung tauchen jedoch die Selbständigen unter den Nationalsozialisten überraschenderweise nur annähernd proportional zur Gesamtgesellschaft auf, ein Befund, der überwiegend auf die Einbeziehung der in der NSDAP im allgemeinen unterrepräsentierten Mithelfenden Familienangehörigen zurückzuführen ist.⁶⁶ Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß eine soziale Gliederung der NSDAP in dieser schematisch zugespitzten Form allerdings nur noch bedingt aussagekräftig ist.

⁶⁶ Bereinigte Werte für 1926 bis 1933 siehe meine Arbeit Wien vom „Anschluß“ zum Krieg, Tab. 9, S. 218 (dort, in Spalte 5, Druckfehler in den Zeilen „Freie Berufe“, „Studenten“, und „Sonstige. . .“; die %-Werte haben zu entfallen!). Die dort wiedergegebenen Ergebnisse stammen aus einer anderen Stichprobe als hier in Tabelle 7.

3. Die für theoretisch relevante Fragestellungen günstigste Lösungsmöglichkeit des Problems der Kategorienbildung und Zuordnung stellt zweifelsohne die Durchführung von Zusatzerhebungen dar. Wenn es sich dabei um ein nur mäßig großes Sample handelt, dessen Einzelfälle aus anderen Quellen ergänzt werden sollen, ist allerdings bald das vertretbare Ausmaß an Arbeit, Zeit und Kosten überschritten. Eine Beschränkung auf wenige Daten oder regionale oder zufällige Teilmengen ist wie im Fall der vorliegenden Untersuchung kaum vermeidbar.

Das Vorhandensein von Gewerbeverzeichnissen bei den österreichischen Bezirksbehörden bietet etwa die Möglichkeit der Klärung der arbeitsrechtlichen Stellung von Fall zu Fall bei Personen mit mehrdeutigen Handwerks- und Handelsberufen. Wie vollständig diese Verzeichnisse sind und welcher Arbeitsaufwand zur Nachuntersuchung in mindestens 300 Fällen bei jeder Stichprobe erforderlich sein wird, kann noch nicht abgeschätzt werden. Für Wien ist dieser Weg durchaus gangbar. Zugleich könnten aus diesem Quellenbestand wertvolle zusätzliche Informationen über die ebenfalls im Gewerberegister verzeichneten Konkurs- und Ausgleichsfälle gewonnen werden.

Weitere Ergänzungen, wenigstens im Fall Wiens, könnten unter Zuhilfenahme verschiedener Adressenverzeichnisse⁶⁷ und telephonischer Nachfragen bei Nachkommen der Parteimitglieder oder bei diesen selbst die Kriterien⁶⁸ der sozialen Zuordnung schärfen.

Das Bundesland Wien bietet darüberhinaus noch eine weitere, methodologisch und inhaltlich ergiebige Kontroll- und Ergänzungsmöglichkeit durch einen geschlossenen Bestand an Registrierungs-Akten. Hieran anschließend könnte auch eine gegenseitige Kontrolle von Mitgliederkarte und Registrierungsbogen erfolgen. In den meisten österreichischen Landesarchiven dürften ähnliche Quellenbestände vorhanden sein, deren Bearbeitung in der nächsten Zukunft jedoch wegen restriktiver Benutzungsbestimmungen nicht überall gesichert erscheint. Da auch die Erhaltungssituation sehr unterschiedlich sein dürfte, könnte eine darauf aufbauende Untersuchung nur eine regional begrenzte Repräsentativität erwarten und mit einem bundesländerweisen Vergleich arbeiten.

Mit Hilfe der drei hier skizzierten Lösungsmöglichkeiten des methodologischen Grundproblems soziographischer Untersuchungen von politischen Organisationen ist zu erwarten, daß auch an die bisherigen Arbeiten über den Nationalsozialismus in Deutschland anschließende, in zeitlicher und regionaler Hinsicht vergleichbare Ergebnisse zu gewinnen sind, die in der Endauswertung nach arbeitsrechtlichen, beruflichen, ausbildungsmäßigen und wirtschaftssektorellen Kriterien auf unterschiedliche Weise gruppiert werden können. Allerdings dürfen die Erwartungen in Ge-

⁶⁷ Wiener Adreßbuch. Lehmanns Wohnungsanzeiger, Wien; Compass. Industrielles Jahrbuch, Serie: Österreich, Wien.

⁶⁸ Anhand der Wiener Bezirksräte des Jahres 1932 habe ich versucht, eine Zuordnung zu berufssozialen Gruppen auf diesem Wege durchzuführen (Faschismus und Lohnabhängige, S. 118 ff.).

nauigkeitsgrad und theoretische Relevanz der Ergebnisse einer solchen eher explorativen Untersuchung nicht übersteigert werden. Wesentliche Momente der Vielschichtigkeit und Dynamik faschistischer Bewegungen müssen einem methodischen Verfahren entgleiten, das ein komplexes Beziehungssystem sozusagen zuerst atomisieren muß, um es überhaupt analysieren zu können.

IV. Anhang: Aufstellung und Herkunft der NSDAP-Mitgliederkartei im BDC

Die NSDAP-Zentralkartei („Master File“) im BDC besteht aus einer „großen“ (blauen) und einer „kleinen“ (grünen) Kartei. Die „große Kartei“ besteht aus Karten im Format ca. DIN A 5, die „kleine“ aus Karten im Format etwas unter DIN A 6, die zu einem Großteil mit einem Photo des Parteimitglieds versehen sind und durch einmalige Faltung des Kartenformulars von DIN A 5 ihr Format erhalten haben. Beide Karteien sind alphabetisch, jedoch z. T. phonetisch, nach Namen und Vornamen, gelegt. Das untergeordnete Ordnungsprinzip sind die Geburtstage der Mitglieder. Die „große Kartei“ bestand am 1. April 1971 aus 5116 Karteikästen von 40 cm Länge, die „kleine Kartei“ aus 2637 ebensolangen, in der Mitte unterteilten Kästen.⁶⁹ Im November 1976 bestand die „große Kartei“ jedoch nur noch aus 5086 Kästen, die „kleine Kartei“ jedoch aus 2674 Kästen, wie eine Nachzählung ergab. Beide Karteien sind so angeordnet, daß sich jeweils 11 aufeinanderfolgende Kästen übereinander befinden. Sie sollten nach BDC-interner Überlieferung 10 707 974 Mitglieder der NSDAP erfassen und zusammen zu mehr als 90 % vollständig sein.⁷⁰ Da in der „kleinen Kartei“ die meisten Mitglieder auf einer gefalteten Karteikarte verzeichnet, in der „großen Kartei“ jedoch Doppelkarten (dazu noch später) sehr selten sind, war bei bloßer Betrachtung der Anzahl der Karteikästen von Anfang an klar, daß die „kleine Kartei“ wesentlich weniger Namen umfassen kann als die „große“. Bei einzelnen Buchstaben ist die „kleine Kartei“ wesentlich unvollständiger als die formatmäßig „große“, ohne daß damit über die Vollständigkeit der letzteren schon etwas ausgesagt wäre.

Ein Nachzählung jener Kästen, deren Karteikarten mit einem bestimmten Buchstaben beginnt, ergab, daß bei den Buchstaben A, F, G, K bis O, Q, T, W und X die Anzahl der Kästen mit jeweils demselben Anfangsbuchstaben in der „kleinen Kartei“ weniger als die Hälfte jener in der „großen Kartei“ betrug, meist sogar wesentlich weniger. Die Buchstaben B bis E, H bis J, U und V waren in beiden Karteien et-

⁶⁹ Laut schriftlichen Unterlagen im „Master File“, Auskunft von Herrn Reichl, BDC im Mai 1976.

⁷⁰ Browder, Problems, S. 366; Who was a Nazi?, S. 7.

wa gleich stark vertreten, wobei sich meist sogar ein leichtes Übergewicht in der „kleinen Kartei“ ergab. Bei den Buchstaben P, R, S (hiervon ist SCH in der „kleinen Kartei“ ziemlich vollständig, ST ganz unvollständig) und Z ergab sich ein mäßiger Fehlbestand der „kleinen Kartei“, verglichen mit der „großen“.

Insgesamt sollen im BDC-„Master File“ mehr als 90 % aller NSDAP-Mitglieder erfaßt sein.⁷¹ Dieses Faktum sowie die Tatsache, daß es sich bei der „großen Kartei“ nur um ungefaltete Karteikarten handelt, was, wie schon beschrieben wurde (Teil II), bei dem angewendeten Verfahren zur Ziehung der Stichprobe von Bedeutung war, machte die Entscheidung, aus welcher Kartei das Sample gezogen werden sollte, von Anfang an einfach. Wie Michael Kater⁷² habe ich meiner Arbeit die „große“ oder „blaue Kartei“ zugrunde gelegt.

Angemerkt sei hier, daß im Verlauf der Samplings-Arbeit der Verdacht auftauchte, daß die „große Kartei“ in *regionaler* Hinsicht nicht repräsentativ sein könne. Dies könnte durchaus aus der Entstehungsgeschichte beider Karteien der Zentralkartei in jener Form, wie sie sich heute im BDC befindet, resultieren. Die „kleine Kartei“, die ursprünglich genau dieselben Mitglieder wie die „große Kartei“ umfaßte, war schon in der Münchner Reichsparteileitung streng nach dem Alphabet gereiht, die „große Kartei“ jedoch nach geographischen Gesichtspunkten, und zwar zunächst nach Gauen, Kreisen und Ortsgruppen, wobei die Ordnung erst innerhalb der Ortsgruppen alphabetisch erfolgte. Die Broschüre „Who was a Nazi?“⁷³ beschreibt nur kurz, wie diese Karteien in das BDC gelangten: „Sie wurden ungeordnet von Truppen der 7. US-Armee in einer Papiermühle außerhalb der Stadt [München] entdeckt . . .“ Und im BDC wird vom Personal mündlich berichtet, die Nationalsozialisten hätten schon begonnen gehabt, ihre Zentralkartei zu vernichten, als der Krieg zu Ende ging.

Wenn nun Teile der Karteien wirklich vernichtet wurden, dann waren es mit Wahrscheinlichkeit aus der „kleinen Kartei“ ganze Buchstabenblocks, was mit dem oben angeführten Befund übereinstimmt, und bei der „großen Kartei“ ganze Gaue, Kreise oder Ortsgruppen. Die Verluste müssen sich, wie es tatsächlich der Fall ist, daher im ersteren Fall schon in der alphabetischen Reihung ausdrücken, umgekehrt müßten Verluste auch auf die regionale (und in weiterer Folge auch noch stärker abgeschwächt auf die berufliche) Verteilung geringen Einfluß haben, auch wenn man die besonders in den österreichischen Alpengebieten infolge einer teilweise sehr starken räumlichen Konzentration bestimmter Namen auftretende Cluster-Bildung in Betracht zieht. Im letzteren Fall dagegen konnten sich Verluste bei alphabetischer Ordnung nur in kaum merkbarer Form niederschlagen, sie mußten jedoch bei einer regionalen Gliederung offen hervortreten. Und gerade dies dürfte, wie oben schon ausgeführt, bei einzelnen österreichischen Bundesländern der Fall sein.

Trotz dieses erst nachträglich in Erscheinung tretenden Nachteils der „großen Kar-

⁷¹ Who was a Nazi?, S. 7.

⁷² Michael Kater benutzte dieselbe Kartei (mündliche Mitteilung am 20. März 1978 in Linz).

⁷³ Who was a Nazi?, S. 7.

tei“ war die Entscheidung richtig, die Stichproben aus dieser Kartei zu entnehmen. Die hier dargelegten Überlegungen beziehen sich daher überwiegend auf die „große Kartei“ des „Master Files“.

Auf den Karteikarten befinden sich Eintragungen, die von den Angestellten der Parteikanzlei im Verlauf ihrer regulären Arbeit gemacht wurden. Sie betreffen vor allem Namen (eventuell mit akademischem Grad), Geburtsdatum, Geburtsort, Beruf, Wohnadresse, Angaben über Ortsgruppe, Kreis und Gau, Beitrittsdatum (Datum des Aufnahmeansuchens und der Aufnahme), Mitgliedsnummer, fallweise auch Angaben über „Ausscheiden“, Austritt, Ausschuß, Todesfall. Ebenso wurden mindestens bis in die letzten Kriegsjahre (1943/44) alle Änderungen bei diesen Angaben vermerkt. Wenn der Platz für die Eintragungen, bei denen dem Personal in der Zentralkartei gelegentlich Fehler, vor allem bei der Schreibung der Ortsnamen und Geburtsdaten unterliefen, auf einer Kartenseite nicht mehr ausreichte, wurde eine neue Karteikarte begonnen. Aus diesem Grund hat ein (kleiner) Teil der Mitglieder zwei Karteikarten. Dieselbe Mehrfachverzeichnung von Mitgliedern ergab sich, wenn sich ein Parteimitglied bei zwei verschiedenen Ortsgruppen anmeldete, von denen eine in Österreich, die andere in Deutschland gelegen sein konnte, ebenso wenn ein Mitglied übersiedelte, ohne sich ordnungsgemäß abzumelden und bei der neuen Ortsgruppe ohne Angabe der alten Mitgliedschaft wieder meldete. Eine weitere Möglichkeit, die zu mehrfachen Mitgliedskarten (nicht ganz selten bis zu drei) führte, bestand in einer (auch mehrfachen) Unterbrechung der Mitgliedschaft mit Neubei tritt(en).

Who were the Danish Nazis?
A Methodological Report on an Ongoing Project

Introduction

The research project presented here centers on an analysis of the largest of the Danish inter-war Nazi parties, the DNSAP (Danmarks National Socialistiske Arbejder Parti), which was formed in 1930 and disbanded at the end of the Second World War. The broad questions I am setting out to answer fall in three parts:

Empirical:

1. Who were DNSAP's members? (Aggregate description)
 2. Were they as , population' typical/atypical of the Danish population as a whole?
- Explanatory:

3. Are there social/economic/political explanations of the membership distribution found?

Comparative/theoretical:

4. Are there recruitment bases of the Danish DNSAP and the Norwegian NS similar?
5. What implications for generalisations on imitator fascism can be drawn from the comparison with NS?

The source material for the study of the party membership is the so-called 'Bovrup-kartotek', primarily the original membership application forms, supplemented by various other files giving information on membership annulments, leadership etc.¹

DNSAP — Background Information

Antecedents

Various small anti-parliamentary groups had formed in the twenties, but had found little support, and mostly survived only for a short time. In 1925–26 a blackshirt movement on the Italian Fascist model got some attention ('Nationalkorpset', led by Einer Møller). In April 1927, Ritmester Lembcke tried to create an anti-parliamentary group, but it ceased to exist already the following October. In 1930 Lembcke formed the DNSAP, strictly on the German Nazi model.

Not only Lembcke, the first Leader(capital L) of DNSAP, but most of the early lea-

¹ See appendix A for a more detailed archive description.

ders (lower-case l) of the party came from these groups: furniture dealer Carlis Hansen, grocer Einar Jørgensen, and labourer A. Langgaard Nielsen. The latter two miraculously survived the years of factionalism and in-fighting, and were still holding prominent positions in DNSAP during the Occupation.²

DNSAP and its rivals

There was no shortage of right-wing parties and organisations during the life-time of DNSAP. In the period 1930–1945, I have counted no less than 24 formations of parties with full-blown and self-proclaimed Nazi ideology. The timing of their appearance, together with some of the military and paramilitary voluntary corps, is charted in fig. 1. It shows that Nazi political party formation began with Hitler's success in the early thirties, that the sharpest rise in activity occurred in 1940 and 1941 after the arrival of the Germans in Denmark, and continued almost till the end of the war; the activity in 1943–1944 reflecting the splitting of Nazi ranks after DNSAP's disappointment in the 1943 elections.

Throughout the period, Danish Nazism had too many chiefs and not enough Indians, but it is hard to assess the exact numerical (in)significance of these parties, as most membership lists have been lost. In the absence of these, the voting figures for those which participated in the elections may serve as a substitute, as it may be assumed that many members of such of the smaller groups as put up no candidates of their own voted for other right-wing groups.

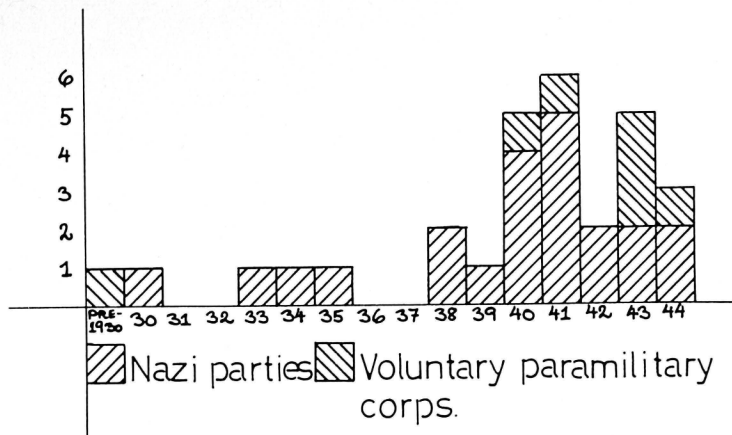
In effect, this means that we may use the votes obtained by DNSAP as a guideline to estimate the support of all hard-core Danish Nazi groups. Many of the smaller Nazi parties were splinter groups from DNSAP, or were at some time amalgamated with it — and aside from formal amalgamations, people were often members of different groups in turn. This means an estimated high point support of hard-core Danish Nazism of no more than 45 000, the approximate number of votes obtained by DNSAP in both 1939 and 1943. This represents 1 % of the population, or 2 % of the electorate, and is probably rather generous as an estimate.

The German minority in South Jutland represent a separate problem. Their Nazi party NSDAP-N was in this period effectively represented in the Danish parliament through 'Slesvigsk Parti', which obtained 15 000 votes in 1939, or 15,9 % of the regional poll.

In summary, anti-parliamentarism appealed to a very small section of the Danish population, and outright fascism to an even smaller group — but of the latter, most belonged to DNSAP. Where the other Danish Nazi parties were counting their members in hundreds, DNSAP achieved a high point membership of about 22 000, and in all appr. 40 000 people passed through its membership lists. DNSAP, to all intents and purposes, was Danish Nazism.

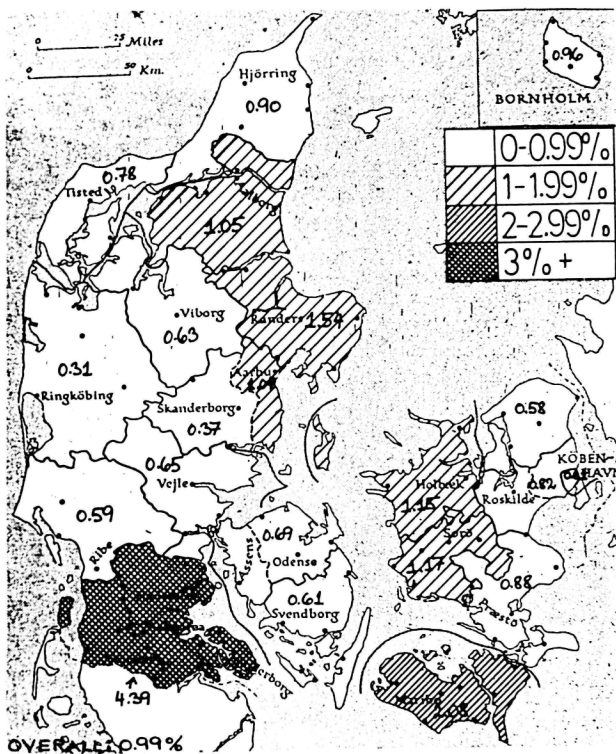
² Poulsen, Henning, *Besættelsesmagten og de Danske Nazister*, S. 24 Sources to Fig. 1: Alkil, Niels, *Besættelsetidens Fakta* yielded most of the information. The rest has been taken from various general histories of the period.

FIG 1



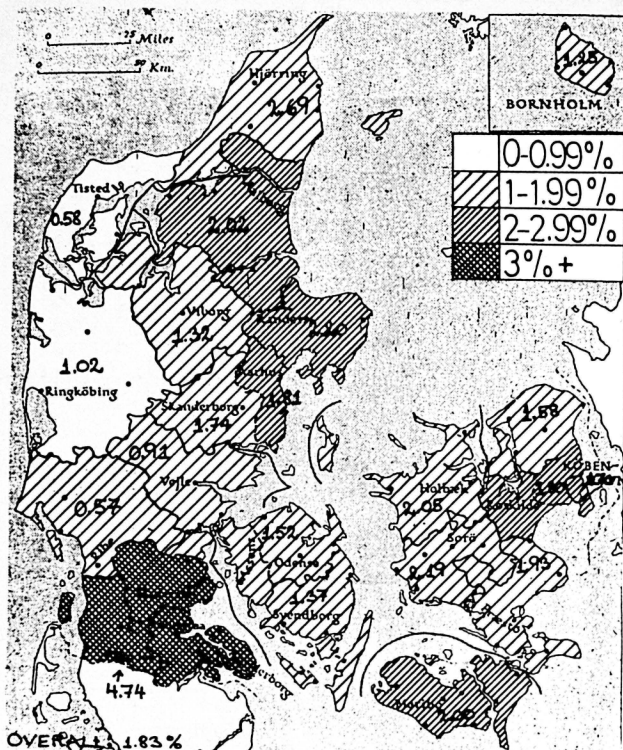
RATE OF CREATION OF DANISH NAZI PARTIES AND PARAMILITARY CORPS 1930-1945.

FIG 2



1935 ELECTIONS: DNSAP VOTES AS % OF VALID VOTES.

FIG 3



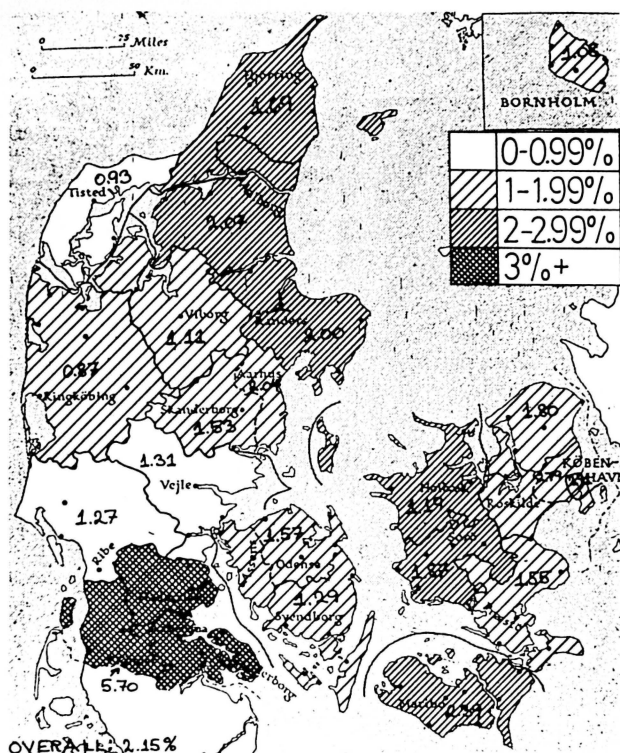
1939 ELECTIONS: DNSAP VOTES AS % OF VALID VOTES.

Leadership

In 1933 Ritmester Lembcke, the founder of the party, was replaced as leader of DNSAP by Frits Clausen, a fervently patriotic 40-year old Danish doctor from South Jutland, which had been German until 1920.

It is popular to ridicule Frits Clausen, and to explain the failure of Danish Nazism by his lack of charisma. For Denmark as for other countries, however, the charisma explanation is probably too easy, and again, Frits Clausen may not have been quite as hopeless as all that. Probably his best vindication is that he was taken seriously by the Germans as potential (puppet) head of state, although this never became a reality. Clausen remained the leader of DNSAP almost to the end of the war.

FIG 4



1943 ELECTIONS: DNSAP VOTES AS %
OF VALID VOTES.

Ideology and Organisation

In both ideology and organization, DNSAP was a close imitation of German National Socialism. Its first program was an almost direct translation of Hitler's 25 points, the main difference being that the demand for the abolition of the Treaty of Versailles (through which Denmark had regained North Schleswig—South Jutland) was replaced by the demand for the abolition of the Danish Communist Party. 'Lebensraum' was still demanded for Denmark's population of just under four million, however.³

³ DNSAP's original program, published November 9th, 1930 by Lembcke.

Although officially anti-semitic, the party was not very serious about this part of its program most of the time -- a difference no doubt aided by the difficulty of finding any Jews in South Jutland, the starting place and all-time stronghold of the party.

Size Membership and Support

Due to incomplete information it is extremely difficult to calculate DNSAP's membership figures accurately at any one time. I offer the following figures as my most recent *estimate*, subject to revision⁴: The recruitment to the party in the thirties was slow and steady, reaching about 5 000 by the end of 1939. After Germany occupied Denmark in April 1940, there was a rapid increase in membership, especially during 1940 and 41, reaching its maximum number of members in March 1943 with appr. 21 500. Following the election in March 1943, when DNSAP did very badly, membership again decreased rapidly, as relations in Denmark with the German occupying power worsened, and military fortunes changed. At the end of the war, appr. 12 500 people remained as members of the party.

With nearly four million people in Denmark, this means that at its peak, appr. 0,5% were members of the party, and that altogether 1% passed through its lists. The latter corresponds to the highest number of votes obtained by DNSAP in any election (1% of the population, 2% of the electorate), and reflects a high organisation percentage in relation to votes.

In 1939, DNSAP was represented in Danish parliament for the first time, with three members. By the time the 1943 elections came round, the party talked confidently of 20 mandates, having been backed, although never wholeheartedly, by German money and influence for three years. In the event the German support proved fruitless, for once more DNSAP won only three places. With 149 MP's overall in the Danish parliament, this was perhaps not quite insignificant, but also nowhere near enough to have much impact, as all but a few of the other party representatives consistently opposed any measures proposed by the Nazis⁵ (see election maps).

Some reasons for the failure of DNSAP

In assessing the chances of DNSAP, a sharp dividing line has to be drawn at April 9th, 1940, when the Germans occupied Denmark. If DNSAP ever had a chance of getting into power by their own efforts before 1940, they had none after, being seen universally as the Germans' lackeys.

⁴ These figures are based on a recent analysis of the ten percent sample of members being analysed. They differ slightly from those put forward by Henning Poulsen and myself in a forthcoming article, in: *Who Were the Fascists?*, edited by Hagtvæt, Bernt, Larsen, Stein U., Myklebust, Jan P., Oslo and New York 1980.

⁵ Langgaard Nielsen, A., *Frits Clausen i Folketinget*, Vols. I and II, DNSAP's Forlag, Bovrup 1939.

It is easy to explain the failure of Nazism in Denmark before 1940 by negations of the most widely accepted pluralist explanations of fascism: Danish nationalism was not expansionist by tradition, and had just been satisfied by the return of North Schleswig (South Jutland); the Danish Jews were little in evidence, and well integrated; communism was weak, and not seen as a serious threat; democracy was firmly established and generally accepted; the economic crisis was not severe in comparison with other European countries, and the Social Democratic government, in cooperation with the other major parties, was doing much to alleviate the worst effects. But when all this is said, perhaps the most fundamental reason for the failure of DNSAP was the impossibility of propagating a nationalist ideology so obviously modelled on the country which was the main threat, and later the declared enemy, of the party's own country. This was a contradiction which DNSAP never solved – and which the Occupation made it impossible to solve.

After April 9th, the DNSAP's only chance of gaining power was through the Germans, as puppet government. They did not achieve even this dubious honour, as the Germans were getting the necessary amount of cooperation from the existing Danish government⁶, with the minimum deployment of troops. When the Germans lost, so did the Danish Nazis.

History of the Research Project

Whether measured by members, votes or power, Danish Nazism never became a movement of much significance, and has attracted relatively little attention from Danish historians and social scientists. Possibly the five years of the Occupation is the most studied period in Denmark's history, and indeed DNSAP's place in the Occupation politics is better known than any other area of the party's history.⁷

With all the attention being focused on the drama of 1940–45, the thirties have been correspondingly neglected. My source material covers both periods, and despite problems of finding comparative material for the thirties, I hope that within its limited scope this project may help to tie the Occupation into its historical setting. Furthermore, my treatment of the party is firmly collective, or if you like, sociological – as a complement to the excellent histories of personalities and political intrigue of the period.⁸

If I do not achieve this ambition, it will not be for want of good sources. 'Bovruparkivet', the archive of the DNSAP, resembles a haystack both in size, orderliness,

⁶ Poulsen, Henning, *Besættelsesmagten og de Danske Nazister* S. 385 nn.

⁷ The definitive work so far on DNSAP during the Occupation is Henning Poulsen, *Besættelsesmagten*, op. cit. Other historians of the Occupation have been only peripherally interested in DNSAP.

⁸ The only previous attempt at a sociological analysis of DNSAP's membership has been: Brix og Hansen, op. cit. See S. 14.

and the lack of ease with which you find what you want in it — but includes much first-class and previously unused material. On the 4th of May, 1945, resistance, workers seized the party offices, and 'froze' the contents. During the next ten years, 'Bovrup-arkivet' was moved several times, finally arriving from the police at the Danish State Archives in 1955.

Parts of this archive have been used fairly extensively since then. In particular Henning Poulsen⁹ has made extensive use of the correspondence and the financial reports. But apart from a study of the age distribution of the party members carried out about 1955¹⁰, the part which contains the centralised membership lists has not been used. There are a number of these, with some duplication between different lists. The combination which I use for this research forms a more or less complete set.¹¹ Working with a 10% random sample of this, I have collected as much information on each selected member as it was possible to do in a systematic manner¹². My first project on this subject some four years ago was rather less ambitious in scope. In 1947, two students at Copenhagen University published a sociological study of the DNSAP membership¹³ based on an illegal list¹⁴, which the resistance workers had published just after the war, presumably copied from the card indexes while they were the guardians of the office after the liberation. For a long time this list was thought to be complete — but now we know that it contains only about half of the party's members. As we don't know the whole process by which the other half came to be left out, we clearly do not know how far we can rely on the study, even considered as a sample. This I set out to test with my first project, using an occupationally ordered card index file to carry out a series of tests on the 1947 study¹⁵. My results convinced me that it could not be relied on, and that a new analysis of the social composition of the party membership was desirable.

The existence of the source material described above made such an analysis possible. In fact, it is something of a contemporary historian's dream, and in the field of fascism is to my knowledge equalled only by the material used by Stein U. Larsen and his colleagues in Bergen, in their study of the membership of Nasjonal Samling. In both cases, the material was created by unique historical circumstances. For me at least — and presumably also for the Norwegians — this creates the ironical situation that I am extremely short of comparative material from other political parties in Denmark at the time, to make my figures speak.

The nature and size of the archives clearly dictated the use of quantitative methods by computer. I had no previous knowledge in this field, but miraculously, I seem to

⁹ Poulsen, Henning, op. cit.

¹⁰ Christiansen, Karl O., Landssvigerkriminaliteten i Sociologisk Belysning, Gad, Kbh 1955, S. 172 nn.

¹¹ See Appendix A.

¹² See Appendix B.

¹³ Brix og Hansen, Dansk Nazisme under Besættelsen.

¹⁴ Bovrup-bogen, 1946.

¹⁵ This occupational file was compiled by a Danish government department after the war, but was never quite completed. Hence it was unsuitable for a more systematic study.

have made no monumental mistakes in the planning stage of the project – a fact I can only put down to the patience and helpfulness of the experts I consulted. One saved me from thinking I could dispense with coding sheets, given the regular layout of the archives I was working with. Apart from enabling me to have my data professionally punched and verified, the coding sheets have been a constant reference point, both in error cleaning and recoding/data-rationalising processes. Another convinced me that my ambition to analyse the complete membership of the party, in emulation of the Bergen project, would take fifteen years out of my life. My enthusiasm for a 'definitive study' waned after that.

In the end I took a ten per cent random sample of the available membership forms, and located the individuals from this sample in the other files to add more information on each. There was no apparent reason why a systematic sample should have presented any problems, and it would certainly have been faster – but halfway through the coding I discovered that for some years the party had a system of giving blocks of membership numbers to different regions. If there was any regularity in their allocations of numbers, this could easily have made the sample unrepresentative.

To determine sample size, I first carried out a pilot study¹⁶ with the main categories of a few of the most important variables. The pilot study was ten per cent also, but I was hoping to be able to reduce, if it turned out that there were enough cases in the various sub-categories. The result was that although five per cent would have been enough on the later years, when recruitment levels were high, and party bureaucracy efficient, this was not enough to analyse the membership of the thirties adequately. The level of 'no response' on some variables during the early years, as well as the level of subdivision I wanted to work with, made a ten per cent sample necessary for this period at least. I now think that perhaps I should have worked with weighting, rather than take a ten per cent sample throughout – the coding alone took me 8 months of full-time work – but at the time I was unsure of my ability to do this correctly.

A couple of experiences from the codebook-construction and coding stages may be worth recounting. While in theory I was aware of the importance of using standard codes wherever possible, in practice I had not anticipated every stage of my work in sufficient detail to fully realise the importance of this. The result is that I created extra work for myself, having to reclassify a number of variables at a later stage, in order to compare with other data sets and official statistics. Luckily I had originally coded in sufficient detail to be able to do this.

My coding of occupations can serve as an example. One section of the code I based on the official Danish census statistics, another part on status categories worked out by a Norwegian sociologist, who has been working with Danish status mobility.¹⁷

¹⁶ The pilot study was suggested and superbised by Jørgen Wedeby, Statistisk Kontor, and Institut for Samfundsfag, Copenhagen University. My warmest thanks.

¹⁷ Svalastoga, Kaare, *Prestige, Class and Mobility*, Gyldendal 1959. One of Prof. Svalastoga's

These are apparently as they should be, and present no problem; but I found out too late that a Scandinavian occupational code exists, which the Bergen team used for their study of NS.¹⁸ Before a detailed comparison of my results with those of the Norwegians will be possible, I have to recode mine to suit theirs. The fact that I coded each occupational title makes this possible, although it will be quite time-consuming.

For my area code, again I did use one devised by a Danish ecological archive for the period¹⁹ – but I used it in a slightly modified form which suited me better, without realising that I would wish to use this very archive for comparison later. I now face the task of modifying it back to the original version.

One coding mistake which I shall not be able to correct concerns membership type.²⁰ It is clear that instead of coding the first section of the party which a new member joined (Party Member, SA, Youth Groups), it would have been more interesting to code the *most militant* type membership in a member's entire career in the party. I'm afraid it would now take considerable effort to retrieve this information.²¹

Analysis so far

After the coding, punching and error-cleaning was done, I still had number of 'data-rationalisations' to do before I could get much out of the data.

First, little-used categories were grouped together, to avoid empty cells in the analysis of my low-level variables. Working with SPSS, I have done this in the system file rather than in the original data set, to prevent the loss of detail which could be useful in the future.

Second, the entry and exit dates were manipulated, so that instead of operating with two entry dates, one local and one for arrival at Headquarters, I calculated the average 'bureaucratic delay' between the two for individual years, and used this delay to estimate local entry for those where it was missing. For exits, I only had a Headquarters date. To make this comparable with the entry date, I subtracted the same bureaucratic delay from the Headquarters exit day, to obtain an estimate of when the member actually asked to leave the party.

colleagues, Tom Rishoj, has compiled a status index from this project, based on the individual job title. I used this version as a starting point.

¹⁸ Nordisk Yrkesklassifisering, Arbejdsdirektoratet (ed), 1965. (Norwegian version)

¹⁹ Bentzon, Karl-Henrik, Borre, Ole og Elklit, Jørgen, The Danish Statistical Commune Data Archive, Institute of Political Science, Århus & Copenhagen. Integrated version available from 1975.

²⁰ This mistake was pointed out to me by Gerhard Botz, University of Linz, in a fruitful discussion in summer, 1976.

²¹ See appendix C.

The usual way of storing dates as three separate variables (day-month-year) is obviously very limiting in analysis, as one can normally only use the year as a continuous variable, and hence lose a lot of accuracy. I think I have got round that problem by creating an almost-accurate metric conversion of the dates on the formula: $\text{date} = (\text{day}/30 + \text{month})/12 + \text{year}$. It seems to work very well.

Re-entries were identified by sorting cases into order by birthdate, selecting those with identical birthdate and sex, and going back to the archive to see how many of these 'candidates' were in fact the same. The result was that an estimated 3000–3700 of the 42 000 cards in the boxes were re-entries (0.05 confidence level). These will be controlled for in a number of the subsequent analyses.

From the results achieved so far, it is possible to outline some of the membership characteristics.²²

Age groups	15–20	21–25	26–30	31–40	41–
DNSAP 1935	17% (+)	21% (+)	18% (+)	19% (–)	26% (–)
DNSAP 1945	11% (–)	15% (+)	15% (+)	24% (+)	35% (–)
Total Population	14%	11%	11%	21%	43%

Two features in this table are noteworthy. The first is what might be expected, a distinct overrepresentation of the younger generation,²³ a feature characteristic of fascist parties, or perhaps of any new party. The second is the increasing average age of the party.²⁴ This seems to be a combined effect of the young staying a shorter time in the party and the general ageing of the membership 'core', rather than the age of recruits getting generally higher.²⁵

Taking the next 'classical' variable, sex, we find that the recruitment of women increased over time. How big an increase we are talking about can be seen from the fact that whereas women's overall percentage of the membership was 21; this conceals an increase from about 10 % in the early thirties to about 30 % at the end of the period. Whereas in Norway the NS female members were found to be notably younger than the men²⁶, this was not the case in Denmark; sex crosstabulated against age at entry gives an almost identical distribution.

²² Most of the following preliminary results will appear in Poulsen, Henning and Djursaa, Malene, *Social Basis of Nazism in Denmark: The DNSAP*, Op. cit.

²³ Note, however, that the very youngest age-group, 15–20, moves to *underrepresentation* by 1945.

²⁴ This is clearly illustrated by the bracketed crosses (overrepresentation) and minusses (underrepresentation) in the table; the overrepresented age groups move one to the right over the ten years.

²⁵ Age at entry by entry year, Pearson's $r = -0.0264$ – negligible. Age at entry by length membership, $r = 0.1324$, sig. = 0.001, $n = 3581$. This is still a low correlation, but probably accounts for at least some of the variation in the table above.

²⁶ See articles forthcoming by Jan Petter Myklebust and Stein Ugelvik Larsen, in: Hagtvat, Larsen & Myklebust (eds), *Who Where the Fascists?*

Initially the party was strongest in the countryside, but at the end of the 15-year period the urban members predominated. Crosstabulating degree of urbanisation against year of entry, we get this clear picture:

	31-33	34-35	36-37	38-39	40-41	42-43	44-45
Cap. + suburbs	5%	16%	20%	28%	39%	33%	32%
Towns + suburbs	27%	32%	31%	29%	32%	32%	46%
Rural areas	60%	51%	50%	42%	20%	13%	10%
Abroad (Germany Workers)	8%	1%	0%	1%	9%	23%	12%
Approx:	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

There may be a connection to be found between the rising recruitment of women, and the increasing urbanisation of the membership — for it appears that women constitute more than twice as high a percentage of the town members as of the country members; from the capital and suburbs, 29 % were women, from towns and suburbs 24 %, but from rural areas only about 13 %. Establishing the nature of the connection between increasing urbanisation and female recruitment could be more problematical, however, as it can't automatically be assumed that town women are politically more active. Maybe a line of argument combining 'recruitment in closed circles' as the Nazi party members became socially more isolated during the Occupation, with the fact that the recruitment drive in the last phases of the party's existence centered on urban areas, could prove satisfactory.

The first results on the distribution of the DNSAP membership over different social classes show that the dimension of time also here reveals a set of results different from that achieved by static averages. It has not yet been possible to compare figures of DNSAP membership with ecological data for the whole of the Danish population, but it seems that using an overall average description, there is little about the distribution of social classes within the party which is remarkable. If the period is divided up, it appears that the higher groups joined earlier than the lower²⁷:

Per cent which had joined by the end of 1940:

Lower upper class	85
Upper middle class	72
Middle middle class	68
Lower middle class	63
Upper working class	57
Middle working class	50

²⁷ These results are closely analogous to findings from NS — See Stein Larsen's paper Higher status formed the party — lower status filled the ranks, presented at the QUANTUM-conference „Quantitative Analyses of National Socialism“ Bad Homburg, October 1977.

The election results from Copenhagen further confirm this trend. In 1935 the Nazi party had a larger share of the votes in well-to-do districts dominated by the conservatives, while they were quite insignificant in the working-class districts. In 1939 and especially in 1943 this difference was no longer discernible.²⁸

Taken as an average, a very large number of DNSAP's members left again before May 1945, when the party was dissolved — as many as 67% approximately. Some groups were more likely to get out than others, however; whereas 80% of the functionaries and 75% from the trade category got out 'in time', just under 60% of housewives, school-schildren/students and the agricultural group left the party.

Another way of looking at who was likely to leave the party again is equally interesting. If we take the rural-urban split once more, the figures are approximately these:

	Per cent from area which left the party
Capital + suburbs	76
Towns + suburbs	66
Country districts	55

Further Analysis

Some of the main problem-areas I am currently working with are:

Patterns of in- and outflow of members; implications of an acceleration of both entries and exits over the years?

Positing more 'ideological' entries in the thirties, and more 'opportunistic' entries during the Occupation, these two groups will be tested for differences.

Patterns of in- and outflow will be expected to reflect societal stimuli, especially during the Occupation — e. g. fluctuations in economic fortunes, the military situation, the actions of the Danish government in relation to the Germans, the general tolerance-level of the Germans in the Danish population, etc. At another level, DNSAP tactics and propaganda drives, and internal politics in the party, can be expected to be reflected in membership curves.

Regional distribution of members; South Jutland will deserve detailed analysis, as the undisputed stronghold of the party. One possible approach could be to compare areas with a large German population (e. g. Tønder) with those where the Danes predominated more heavily (Sønderborg), using 1920 plebiscite results as basis.

Aside from the special case of South Jutland, differences were small and few, and most of these can probably be explained by organisation- and personality differences within the party.

²⁸ Poulsen, Henning, From Poulsen, Henning and Djursaa, Malene, *Social Basis of Nazism in Denmark*, op. cit.

Rural-urban development: Of much more import than regional differentiations (aside from South Jutland) is the clear development which takes place between country and town predominance in the party. This was accelerated, but not started, by the German Occupation, and must be constantly kept in mind when analysing the party membership — so often, an overall average conceals extremely marked and interesting developments.

Stratification: Aside from the usual analysis of social classes/status groups, I hope to be able to look in detail at at least some individual occupations, a) to show processes of inter-group recruitment, and b) to see if there were any discernible differences in the propensity of thriving vs. threatened occupations to enter the party.

In fact, however, I do not expect too much from the testing of 'structural' explanations of fascism on the Danish case. The Danish party did not gain a mass base, a fact which leads me to ask if societal/structural incentives to join the party were largely absent, and if motivations for membership were more individual than in countries where fascism gained mass support. This does not mean, of course, that I can neglect to look for structural explanations of the DNSAP membership — indeed, it is not until I have assiduously looked for and failed to find these that I have any justification to posit individualistic motivations for membership. But if this should indeed be the outcome of my investigation, I will not feel this to be a negative one; the questioning for the Danish case (and the Norwegian?) of the explanations which hold for the prototypes of fascism could be an important step towards exploring differences in recruitment patterns between originator and imitator fascist movements.

Appendix A: Archive Description

Bovrup-arkivet, and Bovrup-kartoteket; from Centralkartoteket, Rigsarkivet in Copenhagen. From this:

1. The original membership application forms. These are the most complete, and form the basis for my ten per cent random sample.
2. A card index of people, who were still members when the party was dissolved in 1945.
3. A card index of annulled members.
2 and 3 together make up a more or less complete set of cards, but still lack a few in relation to 1. Both were produced by the party.
4. Personnel forms. These were filled in by DNSAP leaders. From here I have taken information on leadership posts — highest rank achieved, no. of leadership posts held, dates for appointment to and 'being relieved of' leadership posts. Red nos 177–183.
5. Leaderprotocol. On the whole, this gives the same information as 4. I have use it as a control, and to fill gaps from missing personnel forms. Red no 284.
6. Request for annullment of membership. These state the reason for leaving the party, but are not complete. About 50% are answered meaningfully. Red nos 224–266.
7. Request for re-entry into DNSAP. Red nos 204–205.

Together these lists provide substantial amounts of information on each member. The weak part is the early thirties, especially 1930–33, when there was a different leader of the party. It seems that when he was replaced, he took the membership lists with him, and for those years we mostly only have the names of those who filled in a new form of the new leader. It seems that a substantial number did this.

However, it is rather worrying, that a number of early membership lists, which apparently *were* in the archive, have been lost. In old keys to the archive I have found references to membership lists from the early thirties. These have disappeared from the more up-to-date keys. I instigated a search for these, but it seems that they cannot be found. It is possible that they will come to light, when more people start to use the archives, and we can gradually begin to sift through the haystack. If so, they can be incorporated into the data-set without too much trouble.

From 1934 onwards, very few indeed are missing.

Also the quality and consistency of the information improves in the later years, especially during the Occupation, when the bureaucratic machinery became increasingly efficient.

Appendix B: Variable Set

Column

1–5	Sequence number
6–10	Membership number
11	Archive identification no (low no., re-entry, etc.)
12–17	Headquarters entry date
18	Sex
19–26	Occupation
19–22	Exact occupational title (Alphabetic)
23	9-point status scale (Svalastoga)
24–25	Industrial group
26	Official census status code (based on 1950)
27–32	Birthdate
33–38	Area code
33–34	County
35–36	Commune
37–38	Degree of urbanisation
39–40	Trade union membership
41	Honorary post in trade union
42	Telephone (yes/no)
43–44	Club memberships; social, sports, political, etc.
45	Honorary posts in clubs
46–47	Previous political affiliation (incl. supported, voted)
48–53	Local entry date
54–59	Headquarters exit date
60	Member type (PM/KM, SA, NSU/P, AT)
61–62	Reason for leaving
63	Highest rank achieved as leader
64	No of leadership posts held
65–68	Month/year of first leadership appointment
69–72	Month/year 'relieved' of last leadership post
73–76	Personnelnumber — for leaders. (Superfluous, now deleted)
77	Honorary posts, other than trade unions and clubs
78	Means of transport

These variables formed the starting point. I have since eliminated the headquarters entry date, so that I am now working only with a local entry date, of which some are estimated values — similarly the headquarters exit date has been converted into an estimated local exit date. Personnelnumber has been deleted, it was only for identificatory purposes.

To facilitate analysis, I have computed some new variables; all the dates have been

converted from three-variable representations into metric approximations, on the formula $\text{date} = (\text{day}/30 + \text{month})/12 + \text{year}$. From these, I have computed age at entry into the party, and length of stay in the party.

Should anyone at a later stage wish to recapture the state of my data as it was before my various 'manipulations', this will be possible — a copy of the original, but errorcleaned version will be kept.

I coded everything which I felt was of substantive interest — i. e. I only left out things like the size of the subscription. Other information was thought to be unusable, like previous criminal convictions, which I did a pilot study for and found unreliable. Also names were left out, because of restrictions of identification imposed by the Ministry of Justice.

Appendix C: Error Control

Before reading in the data:

Cards were double-punched from the coding sheets.

After reading in:

Marginals check 1: This consisted of a check for each column that the values were all within the permitted range. For this I used SSRC Survey Archive program FOUNT. To locate the card on which the faulty value resided, I used SSRC program FIND.

Marginals check 2: This covers each completed variable field, but is otherwise analogous to the singlecolumn check. In fact I wrote my own programs for this, but an SPSS Frequencies run in general mode would do just as well.

Logical check: Takes the form: If var A = 1, then var B should not be 2, etc. An example would be mistakes in dates. If I had coded someone's birthdate as 1/1/40, I would not consider this a mistake under the marginals checks. Quite often young children, even babies, were entered into the party. Equally an entry date of 3/5/38 would pass the first tests — and it would not be until the logical check was carried out that the anomaly would appear.

At the end of each phase of checks, I checked off the suspect values against the coding sheets, and corrected the punching errors. A substantial proportion turned out to be shift-errors, where part of the card had been punched one or more columns out. The coding errors I took back to the archive for correction.

I have no illusion that I have found all the errors in my material. Inevitably there will be wrong values which are within the permitted marginals range, and which do not clash with any of the other variables. These, I'm afraid, will stay, and I shall never know how serious they are.

Selected Bibliography

- Alkil, Niels (ed), *Besættelsestidens Fakta. Documentary Handbook, Vol I.*, J. H. Schultz Forlag, Copenhagen 1945.
- Andersen, Richard, *Danmark i 30'erne*, Gyldendal, Copenhagen 1968.
- Bovrup-bogen (1946).
- Brix, Knud, og Hansen, Erik, *Dansk Nazisme under Besættelsen*, Schultz Forlag, Copenhagen 1948.
- Christiansen, Karl O., *Landssvigerkriminaliteten i Sociologisk Belysning*, Gad, Copenhagen 1955.
- Danmarks Statistik: *Statistiske Meddelelser*, 4. række — election results from 1935, 1939, 1943.
- Langgaard Nielsen, A., *Frits Clausen i Folketinget*, Vols I & II, DNSAP's Forlag, Bovrup 1939.
- Larsen, Stein Ugelvik, *The Social Foundations of Norwegian Fascism 1933–45. An Analysis of Membership Data*, in: Hagtvæt, Bernt, Larsen, Stein U. and Myklebust Jan P. (eds), *Who Where the Facists? New Perspectives on the Social Roots of European Fascism*, New York: Columbia University Press and Oslo: Universitetsforlaget 1980.
- Poulsen, Henning, *Besættelsesmagten og de Danske Nazister, The Occupation Power and the Danish Nazis; the political relations between German authorities and Nazi circles in Denmark 1940–43*, Gyldendal, Doctoral dissertation, 1970, Århus University.
- Poulsen, Henning and Djursaa, Malene, *Social Basis of Nazism in Denmark: The DNSAP*, in: Hagtvæt, Larsen and Myklebust (eds), *Who Were the Fascists*, Op.cit.
- Svalastoga, Kaare, *Prestige, Class and Mobility*, Gyldendal 1959.

Methodologische Überlegungen über Möglichkeiten und Grenzen
einer Analyse der sozialen Zusammensetzung der NSDAP
von 1925 bis 1945*

„Die moderne Geschichtswissenschaft versteht sich immer mehr als historische Sozialwissenschaft.“¹ In besonderem Maße dürfte dieses Urteil bis heute auf die nordamerikanische Historiographie zutreffen, wo die Verwendung quantifizierender Methoden seit den 1960er Jahren beispielhaft gewirkt hat. Das wird z. B. durch die demographischen Studien von Stephan A. Thernstrom, Michael B. Katz und Peter R. Knights belegt.² Aber auch in der Bundesrepublik Deutschland setzen sich quantifizierende Verfahren unter Sozialhistorikern langsam durch.³

Im folgenden soll versucht werden, einige Anwendungsmöglichkeiten der Quantifizierung auf der Grundlage von EDV in der Sozialgeschichte des Nationalsozialismus zu demonstrieren. Als Versuchsmaterial dient ein bis heute kaum benutzter archivalischer Bestand, die Zentralkartei der NSDAP im Berliner „Document Center“. Sie eignet sich besonders gut für den Einsatz elektronischer Großrechner wie des IBM

* Dieser Aufsatz erschien unter dem Titel Quantifizierung und NS-Geschichte. Methodologische Überlegungen über Grenzen und Möglichkeiten einer EDV-Analyse der NSDAP-Sozialstruktur von 1925 bis 1945, in: Geschichte und Gesellschaft, 3 (1977), S. 453–484. Er wurde für den Wiederabdruck leicht verändert.

¹ Martin, Bernd et al., Zum Geleit, in: Kater, Michael H., Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918–1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik, Hamburg 1975, S. 5. Die Finanzierung der kostspieligen Forschungen für diesen Beitrag verdanke ich einem großzügigen Zuschuß der Stiftung Canada Council, Ottawa, sowie der Alexander von Humboldt-Stiftung, Bonn.

² Vgl. Thernstrom, Stephan A., The Other Bostonians. Poverty and Progress in the American Metropolis, 1880–1970, Cambridge, Mass. 1973; Knights, Peter R., The Plain People of Boston 1830–1860. A Study in City Growth, New York 1971; Katz, Michael B., The People of Hamilton, Canada West. Family and Class in a Mid-Nineteenth Century City, Cambridge, Mass. 1976. Ferner den resümierenden Aufsatz von Modell, John, Die „Neue Sozialgeschichte“ in Amerika, in: Geschichte und Gesellschaft, 1 (1975), S. 155–170. Zur funktionellen Verbindung von Sozialgeschichte und Quantifizierung gerade am Beispiel der nordamerikanischen Geschichtsschreibung Swierenga, Robert P., Computers and American History, 60 (1973/74), S. 1045–1070, insbesondere S. 1055. Vgl. auch Mazlish, Bruce, On Teaching History, in: American Historical Association Newsletter, 14, No. 4 (1976), S. 5–8, insbesondere S. 7.

³ Jarausch, Konrad H. (Hg.), Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft. Probleme und Möglichkeiten, Düsseldorf 1976 und Best, Heinrich und Mann, Reinhard (Hgg.), Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung, Stuttgart 1977 sowie Bick, Wolfgang et al., QUANTUM-Dokumentation 1977, Stuttgart 1977 und Bick, Wolfgang et al., Historische Sozialforschung 1978, Stuttgart 1978.

370 zur Aufbereitung der hier vorhandenen Masse von standardisierbaren und daher auch quantifizierbaren Daten, weil diese verhältnismäßig geschlossen in die Nachkriegszeit überliefert wurden. Auf etwa 8,5 Mill. Karteikarten – ehemals aus dem „Braunen Haus“ in München und zum größten Teil noch in den Original-Hartholzkästen aufbewahrt – sind wichtige Personaldaten nationalsozialistischer Parteigenossen für den Zeitraum von 1925 bis 1945 verzeichnet: insbesondere volle Namensangabe, Ort und Zeit der Geburt, Zeitpunkt der Antragstellung zur Partei-Aufnahme, Aufnahmedatum, Wohnort und NSDAP-Gau zur Aufnahmezeit.⁴

Sozialstatistiker sind sich darüber einig, daß bei der Analyse in sich geschlossener Personalien-Bestände über einen genau abgesteckten Zeitraum hinweg die Bearbeitung des gesamten zur Diskussion stehenden Materials optimale Ergebnisse liefern würde.⁵ Normalerweise verhindern aber der dafür notwendige Zeitaufwand und astronomisch hohe Kosten die Wahl eines solchen idealen methodischen Mittels, so daß der Wissenschaftler in der Regel eine repräsentative Stichprobe (sample) ziehen wird.⁶

Man unterscheidet zwischen einem Random-Sample und einem systematischen Sample. Das Random-Sample muß gewährleisten, daß jedem Mitglied der Grundgesamtheit die gleiche Chance geboten wurde, gezogen zu werden.⁷ Gewöhnlich wird

⁴ Ich beziehe mich hier auf die zweite, vollständigere Sammlung der *blauen* Karten. Im Gegensatz zu früheren Schätzungen (vgl. die folgenden Literaturangaben) halte ich diese Kollektion nicht zu 90 %, sondern nur etwa zu 80 % für vollständig. Die genaue Anzahl der Karten ist nicht bekannt; die Angabe der BDC-Direktion von über zehn Millionen (Browder spricht von 10 704 974, Jaeger von 10 703 537) dürfte sich auf beide Sammlungen beziehen; zwischen beiden aber gibt es beträchtliche Überschneidungen. Vgl. Browder, George C., Potentials of the Berlin Document Center, in: *Central European History*, 5 (1972), S. 362–380 und Jaeger, Heinz, Problematik und Aussagewert der überlieferungsgestörten Schriftgutbestände der NS-Zeit, in: *Der Archivar*, 28 (1975), S. 275–292. Vgl. auch *Who Was A Nazi? Facts about the Membership Procedure of the Nazi Party*, Compiled by 7771 Document Center OMGUS (1947), Kater, Michael H., Sozialer Wandel in der NSDAP im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung, in: Schieder, Wolfgang (Hg.), *Faschismus als soziale Bewegung*, Hamburg 1976, S. 25–67, hier S. 54 f., Anm. 11.

⁵ Aus diesem Grunde hat Michael B. Katz eine Bearbeitung der gesamten Einwohnerschaft der kanadischen Stadt Hamilton in Ontario für die Mitte des 19. Jahrhunderts in Angriff genommen.

⁶ In unserem Fall stellt sich zudem noch die Frage, ob eine zu nur 80 % vollständige NSDAP-Zentralkartei überhaupt noch als vollständige Grundgesamtheit oder schon als großes „Sample“ behandelt werden sollte. Zum Zusammenhang von Forschungsaufwand und optimalen Ergebnissen vgl. Thernstrom, S. 276 und derselbe, Rejoinder to Alcorn und Knights, in: *Historical Methods Newsletter*, 8 (1975), S. 115–120.

⁷ Alcorn, Robert S. und Knights, Peter R., *Most Uncommon Bostonians. A Critique of Stephan Thernstrom's The Other Bostonians: Poverty and Progress in the American Metropolis, 1880–1970*, in: *Historical Methods Newsletter*, 8 (1975), S. 98–114. Vgl. auch Schofield, Roger S., Sampling in historical research, in: Wrigley, Edward Anthony (ed.), *Nineteenth-Century Society. Essays in the use of quantitative methods for the study of social data*, Cambridge 1972, S. 146–190, Thernstrom, *Bostonians*, S. 334, Floud, Roderick, *An Introduction to Quantitative Methods for Historians*, London 1974, S. 163 f.

ein solches Sample mit Hilfe von Random-Nummerntafeln konstruiert: Jede Element der Grundgesamtheit wird numeriert; die vorgegebenen Zahlen in den Nummerntafeln bestimmen dann die zu ziehenden Mitglieder.⁸ Diese Methode empfiehlt sich aber nur, wenn die Größe des Universums bekannt ist und eine gewisse Schwelle nicht übersteigt. In unserem Fall von mehreren Millionen Pg.-Mitgliedskarten war es praktisch unmöglich, die Karteikarten durchzunummerieren. Daher mußte ein systematisches Sample geschaffen werden.

Die repräsentativen Eigenschaften des systematischen Samples werden nicht, wie beim Random-Sample, vom Zufall als dem Selektionsfaktor abhängig gemacht, sondern sie werden — oft auf kompliziertem Wege — vorauskalkuliert. Dabei müssen verschiedene Probleme bewältigt werden, wie z. B. die sich gerade bei unserer Studie stellende Frage der natürlichen „Cluster“-Bildung. Der Verdacht eines Clusters besteht dann, wenn man an bestimmten Fixpunkten innerhalb der Grundgesamtheit mit der Wahrscheinlichkeit von Häufungen für die Gesamtheit nicht-repräsentativer Qualitäten rechnen kann.⁹ Erwägt man z. B. zur Analyse der alphabetisch geordneten NSDAP-Namenskartei nur die Namen mit dem Anfangsbuchstaben „W“ zu bearbeiten, läuft man Gefahr, auf einen höheren Prozentsatz polnischer Namen zu stoßen, als er derem tatsächlichen Anteil an der NS-Mitgliedschaft von A–Z entsprochen hat. Bedenkt man, daß zwischen 1925 und 1945 Deutsche mit polnischen Namen hauptsächlich in Schlesien, Ost- und Westpreußen sowie im Ruhrgebiet zu Hause waren, sind die Chancen sehr groß, daß man keine für ganz Deutschland zutreffenden repräsentativen Ergebnisse erhält. Um diesen und anderen Schwierigkeiten auszuweichen, entschloß ich mich zur Berücksichtigung des gesamten Alphabets und zur Selektion von Mitgliedern auf zwei verschiedenen, sich aber in einem konstanten räumlichen Abstand voneinander befindlichen Stufen.¹⁰ Hier machte ich mir die Anordnung der Karteikästen — 5104 Stück in 20 Blockreihen gestapelt — zunutze. In zwei aufeinanderfolgenden Arbeitsgängen entnahm ich Karteikarten aus zwei Kästenreihen (von unten gezählt: Reihe 5 und 7). In beiden Reihen wurde jeder Kasten gezogen; die Karten wurden mittels eines fest eingestellten Stechzirkels durchweg im selben Abstand voneinander gewählt. So wurden, zweimal von A bis Z, zusammen 18 940 Karten entnommen, deren Personalangaben handschriftlich kopiert werden konnten.¹¹

Wie läßt sich nun die Gesamtzahl von 18 940 Mitgliedern als Sample-Größe rechtfertigen? Grundsätzlich ist es wichtig — darauf hat 1971 z. B. William O. Aydelotte

⁸ Vgl. die Zufallszahlen-Tafeln in: Arkin, H. und Colton, R. R., *Tables for Statisticians*, 4. Aufl. New York 1969, S. 158–161, vgl. ferner Floud, *Introduction*, S. 164 ff. und Schofield, *Sampling*, S. 149 ff. Es gibt auch elektronische Kleinrechner, z. B. den „Texas Instruments SR 42“, die Zufallszahlen auf Knopfdruck liefern.

⁹ Vgl. dazu Schofield, *Sampling*, S. 148; ein Lehrbeispiel bei Thernstrom, *Bostonians*, S. 274.

¹⁰ Dazu Schofield, *Sampling*, S. 154.

¹¹ Bei dieser mühevollen und zeitraubenden Arbeit, die insgesamt etwa 500 Arbeitsstunden erforderte, half mir dankenswerterweise Hans Oppermann mit großer Umsicht und unermüdlichem Fleiß. Für methodische Ratschläge bin ich meinen Kollegen Konrad H. Jarausch, Hartmut Kaelble und ganz besonders Peter R. Knights dankbar verbunden.

hingewiesen —, daß das Sample numerisch groß genug ist, um über eine Vielzahl von Eigenschaften aussagen zu können, die für die Grundgesamtheit als spezifisch anzusehen sind.¹² Es muß darauf geachtet werden, daß das Sample groß genug ist, um eine Unterteilung der Haupteinheiten oder -Felder (z. B. alle weiblichen Nationalsozialisten von 1925 bis 1945) in kleinere Einheiten (Sub-Felder wie z. B. alle weiblichen nationalsozialistischen Unternehmer in der Zeit von 1925 bis einschl. 1932) zuzulassen.¹³ Je höher der Grad der Unterteilung, desto größer wird der Verlust von aussagekräftigen Daten durch den Prozeß der „Aufreibung“ („Attrition“). Dieses Problem stellt sich jedem quantifizierenden Historiker. In den vergangenen Jahren sind selbst verdienstvolle demographische Arbeiten dem Vorwurf ausgesetzt gewesen, wegen der hohen Attrition-Quote nicht in allen Untersuchungsbereichen empirisch beweis schlüssig zu sein.¹⁴

Um bei einer Aufgliederung unseres Samples nach fünf Variablen minimal repräsentative Ergebnisse zu gewinnen, müßte es, nach Arkin und Colton, auf der Basis von mehreren Millionen Einheiten im Universum, eine Frequenzdichte von mindestens 16 056 besitzen. Danach ergibt sich bei konservativster Rechnung eine 99prozentige Chance, daß die für die Grundgesamtheit tatsächlich zutreffenden Eigenschaften auch in unserem Sample von 18 940 enthalten sind, und zwar mit einer sog. Standard-Abweichung von $\pm 1\%$.¹⁵ Da ich mich im Zuge der vorliegenden Studie nur für die Bevölkerung des Deutschen Reichs von 1925 bis 1945.¹⁶ interessierte, mußten von der Gesamtsumme von 18 940 noch einmal 685 österreichische und sudetendeutsche Pgs. (nur bis einschl. 1938)¹⁷ subtrahiert werden, so daß 18 255 reichsdeutsche Pgs. in diesem Sample für die Analyse verblieben. Das Resultat einer ersten Aufteilung dieser Pgs. nach Geschlecht pro Eintrittsjahr von 1925, dem Zeitpunkt der NSDAP-Neugründung durch Adolf Hitler¹⁸, bis 1945 zeigt *Tabelle 1. Tabelle 2* gibt die Pgs. nach Eintrittsjahren und Wohngebieten an, wobei die Größe der jeweiligen Gebietseinheit an die, meinen früheren Arbeiten zugrundeliegende Norm

¹² Aydelotte, William O., *Quantification in History*, Reading, Mass. 1971, S. 47.

¹³ Zum Prinzipiellen dieser Problematik siehe Schofield, *Sampling*, S. 159, Thernstrom, *Bostonians*, S. 276 und S. 279 sowie Floud, *Introduction*, S. 46 und S. 175. Kleining, Gerhard, *Status- und Prestigemobilität in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 23 (1971), S. 1–33, benutzte ein Sample von N = 25 000.

¹⁴ Vgl. die Kritik des Thernstromschen Buches (Bostonians) durch Alcorn und Knights, S. 99 und S. 107 und die Kritik des Knightschen Buches durch Vinovskis, Maris A., in: *Journal of Interdisciplinary History*, 3 (1973), S. 781–786.

¹⁵ Arkin und Colton, *Tables*, S. 146.

¹⁶ Einschl. Danzig, Westpreußens und des Saarlandes sowie der jeweils angegliederten Gebiete, ausschl. des Protektorats und des Generalgouvernements. Dazu auch Kater, Michael H., *Zur Soziographie der früheren NSDAP*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 19 (1971), S. 124–59, hier S. 136; ders., *Wandel in der NSDAP*, S. 25 f.

¹⁷ Die Frage nach den Konsequenzen der Einverleibung Österreichs und des Sudetenlandes in das Deutsche Reich soll später beantwortet werden, dazu Anm. 58. Nur soviel: Von 1925 bis einschl. 1938 stellten Österreicher etwa 4,3 %, Sudetendeutsche etwa 1,6 % der Karteikarten.

¹⁸ Dazu Kater, *Wandel in der NSDAP*, S. 25.

angegeben wurde: Als Großstadt galt jede Stadt von 100 000 Einwohnern und mehr, als Kleinstadt jeder Ort zwischen 10 000 und (einschl.) 99 999 Einwohnern, und als Land zählten die Orte unter 10 000.¹⁹

Schon bei der oberflächlichen Betrachtung der Zahlen in diesen beiden Tabellen kristallisieren sich sofort zwei wichtige Fragenkreise heraus: 1. Wie läßt sich die soziale Zusammensetzung der NSDAP von 1925 bis 1945 für jeden beliebigen Zeitpunkt lediglich auf der Basis von *Neuzugängen pro Jahr* ermitteln, und 2. sind die absoluten Frequenzwerte (dargestellt als N) für die Spanne vor 1933 hoch genug, um für jedes Jahr individuell repräsentative Aussagen zu gewährleisten?

Tabelle 1: Neu-Pgs. nach Geschlecht und Eintrittsjahren, 1925–45
(mit vertikalen und horizontalen Prozentwerten)

		1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934	1935
N	M	31	30	23	41	104	339	768	821	3324	34	215
	W	3	2	—	2	8	22	61	84	178	3	8
	Summe	34	32	23	43	112	361	829	905	3502	37	223
vert. %	M	91,2	93,8	100	95,3	92,9	93,9	92,6	90,7	94,9	91,9	96,4
	W	8,8	6,2	—	4,7	7,1	6,1	7,4	9,3	5,1	8,1	3,6
	Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
hor. %	M	0,2	0,2	0,1	0,3	0,7	2,2	4,9	5,3	21,4	0,2	1,4
	W	0,1	0,2	—	0,1	0,3	0,8	2,3	3,1	6,6	0,1	0,3
	Summe	0,2	0,2	0,1	0,2	0,6	2,0	4,5	5,0	19,2	0,2	1,2
		1936	1937	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	25–45
N	M	181	3896	259	1028	1814	815	598	517	723	1	15562
	W	9	434	55	203	403	239	274	232	473	—	2693
	Summe	190	4330	314	1231	2217	1054	872	749	1196	1	18255
vert. %	M	95,3	90,0	82,5	83,5	81,8	77,3	68,6	69,0	60,5	100	85,2
	W	4,7	10,0	17,5	16,5	18,2	22,7	31,4	31,0	39,5	—	14,8
	Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
hor. %	M	1,2	25,0	1,7	6,6	11,7	5,2	3,8	3,3	4,6	—	100
	W	0,3	16,1	2,0	7,5	15,0	8,9	10,2	8,6	17,6	—	100
	Summe	1,0	23,7	1,7	6,7	12,1	5,8	4,8	4,1	6,6	—	100

¹⁹ Ebd., S. 54 Anm. 10; ders., Soziographie, S. 136. Als Vorlagen dienten die Statistischen Jahrbücher für das Deutsche Reich. Von 1925–32 galten die Volkszählungswerte von 1925, von 1933–38 die von 1933, von 1939–45 die von 1939.

Die Antwort auf die erste Frage wird den Sozialhistoriker nicht voll befriedigen können. Methodisch darf nicht davon ausgegangen werden, daß jeder Parteigenosse nach seinem Eintrittsjahr bis 1945 am selben Ort und in genau derselben Berufssparte ausgeharrt hat. Eine solche Annahme liefe auf eine Verkennung der horizontalen und vertikalen Mobilität hinaus. Zudem sind vor dem 30. Januar 1933 viele „Alte Kämpfer“ nach dem ursprünglichen Parteieintritt aus der NSDAP wieder ausgeschieden, wenngleich die meisten von ihnen nach dem „Umsturz“ zur Partei zurückgefunden haben.²⁰ Es müßten also Verschiebungsmomente wie Orts-, Berufs- und politische Mobilität statistisch voll berücksichtigt werden.²¹ Solche Einzelheiten sind zwar jeweils von den NS-Bürokraten vermerkt worden, aber bis heute ist es technisch außerordentlich schwierig, die manchmal annähernd hieroglyphenhaften Eintragungen zu entschlüsseln und zu vercoden.²² Dazu kommt das Problem des kollektiven Alterswachstums der Parteienossenschaft von einem Jahr zum nächsten.²³ Um ein genaues Bild der tatsächlichen sozialen Zusammensetzung der NSDAP von Jahr zu Jahr zu erhalten, müßten *sämtliche* auf den Mitgliedskarten verzeichneten Einzelheiten, einschließlich der bezüglich Tod, Austritt oder Ausschluß, codiert werden, so daß sie für jeden Zeitpunkt vorhanden wären. Nicht zuletzt aus diesem, für den Sozialhistoriker wichtigen Grund,²⁴ hauptsächlich aber zum Zweck einer kompakten Katalogisierung, hat man im Berliner Document Center bereits vor geraumer Zeit die elektronische Speicherung aller Zentralkartei-Daten erwogen, rückte jedoch wegen der hohen Kosten von dem Projekt wieder ab.²⁵ Wir können daher zur Charakterisierung der Gesamtpartei für jedes Jahr nur von den *Neuzugängen* in dem betreffenden Jahr ausgehen. Lineare Analysen auf kumulativer Basis von 1925 bis 1945 pro Jahr wären, zumindest bei unserem beschränkten Muster, methodisch nicht machbar.²⁶ Statistisch wäre allenfalls das arithmetische Mittel von 1925

²⁰ Vgl. dazu Lingg, Anton, Die Verwaltung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, München 1940, S. 171 f. Dazu auch: Personenkreis der in die NSDAP als Parteimitglieder aufzunehmenden Volksgenossen, o. J., (Bundesarchiv Koblenz, Sammlung Schumacher 377).

²¹ Ähnliche Probleme ergeben sich bei demographischen Mobilitätsuntersuchungen. Vgl. etwa Thernstrom, Bostonians, S. 293.

²² Das soll nicht heißen, daß dies gänzlich unmöglich wäre. Madden, James Paul (University of Oklahoma), der über die Sozialstruktur der NSDAP 1925–29 gearbeitet hat, hat diese Einzelangaben für den Computer mit erfaßt. Doch dürfte seine Fehlermarge nach der Übertragungsarbeit beträchtlich sein, siehe seine Dissertation The Social Composition of the Nazi Party, 1919–1930, University of Oklahoma, 1976. Zu dieser Problematik ferner Browder, S. 366 f.; Lingg, Verwaltung, S. 172. Dazu, schon 1951, die Überlegungen von Rumpf, Maria R., Die lebensalterliche Verteilung des Mitgliederzugangs zur NSDAP vor 1933, aufgezeigt an einer Großstadt und einem Landkreis. Ein Beitrag zum Generationsproblem, phil. Diss. Heidelberg 1951, S. 30.

²³ Dazu bereits ebd.

²⁴ Zu den Möglichkeiten kurz Browder, Potentials, S. 376.

²⁵ Mündl. Mitteilung von BDC-Abteilungsleiter Werner Pix an den Verfasser im Juni 1975. Dagegen hat man ein anderes Projekt bereits realisiert: die Gesamtverfilmung der Kartei für Archivzwecke in den National Archives, Washington. Hierzu Browder, Potentials, S. 375.

²⁶ Dieses Problem stellte sich mir bereits während meiner Arbeit zur Pilot-Studie: Wandel in der NSDAP, vgl. S. 54 f., Anm. 11.

Tabelle 2: Neu-Pgs. nach Wohngebieten und Eintrittsjahren, 1925–45
(mit vertikalen und horizontalen Prozentwerten)

		1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934	1935
N	Großstadt	13	12	9	10	25	96	195	272	1057	9	31
	Kleinstadt	7	14	7	10	17	65	131	140	632	11	42
	Land	14	6	7	23	70	200	503	493	1813	17	150
	Summe	34	32	23	43	112	361	829	905	3502	37	223
vert. %	Großstadt	38,2	37,5	39,1	23,3	22,3	26,6	23,5	30,1	30,2	24,3	13,9
	Kleinstadt	20,6	43,8	30,4	23,3	15,2	18,0	15,8	15,5	18,0	29,7	18,8
	Land	41,2	18,0	30,4	53,5	62,5	55,4	60,7	54,5	51,8	45,9	67,3
	Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
hor. %	Großstadt	0,3	0,2	0,2	0,2	0,5	2,0	4,0	5,6	21,8	0,2	0,6
	Kleinstadt	0,2	0,4	0,2	0,3	0,5	1,8	3,6	3,9	17,4	0,3	1,2
	Land	0,1	0,1	0,1	0,2	0,7	2,0	5,1	5,0	18,6	0,2	1,5
	Summe	0,2	0,2	0,1	0,2	0,6	2,0	4,5	5,0	19,2	0,2	1,2
		1936	1937	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	25–45
N	Großstadt	60	1323	99	204	628	288	199	150	174	—	4854
	Kleinstadt	26	920	60	290	464	201	178	172	246	—	3633
	Land	104	2087	155	737	1125	565	495	427	776	1	9768
	Summe	190	4330	314	1231	2217	1054	872	749	1196	1	18255
vert. %	Großstadt	31,6	30,6	31,5	16,6	28,3	27,3	22,8	20,0	14,5	—	26,6
	Kleinstadt	13,7	21,2	19,1	23,6	20,9	19,1	20,4	23,0	20,6	—	19,9
	Land	54,7	48,2	49,4	59,9	50,7	53,6	56,8	57,0	64,9	100	53,5
	Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
hor. %	Großstadt	1,2	27,3	2,0	4,2	12,9	5,9	4,1	3,1	3,6	—	100
	Kleinstadt	0,7	25,3	1,7	8,0	12,8	5,5	4,9	4,7	6,8	—	100
	Land	1,1	21,4	1,6	7,5	11,5	5,8	5,1	4,4	7,9	—	100
	Summe	1,0	23,7	1,7	6,7	12,1	5,8	4,8	4,1	6,6	—	100

bis 1945 für den Gesamtzeitraum zulässig (also jeweils die letzte Spalte in *Tabelle 1* und 2); doch würde ein auf diesen Werten beruhendes Pauschalurteil dem ständigen Strukturwandel der NSDAP in der Berichtszeit in keiner Weise gerecht werden. Das Problem der schwachen Frequenzen vor 1933 legt dem Sozialstatistiker die Pflicht zur Anwendung sog. Signifikanz-Tests auf. Es gibt deren mehrere; ich benutzte den von Arkin und Colton beschriebenen.²⁷ Er überprüft die Relevanz der

²⁷ Arkin u. Colton, *Tables*, S. 22.

nach primärer, sekundärer oder tertiärer Unterteilung auf die verschiedenen Variablen zutreffenden Werte bei einem Sicherheitsniveau von 95%. Um ein Beispiel herauszugreifen: Angenommen, es geht um die Frage, ob nach unserem Sample die Parteiaufnahmen von 1932 (905 N: *Tabelle 1*) numerisch tatsächlich über denen von 1931 (829 N: *Tabelle 1*) gelegen haben. In diesem Fall ist die Wahrscheinlichkeit – nach Anwendung des Signifikanz-Tests – geringer als 95 %, wenngleich noch mindestens 68 %, daß die Differenz zwischen 905 und 829 N, also 76 N, *nicht* das Ergebnis eines Fehlers ist. Mit anderen Worten: Man kann auf der Basis unserer Auswahl nicht mit einem sehr hohen statistischen Sicherheitsgrad sagen, daß die Zahl der Neuzugänge zur NSDAP im Jahre 1932 die der Neuzugänge vom Vorjahr wirklich übertroffen hat. Hier zeigt sich eine nicht nur für unser Sample typische Schwäche: Bei den niedrigen Frequenzen – in unserem Fall ganz evident von 1925 bis 1928, und dann wieder von 1931 bis 1932 – läßt sich ein Größenvergleich bestimmter Werte untereinander nicht mehr durchführen. Darüber hinaus demonstriert der Test noch, daß man nicht mit 95prozentiger Wahrscheinlichkeit annehmen darf, die NSDAP-Neuzugänge in der Großstadt seien in den Jahren 1925, 1926, 1927, 1928, 1929 und 1930 zahlenmäßig größer gewesen als die in der Kleinstadt, wie es nach Betrachtung der N-Werte in *Tabelle 2* den Anschein hat. Erst für die Einzeljahre ab 1931 ist diese Aussage statistisch vertretbar.

Um den Schwierigkeiten der dünnen Frequenzen für Zwecke dieser Studie so gut wie möglich zu begegnen, entschloß ich mich, wo notwendig, zur künstlichen Cluster-Bildung, also zur Gruppierung der Eintrittsjahre 1925–32, 1934–36, 1940–41 und 1942–45. Das Ergebnis spiegelt sich in *Tabelle 3* und allen weiteren Tabellen: Die für eine Analyse entscheidenden Eintrittsperioden weisen nun relativ dichte Frequenzen auf, sie halten daher dem statistischen Signifikanz-Test eher stand.

Die Gruppierung der Eintrittsjahre von 1925 bis einschl. 1932 – die historische Periode der NS-„Kampfzeit“ – bietet sich geradezu an. 1933 muß, als das erste wichtige Eintrittsjahr, in dem eine Aufnahme in die Partei nur wenige Monate lang möglich war, isoliert betrachtet werden; günstigerweise stellen sich von der Höhe der Frequenzen her keine besonderen Komplikationen ein. Zwischen 1933 und 1937 herrschte Pg.-Aufnahmesperre; die Jahre 1934–36 ließen sich demnach wiederum kombinieren. Ist hier der Vergleich der 450 (1934–36) mit 3502 (1933) einerseits, und 4330 (1937) andererseits noch interessant (*Tabelle 3*), so würde eine Untergliederung der in den 450 enthaltenen Einzelfälle statistisch doch wenig lohnend sein.²⁸ Für das Jahr 1937, das abermals als geschlossene Einheit betrachtet wurde, gilt das gleiche wie für das Jahr der NS-Machtergreifung. 1938 wurde – wie 1934–36 – von einem generellen Aufnahmestop betroffen; der Wert für dieses Jahr (314) erscheint gleichwohl mehr als doppelt so hoch wie der jährliche Durchschnittswert

²⁸ Das kommt natürlich auf den Grad der Unterteilung an. Z. B. läßt sich eine Einteilung von 450 Pgs. in 430 Männer und 20 Frauen (*Tabelle 3*) noch rechtfertigen, wenn man es dabei beläßt. Hier besagt der Signifikanz-Test: Die Wahrscheinlichkeit, daß die zahlenmäßige Überlegenheit der Männer gegenüber den Frauen nicht das Resultat eines unser Sample beeinflussenden Zufallsfaktors oder Sampling-Fehlers ist, beträgt mindestens 95 %.

Tabelle 3: Neu-Pgs. nach Geschlecht und Eintrittsperioden, 1925–45
(mit vertikalen und horizontalen Prozentwerten)

		1925 – 32	1933	1934 – 36	1937	1938	1939	1940 – 41	1942 – 44	1925 – 45
N	M	2157	3324	430	3896	259	1028	2629	1839	15562
	W	182	178	20	434	55	203	642	979	2693
	Summe	2339	3502	450	4330	314	1231	3271	2818	18255
vert. %	M	92,2	94,9	95,6	90,0	82,5	83,5	80,4	65,3	85,2
	W	7,8	5,1	4,4	10,0	17,5	16,5	19,6	34,7	14,8
	Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	100
hor. %	M	13,8	21,3	2,7	25,0	1,6	6,6	16,8	11,8	100
	W	6,7	6,6	0,7	16,1	2,0	7,5	23,8	36,3	100
	Summe	12,8	19,2	2,5	23,7	1,7	6,7	17,9	15,4	100

für 1934–36 (150) – darauf müßte noch eingegangen werden.²⁹ Da die Aufnahmebeschränkung im Mai 1939 erneut aufgehoben wurde, mußte dieses Jahr wieder separat betrachtet werden. Erwiesenermaßen erfolgten die meisten dieser Aufnahmen vor dem 1. September, also vor Kriegsbeginn, weshalb die Werte für die Jahre 1940–41, als die Aufnahmefreiheit andauerte, nicht mit denen für 1939 zusammengelegt wurden. Die Periode vom Februar 1942 bis zum Mai 1945 schließlich stand wieder unter dem Zeichen der Mitgliedssperre, so daß sich auch hier die Konstruktion eines Clusters lohnte. Für 1945 gab es nur einen einzigen Fall in unserem Sample (mit dem Aufnahmedatum vom 1. 1. 1945); er wurde daher zur letzten Rubrik geschlagen.

Sucht man im übrigen in diesem letzten Zeitbereich nach einer abgrenzenden Zäsur, so mag man als Stichdatum den 2. Februar 1943, also den Tag der Kapitulation von Stalingrad, wählen und so das Jahr 1943 vom Vorjahr abtrennen. Dazu bieten sich abermals die Werte in *Tabelle 1* und *2* an. Ließe sich jetzt statistisch nachweisen, daß die Neuzugänge für 1943 tatsächlich schwächer als die für 1942 waren, so könnte man die bislang in der Literatur fest verankerte These von der „Wende von Stalingrad“ in der Geschichte des Dritten Reiches³⁰ auf der Basis der Attraktion des

²⁹ Siehe Anm. 58.

³⁰ Vgl. Steinert, Marlis G., *Hitlers Krieg u. die Deutschen. Stimmung und Haltung der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg*, Düsseldorf 1970, S. 325–349; Boberach, Heinz (Hg.), *Meldungen aus dem Reich. Auswahl aus den geheimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS 1939–1944*, Neuwied 1965, S. 342–346. Dazu auch jetzt Baird, Jay W., *The Mythical World of Nazi War Propaganda 1939 to 1945*, Minneapolis 1974, S. 175–90.

Tabelle 4: Neu-Pgs. nach Wohngebieten und Eintrittsperioden, 1925–45
(mit vertikalen und horizontalen Prozentwerten)

		1925 – 32	1933	1934 – 36	1937	1938	1939	1940 – 41	1942 – 44	1925 – 45
N	Großstadt	632	1057	100	1323	99	204	916	523	4854
	Kleinstadt	391	632	79	920	60	290	665	596	3633
	Land	1316	1813	271	2087	155	737	1690	1699	9768
	Summe	2339	3502	450	4330	314	1231	3271	2818	18255
vert. %	Großstadt	27,0	30,2	22,2	30,6	31,5	16,6	28,0	18,6	26,6
	Kleinstadt	16,7	18,0	17,6	21,2	19,1	23,5	20,3	21,1	19,9
	Land	56,3	51,8	60,2	48,2	49,4	59,9	51,7	60,3	53,5
	Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	100
hor. %	Großstadt	13,0	21,8	2,1	27,3	2,0	4,2	18,9	10,8	100
	Kleinstadt	10,8	17,4	2,2	25,3	1,7	8,0	18,3	16,4	100
	Land	13,5	18,6	2,8	21,4	1,6	7,5	17,3	17,4	100
	Summe	12,8	19,2	2,5	23,7	1,7	6,7	17,9	15,4	100

Tabelle 5: Neu-Pgs. nach Berufsgruppen und Eintrittsperioden, 1925–45
(mit Frequenz [= N] und vertikalen Prozentwerten)

		1925 – 32	1933	1934 – 36	1937	1938	1939	1940 – 41	1942 – 44	1925 – 45
Ung. Arb.	N	333	419	70	626	32	159	474	273	2386
	%	14,2	12,0	15,6	14,5	10,2	12,9	14,5	9,7	13,1
Gel.Arb./Hdwk.	N	516	668	84	774	54	296	544	419	3355
	%	22,1	19,1	18,7	17,9	17,2	24,0	16,6	14,9	18,4
Facharb.	N	50	90	6	150	9	39	112	85	541
	%	2,1	2,6	1,3	3,5	2,9	3,2	3,4	3,0	3,0

Hdwks.-Mstr.	N	101	139	18	170	4	21	119	20	592
	%	4,3	4,0	4,0	3,9	1,3	1,7	3,6	0,7	3,2
Freiberufl.	N	91	140	12	137	8	30	102	43	563
	%	3,9	4,0	2,7	3,2	2,5	2,4	3,1	1,5	3,1
u. Angest.	N	247	353	42	668	51	153	510	377	2401
	%	10,6	10,1	9,3	15,4	16,2	12,4	15,6	13,4	13,2
u. Beamte	N	105	388	59	651	24	76	315	49	1667
	%	4,5	11,1	13,1	15,0	7,6	6,2	9,6	1,7	9,1
Kaufleute	N	267	421	38	219	12	67	147	49	1220
	%	11,4	12,0	8,4	5,1	3,8	5,4	4,5	1,7	6,7
Landwirte	N	274	295	52	267	19	97	255	136	1395
	%	11,7	8,4	11,6	6,2	6,1	7,9	7,8	4,8	7,6
l. Angest.	N	20	77	5	64	4	20	44	15	249
	%	0,9	2,2	1,1	1,5	1,3	1,6	1,3	0,5	1,4
h. Beamte	N	25	93	6	74	—	5	39	4	246
	%	1,1	2,7	1,3	1,7	—	0,4	1,2	0,1	1,3
ak. Freiberufl.	N	53	99	14	91	6	16	33	8	320
	%	2,2	2,9	3,1	2,1	1,9	1,3	1,0	0,2	1,7
Stud.u.höh. Schüler	N	72	56	10	42	10	10	5	8	213
	%	3,1	1,6	2,2	1,0	3,2	0,8	0,1	0,2	1,2
Unternehm.	N	32	78	6	44	1	12	16	6	195
	%	1,4	2,2	1,3	1,0	0,3	1,0	0,5	0,2	1,1
Parteifunkt.	N	—	3	3	42	1	13	23	20	105
	%	—	0,1	0,7	1,0	0,3	1,1	0,7	0,7	0,6
ohne Angabe	N	85	125	16	123	69	165	357	1256	2196
	%	3,6	3,6	3,6	2,8	22,0	13,4	10,9	44,6	12,0
arbeitslos	N	1	1	—	—	—	—	—	—	2
	%	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rentner	N	13	8	2	14	—	2	4	—	43
	%	0,6	0,2	0,4	0,3	—	0,2	0,1	—	0,2
Hausfrauen	N	54	49	7	174	10	50	172	50	566
	%	2,3	1,4	1,6	4,0	3,2	4,1	5,3	1,8	3,1
Summe	N	2339	3502	450	4330	314	1231	3271	2818	18255
	%	100	100	100	100	100	100	100	100	100

NSDAP-Eintritts vor und nach der „Zäsur“ empirisch erhärten. Bis zu einem gewissen Grad gelingt das: 1943 war der Eintritt in die NSDAP zahlenmäßig in der Tat geringer als 1942 (Sicherheitsniveau 95 %). Dennoch wären, will man sich ausschließlich auf Stalingrad als das Schlüsselmoment berufen, noch besondere Korrelations- Untersuchungen notwendig, um die relative Bedeutung der Niederlage von Stalingrad gegenüber anderen — möglicherweise ebenfalls instrumentalen — Faktoren nachzuweisen.³¹

Das Problem der Attrition ergibt sich theoretisch auch bei der Unterteilung der Werte in verschiedene Berufsgruppen. Ob beispielsweise der Anteil der Handwerksmeister unter den Pg.-Neuzugängen in der Spanne von 1925 bis 1932 mit 4,3 % an der NS-Bevölkerung tatsächlich höher war als der der Freiberuflichen (3,9%), läßt sich (nach Anwendung unseres Tests) bei den niedrigen Frequenzwerten von 101 bzw. 91 nicht mit statistischer Sicherheit (95 % Sicherheitsniveau) sagen (*Tabelle 5*). Dennoch erscheint das Problem hier größer, als es in Wirklichkeit ist: In diesem Fall trüge der Größenvergleich nämlich kaum etwas zur sozialgeschichtlichen Wahrheitsfindung bei. Da wir letztlich mehr an *Sozialschichten* als an *Berufsgruppen*³² und ihrem Verhältnis zueinander interessiert sind, würde eine — noch vorzunehmende — künstliche Cluster-Bildung (Gruppierung der Berufsgruppen in Sozialkategorien) die Attrition wieder aufheben.

Tabelle 6: Neu-Pgs. nach Berufsgruppen und Eintrittsperioden, 1925–45
(mit Alters- und horizontalen Prozentwerten)

		1925 – 32	1933	1934 – 36	1937	1938	1939	1940 – 41	1942 – 44	1925 – 45
Ung. Arb.	A	27,7	30,8	34,3	37,0	29,7	36,2	36,0	24,0	32,7
	%	14,0	17,6	2,9	26,2	1,3	6,7	19,9	11,4	100
Gel.Arb./Hdwk.	A	26,5	28,8	29,3	34,4	24,9	32,7	32,7	22,5	29,9
	%	15,4	19,9	2,5	23,1	1,6	8,8	16,2	12,5	100
Facharb.	A	30,2	36,8	42,6	38,0	21,4	35,9	37,7	27,1	34,9
	%	9,2	16,6	1,1	27,7	1,7	7,2	20,7	15,7	100

³¹ Zu dieser Problematik Key, V. O., *A Primer of Statistics for Political Scientists*, New York 1971, S. 39 ff., 62–66, 130 f.

³² Ich benutze den Terminus „Sozialschicht“ im Sinne eines (gesellschaftliche) „Wertvorstellungen“ suggerierenden Ausdrucks, nach Bolte, Karl Martin, *Deutsche Gesellschaft im Wandel*, Opladen 1966, S. 17, 248. Zur Begriffsbestimmung von „Berufsgruppen“ („Berufsgliederung“), ders., *Die Berufsstruktur im industrialisierten Deutschland – Entwicklungen u. Probleme*, in: ders. u. a., *Beruf u. Gesellschaft in Deutschland. Berufsstruktur und Berufsprobleme*, Opladen 1970, S. 32–149, insbes. S. 32.

Hdws.-Mstr.	A	40,2	43,1	42,9	41,0	45,2	41,4	42,1	40,3	41,7
	%	17,1	23,5	3,0	28,7	0,7	3,5	20,1	3,4	100
Freiberufl.	A	32,9	38,3	35,5	38,4	30,7	40,7	37,1	23,8	36,1
	%	16,2	24,9	2,1	24,3	1,4	5,3	18,1	7,6	100
u. Angest.	A	28,8	33,8	34,7	36,1	23,7	33,1	32,8	22,6	31,7
	%	10,3	14,7	1,7	27,8	2,1	6,4	21,2	15,7	100
u. Beamte	A	39,1	41,2	46,0	42,0	37,5	44,4	43,8	32,9	41,9
	%	6,2	23,2	3,5	39,0	1,4	4,6	18,9	2,9	100
Kaufleute	A	35,3	39,9	42,1	40,6	26,0	38,6	41,5	28,1	38,6
	%	21,9	34,5	3,1	18,0	1,0	5,5	12,0	4,0	100
Landwirte	A	32,0	37,6	40,8	38,0	25,0	38,8	38,4	27,8	35,8
	%	19,6	21,1	3,7	19,1	1,4	7,0	18,3	9,7	100
l. Angest.	A	39,0	43,1	40,8	43,9	50,2	45,8	45,0	36,2	43,2
	%	8,0	30,9	2,0	25,7	1,6	8,0	17,7	6,0	100
h. Beamte	A	38,2	40,3	43,3	40,3	—	45,8	49,4	41,5	41,7
	%	10,2	37,8	2,4	30,1	—	2,0	15,9	1,6	100
ak. Freiberufl.	A	35,4	39,2	39,5	38,1	30,1	38,6	36,4	37,5	37,8
	%	16,6	30,9	4,4	28,4	1,9	5,0	10,3	2,5	100
Stud. u. höh. Schüler	A	22,4	22,8	20,5	24,4	19,2	22,4	23,6	17,7	22,5
	%	33,8	26,3	4,7	19,7	4,7	4,7	2,3	3,8	100
Unternehm.	A	41,2	44,3	54,0	44,4	52,0	44,5	45,5	41,5	44,2
	%	16,4	40,0	3,1	22,6	0,5	6,2	8,2	3,1	100
Parteifunkt.	A	—	38,6	23,0	28,0	19,0	24,4	28,6	22,0	26,6
	%	—	2,9	2,9	40,0	1,0	12,4	21,9	19,0	100
ohne Angabe	A	32,9	33,7	28,0	32,7	20,4	25,7	27,3	18,7	23,0
	%	3,9	5,7	0,7	5,6	3,1	7,5	16,3	57,2	100
arbeitslos	A	21,0	31,0	—	—	—	—	—	—	26,0
	%	50,0	50,0	—	—	—	—	—	—	100
Rentner	A	58,5	51,7	57,0	54,5	—	53,0	54,2	—	55,2
	%	30,2	18,6	4,7	32,6	—	4,7	9,3	—	100
Hausfrauen	A	39,4	39,0	34,2	43,5	32,9	40,6	41,1	41,5	41,2
	%	9,5	8,7	1,2	30,7	1,8	8,8	30,4	8,8	100
Summe	(A)	31,3	35,7	36,9	37,9	26,1	34,9	36,0	22,3	33,4

Tabelle 5 zeigt für jede der Eintrittsperioden absolute Zahlen sowie die vertikalen Prozentwerte der Neu-Pgs., nach Berufsangaben gegliedert. Beispielsweise stellten 1933 die höheren Beamten 2,7 % aller NSDAP-Neuankömmlinge. *Tabelle 6* weist für diese Gruppen das Durchschnittsalter aus; die eben erwähnten Beamten waren zur Zeit ihres Parteieintritts im Schnitt 40,3 Jahre alt. Außerdem gibt *Tabelle 6* aber noch horizontale Prozentwerte an. Danach läßt sich etwa ersehen, daß 30,1 % aller Neuzugänge von höheren Beamten in der Zeit von 1925 bis 1945 auf das Jahr 1937 entfielen; damit lagen sie um etwa ein Drittel über dem nationalen Durchschnitt (23,7 % — *Tabelle 4*). In *Tabelle 7* erkennt man die Quote einzelner Berufe in der Gesamtheit, unterteilt in männliche und weibliche Gruppen. 1937 z. B. rekrutierten sich 40,1 % aller weiblichen Neuzugänge aus dem Hausfrauenstand, 1933 aber nur 27,5 %. Männliche Landwirte waren in der Zeitspanne von 1942 bis 1944 anteilmäßig etwa nur halb so stark unter den männlichen Neuzugängen zur NSDAP vertreten wie in der „Kampfzeit“. *Tabelle 8* schließlich informiert, wie *Tabelle 6*, über das Durchschnittsalter der Berufsgruppen, diesmal aber nach Männern und Frauen getrennt.

Damit wären wir bei der Problematik der beruflichen Kategorisierung angelangt, die für Sozialwissenschaftler immer noch nicht verbindlich gelöste Fragen birgt. Zunächst sei über meine Technik der Codierung von Berufsangaben vorausgeschickt, daß ich mich so eng wie möglich an die Originalbezeichnungen gehalten habe. Theoretisch wäre zwar eine detaillierte Liste aller vorkommenden Berufe, zumindest zu Kontrollzwecken, erwünscht³³, aber sie wäre wegen ihrer voraussichtlichen Länge

Tabelle 7: Neu-Pgs. nach Berufsgruppen, Geschlecht und Eintrittsperioden, 1925–45
(mit vertikalen Prozentwerten)

		1925 — 32	1933	1934 — 36	1937	1938	1939	1940 — 41	1942 — 44	1925 — 45	1925 — 45
Ung. Arb.	M	15,0	12,2	16,0	15,6	11,6	13,0	16,2	9,6	14,0	2177
	W	4,9	6,7	5,0	3,9	3,6	12,3	7,3	9,8	7,8	209
Gel.Arb./Hdwk.	M	23,7	20,0	19,3	19,8	20,5	28,5	20,3	21,8	21,3	3312
	W	2,7	1,1	5,0	0,7	1,8	1,5	1,4	1,9	1,6	43
Facharb.	M	2,3	2,7	1,4	3,9	3,5	3,8	4,3	4,5	3,5	539
	W	—	—	—	—	—	—	—	0,2	0,1	2
Hdwks.-Mstr.	M	4,7	4,2	4,0	4,4	1,5	1,9	4,5	1,1	3,8	588
	W	—	0,6	5,0	—	—	0,5	0,2	—	0,1	4

³³ Vgl. die Beispiele bei Armstrong, W. A., The use of information about occupation, in: Wrigley, E. A. (ed.), Nineteenth-Century Society, S. 191–310, Katz, M. B., Occupational Classification in History, in: Journal of Interdisciplinary History, 3 (1972), S. 63–88, hier S. 87, Thernstrom, Bostonians, S. 290 f.

Freiberufl.	M	3,7	3,9	2,3	2,5	1,5	2,5	2,7	0,9	2,8	433
	W	6,6	6,7	10,0	8,8	7,3	2,0	4,8	2,8	4,8	130
u. Angest.	M	9,3	9,3	9,5	15,1	13,1	11,9	13,2	8,2	11,5	1790
	W	25,3	25,3	5,0	18,7	30,9	15,3	25,4	23,2	22,7	611
u. Beamte	M	4,7	11,3	13,0	15,7	8,9	6,4	10,7	2,2	10,0	1556
	W	2,2	6,2	15,0	9,2	1,8	4,9	5,3	0,8	4,1	111
Kaufleute	M	12,1	12,5	8,6	5,4	4,6	5,8	5,3	2,4	7,6	1184
	W	2,2	2,8	5,0	1,6	—	3,4	1,1	0,5	1,3	36
Landwirte	M	12,5	8,8	11,9	6,6	7,3	9,1	9,0	6,5	8,6	1340
	W	2,2	1,1	5,0	2,3	—	1,5	2,8	1,7	2,0	55
l. Angest.	M	0,9	2,3	1,2	1,6	1,2	1,8	1,6	0,6	1,5	238
	W	—	1,1	—	0,5	1,8	0,5	0,2	0,4	0,4	11
h. Beamte	M	1,1	2,8	1,4	1,8	—	0,5	1,4	0,2	1,5	240
	W	1,1	0,6	—	0,5	—	—	0,3	—	0,2	6
ak. Freiberufl.	M	2,3	2,9	3,3	2,3	1,9	1,5	1,2	0,4	2,0	309
	W	1,6	1,1	—	0,5	1,8	0,5	0,3	—	0,4	11
Stud.u.höh. Schüler	M	3,1	1,7	2,3	1,1	2,7	1,0	0,2	0,2	1,3	197
	W	3,3	0,6	—	0,2	5,5	—	0,2	0,4	0,6	16
Unternehm.	M	1,5	2,3	1,4	1,1	0,4	1,1	0,6	0,3	1,2	193
	W	—	—	—	0,2	—	0,5	—	—	0,1	2
Parteifunkt.	M	—	0,1	0,7	0,8	0,4	0,9	0,4	0,7	0,4	68
	W	—	0,6	—	2,8	—	2,0	1,9	0,8	1,4	37
ohne Angabe	M	2,5	2,8	3,3	2,1	20,8	10,0	8,2	40,5	8,7	1360
	W	17,0	17,4	10,0	9,7	27,3	30,5	22,0	52,3	31,0	836
arbeitslos	M	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
	W	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rentner	M	0,5	0,2	0,5	0,3	—	0,2	0,1	—	0,2	36
	W	1,6	0,6	—	0,5	—	—	0,2	—	0,3	7
Hausfrauen	M	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	W	29,7	27,5	35,0	40,1	18,2	24,6	26,8	5,1	21,0	566
Summe (N)	M	2157	3324	430	3896	259	1028	2629	1839	15562	15562
	W	182	178	20	434	55	203	642	979	2693	2693
Summe %	M	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
	W	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tabelle 8: Neu-Pgs. nach Berufsgruppen und Eintrittsperioden, 1925—45
(mit Angabe des Durchschnittsalters nach Geschlecht)

		1925 — 32	1933	1934 — 36	1937	1938	1939	1940 — 41	1942 — 44	1925 — 45
Ung. Arb.	M	27,8	30,6	34,5	37,0	30,4	36,0	36,8	26,7	33,3
	W	26,7	35,5	22,0	37,9	19,0	37,2	28,7	18,8	26,1
Gel.Arb./Hdwk.	M	26,5	28,8	29,4	24,4	24,8	32,8	32,8	22,5	30,0
	W	22,0	42,5	20,0	35,3	27,0	24,0	25,6	22,0	24,8
Facharb.	M	30,2	36,8	42,6	38,0	21,4	35,9	37,7	27,3	35,0
	W	—	—	—	—	—	—	—	18,0	18,0
Hdwks.-Mstr.	M	40,2	43,0	43,0	41,0	45,2	41,7	42,2	40,3	41,6
	W	—	65,0	42,0	—	—	36,0	38,0	—	45,2
Freiberufl.	M	32,6	38,4	34,1	38,5	28,7	41,2	40,0	26,8	37,2
	W	34,8	37,8	43,0	38,1	32,7	37,2	30,4	22,1	32,5
u. Angest.	M	28,4	34,1	35,0	36,4	25,0	34,6	36,0	27,0	33,9
	W	30,7	31,8	19,0	34,1	21,1	27,0	25,9	19,7	25,4
u. Beamte	M	39,1	41,3	45,8	42,2	37,5	45,0	44,8	34,8	42,3
	W	40,0	36,2	50,0	38,2	37,0	40,7	35,8	23,5	36,8
Kaufleute	M	35,1	39,8	42,0	40,3	26,0	37,7	41,6	27,5	38,4
	W	44,2	47,6	48,0	47,7	—	45,8	40,2	33,8	43,5
Landwirte	M	31,9	37,5	40,7	37,8	25,0	39,1	38,7	28,2	35,8
	W	38,7	55,5	50,0	42,5	—	32,0	35,0	24,9	34,4
l. Angest.	M	39,0	43,1	40,8	44,3	60,0	45,0	44,8	42,5	43,7
	W	—	44,0	—	30,5	21,0	60,0	55,0	19,0	32,8
h. Beamte	M	37,3	40,1	43,3	40,7	—	45,8	50,1	41,5	41,8
	W	61,0	53,0	—	27,0	—	—	37,0	—	40,3
ak. Freiberufl.	M	35,4	39,5	39,5	38,2	30,0	38,9	36,6	37,5	37,9
	W	36,6	27,5	—	34,0	31,0	35,0	33,5	—	33,2
Stud.u.höh. Schüler	M	22,2	22,9	20,5	24,6	19,7	22,4	24,7	17,7	22,7
	W	24,5	20,0	—	18,0	18,0	—	19,0	17,7	20,5
Unternehm.	M	41,2	44,3	54,0	44,4	52,0	42,9	45,5	41,5	44,1
	W	—	—	—	44,0	—	62,0	—	—	53,0
Parteifunkt.	M	—	46,5	23,0	26,8	19,0	25,6	30,2	22,7	26,7
	W	—	23,0	—	31,0	—	21,7	27,1	20,8	26,3

ohne Angabe	M	32,1	31,5	24,3	29,0	20,7	21,6	23,7	18,3	21,7
	W	34,2	40,4	54,0	39,9	19,3	32,6	32,8	19,3	25,0
arbeitslos	M	21,0	31,0	—	—	—	—	—	—	26,0
	W	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rentner	M	57,9	50,5	57,0	54,4	—	53,0	55,0	—	54,7
	W	60,6	60,0	—	55,0	—	—	52,0	—	57,7
Hausfrauen	M	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	W	39,4	39,0	34,2	43,5	32,9	40,6	41,1	41,5	41,2
Summe	M	30,9	35,6	36,8	37,7	26,5	34,8	36,8	23,1	34,0
	W	35,0	37,5	39,2	39,7	23,9	35,2	33,0	20,8	30,1

schwer zu publizieren und würde sich zudem computertechnisch als impraktikabel erweisen: Der Kernspeicher kann zwar Tausende von Einzelfakten aufnehmen und verarbeiten, aber dann wäre das Resultat einer Kreuztabulierung z. B. bereits im Stadium des Printouts nicht mehr produzierbar. Im übrigen strebt der Sozialwissenschaftler die Klassifizierung auf der Grundlage von Berufskategorien zum Zwecke einer hierarchischen Gliederung im Rahmen eines Modells an.³⁴ Danach erst lassen sich wieder wissenschaftlich fruchtbare Überlegungen anstellen, etwa über das Verhältnis von sozialer Rangstufung (Ungleichheit) einerseits und wirtschaftlichem wie politischem Machtpotential andererseits.³⁵ Relationen, um die es letztlich auch bei einer Sozialanalyse der NS-Parteigenossenschaft von 1925 bis 1945 geht.

Kategorisierung ist daher unumgänglich, selbst wenn bei diesem Prozeß, wie das W. A. Armstrong hervorgehoben hat, wesentlich erscheinende „Details“ zwangsläufig verlorengehen.³⁶ Man kann nach funktionalen bzw. branchenspezifischen Kriterien gruppieren (so daß sich „Wirtschaftsabteilungen“ ergeben), etwa zwischen allen in der Landwirtschaft Tätigen und denen in der Textilindustrie unterscheiden.³⁷ Eine solche Einteilung aber entzieht sich einer wünschenswerten späteren Schichtenbildung. Will man das Funktionsprinzip durch das „Prinzip der Leistung

³⁴ Dazu prinzipiell Davis, Kingsley und Moore, Wilbur E., Some Principles of Stratification, in: American Sociological Review, 10 (1945), S. 242–249. Ferner Katz, Classification, S. 63, Bodzenta, Erich, Industriedorf im Wandel, Mainz 1962, S. 58.

³⁵ Dazu Lepsius, M. Rainer, Ungleichheit zwischen Menschen und soziale Schichtung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 5, 1961, S. 54–64. Auch Bolte, Gesellschaft, S. 255–260.

³⁶ Armstrong, Information, S. 196. Hierzu auch Thernstrom, Stephan, Quantitative Methods in History, in: Lipset, Seymour Martin und Hofstadter, Richard (eds.), Sociology and History, New York 1968, S. 59–78.

³⁷ Vgl. etwa Statistisches Jahrbuch 1928, S. 378.

als Grundlage der sozialen Differenzierung“³⁸ ersetzen, so kommt man dem in der Gesellschaft tatsächlich wirksamen Statuszuweisungsprozeß schon viel näher. In dieser Hinsicht bot das von den Nationalsozialisten für ihre Partei-Statistik (1935) benutzte („arbeitsrechtliche“) Berufsraster (z. B. Angabe von Arbeitern, Selbständigen und Beamten) bereits Gelegenheit zu einer – wenngleich sehr groben – hierarchischen Stratifikation.³⁹ Sie mußte grob bleiben deshalb, weil sie innerhalb der geschaffenen Kategorien immer noch zu wenig differenzierte: Zu „Beamten“ etwa müssen sowohl Volksschullehrer gerechnet werden, die in der Statusordnung der deutschen Gesellschaft als Mitglieder des unteren Mittelstandes figurierten,⁴⁰ als auch Oberschullehrer, die als Angehörige des oberen Mittelstandes galten⁴¹ und daher den Volksschullehrern innerhalb der verallgemeinernden Leistungskategorie „Lehrer“ sozial überlegen waren.

Wählen wir ein Schichtungsmodell, das hierarchische Abstufungen schafft, so müßte ferner nach den speziellen Statuskriterien gefragt werden, die bei der Subsumierung einzelner Berufe von NS-Neuankömmlingen unter allgemeinere Berufsbezeichnungen den Ausschlag gäben. Wann z. B. wäre es zulässig, einen als „Ingenieur“ bezeichneten Neu-Pg. X in die Kategorie der nicht-akademisch vorgebildeten Freiberuflichen, wann in die der leitenden Angestellten und wann in die der hochschulgebildeten Professionellen aufzunehmen? Hier sind die Kriterien der Berufsqualifikation

³⁸ Armstrong nennt dies „industrial grouping“ (S. 191). Zu dieser Problematik auch Katz, *Classification*, S. 65. Zur berufsstatistischen Dimension Bolte, *Berufsstruktur*, S. 32. Zitat von Dahrendorf, Ralf, *Industrielle Fertigkeiten und soziale Schichtung*, in: *KZfSS*, 8 (1956), S. 540–568, hier S. 540.

³⁹ Partei-Statistik, Hg. Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Stand 1. Januar 1935, Bd. 1, München o. J. (1935), etwa S. 70. Dieses Schema wurde, mangels eines besseren, für komparative Zwecke in die kritische Nachkriegsliteratur übernommen. Vgl. Schäfer, Wolfgang, *NSDAP. Entwicklung und Struktur der Staatspartei des Dritten Reiches*, Hannover 1956, S. 17 ff., Schoenbaum, David, *Hitler's Social Revolution. Class and Status in Nazi Germany, 1933–1939*, New York 1967, S. 36 und 39, Broszat, Martin, *Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung*, München 1969, S. 49–52, Steinert, *Hitlers Krieg*, S. 60, Merkl, Peter H., *Political Violence Under the Swastika. 581 Early Nazis*, Princeton 1975, S. 14 f. Der häufige Gebrauch gerade dieser unzulänglichen Quelle exemplifiziert den akuten Mangel brauchbarer Unterlagen für Sozialhistoriker des Dritten Reiches und hilft erklären warum, wie auch der polnische Historiker Henryk Olszewski unlängst in seiner scharfsinnigen Kritik der Hitler-Biographie von Joachim C. Fest feststellte, die Sozialgeschichte des Nationalsozialismus heute noch im Argen liegt (*The Historical Greatness of Hitler and his Nazi Revolution. Critical Reflections on J. C. Fest's Book*, in: *Polish Western Affairs*, 15 (1974), S. 117–135, insbes. S. 124 f.).

⁴⁰ Dazu jetzt Küppers, Heinrich, *Der Katholische Lehrerverband von der Weimarer Republik zur Hitler-Diktatur*. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Volksschullehrerstandes, Mainz 1975.

⁴¹ Dazu Schäfer, Gerwin, *Das Gesellschaftsbild des Gymnasiallehrers. Eine Bewußtseinsanalyse des deutschen Studienrats Frankfurt 1969*. Zur Gesamtproblematik jetzt Kater, Michael H., *Hitlerjugend und Schule im Dritten Reich*, in: *Historische Zeitschrift*, 228 (1979), S. 572–623, hier S. 611–614.

Tabelle 9: Neu-Pgs. nach schichtspezifisch zuordnungsbaeren Berufsgruppen und Eintrittsperioden, 1925–45 (mit vertikalen Prozentwerten)

	1925 – 32	1933	1934 – 36	1937	1938	1939	1940 – 41	1942 – 44	1925 – 45
Ung. Arb.	15,2	12,6	16,6	15,7	13,7	15,9	17,5	18,3	15,6
Gel. Arb./Hdwk.	23,6	20,1	19,9	19,5	23,1	19,6	20,0	28,0	21,9
Facharb.	2,3	2,7	1,4	3,8	3,8	3,9	4,1	5,7	3,5
Hdwks.-Mstr.	4,6	4,2	4,3	4,3	1,7	2,1	4,4	1,4	3,9
Freiberufl.	4,2	4,2	2,8	3,4	3,4	3,0	3,8	2,9	3,7
u. Angest.	11,3	10,6	10,0	16,8	21,8	15,3	18,8	25,3	15,6
u. Beamte	4,8	11,7	14,0	16,3	10,3	7,6	11,6	3,3	10,9
Kaufleute	12,2	12,7	9,0	5,5	5,1	6,7	5,4	3,3	8,0
Landwirte	12,5	8,9	12,3	6,7	8,1	9,7	9,4	9,1	9,0
l. Angest.	0,9	2,3	1,2	1,6	1,7	2,0	1,6	1,0	1,6
h. Beamte	1,1	2,8	1,4	1,9	–	0,5	1,4	0,3	1,6
ak. Freiberufl.	2,4	3,0	3,3	2,3	2,6	1,6	1,2	0,5	2,1
Stud. u. höh. Sch.	3,3	1,7	2,4	1,1	4,3	1,0	0,2	0,5	1,4
Unternehm.	1,5	2,4	1,4	1,1	0,4	1,2	0,6	0,4	1,3
Summe (N)	2186	3316	422	3977	234	1001	2715	1492	15343
Summe (%)	100	100	100	100	100	100	100	100	100

von der bloßen Funktion her, der formellen Ausbildung, des finanziellen Einkommens, des erbten Status (z. B. des „Abstammungsstatus“ bei Adligen), der politischen Rollen und der objektiven und subjektiven Prestige einschätzung indikativ – manchmal nur einer dieser Faktoren, oft jedoch mehrere zusammen.⁴² Im Fall der

⁴² Zu dieser Problematik im einzelnen Davis und Moore, *Principles*, S. 244; Bodzenta, *Industriedorf*, S. 60, 65; Bolte, *Gesellschaft*, S. 68; Seymour M. Lipset, *History and Sociology. Some Methodological Considerations*, in: ders. und Hofstadter, S. 20–58, hier S. 23–26; Katz, *Classification*, S. 63, 65, 68; Armstrong, S. 201; Thernstrom, *Bostonians*, S. 293 f.

NSDAP-Zentralkartei erweist sich indessen die Unzulänglichkeit der auf den Karten erfaßten Informationen für unsere Zwecke der Berufskategorien- und schließlich sozialen Schichtbestimmung als äußerst hemmend: Wieviel der Ingenieur X verdient hat, geht aus seiner Mitgliedskarte nicht hervor, welche politische Rolle er spielte, auch nicht. Die Berufsfunktionsangabe müßte ebenfalls präzisiert sein; ein Ingenieur könnte in verhältnismäßig untergeordneter Position in einem Autowerk genauso gut routinemäßig Fließbandoperationen beaufsichtigt wie in leitender Stellung in einer Flugzeugfabrik Triebwerke am Reißbrett entworfen haben. Was in diesem Fall – aber nicht unbedingt in anderen – schließlich klärend wirkt, ist das dem Namen oder der Berufsbezeichnung beigefügte Affix, das, wenn vorhanden, auf eine akademische Vorbildung hinweist. Die Angabe des Dr.-Ing.-Titels oder die Abkürzung „Dipl.“ legt die Zuordnung des Pg. X zur Kategorie der akademischen Freiberuflichen nahe; X könnte freilich auch ein leitender Angestellter gewesen sein – in beiden Fällen würde er aber, nach der Gruppierung in Sozialschichten (Tabelle 10) in der Schicht des oberen Mittelstandes erscheinen.

Dieses Beispiel illustriert den arbiträren Charakter der beruflichen bzw. schichtspezifischen Zuordnung gerade auf dem Fundament eines relativ aussageschwachen Quellenmaterials wie dem in der NSDAP-Zentralkartei. Das Problem ist ebenso akut

Tabelle 10: Neu-Pgs. nach Sozialschichten und Eintrittsperioden, 1925–45
(mit vertikalen Prozentwerten) – Fall I & II

	1925 – 32	1933	1934 – 36	1937	1938	1939	1940 – 41	1942 – 44	1925 – 45	
Arbeiterschaft	15,2	12,6	16,6	15,7	13,7	15,9	17,5	18,3	15,6	Fall I
unterer Mittelstand	75,5	75,1	73,7	76,3	77,3	77,9	77,5	78,9	76,5	
oberer Mittelstand	9,2	12,2	9,7	8,0	9,0	6,3	5,0	2,7	8,0	
Summe (N)	2186	3316	422	3977	234	1001	2715	1492	15343	
Summe (%)	100	100	100	100	100	100	100	100	100	
Arbeiterschaft	41,1	35,4	37,9	39,0	40,6	49,4	41,6	52,0	41,0	Fall II
unterer Mittelstand	49,6	52,3	52,4	53,0	50,4	44,4	53,4	45,2	51,1	
oberer Mittelstand	9,2	12,2	9,7	8,0	9,0	6,3	5,0	2,7	8,0	
Summe (N)	2186	3316	422	3977	234	1001	2715	1492	15343	
Summe %	100	100	100	100	100	100	100	100	100	

bei den Berufskategorien im Umfeld der Trennungslinie zwischen unterem Mittelstand und der untersten Schicht, also der Arbeiterschaft im Sinne des „Proletariats“. Hier wären die Kategorien der ungelernten Arbeiter, der Handwerker im abhängigen Arbeitsverhältnis und gelernten Arbeiter mit vom Handwerk abgeleiteten Berufsbezeichnungen, der sonstigen Facharbeiter und der Handwerksmeister zu berücksichtigen.

Daß die genaue Fixierung der untersten Sozialschicht im republikanischen und nationalsozialistischen Deutschland bis heute Schwierigkeiten bereitet, zeigt ein neuerer Versuch zur Begriffserfassung der „Arbeiterschaft“ im Dritten Reich.⁴³ Auf alte Klassifizierungsversuche läßt sich schlecht zurückgreifen. Wenig überzeugend ist z. B. die pauschale Einordnung aller lohnabhängigen Handarbeitenden, d. h. jener „bestimmten Kategorie abhängig Beschäftigter neben Angestellten und Beamten“⁴⁴, durch die zeitgenössischen Statistiker, die auf diesem Weg zu einem überaus hohen Anteil der „Arbeiter“ an der Erwerbsbevölkerung gelangt sind – z. B. 45,1 % für 1925, laut „Statistischem Jahrbuch für das Deutsche Reich“.⁴⁵ Ähnlich unrealistisch ist die großzügige Einschätzung des Arbeiter-Anteils durch die Nationalsozialisten, auf deren Reflex man sowohl in den offiziellen Statistiken (einschl. der Partei-Statistik von 1935), als auch in den propagandistisch gefärbten Texten stößt.⁴⁶ Gehen wir von dem soziologischen Axiom aus (nach der älteren Klassen- wie auch der modernen Schichteinteilung), daß Arbeiterschaft, Proletariat und unterste Sozialschicht weitgehend synonym sind⁴⁷, dann stellt sich für unsere Studie die Frage,

⁴³ Timothy W. Masons Versuch einer Definition der „Arbeiterklasse“ im Dritten Reich weicht der Problematik letztlich aus. Vgl. seine sonst jedoch hervorragende Dokumentation: Arbeiterklasse u. Volksgemeinschaft. Dokumente u. Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik 1936–1939, Opladen 1975, hier S. XIX f. Dazu jetzt auch Hüttenberger, Peter, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte, 64 (1977), S. 124 ff.

⁴⁴ Bolte, Berufsstruktur, S. 34.

⁴⁵ Statistisches Jahrbuch 1933, S. 19. Bolte gelangt sogar zu einem Prozentsatz (für 1925) von 50,2 % (Berufsstruktur, S. 43).

⁴⁶ So spricht die Publikation: Organisation der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, Berlin o. J., um 1934 lapidar von den „handarbeitenden Schichten unseres Volkes“ (S. 26). Das Handbuch des Betriebsführers. Betriebsführer-Lexikon, Hg. Jarmowski, Otto, Berlin 1940, S. 44, führt zum Begriff „Arbeiter“ u. a. folgendes aus: „Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit kennt nur Gefolgschaftsmitglieder. Die Unterscheidung in Arbeiter und Angestellte ist nur deshalb wichtig, weil die Arbeitsverhältnisse der beiden Arten von Beschäftigten verschieden sind. Wer nicht Angestellter ist, ist Arbeiter“, insbesondere in einem Betrieb angestellte „Gesellen oder Gehilfen“, ferner „Hausgehilfen“, aber beispielsweise nicht „öffentliche Beamte . . . Soldaten und Angehörige des Reichsarbeitsdienstes, wenn sie in privaten Betrieben arbeiten“.

⁴⁷ Vgl. dazu Geiger, Theodor, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, Stuttgart (1932), 1967, S. 12 ff. Ferner Dahrendorf, Ralf, Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1957, passim; Bolte, Gesellschaft, S. 283; Conze, Werner, Arbeiter, in: Brunner, Otto u. a. (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. 216–42.

wer im Deutschland der Weimarer Republik und des Dritten Reiches als „Arbeiter“ zu gelten hatte; zudem ist davon abhängig, wo die Grenze zwischen unterster Schicht und unterem Mittelstand eigentlich verlief. Zunächst lassen sich die spektralen Extreme feststellen: Ungelernte oder Hilfs-Arbeiter müssen mit Sicherheit zur untersten Schicht, Handwerksmeister zur nächsthöheren gerechnet werden.⁴⁸ Dazwischen aber standen angelernte und gelernte Arbeiter sowie unselbständige Handwerker. Man mag mit Dahrendorf annehmen, daß der angelernte Arbeiter über dem Hilfsarbeiter, der gelernte über dem angelernten Arbeiter rangierte, ferner, daß Handwerker im abhängigen Arbeitsverhältnis statusmäßig den gelernten Arbeitern nahekamen.⁴⁹ Diese Vermutung beantwortet aber noch immer nicht die Frage nach der genauen Position der schichtabgrenzenden Trennungslinie, noch hilft sie bei der Entscheidung, wie die Berufsbezeichnungen in den Karteikarten nach Berufskategorien zu klassifizieren wären. Potentiell verwirrend wirkte sich während meiner Arbeit mit der Zentralkartei häufig die mangelnde Präzisierung bei der ursprünglichen Berufsangabe aus, die jedoch in manchem Fall auf dem unsicheren beruflichen Selbstverständnis des Pg.-Antragstellers beruht haben dürfte.⁵⁰

Ein weiteres Beispiel soll diese Schwierigkeiten verdeutlichen. Die Berufsbezeichnung „Dreher“ fand sich sehr oft in den Karteikarten. Nun gehörte der Dreher schon damals zu jenen Berufen der Metallindustrie, die sowohl eine formelle Handwerkslehre voraussetzten (so ist der Ausdruck „Dreher-mstr.“ in der Kartei keine Seltenheit), als auch ohne technische Vorbildung funktionell ausgeübt werden konnten. Demnach mag ein Dreher ein selbständiger Handwerksmeister gewesen sein, falls er, wie es auch ein Schuster oder Bäcker getan hätte, nur die Funktionsbezeichnung ohne den statusfixierenden Qualifikationstitel angegeben hat. Er kann aber auch ein Handwerker mit Meister- oder Gesellenbrief gewesen sein, der sich mangels eines eigenen Betriebes in einem abhängigen Arbeitsverhältnis befand. Weiter mag es sich um einen (ursprünglich unausgebildeten) Hilfsarbeiter gehandelt haben, der in einem industriellen Großbetrieb die Funktion eines Drehers an der Maschine versah und dadurch allmählich in die Berufskategorie der angelernten oder sogar gelernten Arbeiter aufrückte. Man hat es also beim Dreher möglicherweise mit allen vier, in *Tabelle 8* zuerst erwähnten Berufskategorien zu tun; ähnliche Gliederungsschwierigkeiten bieten die im Gefolge der Industrialisierung entstandenen technischen Berufe der „Monteure“ oder „Schlosser“.⁵¹

Eingedenk dieser Schwierigkeiten, schlug ich zunächst alle Erwerbspersonen mit der Berufsbezeichnung „Hilfsarbeiter“, „Arbeiter“ oder „Landarbeiter“ (Knechte) zur

⁴⁸ Vgl. dazu Geiger, S. 66, 85, 92. Zur Situation des Handwerksmeisters als Mitglied des sog. „alten Mittelstandes“, vgl. Winkler, Heinrich A., Mittelstand, Demokratie u. Nationalsozialismus. Die politische Entwicklung von Handwerk u. Kleinhandel in der Weimarer Republik, Köln 1972, passim; Bolte, Gesellschaft, S. 277 f.

⁴⁹ Dahrendorf, Fertigkeiten.

⁵⁰ Zum Problem der subjektiven Berufseinschätzung bei Zensusangaben exemplarisch Katz, Classification, S. 71 f. Derselben Problematik sah sich schon Rumpf konfrontiert, vgl. S. 36.

⁵¹ Dazu Dahrendorf, Fertigkeiten, S. 551 f.

Berufskategorie der ungelernten Arbeiter. In die zweite Kategorie (*Tabelle 8*) gerieten alle Handwerkspersonen im offensichtlichen ökonomischen Abhängigkeitsverhältnis, von denen einige gewiß auch als „gelernte Arbeiter“ anzusehen gewesen wären: Der „Dreher“ ist hierfür exemplarisch. In der dritten Kategorie erscheinen Facharbeiter ohne generische Bindungen zum Handwerk, in der vierten die eindeutig als „Handwerksmeister“ bezeichneten Berufstätigen.

Um die Schichtungsverhältnisse in der NSDAP von 1925 bis 1945 auch nur annähernd rekonstruieren zu können, müßten jedoch noch weitere Probleme gelöst werden. Zum einen wären, nach den Handarbeitern, alle übrigen „Berufsausübenden“ (von denen, wie sich bei der Codierung herausstellte, sich manche nicht zur „Erwerbsbevölkerung“ rechnen ließen) einzuteilen. Bei diesem Versuch stützte ich mich auf meine früheren Arbeiten, die sich ihrerseits größtenteils auf Theodor Geigers Ausführungen beziehen.⁵² Dabei wurde eine neue Kategorie der nicht-akademischen Freiberuflichen geschaffen (die ich früher zu den Facharbeitern geschlagen hatte)⁵³, Masseure, Dentisten oder nicht-diplomierte Ingenieure sind Beispiele hierfür. Zum andern wäre eine grundsätzliche Überlegung bezüglich der *Schichtzuordnung* all dieser Berufskategorien anzustellen. *Tabelle 8* macht klar, daß sich die zuletzt aufgeführten „Berufskategorien“ der NS-Funktionäre, Arbeitslosen, Rentner und Hausfrauen sowie jener ohne Berufsangabe schichtspezifisch nicht einordnen lassen. Nachdem diese Fälle von der Gesamtheit der 18 255 Neu-Pgs. abgezogen worden waren, wurde daher auf der Basis einer zahlenmäßig verringerten Datei (15 343) die *Tabelle 9* konstruiert, in der modifizierte vertikale Prozentwerte Aufschluß über den relativen Stellenwert einer jeden Berufskategorie in der Gesamtheit der soziologisch meßbaren Neu-Parteigenossenschaft (etwa analog der „Erwerbsbevölkerung“ im Reich) liefern.⁵⁴

Will man nun eine Zuordnung der Berufsgruppen in *Tabelle 9* zu dem in der Weimarer Republik gebräuchlichen Schichtungsraster (oberer Mittelstand, unterer Mittelstand, Arbeiterschaft)⁵⁵ vornehmen, so scheint die Grenze zwischen den beiden erstgenannten Schichten am wenigsten zweifelhaft: Sie liegt (in *Tabelle 9*) auf der Linie zwischen den Berufsgruppen der Landwirte und leitenden Angestellten.⁵⁶

⁵² Dabei bin ich mir über den subjektiven Charakter meiner berufskategorischen Entscheidungen ganz im klaren. Seit der Publikation meines ersten Aufsatzes zum Thema: Soziographie (1971), wurde mir wertvolle konstruktive Kritik zuteil. Bezüglich der Berufskategorie der „Kaufleute“ etwa hat Jürgen Kocka gemeint, daß sich hier vielleicht „viele kaufmännische Angestellte“ versteckt hätten, so daß die Gruppe der Kaufleute in meinen Tafeln zahlenmäßig hätte geringer ausfallen müssen (Zur Problematik der deutschen Angestellten 1914–1933, in: Mommsen, Hans, u. a. (Hg.), *Industrielles System u. politische Entwicklung in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1974, S. 792–811, hier S. 800, Anm. 13). Falk Wiesemann hat angemerkt, daß die Kategorie der „Bauern“ möglicherweise zu groß ausgefallen ist. Die Vorgeschichte der nationalsozialistischen Machtübernahme in Bayern 1932/1933, Berlin 1975, S. 73, Anm. 18.

⁵³ Vgl. etwa Kater, *Soziographie*, S. 133.

⁵⁴ Auf derselben Basis wurde *Tabelle 3* in ders., *Wandel in der NSDAP*, S. 30, konstruiert.

⁵⁵ Dazu ders., *Studentenschaft*, S. 60.

⁵⁶ Wobei ich mir darüber im klaren bin, daß sich unter den „Bauern“ auch Großbauern befunden

Problematisch ist immer noch die Grenzziehung zwischen unterem Mittelstand und Arbeiterschaft. Darüber lassen sich im Rahmen dieser Studie keine bindenden Erklärungen abgeben. Es soll vielmehr auf ein Schema mit „gleitenden Werten“ verwiesen werden, das in *Tabelle 10* dargestellt ist. Möchte man nach dem Modell meiner Studien 1971 und 1976 konsequenterweise auch hier nur die ungelernten Arbeiter zur „Arbeiterschaft“ zählen, so ergibt sich Fall I: Der untere Mittelstand erscheint dann entsprechend geschwollen. Zieht man es dagegen vor⁵⁷, Facharbeiter und Handwerksgesellen, damit eigentlich alle gelernten Arbeiter und Handwerker im Angestelltenverhältnis, zur „Arbeiterschaft“ zu schlagen, so ergibt sich Fall II (*Tabelle 10*). Die Grenze zum unteren Mittelstand wäre dann auf der Linie zwischen den Facharbeitern und Handwerksmeistern (nach *Tabelle 9*) und der Anteil des unteren Mittelstandes an der Gesamtheit der Pg.-Neuzugänge um die sich ergebende Differenz geringer.

Welche sozialgeschichtlichen Interpretationsmöglichkeiten auf der Grundlage unserer vorerst in zehn Tabellen geordneten Daten bieten sich innerhalb der in großen Zügen gezeichneten methodischen Grenzen an? Man kann die vorliegenden Daten nach den Aspekten der allgemeinen Parteientwicklung, der beruflichen Gruppierung und sozialen Schichtung, der regionalen Verteilung, der Altersstufen und endlich nach dem Geschlechtsfaktor betrachten. Optimale Erkenntnischancen ergeben sich dabei stets dann, wenn die Untersuchung im Widerschein bereits bekannter oder auch neuerer relevanter Tatsachen und Faktenzusammenhänge aus den primären und sekundären historischen Quellen vorgenommen wird. Auf diesem beschränkten Raum können nur die wichtigsten Beobachtungen getroffen werden. Eine intensivere Ausdeutung der Zahlenwerte im Kontext der weitgehend erforschten politischen und wirtschaftlichen Entwicklung von 1925 bis 1945 muß Gegenstand einer gründlicheren monographischen Studie sein.⁵⁸ Das gilt insbesondere für die sehr komplexe Problematik der sozialen Kategorisierung. Ich möchte mich hier lediglich auf Andeutungen mehr exemplarischer Art beschränken: eine kurze Skizzierung der Mitgliedschaftsentwicklung vor dem größten sozialpolitischen Hintergrund, die durch eine Berücksichtigung der Alters- und Geschlechtsmomente einen mehrdimensionalen Charakter erhalten soll.

Zunächst: Die in *Tabelle 3* gezeigten horizontalen Prozentwerte bezüglich des Parteieintritts von 1925 bis 1945 harmonisieren nach einer Prüfung der in Frage kommenden Archivalien im großen und ganzen mit den offiziellen Zielsetzungen der Parteikanzlei und des Reichsschatzmeisters im Hinblick auf die – jeweils als ideal ange-

den haben können, die zu den „Unternehmern“ hätten gerechnet werden müssen. Ebenso mag es unter den „L. Angestellten“ „Prokuristen“ oder „Abteilungsleiter“ gegeben haben, die in Wahrheit nur Bürovorsteher waren (demnach in der Sparte der „u. Angestellten“ hätten erscheinen sollen), sich sozial aber aufwerten wollten.

⁵⁷ Niethammer, Lutz, *Faschistische Bewegungen der Zwischenkriegszeit in Europa*, in: *Politische Bildung*, 1 (1972), S. 17–36, hier S. 27; Kocka, S. 800, Anm. 13.

⁵⁸ Eine derartige Untersuchung hoffe ich demnächst zu publizieren: *The Social Profile of the Nazi Party: Its Followers, Functionaries and Führer, 1919–1945*.

strebte – NSDAP-Mitgliedssituation, reflektieren in einigen Punkten aber auch die oft den Planungen des Regimes widersprechende Wirklichkeit. Es fällt auf, daß die Eintritts-Quote allein für 1933 etwa 50 % höher gewesen sein muß als für die Jahre der „Kampfzeit“ zusammengekommen (19,2 % : 12,8 % – *Tabelle 3*). Nach Einführung der Mitgliedssperre im Frühsommer 1933 sank die Eintritts-Quote für die Periode von 1934 bis einschl. 1936 beträchtlich (2,5 % von der Gesamtheit 1925–45). Offiziell⁵⁹ durften sich der Partei erst ab Juli 1935 wieder Angehörige der Gliederungen (SA, SS, NSKK, HJ) sowie des NS-Studentenbundes, der NS-Frauenschaft, der NSBO oder NS-Hago und einige andere Privilegierte anschließen.⁶⁰ Erstaunlich ist die überaus hohe Eintrittsrate für das zweite große Aufnahmejahr 1937, zumal wenn man bedenkt, daß die Neuankömmlinge aus einem zahlenmäßig eher kleineren Kreis, genauer: aus den nach NS-Verständnis elitären Partei-Kadern erwartet wurden (vgl. den Prozentsatz von 23,7 % für 1937 – *Tabelle 3*).⁶¹ Und obgleich die NS-Führung wegen der zunehmenden Überalterung der Partei gerade „an Lebensalter jüngere Volksgenossen“ bevorzugen wollte⁶², lag (nach *Tabelle 6*) das Durchschnittsalter der Neu-Pgs. 1937 noch um 2,2 Jahre höher als 1933. Der massenhafte Eintritt von Neu-Parteigenossen im vierten Jahr nach der Machtergreifung, dessen Duldung in der Praxis auf eine endgültige Suspendierung des bis dahin noch berücksichtigten Elite-Prinzips hinauslief,⁶³ steht ferner in einem merkwürdigen Kontrast zur offiziellen Regelung, derzufolge ab 1. Mai 1937 lediglich mehrfarbige „Parteianwärterkarten“ an sog. „Parteianwärter“, die erst nach weiteren zwei Jahren Voll-Pgs. werden durften, ausgegeben werden sollten.⁶⁴ Der Sonderstatus der Partei-Anwärterschaft scheint zumindest von den Bürokraten im „Braunen Haus“ nicht registriert worden zu sein; Unterschiede zwischen „Anwärtern“ und „Mitgliedern“ wurden in der nach 1945 überlieferten Zentralkartei nicht gemacht.

⁵⁹ Dazu Kater, Wandel in der NSDAP, S. 43.

⁶⁰ Inhaltliche Wiedergabe Rundschreiben Reichsschatzmeister Nr. 77/35 v. 3. 7. 35. BA Koblenz, Sammlung Schumacher/377.

⁶¹ In Schwarz' und Buchs Richtlinien für das Verfahren bei der Aufnahme neuer Mitglieder in die NSDAP, München, 20. 4. 37, BA, Sammlung Schumacher/377, heißt es, die neuen Pgs. sollten „in der Hauptsache aus dem Kreise derjenigen, die sich bisher in den Gliederungen, den angeschlossenen Verbänden oder sonstwie nationalsozialistisch betätigt haben, entnommen und ... berufen werden“ (S. 6 f.). Dazu auch Lingg, S. 162.

⁶² Richtlinien Schwarz u. Buch, 20.4.37, wie in Anm. 61 (S. 7).

⁶³ Dazu Kater, Wandel in der NSDAP, S. 43 f. Wahrscheinlich scheiterte das Elite-Prinzip letztlich an praktischen finanziellen Erwägungen: Die NSDAP war in Geldnot und brauchte viele neue, zahlungskräftige Pgs; dazu ebd., ferner die aufschlußreichen rückblickenden Bemerkungen Schwarz' in Anordnung 81/38, München, 19. 12. 38, in: Erlasse des Reichsschatzmeisters, Jg. 1938, (Hg.) Reichsschatzmeister Hauptamt IV Verwaltungsarchiv, o.O. [München] o. J., S. 120 ff.

⁶⁴ Vgl. Lingg, S. 162; Mitteilungsblatt des Gaues Niederdonau der NSDAP, Sondernummer, 1. 9. 41, BA, Sammlung Schumacher/206, S. 3 f., Who Was a Nazi, S. 11; Buchheim, Hans, Mitgliedschaft bei der NSDAP, in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. 1, München 1958, S. 313–23, hier S. 316.

Für 1938 läßt sich ein Absinken der Aufnahme-Quote auf 1,7 % erkennen (*Tabelle 3*); zugleich fiel das Durchschnittsalter von 37,9 auf 26,1 (*Tabelle 6*). In diesen Fällen spiegeln unsere Werte die NS-Aufnahmepraktiken ganz realistisch wider: Am 11. August 1937 verfügte Rudolf Heß, „daß in Zukunft der Nachwuchs für die Partei durch die Hitler-Jugend gestellt“ werde.⁶⁵ Daraufhin wurden, nach der am 31. Dezember 1937 wieder gültigen allgemeinen Pg.-Mitgliedssperre, fast ausschließlich HJ-Angehörige in die Partei berufen. Nachdem am 1. Mai 1939 die Aufnahmesperre abermals neutralisiert worden war, scheint es aber nicht zu einer „Welle neuer Mitgliedschaftsanträge“⁶⁶ gekommen zu sein, da die Analyse der eigentlichen Mitgliedschaftsstatistik gegenüber 1937 eine zahlenmäßige Regression erkennen läßt (6,7 % [1939] : 23,7 % [1937] – *Tabelle 3*). Deren Ursachen müßten noch genau festgestellt werden. Möglicherweise drückte sich im Desinteresse zögernder Nicht-Pgs. der wachsende Unmut in der Bevölkerung über die im Gang der Planwirtschaft zusehends restriktiven Maßnahmen des Regimes aus, einer Plan- und Rüstungswirtschaft, die Anfang September zu dem allenthalben unpopulären Kriegsausbruch führte.⁶⁷ Diese Entwicklung muß für die Parteiführung um so peinlicher gewesen sein, als sie es im Mai 1939 zum Programm erhoben hatte, künftig seien von allen Volksgenossen – als Idealanteil – 10 % in der NSDAP zu erfassen.⁶⁸ Das aber war nicht nur 1939, sondern auch in der Folgezeit allem Anschein nach sehr problematisch. So schrieb Martin Bormann am 27. Mai 1943 an Fritz Sauckel, der von Hitler genannte Prozentsatz von „10 % der erwachsenen Deutschen“ stelle eine Grenze dar, die bisher „in den meisten Gauen nicht erreicht“ worden sei.⁶⁹ Immerhin präsentiert sich für das Jahr 1940 die Quote der Neuaufnahmen als fast doppelt so hoch wie im ersten Kriegsjahr (*Tabelle 1*).

⁶⁵ Anordnung Heß 99/37 v. 11. 8. 37, in: Verfügungen/Anordnungen, Bekanntgaben, Hg. Partei-Kanzlei, Bd. 1, München o. J., S. 551; Lingg, S. 164. Diese Verlautbarung war aber keineswegs neu; möglicherweise geht sie direkt auf eine Erklärung Adrian v. Renteln vom Februar 1932 zurück (Hitler-Jugend. Reichsführer, München, 1. 2. 32, Staatsarchiv München (= SAM), Pol. Dir. 6840).

⁶⁶ So McKale, Donald, *The Nazi Party Courts. Hitler's Management of Conflict in His Movement, 1921–1945*, Lawrence 1974, S. 169. Zur Aufhebung selber vgl. etwa (hier für den Gau Hessen-Nassau) Rundschreiben Gauleiter Sprenger 97/39, Frankfurt, 24. 5. 39, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (= HHSAW), 483/1241; Verordnungsblatt Gau Hessen-Nassau, Gauschatzmeister, Sondernummer v. 10. 8. 39, BA, Sammlung Schumacher/377 (S. 1 f.).

⁶⁷ Vgl. dazu Steinert, S. 91 f. Dazu auch SD-Bericht zur innenpolitischen Lage, 20. 11. 39, Nr. 18; 6. 12. 39, Nr. 25, BA, R 58/145; Ungereiter an Gürtner, Frankfurt, 26. 6. 40, BA, R 22/3364.

⁶⁸ Vgl. etwa Kreisleiter, Sonderrundschreiben 77/39, Weilburg, 4. 12. 39, BA, Sammlung Schumacher/377.

⁶⁹ Bormann an Sauckel, 27. 5. 43, BA, Sammlung Schumacher/378. Dazu bereits Kreisorganisationsleiter an Ortsgruppe Tyrlaching, 8. 10. 40, SAM, NSDAP/109. Rechnet man kumulativ von 1925 an, so könnte man mit Unger, Aryel L., *The Totalitarian Party. Party and People in Nazi Germany and Soviet Russia*, Cambridge 1974, S. 83–86 zu der Annahme kommen, die NSDAP habe längst vor 1939 10% der erwachsenen Bevölkerung des Reichs dargestellt. Genaue Mitgliedsziffern stehen jedoch bis heute nicht fest, da die offiziellen Angaben hierüber zu stark

Eventuell ließe sich diese Steigerung mit den ersten Erfolgen der Wehrmacht, gerade im Westen, in Verbindung bringen⁷⁰, von denen das Ansehen der Partei profitierte. Wenn im darauffolgenden Jahr die Quote abermals und zwar noch unter den Stand von 1939 fiel (*Tabelle 1*), so mag dies auf Heß' England-Flug und den deutschen Einmarsch in Rußland zurückzuführen sein — Ereignisse, die unter den „Volksgenossen“ große Bestürzung hervorriefen.⁷¹

Am 2. Februar 1942 verfügte Reichsschatzmeister Schwarz eine neue Mitgliedssperre, von der nur wenige, namentlich die Hitler-Jugend ausgenommen waren.⁷² Prinzipiell blieb sie bis zum Ende des Regimes bestehen. Jetzt sank die Aufnahme-Quote wieder: von 5,8 % (1941) auf 4,8 % (1942) und 4,1 % (1943).⁷³ 1944 stieg sie abermals auf 6,6 % an (*Tabelle 1*), nicht nur, weil das Regime mehr und mehr Jugendliche aus der HJ zum Parteieintritt nötigte, sondern auch, weil nun wieder andere „Privilegierte“, beispielsweise von der Wehrmacht entlassene Kriegsversehrte⁷⁴, Pgs. werden durften oder sollten.⁷⁵

Die Ziffern in den Tabellen implizieren, daß die Parteifunktionäre im vierten Kriegsjahr durch ihre Maßnahmen auf dem besten Wege dazu waren, einschneidende Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der NSDAP zu bewirken. Das wird namentlich durch eine genauere Betrachtung des Altersfaktors nahegelegt. Laut *Tabelle 6* sank das Durchschnittsalter der Neu-Pgs. für die Periode 1942–1944 schlagartig von 36,0 (1940–41) auf 22,3. Offensichtlich war das Regime seit Herbst 1941 dazu entschlossen, die „Verjüngung“ der Gesamtpartei zu forcieren. Im Sep-

variieren. So gibt der Völkische Beobachter vom 24. 12. 43 (Berliner Ausgabe) die Ziffer von 6,5 Mill. für männl. Pgs. an; eine Partei-Aufstellung v. Mai 1943 (BA, Sammlung Schumacher/376) erwähnt jedoch nur 5 250 418 Gesamt-Pgs. Es ist zweifelhaft, ob die NSDAP-Statistiker Austritte u. Ausschlüsse, selbst wenn diese relativ selten waren (Beispiel: In der NSDAP-Ortsgruppe Frankfurt Nord-Ost gab es v. 30. 4. 42 bis 31. 10. 44 nur 2 Austritte u. 11 Ausschlüsse, bei einer durchschnittlichen monatlichen Mitgliedsstärke von ca. 1300 Pgs. Für die Berichtszeit ergibt das eine [kombinierte] Quote von 0,03 % der Gesamtmitgliedschaft. Berechnungen nach Liste: Mitgliederstandsmeldungen Frankfurt/M., Ortsgruppe Nord-Ost, o. J., HHSAW, 483/823), insbesondere aber Todesfälle, gerade nach Kriegsausbruch 1939, in ihren Darstellungen berücksichtigt haben. Das Problem wird natürlich durch die Diskrepanz zwischen ausgegebenen Mitgliedsnummern und der Anzahl der tatsächlich in jedem Jahr existierenden Pgs. noch komplizierter. Vgl. dazu den Text bei Anm. 77.

⁷⁰ Zur Reaktion in der Bevölkerung Steinert, Hitlers Krieg, S. 122–137, 144 f., 148. Dazu auch Wassermann an Reichsjustizminister, Frankfurt, 30. 5. 40 u. 26. 9. 40; Ungereiter an Gürtner, Frankfurt, 26. 6. 40, BA, R 22/3364. Ferner Boberach, S. 58 f., 62, 65 f., 68 f., 77–80, 88 ff., 96.

⁷¹ Dazu Steinert, etwa S. 195; Boberach, S. 145 ff., 155, 170, 172. Vgl. ferner Ungereiter an Reichsjustizminister, Frankfurt, 26. 6. 41, BA, R 22/3364.

⁷² Dazu Buchheim, S. 316 f.

⁷³ Dazu auch oben.

⁷⁴ Denen der Partei-Eintritt nach Anordnung des Reichsschatzmeisters Nr. 2342 v. 8. 6. 42 ausdrücklich untersagt worden war (Der Berichterstatte 68, 7. 1. 43, BA, NS 26/163).

⁷⁵ Dazu Führer-Verfügung V 6/43, Führerhauptquartier (FHQ), 19. 10. 43, Reichsverfügungsblatt, Ausgabe C, München, 26. 10. 43, HHSAW, 483/1241.

tember des Jahres hieß es, daß etwa 30 % (anstatt der bisherigen 20) des Jahrganges der Jungen und etwa 5 % der Mädchen in der Hitler-Jugend zur Aufnahme in die Partei vorzumerken seien.⁷⁶ Der erhöhte Prozentsatz sei notwendig, „um die Mitgliederzahl von 10 vom Hundert der Bevölkerung aufrechtzuerhalten.“⁷⁷ 1943 wurde die Neu-Aufnahme der HJ nicht erst wie in den Vorjahren im September, sondern bereits am 20. April angeordnet. Darüber hinaus sollten diesmal nicht nur 5, sondern 7 % der BDM-Angehörigen des Geburtsjahrganges 1925 verpflichtet werden.⁷⁸ Im Januar 1944 schließlich entschied Hitler, „mit Rücksicht auf die frühzeitige Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und zur Wehrmacht das Aufnahmealter der Angehörigen der Hitler-Jugend von 18 auf 17 Jahre“ herabzusetzen. Und wieder wurde die „Aufnahmefeier“ vorverlegt – diesmal vom 20. April auf den 27. Februar – angeblich in Erinnerung an die Verkündung des (de facto längst obsoleten) Parteiprogramms am 24. Februar 1920.⁷⁹ Für die Zeit nach dem Krieg wollte Hitler nur noch HJler, verdiente Wehrmachts- oder NSDAP-Kaderangehörige (bis zum 36. Lebensjahr) als Pgs. akzeptieren.⁸⁰ Der Grund war klar: Die Partei war wegen der notorischen Überalterung der Gefahr der Versteinierung ausgeliefert; der seit Jahren akute Führermangel ließ sich selbst durch die Berufung älterer Kräfte nur schwer beheben, junge, ausbildungsfähige Leute aber waren an einer aktiven Parteikarriere seit langem nicht mehr interessiert.⁸¹

Die NSDAP war niemals eine Partei für Frauen gewesen. Hitler selber hatte seit den Anfängen dafür gesorgt.⁸² Im November 1923, zur Zeit des Münchener Putsches, hatte der Anteil der Frauen an der Partei nur mehr 4,4 % betragen⁸³, für die gesamte „Kampfzeit“ ergibt sich ein Durchschnittswert von 7,8 % (*Tabelle 3*).⁸⁴ Im Jahr

⁷⁶ Anordnung Bormann A 37/41, FHQ, 1. 9. 1941, BA, Sammlung Schumacher/377.

⁷⁷ Aktenvermerk über Telefonanruf Witt, München, 21. 8. 1941, BA, Sammlung Schumacher/377.

⁷⁸ Anordnung Bormann A 83/42, FHQ, 30. 11. 1942, BA, Sammlung Schumacher/377.

⁷⁹ Obiges nach Anordnung Bormann 8/44, FHQ, 8. 1. 1944, Reichsverfügungsblatt, Ausgabe C, München, 11. 1. 1944, HHS AW, 483/1241.

⁸⁰ Nachdruck Verfügung Hitler V 25/42, FHQ, 14. 7. 1942; dazu Bekanntgabe Schwarz 2/43, München, 12. 2. 1943, BA, Sammlung Schumacher/377.

⁸¹ Vgl. dazu Kater, Wandel in der NSDAP, S. 42 f. Ferner Orlow, Dietrich, The History of the Nazi Party, 1933–1945, Pittsburgh 1973, S. 359. Vgl. auch Geheimes Rundschreiben Gau Hessen-Nassau, Frankfurt, 20. 4. 1940, HHS AW, 483/593; Anordnung Bormann A 82/42, FHQ, 30. 11. 1942, BA, Sammlung Schumacher/377; Anordnung Sprenger 217/43, Frankfurt, 25. 10. 1943, HHS AW, 483/5542; Befehl Keitel 13/44 vom 25. 1. 1944, Verfügungen, Bd. 6, S. 55 ff.; Härtel an Gauhauptamtsleiter u. a., München, 23. 1. 1945, SAM, NSDAP/35.

⁸² Mason, Timothy W., Women in Germany, 1925–1940: Family, Welfare and Work, I, in: History Workshop, 1 (1976), S. 74–113, hier S. 77, 87–90; Kater, Michael H., Krisis des Frauenstudiums in der Weimarer Republik, in: VSWG 59 (1972), S. 207–55, hier S. 247 ff.; Stephenson, Jill, Women in Nazi Society, London 1975, z. B. S. 8 f.; und jetzt Pauwels, Jacques R., Women and University Studies in the Third Reich, 1933–1945, phil. Diss. York University, Toronto 1976, insbes. S. 10–47.

⁸³ Kater, Soziographie, S. 155.

⁸⁴ Der in der Partei-Statistik (S. 16) publizierte Wert beträgt ebenfalls 7,8 % (einschl. der Mit-

der Machtergreifung war der Anteil der Frauen an den Neu-Pgs. mit 5,1 % merklich geringer; 1934–36 sank er auf 4,4 % (*Tabelle 3*), so daß sich im Stichjahr 1935 ein Schnittwert von 5,5 % herausstellte.⁸⁵ Aus hier nicht näher zu erörternden Gründen modifizierte die Parteileitung Anfang 1937 jedoch ihre traditionell antifeministische Haltung: Im April dieses Jahres hieß es, es sollten nach Aufhebung der Mitgliedsperre bei der Berücksichtigung potentieller Neu-Pgs. alle „Vorurteile ausgeschaltet“ werden, nicht nur gegenüber bestimmten Berufsgruppen, sondern auch gegenüber „der deutschen Frau“.⁸⁶ Das Ergebnis dieser Strategie wird in *Tabelle 3* mit einem Prozentwert von 10,0 % für Frauen – fast eine Verdoppelung gegenüber 1933 – reflektiert. 1938 stieg dieser Prozentsatz noch weiter an (auf 17,5 %), weil in diesem Jahr die Mehrzahl der Neuen aus der HJ stammte und hier der BDM zur männlichen HJ in einem günstigeren Zahlenverhältnis stand.⁸⁷ Daß die Quote der Frauen, im Verhältnis zu der der Männer, auch 1939 noch hoch blieb (16,5 % – *Tabelle 3*)⁸⁸, läßt sich damit erklären, daß die im Lauf des Sommers zum Militär eingezogenen männlichen Partei-Kandidaten nicht mehr in der Lage waren, ihren Eintritt zu vollziehen; im Verhältnis zu den männlichen Zivilisten unter den Neu-Pgs. erhöhte sich somit der Anteil der Frauen gegenüber 1937.⁸⁹ Dieses Phänomen wirkte sich in einem stärkeren Maße auch noch in der Spanne von 1940 bis Januar 1942 aus (vgl. den Wert von 19,6 % für Frauen in *Tabelle 3*). Spätestens für die Zeit ab 1941 läßt sich, gerade was die deutschen Frauen und ihr Verhältnis zu Partei und Staat anging, eine gewisse „Lustlosigkeit“ feststellen⁹⁰, die ebenso mit dem Gang des Krieges und seinen schwer erträglichen Begleiterscheinungen wie mit der chronischen Abwesenheit der Männer von der Heimat zusammenhing und die sich schließlich zu einer akuten Krise auswuchs. Diese Krise manifestierte sich, besonders in den letzten

glieder vom Jan. 1933). Rumpf kommt in ihrer Studie über die Kreise Frankfurt/M. und Hersfeld 1925–32 auf 9,1 % (S. 11). Gewiß gab es örtlich und zeitlich bedingte Schwankungen. Nach einer Pg.-Liste für Essen, Nov. 1925 bis Febr. 1926 (Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 23, NSDAP/Gauleitung Ruhr), war der Anteil der Frauen unter den 385 Mitgliedern beispielsweise nur 2,5%. Dagegen gelangt Schoenbaum (S. 35), der sich auf veraltete Sekundär-Quellen stützt, für 1932 zu nur 3 %: Laut Partei-Statistik (S. 16) war der Anteil vom 15. 9. 30 bis zum 30. 1. 33 7,8 %.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Richtlinien Schwarz u. Buch, München, 20. 4. 37, BA, Schumacher/377. Bereits 1935 hatte die Parteileitung gemeint, daß „ca. 1/20 der Parteimitglieder Frauen sein sollen“. Partei-Statistik, S. 44.

⁸⁷ Die Aufnahme-Sollquote betrug damals noch 5 % aller Mädchen verglichen mit 20 % aller Jungen – vgl. Anm. 76. Dazu das relativ niedrige Durchschnittsalter der Frauen für 1938 in *Tabelle 8*: 23,9.

⁸⁸ Obgleich Steinert, sicher zu Recht, schreibt (S. 119), die Frauen hätten generell versucht, „sich dem Einfluß der Partei zu entziehen und unter sich zu bleiben“.

⁸⁹ Bei den bereits vor ihrem Militärdienst eingetretenen Männern ruhte die Pg.-schaft während der aktiven Dienstzeit. Dazu Lingg, S. 169; Kreisleiter, Sonderrundschreiben 77/39, Weilburg, 4. 12. 39, BA, Sammlung Schumacher/377.

⁹⁰ Zitat Steinert, S. 195. Dazu ebd. u. S. 196 f.

beiden Kriegsjahren, in einer erhöhten Bereitschaft zur gesellschaftlichen und politischen Unbotmäßigkeit und fand ihre drastische Ausdrucksform in einer gesteigerten sexuellen Promiskuität, und zwar unter „Frauen aller Bevölkerungsschichten“.⁹¹

Der Anteil der Frauen kletterte weiter, als nach dem 2. Februar 1942 fast nur noch Angehörige der Hitler-Jugend Aufnahme in der Partei fanden.⁹² 1942–44 machten junge Mädchen etwa ein Drittel der gesamten Neu-Aufnahmen in die NSDAP aus (*Tabelle 3*); ihr Durchschnittsalter betrug 20,8 Jahre (*Tabelle 8*). Auf eine positive Korrelation von BDM-Mitgliedschaft und Partei-Überführung in den letzten Kriegsjahren deutet auch der Wert in der Berufs-Spalte von *Tabelle 7*: 52,3 % aller weiblichen Neu-Pgs. ließen sich in der Zentralkartei ohne Berufsangabe registrieren, ein Zeichen dafür, daß es sich um unterhaltungsbedürftige Familienmitglieder, eben Jugendliche, gehandelt hat. Auf der Grundlage dieser Beobachtungen ist daher stark anzunehmen, daß es keineswegs bei dem Anteil der Frauen in der Partei von 5,5 % im Jahre 1935 geblieben ist⁹³, sondern daß zumindest seit 1937 ein Ausgleichungsprozeß im Gang war, der, falls er planmäßig vom Regime fortgeführt worden wäre, den Anteil der Männer in der NSDAP in einigen Jahren auf einen der Bevölkerung entsprechenden hätte drücken können.⁹⁴ Daß bei einem derartigen Programm von seiten der Regierung abermals Führungsprobleme vorrangig gewesen wären, zeigt eine Bemerkung des Reichsschatzmeisters Schwarz vom September 1943, es sollten unter den künftig aufzunehmenden HJ-Mädchen „mindestens aber alle BDM-Führerinnen“ sein.⁹⁵

Allein am Beispiel der Strukturentwicklung des Frauen-Anteils an der Neu-Parteigenossenschaft von Jahr zu Jahr, in der Zeitspanne von 1925 bis 1945, läßt sich demonstrieren, welche Möglichkeiten die Anwendung der elektronischen Datenverarbeitung bei einer tiefer als bisher üblich greifenden Sozialgeschichte insbesondere des Dritten Reiches in sich birgt. Sie setzt allerdings voraus, daß die Datenbasis vollständig genug ist, um auch kompliziertere Analysen nach Unterteilung in kleinere Felder zu gewährleisten. Sie nimmt ferner an, daß man sich bei der unumgänglichen

⁹¹ Zitat Togau an Schlegelberger, Berlin, 31. 7. 42, BA, R 22/3356. Vgl. ferner Block an Thierack, Berlin, 1. 4. 44; Hanssen an Reichsjustizminister, Berlin, 31. 5. 44, BA, R 22/3356; SD-Meldungen aus dem Reich, 13. 12. 39, Nr. 28, BA, R 58/146; SD-Bericht zur innenpolitischen Lage, 18. 11. 43, 14–20, BA, R 58/190; Wassermann an Reichsjustizminister, Frankfurt, 28. 5. 42, 3. 10. 42, 28. 1. 43, BA, R 22/3364; E. Schäfer an Kreisbauernschaft Alsfeld, Hehrmühle, 25. 9. 44; E. Bock an Feldpost-Nr. 08000, Altenburg, 14. 11. 44, HHSAW, 483/6453. — Die Signifikanz dieses von der Verhaltensnorm der gewöhnlich als „unpolitisch“ und sexuell eher konservativ charakterisierten deutschen Frau abweichenden Musters müßte nach statistischen Gesichtspunkten aufgrund verlässlichen Datenmaterials noch genauer eruiert werden.

⁹² Vgl. Anm. 72.

⁹³ S. Anm. 85.

⁹⁴ Insbesondere im Hinblick auf den allein durch den Zweiten Weltkrieg verursachten Frauenüberschuß. Dazu das aufschlußreiche Dok.: Der Frauenüberschuß nach dem Kriege, Informationsdienst des Reichsministers der Justiz, Beitrag 18, Geheim, o. J. [1944], BA, R 22/4883.

⁹⁵ Schwarz an Ecksturm, München, 17. 9. 43, BA, Sammlung Schumacher/377.

Kategorisierung der Einzeldaten in größere Komplexe über die Kriterien dieser Gruppierung im klaren ist, oder zumindest doch die begrifflich-methodischen Schwierigkeiten bei einem solchen Vorgehen im Auge behält. Sie verlangt dem quantifizierenden Historiker aber auch die Fähigkeit ab, der ihm inmitten aller „Technik“ drohenden Verstrickung in Zahlen, Quoten und Koeffizienten auszuweichen und in der Interpretation seiner statistischen Werte in enger Beziehung zur geschichtlichen Wirklichkeit, und damit oft genug in Anlehnung an herkömmliches Quellenmaterial, fachbezogene Entscheidungen zu treffen. Denn die „quantitative Methode“ ist nicht Selbstzweck, sondern sie muß in der abschließenden Analyse durch das „qualitative“ Urteil des humanistisch-philologisch geschulten Forschers wenn nicht ersetzt, so doch weitgehend ergänzt und damit überhaupt erst sinnvoll gemacht werden.

The Spread of Nazism as a Diffusion Process

Methodological Considerations and some Results from an Analysis of the Recruitment to the Nasjonal Samling in Norway, 1933–1945

In this essay I will explore the so-called diffusion approach in an effort to analyse trends in the recruitment process to the Nasjonal Samling (NS) in Norway throughout its history of existence. The diffusion approach will be used in order to spell out some general propositions about party recruitment as well as to illustrate the type of problems encountered when using this design of quantitative analysis.

The essay begins with a brief overview of the background of the development of Norwegian nationalism and state-building followed by a short outline of the NS' history leading up to the dissolution of the party by the end of world war II. The analytical section introduces the concept of diffusion and its relevance for the study of the spread of nazism in a few paragraphs. I then try to summarize some of the elementary mathematical ideas combined with a few of the best known diffusion models including a few examples of how the general process of recruitment took place over time with comments on the shape of the actual recruitment curves. I then present some tests of diffusion models in recruitment between various occupational groups. The notion of spatial diffusion is considered in the following section in addition to some material on how the NS spread throughout the country. The question of how the diffusion mechanisms work is taken up very briefly in the last section with reference to some recent interview material.

Historical Overview

The history of Norwegian state- and nationbuilding is both very long and very short, depending upon which perspective is chosen. By 1390 the Medieval kingdom of Norway was amalgamated with the kingdom of Sweden and Denmark in a political union which meant for Norway a more or less complete dependence on the political center of Copenhagen in Denmark up to 1814. Norway was "Danificated" in most cultural, economic and political areas, but the swift bloodless revolution in February 1814 in Norway at the close of the Napoleonic war brought this to an end. The few nobles and elected representatives rapidly introduced a new constitution and re-established the sovereign Norwegian State. However, as part of the

agreement between the allies who defeated the former Marshall of Napoleon, Carl Johan, was granted "the province of Norway" as extended Swedish territory. After a short war-effort in November 1814, Norway succumbed to its new union partner, but now on the principles of mutual agreements and, for the Norwegians, on the basis of state- and citizens rights newly formulated in the Constitution of 1814.

Until 1905, when Norway finally broke away from Sweden and established a sovereign nation-state of her own, the political scene was dominated by three main streams of conflict: The efforts to establish national consciousness at first against former Danish influence and later the incorporating of the growing anti-Swedish tensions; the long and fierce fight for the introduction of a more democratic, modern system of government; the conflict over economic, social and political redistribution and equalization, with the same opportunities for all sections of the population. When the NS was introduced officially on May 17, 1933 (the anniversary of the 1814 Constitution), the time may seem to have passed for a typical nationalist and radical modernization movement. The Liberal Party (Venstre), which had taken the lead on all the main policies of political, economic, and social change in the 19th century, and the Social Democratic Party (Arbeiderpartiet) which also introduced reforms in the same areas in the twenties and thirties, seemed to have embodied most of the elements of radical issues of change. Therefore, the introduction of the new NS party seems to have been based upon either a *rejection* of the policies so far implemented, or as the introduction of issues related to the actual situation created by international and national events in the 1930's.

The platform of the NS clearly reflected this position. It was launched as an anti-parliamentarian party (even if it contested two national and two local elections). It was to some extent anti-democratic and favoured a corporative system of government with a strong emphasis on the personal responsibility of one or a few leaders. On the other hand, it was very nationalistic, taking the pre-Union and early Medieval Norwegian nation-state as a model, introducing symbols, names and style from the Viking age as representing the "pure" Norwegian identity. The international situation was reflected in the party platform by its strong denunciation of communism, by its vigorous attack on ideas that intensified class-conflict, and also, to a less extent, by anti-capitalism. Its more puritan views on the role of christianity, morals, education and national standards of life were typical for many other parties in Norway in the thirties. In the national election in October 1933 the party won 2,8 per cent of the votes. Three years later, in 1936, hopes for a rapid success were disappointed when the NS was not able to broaden its popular support but instead achieved only the same percentage of votes. No Member of Parliament were elected in either of the two elections. The two local elections gave less general public support to the party, even if it received very strong support in some rural urban communes. In early 1937, an intense internal dispute had broken out. In February, Quisling's deputy leader, J. P. Hjørt, resigned or was expelled from the party, leaving the organization much weaker. Gradually the organization dwindled and became more or less a personal sect around Quisling.

By the outbreak of world war II new opportunities arose. Quisling was introduced to Hitler through Alfred Rosenberg in the autumn of 1939. Through various, not very well known activities, the NS received German financial support; it was also gradually being influenced by contacts with the NSDAP. On the 9th of April, 1940, Quisling, seemingly on his own initiative, appeared on the Norwegian broadcasting station in Oslo declaring that he had taken office as prime minister in the absence of the Social Democratic government. They had left the capital early in the morning together with the royal family and the Storting as the Germans conquered the country by a rapid surprise strategy. This individual effort by Quisling to take power on behalf of the NS lasted for only one week. New directions from Berlin placed a Reichskommissar in Norway as the German responsible for the running of civil affairs, and Quisling had to resign.

The actual fighting in Norway ended on June 7th, and the government left for London where it continued business during the war. September 25th, 1940 the German Reichskommissar, Joseph Terboven, appointed a new NS-government without Quisling but placed formal responsibility of government on the party, forbidding any other political organization to appear on the scene. It was not until February 2nd, 1942 that Quisling at last was installed as Ministerpresident and head of the NS-government. At that time the war started to turn against the Germans, and room for the proliferation of Norwegian Nazi politics could be tolerated by the Germans. However, the Reichskommissar never allowed the NS authorities to gain much initiative and he retained the steering of the country in his own hands.

In the Nasjonal Samling, the position of the party between Germans on the one hand and non-NS-Norwegians on the other caused much disagreement within sections of the party on how to pursue their own policy. Some groups favoured a stonger "Germanization" with complete absorption into a German Reich based on a Nordic nation and race. Others were strongly nationalistic and tried to establish an independent Norwegian NS-policy. Quisling himself tried in vain to formulate a policy of Norwegian independence in coalition with Germany on the basis of mutual understanding. This policy would have given him a platform at the end of the war to negotiate with the Norwegian government in London for a joint peace proposal. He failed because the Germans refused to slacken their grip on Norwegian affairs; he also failed because the legal government in London would not have anything to do with Quisling, and he failed generally because the whole plan was removed by the realities of the actual situation.

In terms of recruitment of members, the history of the NS shows four very different phases. The first phase begins on May 17th, 1933 and ends around February 1937. The party had a rapid inflow of members during the first two or three years, and very few newcomers after the split in 1937. The second period is from 1937 until autumn 1939 with a complete stop in recruitment. After talks with the Germans in 1939, the organization received new inputs, and the third phase definitely started on September 25th, 1940 when the NS was made the „state-party“ and the largest recruitment process began. This ended in 1943 and the NS went into the last period of slow decline. On the one hand, the party gained members up to the last

months before May 8th, 1945, but lost more on the other. The fourth period is the sad phase when everybody must have had the feeling that they could no longer hope for a bright future.¹

The Concept of Diffusion

The recruitment of members of the Nasjonal Samling in Norway will be described as a diffusion process. Diffusion is a very general concept which has been used to assess various processes of growth like the infection of a disease through contagion, the spread of bacteria in an organism, or the development of telephone link systems. In general systems analysis diffusion processes have been considered important in performing valuable cross-disciplinary links in many sciences.² Other people, however, have strongly denounced the indiscriminate use of general growth models of diffusion to "fit" all kinds of phenomena.³

The idea of using the diffusion concept in this essay is to build upon some of the general *theoretical* foundations developed in the literature dealing with the recruitment to the NS, as well as to utilize some elements of the methodological ideas developed in diffusion research.

There is no need per se to use the analogue concept of diffusion studies. One could just as well label the approach "trend studies of recruitment" or "growth processes of recruitment", but the diffusion concept seems to designate a particular growth process which has a definite beginning and an easily identifiable end. It seems to make sense to use diffusion as characterizing the process of NS recruitment,

¹ The most important works on the history of the NS 1933–1945 and related events during the World War II is Breving, Hans Olaf, *NS – Fra parti til sekt (From Party to Sect) 1933–1937*, Oslo 1970; Looock, Hans Dietrich, *Quisling, Rosenberg und Terboven*, Stuttgart 1970; *Kontrast*, 3 (1966), special edition with articles on The Fascism in Norway 1920–1940; Wyller, Thomas Chr., *Nyordning og motstand (Reorganization and Resistance)* Oslo 1957; Skodvin, Magne, *Striden om Okkupasjonsstyret (The struggle on Occupational Rule)*, Oslo 1954; Kjellstadlie, Sverre, *Heimestyrkene*, Vol. 1 (The Home front), Oslo 1959.

In addition to these few major works there exists a wide variety of monographs, biographies, general historical works of the war efforts, and works related to various specific areas of events just before and particularly during the war.

² The perspective of the interdisciplinary analogy are discussed in Bertalanffy, L. van, *An Outline of General Systems Theory*, in: *British Journal of Philosophy of Science*, 1 (1950), S. 134.

³ In Feller, William, *An Introduction to Probability Theory and its Applications*, Vol. III, 1966, S. 52 he dismisses the general value of using the logistic model (distribution) on the grounds that many other well known distributions (the normal, the Cauchy) may be fitted to many of the growth processes where the logistic have been used with even better fit. The universality of the logistic model is therefore questioned as to its value as an explanation of what takes place during the process.

although I include different recruitment processes within the overall total NS-recruitment from 1933 to 1945.

What is then covered by the concept of diffusion? In the social and behavioral sciences, diffusion has been defined as (1) acceptance (2) over time (3) of some specific (4) channels of (5) communication, (6) to a social structure, and (7) to a given system of values, or culture.⁴

The spread of nazism, i. e. people becoming members of the NS, will thus be looked upon as a diffusion process, in terms of the definition mentioned that people enrolled themselves in various local branches of the NS after having been exposed to various communication stimuli from other NS-members or NS-organizations, while linked to their specific local and traditional Norwegian culture.

It may, however, be argued that the recruitment to the NS, or more trivially phrased, the spread of nazism, is substantially very different from adopting some neutral items, ideas, or habits as studied by various forms of diffusion analysis. Certainly the adoption of fluoridation systems in local water supplies, the buying of TV-sets, the introduction of old age pensions systems in communes, the entering of people into marriage etc. are very different from becoming a nazi.⁵ In the particular Norwegian case NS membership after April 9th was declared as an act of treason and liable to punishment. However, the recruitment process to the NS will be analysed as the spread of a certain social *message*, to a social *system* within social *channels* of communication. Thus, the analogy in the choice of concept may be fair, and I do not see any strong argument against its use.

⁴ This reference is taken from Katz, Elihu, Hamilton, Herbert and Lewin, Martin L., Traditions of research on the diffusion of innovations, in: American Sociological Review, 28 (1963), S. 238–252.

⁵ The following list of works in political science along with others cited elsewhere in this essay may be cited as good examples of the variety of approaches to diffusion analyses Østbye, Helge, Om innføringen av fjernsyn i Norge (On the introduction of the TV in Norway), Mimeographed, University of Bergen 1972; Berhard, Richard M., Political Environment and the Adoption of Progressive Municipal Reform, in: Journal of Urban history, 1 (1975), S. 149–174; Crain, Robert L., Fluoridation: The Diffusion of an Innovation Among Cities, in: Social Forces, 44 (1966), S. 467–476; Feller, Irwin and Menzel, Donald C., Diffusion Milieus as Focus of Research on Innovation in the Public Sector, in: Policy Sciences, 8 (1977), S. 49–68; Walker, Jack L., The Diffusion of Innovations among the American States, in: American Political Science Review, 63 (1969), S. 880–899.

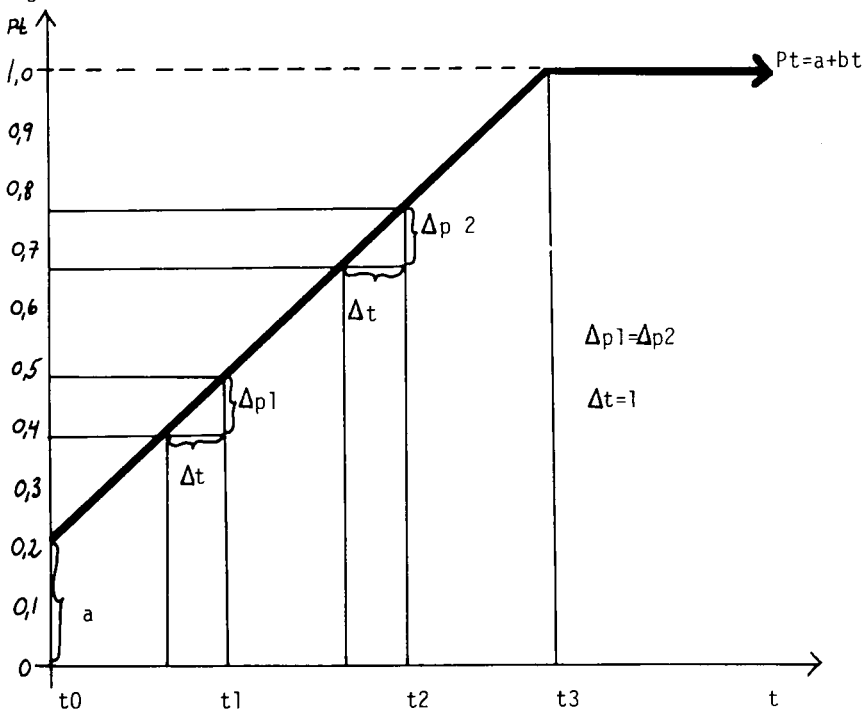
Formal Models for Diffusion Processes

There exists a variety of mathematical models which have been used to describe time-processes of either long-term cyclical variations or various coherent short-term diffusion processes.⁶ The simplest, but perhaps the least realistic model, is the general equation for a straight line which projects a constant proportional growth. This is usually written

$$p_t = a + bt$$

p_t is the proportion being recruited to the NS at time t ; a is the intercept of the p_t axis and shows how large a proportion of p_0 has been recruited at time t_0 when the process starts, while b is the constant of conversion, or the constant proportional increase per time unit.

Fig 1: Linear model



⁶ A good overview of various types of models, their use for describing different trends and fitting procedures and estimation are given in Croxton, F. E. and Cowden, D. J., Applied General Statistics, third edition, Englewood Cliffs 1967. Many standard computer programs also have specific programs for fitting diffusion models to actual empirical curves by using some variations of least squares techniques.

In fig. 1 I have drawn the equivalent to the linear model. It starts at t_0 when a proportion of a population (p_0) (in the figure c. 20 per cent) has already become members. The process may extend infinitely over time, but no new members are recruited after time t_3 (asymptote $p_t = 1.0$). All the Δt 's are equal time units which is typical for a time-process.

The linear model and the corresponding figure give a very simple explanation of how the diffusion process generates itself. But due to its poor fit to empirical diffusion processes, its explanatory value exists primarily as a demonstration of comparing various "bad" fits to a variety of actual processes.

However, at some stages of the NSDAP's recruitment drive in Germany, the actual inflow of members was regulated by certain proportional growth figures. The party restricted the enrolment at certain stages, giving the impression that party membership was an exclusive citizen's right and only a fixed number of people should be allowed to join each month (the delta p 's were fixed as constant proportions of entrance).⁷

In Norway, some sort of "linear" entrance process was designed by the NS headquarters in the autumn of 1940. The plan was that the party should recruit a fixed proportion of members in each county totalling 100 000 new members. But the recruitment had to be realized on equal rates from each county on the basis of the census of 1930. However, they never reached the 100 000 limit and the recruitment process later developed as an open diffusion process stimulated by the party's recruitment efforts and strongly influenced by contemporary political events.⁸

Diffusion models based on various powers of t are often written in the following form:

$$p_t = a + bt + ct^2 + dt^3 \dots zt^n$$

Such models describe curves with shifting increase or decrease, or represent curves with "bends" or "breaks". The models may, with convenient procedures at hand, show a good "fit" to actual distributions, but it is very difficult to give meaningful interpretations.

The two best-known diffusion models are perhaps the modified exponential model and the logistic model.

In diffusion analyses with processes that are closed and that have an upper asymptote

⁷ A short illustration of both the actual entrance rate and some arguments used by the NSDAP in freezing the proportions of entrance is given in the paper of Michael Kater presented to the QUANTUM Conference on Quantitative Analyses of National Socialism, Bad Homburg, October 1977: Quantifizierung und NS-Geschichte. Methodologische Überlegungen über Grenzen und Möglichkeiten einer EDV-Analyse der NSDAP-Sozialstruktur von 1925 bis 1945, in: Geschichte und Gesellschaft, 3 (1977), S. 453–484, and in this volume.

⁸ A short description of the 100 000 members plan, and the outcome and evaluation of the recruitment drive is given in Magne Skodvins chapter Historisk Innleiing til Landssvikoppgjøret (Historical introduction to the trial of treason) in Innstilling om landssvikoppgjøret. Avgitt til Justisdepartementet, Oslo 1962.

te (p_t max equals 1.0) and whose time units are all equal to 1, the ordinary exponential model ($p_t = ab^t$) is written in the following form:

$$p_t = k + ab^t$$

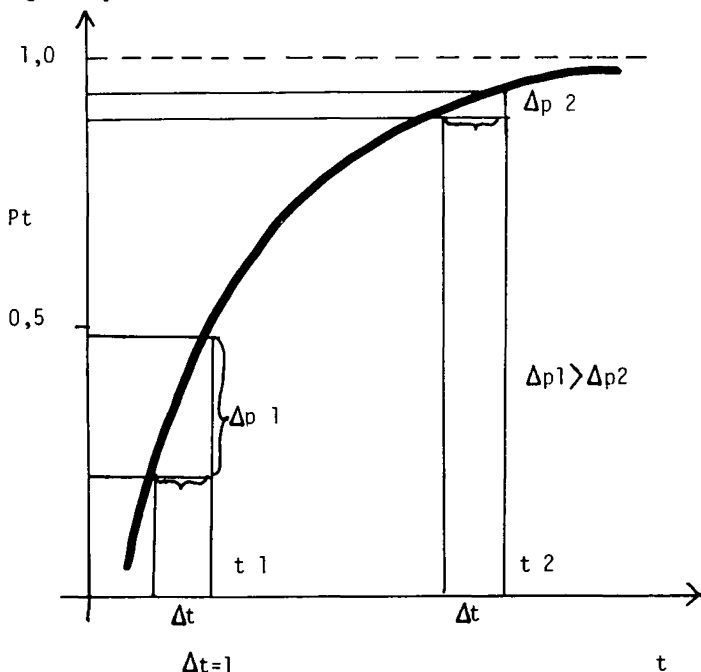
This model describes a process that has its maximum increase at the beginning of the period and the amount of increase decreases at each time unit. With the assumption already mentioned for a "closed" diffusion process, we will have a gradual increase in the total amount of people being recruited (based on cumulative per cent "growth") but a potentially declining growth as the process goes on. This model has been named 'the external exposure model'. The diffusion effect works as long as the external medium of exposure works. Each person is recruited on an individual basis with direct exposure from the central stimulus, not through social contacts.

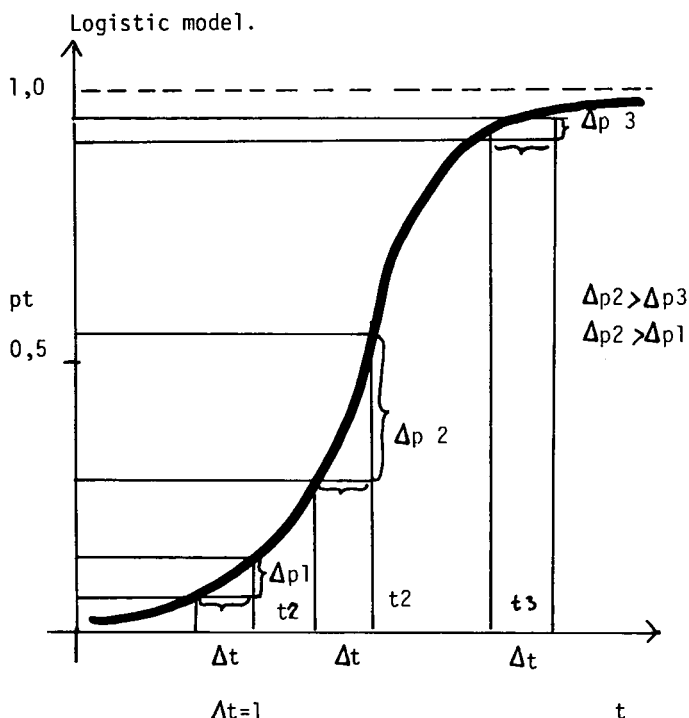
The logistic model has also been called "snowball-effect" or "internal exposure model". It may be written like this

$$p_t = \frac{1}{k + ab^t}$$

The model describes a slow increase in the beginning, then an accelerating increase, followed by a decreasing proportion of recruitment. The highest rate of increase may be at the middle of the period, and the lowest at the two "tails".

Fig. 2: Exponential model





This process is a recruitment process which works through social contacts. It starts when a few people are recruited, then it grows when they influence their social networks, and it decreases when the last isolated individuals finally are contacted.

In the diffusion literature two other models have been proposed. The one is the Gomperts curve written like this

$$p_t = ka^{b^t}$$

The flexibility of the curve, when fitted to empirical distributions, has often been mentioned as a recommendation for its use, but as in the case with models of several powers of t , the interpretation of the results may be difficult.

Due to the general assumptions underlying the logistic model, particularly the idea that the process is smooth and spreads through a homogeneous population, efforts have been proposed to modify the model in order to account for structural differences in the diffusion population. The non-homogeneous diffusion model is written like this:

$$p_t = \frac{1}{1 + (1-p_0) a^{b^t}}$$

The idea behind this model is that one has to account for the fact that the diffusion process (internal exposure) will show a higher "adaptiveness" in the first part of the period than in the latter. It is more reasonable to think that there will be a slower recruitment drive at the end of the period than in the beginning so that the diffusion process will not be homogeneous in terms of having the same "speed" for the first as for the last part of the population involved. The accelerating mid-term part of the process does not have to be affected by this.

Finally, one may theoretically assume that one is analysing a diffusion process which is a result both of the "snowball-effect" and the external exposure effect (plus the effect of the two in combination!). Some models have been proposed to account for this double effect, but will not be commented on in this essay.⁹

To sum up the arguments so far I will stress two important points: First of all, one always needs a theory or a fixed idea of what kind of process the NS recruitment comprises. At least, one has to have some hunches as to what was actually happening during the various stages of the recruitment process. With such an intuitive understanding one is able to ask to which kind of questions some of the models may give an answer.

Secondly, depending upon the fitting of the models employed, one should be able to interpret the results: If the model does not fit the actual process, one has to re-think the assumptions on which the choice of the model and the structuring of the data (time periods, choice of units, etc) is based. If it fits well, one has to study in detail the actual communication channels to find out from information other than the aggregate recruitment data, how the mechanisms on the individual and the local level worked to make people become members of the NS.

⁹ The method of non-homogeneous diffusion analysis has been developed by Gudmund Hernes: First published in his article The process of entry into first marriage, in: *American Sociological Review*, 37 (1972), S. 173–182. In this article he stresses the weakness of the traditional assumption of the logistic model which does not take into account the structured differences in the population where the diffusion takes place.

In his article Diffusion growth – the non-homogeneous case, in: *The Scandinavian Journal of Economics*, 78 (1976), S. 427–436, Gudmund Hernes further extends his development of the non-homogeneous model, while discussing the weakness of the modified exponential model, the Gomperts model and the logistic model. In the conclusion he proposes a new model that may both incorporate the external exposure model and the internal social diffusion model written in this way:

$$\frac{dP}{dt} = q_1(t)(1-P) + q_2(t)(1-P)P$$

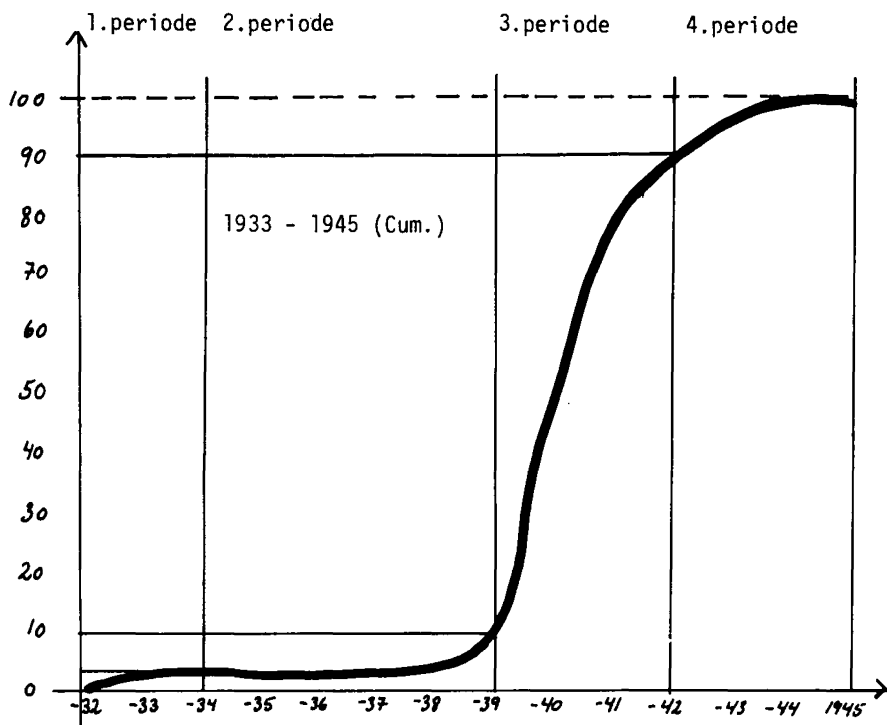
where the q 's are the two parameters of conversion and $\frac{dP}{dt}$ the change of increase in the curve. Hernes also refers to the work of Lekvall, P. and Walbin, C. A., A study of some assumptions underlying innovation diffusion functions, in: *Scandinavian Journal of Economics*, 75 (1973), S. 363–377 where they also point to how the combined processes may be accounted for in one model. James Coleman mentioned the same idea earlier in *Introduction to Mathematical Sociology*, New York 1964, S. 494 (footnote).

Hamblin, R. L., Jacobsen, R. B., Miller J. L. L., *A Mathematical Theory of Social Change*, New

The Overall Recruitment to the NS¹⁰

There are good reasons to discuss whether recruitment to the NS for the entire period between 1933 and 1945 can be defined or considered as one, continuous diffusion process. On the other hand it is safe to say that there is some kind of continuity in the process, since we very often find that the successful recruitment areas in the early period also became the best recruitment areas in later periods. The process may thus be viewed as continuous, but stimulated by different diffusion mechanisms. In fig 3 I have drawn the curve for the complete cumulative recruitment to the NS. By using cumulative growth as a continuum on the axis when drawing the curve, and the year as basis for time units, the curve looks more smooth than a cyclical curve and more details would have been revealed.

Fig. 3:



York 1973, contains numerous applications of various diffusion models to a wide variety of data as well as a broad discussion of the conceptualization of growth, diffusion, innovation and adaption.

¹⁰ The data on recruitment to the NS were coded from a central card file collected by the Bureau of Retribution from 1945 to 1952. That file was made by taking information from all the

The party started from zero in early 1933 and culminated at 100 per cent i. e. 54 651 enrolled members, by the 8th of May, 1945. There are two rapid inflows between 1933 and 1940, and two more stable periods of little or no increase in membership in the second and fourth periods (as I have labeled them in the figure). What kind of shape does the curve represent in terms of the models discussed?

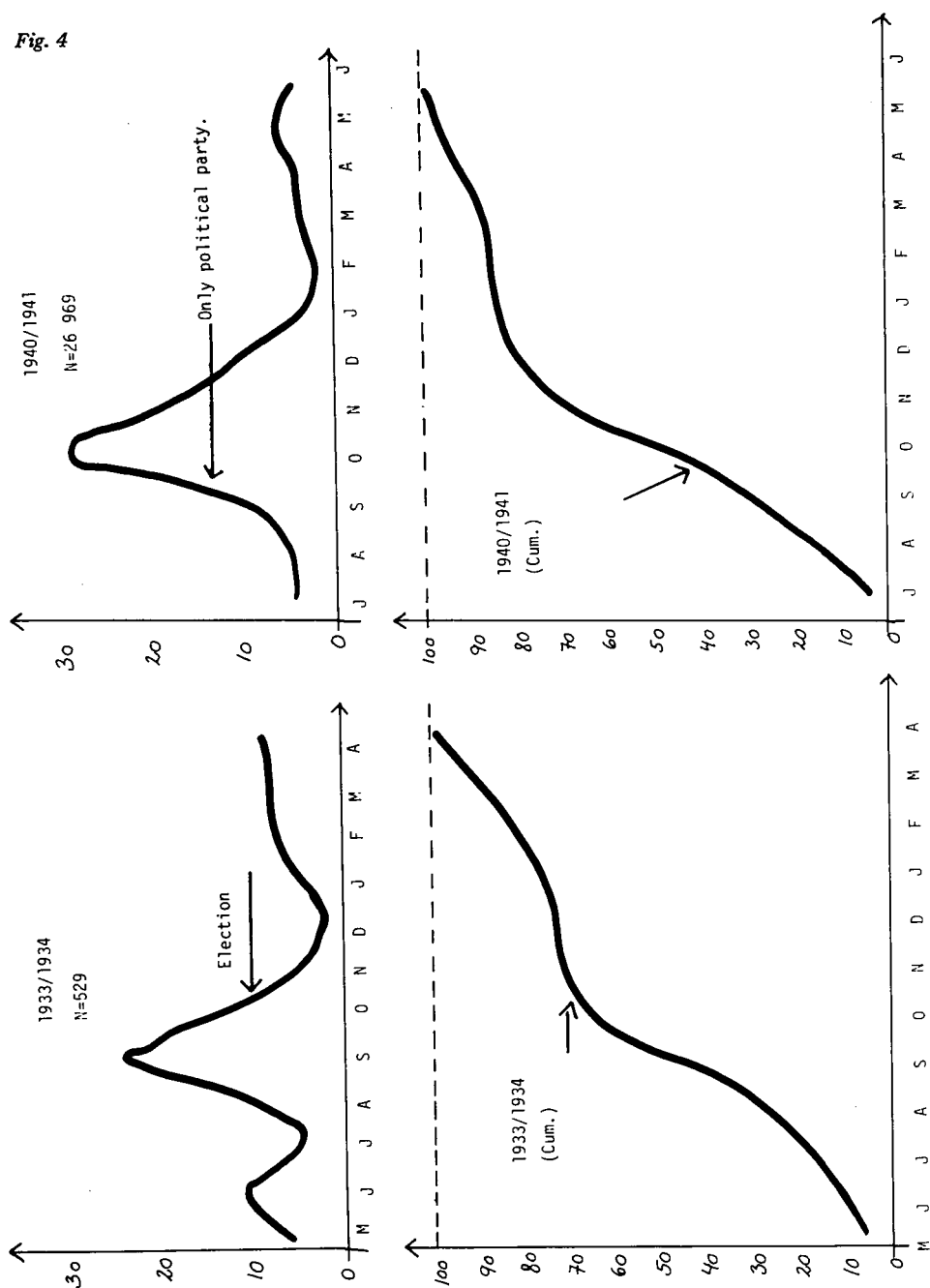
If we take period two (from 1934 until 1939) it is possible to define it either as a delayed diffusion process or as a complete break in the process. There were members who joined the NS but many more who left the party; they either just disappeared or formally withdrew from it. However, one may regard this period as a "tail" (at the beginning or at the end) both to the first and to the third period. There are also problems as far as the fourth period is concerned. After 1943, new members enrolled, but due to withdrawals the party was reduced from about 43 000 "active" members at the beginning of 1943 to about 39 000 at the end in 1945. These withdrawals have not been accounted for in the cumulative curve which focuses only on new entrants. But since the impulse of becoming a member of the NS continued to work up to the final days, the process of diffusion went on. This leads us to think that the diffusion of recruitment is one process; however, it consisted of various sub-processes where diffusion mechanisms of various kinds worked at different time periods. If we pick out two of the most interesting periods, the first and the third, the growth rates show a comparatively similar shape.

The first rapid inflow of members came after the summer of 1933. The formal inauguration day of May 17th was chosen for symbolic reasons. The main idea was that the party organizers wanted to have some time before the Storting (parliament) election took place that year in order to organize a campaign. Figure 4 shows a relatively strong period of entries in May and in June, followed by a weak period in the summer before the real drive came in September. The election was held late in October 1933 and after the election, which certainly was no big success, the party had a very low recruitment rate. At the beginning of 1934 this set-back was followed by a slow and stable increase (not shown in the figure) until the local election in October the same year. Then another decline followed. The cumulative percent curve below the ordinary percent curve reflects this uneven process with

actual cases including all NS-members that were brought to the police and the courts during the great Trial. From this file we coded all individuals which were marked as having been members. This results in an overall figure of members on 54 651 persons from a total of 92 000 cases.

The main problem in assessing the total number of NS-members comes from the missing information on members who left the party before 1940, or who re-joined but were registered as new members. The party gave out figures at one time indicating that they had 15 000 members in 1936, and later they maintained that the figure should be 10 000. One investigation by the Germans in 1940 concluded with a figure of c. 8.500 but this may very well have been exaggerated. If we take the ordinary membership rate for Norwegian party membership according to votes at elections, we arrive at a figure between 10 and 15 per cent. With 28 000 votes in 1933 and in 1936, a figure of about 3000 should be a fair estimate of the Nasjonal Samling's membership strength before the war. By a total figure of 2 545 we are, however, still somewhat short of the possible total number of members.

Fig. 4



the particular "elbow" in the middle of the period. It may look like something in between a modified exponential and a logistic process.

If we look at the other rapid recruitment drive in the third period, we can also observe a sudden increase from September 1940 with the curve culminating in October. From that time on a gradual decline, with the lowest mark in February 1941, can be observed. After this minimum increase, the curve starts to rise, it stabilizes in the spring and summer months, and starts to accelerate again (not shown in the figure) in autumn 1941.

The most important single stimulus in the process was certainly the declaration from the Reichskommissar on September 25th, 1940; this declaration assigned an official status to the NS as the recognized partner to rule in Norway together with the Germans, and also a status as the only "legal" political organization.

When comparing the curves of period 1 and period 3 in fig. 4, there are some similarities like the characteristic "elbow" in the middle of the period and then the decline which is followed in both cases by a declining rate of increase. The important difference (not counting the total number of people in the two processes $N = 529$ and $N = 26\,969$) may be the different location of the actual point of external exposure entered in the two processes. The election in October 1933 came *after* the culmination of recruitment, but the declaration of the Reichskommissar came during the acceleration process and *before* the culmination of the curve.

These two examples of details in selected periods of recruitment, being parts of an extended long-term process, show how specific problems may arise and new questions may be asked in connection with the actual shape of the curves and the forces behind the recruitment trends. If we want to find a perfect "fit" for a logistic or a modified exponential model, we may start to divide the process into time intervals in such a way that we will achieve the maximum or best fit. Let us take the example of fig. 3. We may find that we will get a good fit for an exponential model, if we "start" the process in July 1933 and conclude it in December. By ignoring the two "tails" we may conclude that the first recruitment to the NS was a result of a direct appeal from Quisling and his organization in Oslo with the October election as the primary goal for recruitment. If the actual test of the modified exponential model supports this conclusion we may look for information elsewhere to find support whether this had been so in "reality".

However, if we "bring back" the two tails and the particular "elbow" in the cumulative curves, the whole process from May 1933 until April 1934 may look like a curve described by a logistic model. We then will have to state that recruitment was primarily the result of internal social contacts and exposure through the "snowball effect". When the NS was founded on 17th of May, it started by just enrolling the few founding fathers. Slowly they committed a certain number of other people, who in their turn persuaded others to join through their social contacts (friends, colleagues, family, etc.), but that process did not start to show results before a certain time had elapsed. Then, the main "snowball started to roll" from August and all through September.

We can apply the same approach to the interpretation and the testing of the accele-

rating recruitment process from July 1940 to July 1941. When employing either the exponential or the logistic method we will be able to gain an understanding of the process through a systematic manner of reasoning. Intuitively we may have a typical external exposure effect if we "start" in August 1941 and "stop" in February 1941, or a logistic or internal exposure effect if we "start" in April 1940 (or even in January) and "stop" in February.

This discussion, based on the material presented, illuminates some of the basic features of employing the formal diffusion approach to the recruitment process: On the one side one may be convinced that recruitment to a Nazi party must work as an external exposure process, as a result of the loud appearance of the uniformed military, the harsh propaganda in all streets and the thorough use of all communication channels; the single individual would be "hit" directly and join as an impulsive act of response. Then one may start to "fit" such a model to actual recruitment data by changing time units, changing time periods etc. in order to find the perfect time interval. Which that in hand one will have to judge which of the designs and the intervals are sensible and if they seem plausible when confronted with independent information on what was going on during that period. The importance of the approach is that it is based on a pre-formulated theory that has been the guiding principle for research in otherwise unwieldy processes, and finally the findings may be interpreted in the light of information that may qualify the assumptions underlying the theory.

On the other hand one may look at one completed process or at various short-term, unequal time intervals within the total recruitment process and search among many models in order to find the one which fits best. One may then describe the recruitment process successively as being an external exposure process, and internal exposure process, both being at overlapping intervals, etc. When one is finding intervals, which e. g. fit with the modified exponential model, one may start to look for the moment of the crucial exposure. Or one may go the other way round and select the exposure moment and then start to measure the effect of it by seeking an interval in the actual time period when the modified exponential model fits better. The "amplitudes" of various exposure events can thus be measured when having a continuous and changing recruitment process as in the case of the history of the NS 1933-1945.

Diffusion in Occupational Groups. Test of Models¹¹

The basic idea in one of the most famous projects on diffusion analysis was based on the problem of how knowledge of a certain kind was spread within one particular professional group. Since occupational milieu — and not only that which is restricted to the same job site or office — often produces the most effective social networks, it is therefore of special interest to study how the recruitment to the NS spread among various occupational groups. Such kinds of analyses may provide another important clue to the understanding of recruitment processes in general.¹²

When looking at the over-time recruitment processes for several occupational groups one will find that they do have — with important exceptions — a common shape corresponding to the general recruitment curve in fig. 3. This is mostly due to the uneven recruitment process with the heavy inflow of 40 per cent of the members in 1940: All major occupational groups also had their highest recruitment rate in that year.

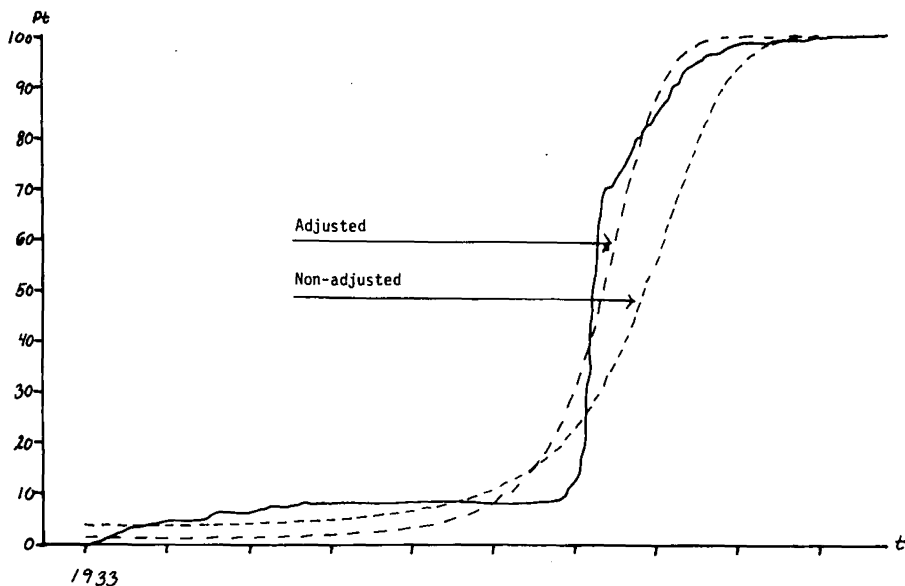
With its long left hand "tail" mentioned in the previous section, the recruitment curve does not really look like a typical diffusion curve directly derived from the models described. After several tests had been made for the degree of fit, only the non-homogeneous model turned out to be appropriate for describing the general growth rate of the occupational recruitment processes. This model is generally the most appropriate when accounting for uneven increases in growth. It will fit better because we thus are able to incorporate quite well the second period which had no or very little growth. This long left hand "tail" has a very disturbing effect on the suitability of all the models for the whole period of 1933–1945, whether special or occupational diffusion.

After having gone through several iteration procedures, we were able to find the best fit using this model. The problem is illustrated in fig. 5 which shows the recruitment curve for higher public servants through 1933–1945. The plot (broken lines) is the non-homogeneous diffusion model. One plot is shown without adjustment (squared deviation from the actual curve equals 19352.78). Through arithmetic iterative processes "moving the curve to the left", and "putting it closer down to the time-axis", to speak in figurative language, we got a better fit with a squared deviation of 5206.26. This is a much smaller figure than for the non-adjusted model.

¹¹ The computer program for diffusion analysis made by Mr. Helge Ostbye at the INSS in Bergen and gradually developed by Mr. Jarle Brosveet and Mr. Terje Sande at the NSD. Helge Østbye and Bjarne Kristiansen built the data base from which the curves were computed and programmed the various test plots.

¹² One of the classics on analysis of diffusion of innovations in professional groups is Coleman, James, Katz, Elihu and Menzel, Herbert, *Medical innovation. A diffusion study*, New York 1966, especially chapter 7, *A Snow-Ball Process of Drug Adoption*, S. 95–112.

Fig. 5

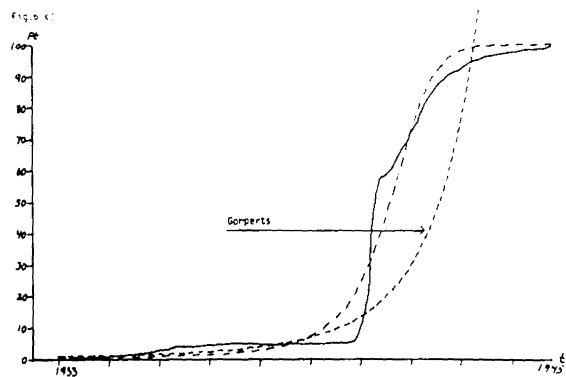
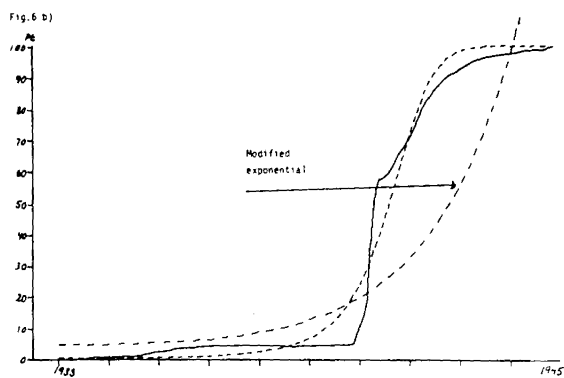
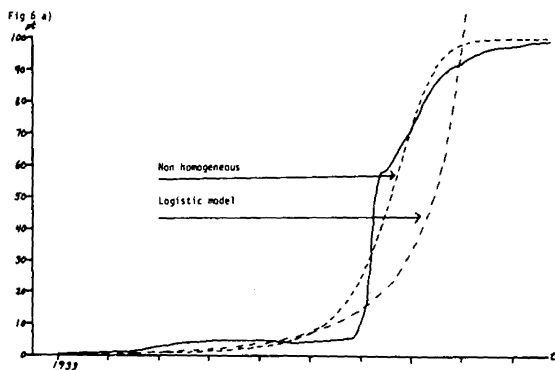


Diffusion model (non-homogeneous) fitted to the higher civil servant's occupational group ($N = 460$; 0.8% of the total Nasjonal Samling).

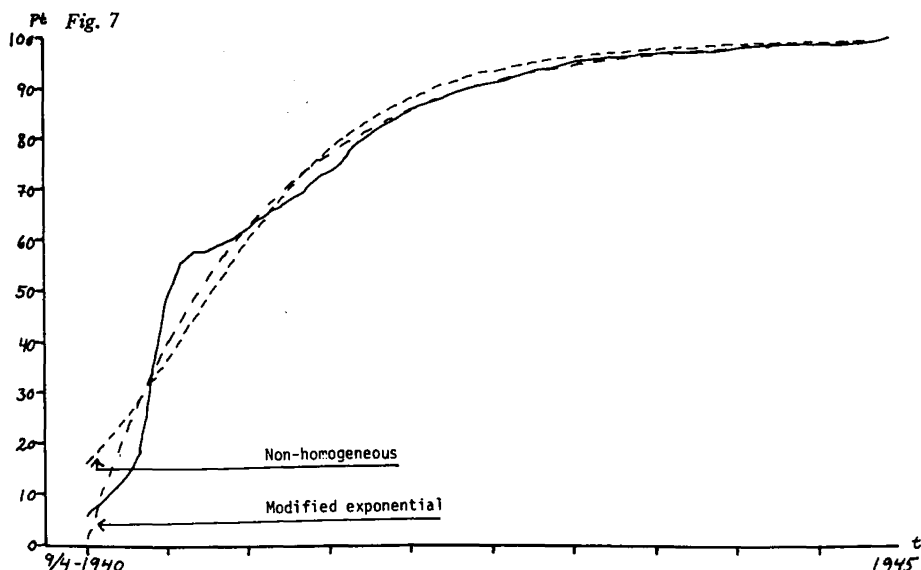
Adjusted coefficient of squared deviation = 5206.26. Non-adjusted coefficient of squared deviation = 19352.75.

The actual adjustment thus involves a reducing of the effect of the small proportion at the left tail and the effect that the highest growth rates in 1940 stronger influenced the total shape of the curve. Altogether the non-homogeneous diffusion model is, as previously mentioned, a modified version of a logistic model and does describe a process of diffusion which spreads through internal social networks.

When looking at fig. 6 we can see how bad the other three models worked when applied, after iterations, to the distribution of all farming, forest and fishing occupations taken together. This can be seen by comparing each of the three curves with the curve for the non-homogeneous model and the actual recruitment curve. The visual illustration can be matched to the numbers of the squared deviation coefficients of the non-homogeneous model (4108.97). The number for the modified exponential model is 62.956.20, and when using the fitting procedures for the logistic and the Gomperts models the numbers were too large to be written out by the program. Both curves do not show a decline in increase at the end of the period, which should be one of the assumptions for using them, a result which again demonstrates their limits in this actual case.



If we do split up the total diffusion process in intervals of shorter processes, we may find a more suitable application of the models. This is done in fig. 7 where we have "started" the diffusion process in the occupational group of farmers, forest owners and working fishermen at the 9th of April, 1945 and ended it by 8th of May, 1945.



Curve fitted by modified exponential and non-homogeneous models. Coefficients of squared deviations: modified exponential = 646,39, Gomperts = 1.163,23, non-homogeneous = 1.465,52, logistic = 5.132,92.

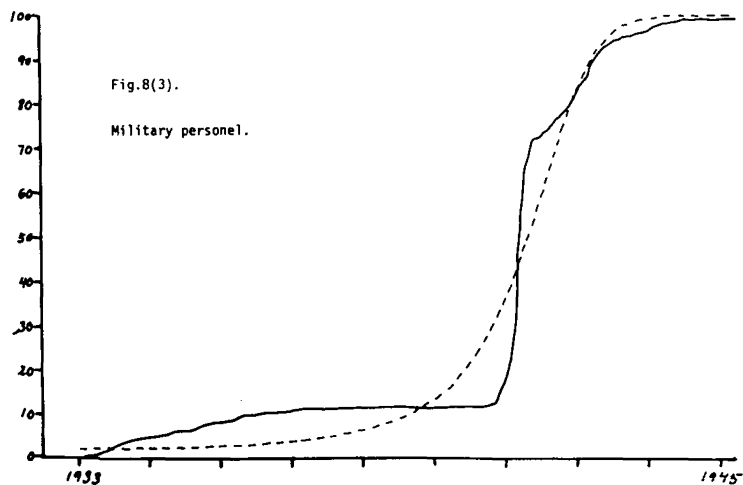
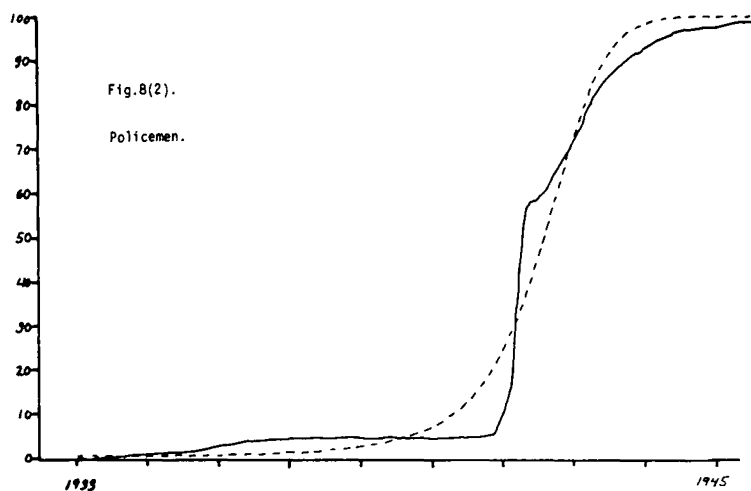
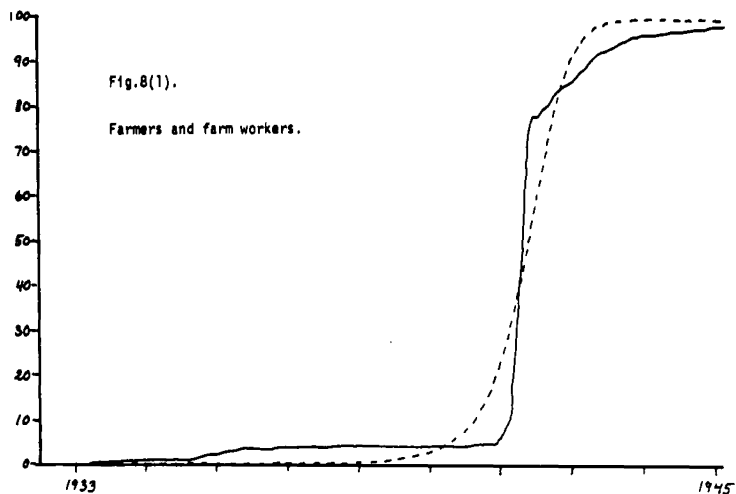
In the figure we have drawn the non-homogeneous and the modified exponential model curves and afterwards fitted them to iteration procedures. By looking at the squared deviation coefficients printed in fig. 7, we find that the Gomperts model fits better than the non-homogeneous model. The logistic model is least suitable, indicating that the assumptions underlying the use of that model is not met by this process.

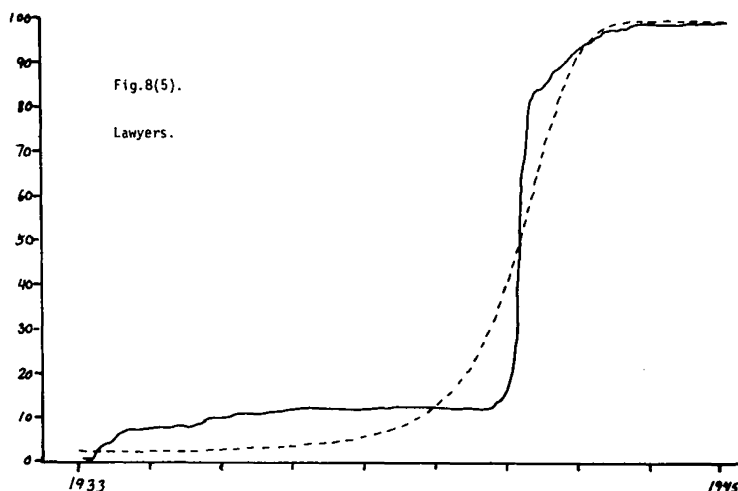
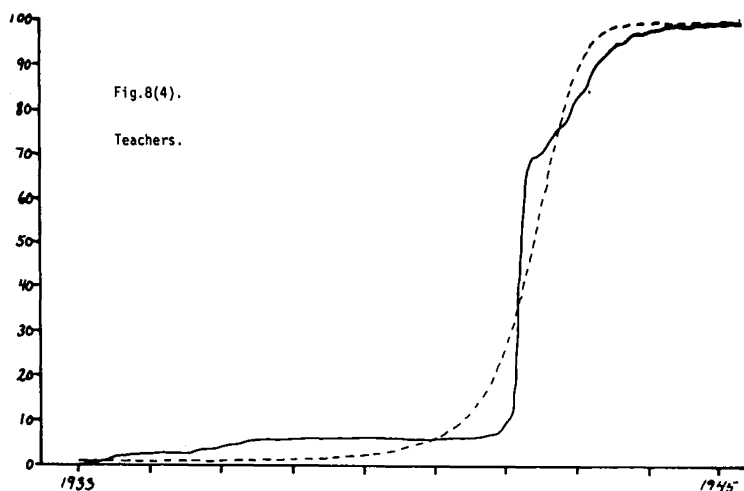
The modified exponential models definitely shows the best fit (646.39) and some of our arguments of explaining the third period of recruitment as an external exposure diffusion process may thus be valid.

The following questions may then be asked: Which occupation's joining rate showed the best fit to the various models of diffusion? Or what kind of diffusion processes took place within the different occupations when enrollment in the NS was taking place?

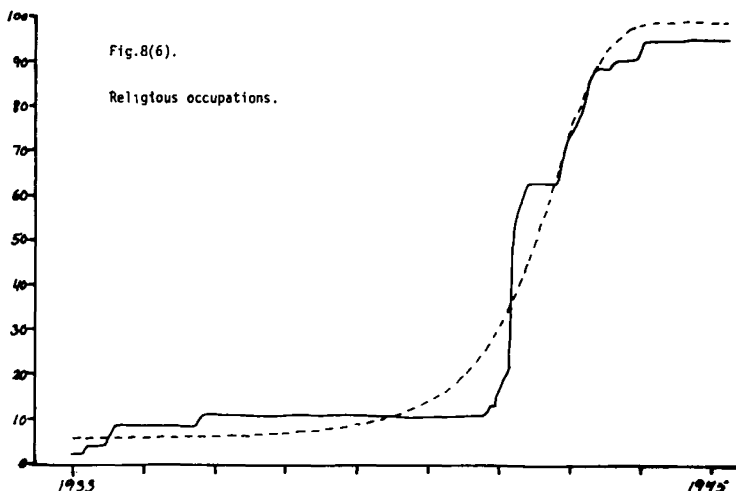
In fig. 8 we can see how six occupational groups were recruited to the NS from 1933 to 1945. All the empirical curves resemble well the general overall growth curve, but the contrasts are also interesting. If we first compare the appropriateness

Fig. 8





by looking at the squared deviation coefficients of the non-homogeneous model, we can see that the farmers and farm workers (excluding forest owners and workers and fishermen) have the best fit (3980.54) and the others in the following order: teachers (4634.38), policemen (4852.14), religious occupations (5037.25), military personnel (5964.39) and lawyers (8816.38). None of the occupational groups showed any really good fit (0.00 as maximum "complete fit") and therefore all of them only "compare" to a non-homogeneous diffusion process rather than "fit" to only one. The recruitment to the Nasjonal Samling was for no group a continuous, non-homogeneous diffusion process. However, the differences between them are of some interest and correspond to the overall diffusion process in the NS previously mentioned as follows: The "higher status occupations formed the party, while the lower status filled the ranks".¹³ The better fit of farmers and farmworkers and



Six occupational groups fitted with the non-homogeneous model.

Coefficients of squared deviation (k):

8.1. Farmers and farm workers, $N = 8.972$, per cent NS = 16,4, $k = 3.980,68$.

8.2. Policemen, $N = 2.121$, per cent NS = 3,9, $k = 4.852,14$.

8.3. Military personnel, $N = 1.885$, per cent NS = 3,4, $k = 5.964,39$.

8.4. Teachers, $N = 885$, per cent NS = 1,6, $k = 4.635,38$.

8.5. Lawyers, $N = 331$, per cent NS = 0,6, $k = 8.816,39$.

8.6. Religious occupations, $N = 47$, per cent NS = 0,1, $k = 5.037,25$.

the bad fit of the lawyers demonstrate that this professional group joined in larger proportions in the early period of the party than the farmers and farmworkers. This can be seen by comparing visually the empirical curves of farmers and farmworkers to those of lawyers. The curve for the recruitment of lawyers went above the ten percent value very early in the process (around 1936) and while the curve for farmers and fishermen did not reach the ten percent mark until the largest acceleration of recruitment started in September 1940. The occupational groups which had a slower decline in increase or to relatively more persons joined after 1942 also fit better to the non-homogeneous model, i. e. occupations with exceptionally few entrants in that period, and many in the first two periods. The general shape of the empirical curves also reflects the total number of people in each group. The group of the religious occupations has a recruitment-curve shaped as definite "steps", while the farmers and farmworkers have a smoother curve. This difference is clearly understandable because a ten percent increase in the religious occupational group requires only four new members compared to the farmers' and farmworkers' occupational group which would require around 90 new members to have a ten percent increase.

¹³ See Larsen, Stein Ugelvik, Who were the Norwegian Nazis?, in: Who were the Fascists?, edited by Bernt Hagtvat, Stein U. Larsen, J. P. Myklebust, to be published in 1980. For a general set of propositions of the importance of high status in various diffusion processes see Rogers, Everett, Shoemaker, M., Floyd, F., Communications of Innovations. A Cross Culture

Geographical Diffusion

I have briefly mentioned two general approaches to geographical or spatial diffusion: The center-periphery-effect, and the „neighbourhood-effect“. In this section I will go into some detail as to how this geographical recruitment to the NS spread throughout the country.

The NS party was officially founded at Eidsvold, a small village near Oslo, but there was never any doubt that the capital should be the main and most important place for all NS activities during the whole history of the NS. Oslo also remained the largest NS local county organization with about 10 000 or c. 20 per cent of the members registered from 1933 to 1945. The head office was established in Oslo and all propaganda, directives etc. were sent from Oslo to the rest of the country. The German Reichskommissar had his residence in Oslo, and in a type of centralized movement like the NS, based on the "Führer-principle", all basic activities spread out from there.

In line with this strong dominance recruitment to the NS grew with unequal regional strength in the various parts of Norway. When the party, aided by German expertise and money, started in the autumn of 1940 to recruit members systematically, the results were, like many other diffusion processes, very much dependent on various local factors. In some areas a few important individuals, strategically placed in the local milieu, contributed very much to a high rate of recruitment, while in others the NS did not get any response.¹⁴ In table 1 I have computed the results of recruitment in various regional areas, and in rural versus urban localities. The table clearly shows the main NS strength in the Oslo area (the three counties of Østfold, Akershus, Vestfold and Oslo city) and in the rest of the Eastern part of Norway. All in all this area comprised 64.4 per cent of the membership, but had around 50 per cent of the total population of the country.

The table also reveals that during the whole period the rural areas had a higher percentage of membership than the urban. However, the important trend in the regional recruitment took place in the last three to four years of the party's history. Looking at the horizontal percentages, one can see how the Oslofjord and the rest of Eastern Norway before 1940 and also in 1940 had more than 70 per cent of the

Approach, New York 1971. Appendix A: Generalizations about Diffusion of Innovations, S. 346–387. It may be difficult to restrict the concept of social networks to occupational group networks. There may be more influence from various neighbourhood contacts of influence through e. g. superior persons from other occupations on the job. But in many ways influence through occupational contacts will legitimize the NS membership status more than will happen when one is influenced through neighbourhood contacts. However, for some occupational groups there are obvious problems connected with the concept of occupational group influence, particularly housewives, isolated farmers etc.

¹⁴ More details of the recruitment process in the various rural areas of Norway is given in Bernt Hagtvet and Jan Petter Myklebust in their essay *Regional Contrasts in the support for Nasjonal Samling*, in: *Who were the Fascists?*, op. cit.

Table 1: Regional variation of recruitment to NS at various intervals from 1933 to 1945

	Oslofjord area		Rest East Norway	South and West	Trøndelag Mid.-North		North areas Norway	Urban areas	Rural areas	No information on region	Totals
1933-1939	49.2	6.1	20.8	13.4	6.9	3.4	3.0	53.5	39.8	6.7	100
			4.1	4.2			2.2	6.3	3.5	12.3	4.9
1940	43.7	45.1	27.7	14.8	7.3	29.6	4.4	41.7	56.2	2.2	100
			45.3	37.2			25.9	40.7	41.3	33.0	40.8
1941	40.7	24.2	23.1	16.6	10.4	24.3	6.7	44.2	53.2	2.6	100
			21.8	24.6			22.5	24.9	22.6	23.1	23.5
1942	32.3	14.8	23.2	17.9	11.7	20.9	12.0	38.6	58.6	2.9	100
			16.8	20.5			31.1	16.7	19.1	19.5	18.1
1943	28.4	4.0	22.2	17.9	17.2	9.4	9.7	36.7	61.6	2.1	100
			4.9	6.2				4.8	6.1	4.4	5.5
1944	24.1	1.3	26.8	13.1	23.6	5.0	10.7	35.5	62.8	1.8	100
			2.3	1.8			3.3	1.8	2.4	1.4	2.2
1945	17.6	0.3	11.9	8.4	55.8	3.4	4.8	24.4	74.3	1.5	100
			0.3	0.3			0.4	0.4	0.8	0.3	0.6
1941-1945	35.3	44.6	23.1	17.0	12.7	63.0	9.4	40.7	56.7	2.6	100
			46.2	52.2			67.0	48.6	51.0	48.8	49.9
No information	38.2	4.2	25.1	15.9	9.2	4.0	7.9	42.8	53.6	3.6	100
			4.4	4.4			5.0	4.5	4.2	5.9	4.4
Totals	39.5	100	24.9	15.9	10.0	100	7.0	41.8	55.5	2.7	100
	100		100	100	100	100	100	100	100	100	100
Persons	21607	13610	8864	5511	3807	22868	30333	1452	54651		

total membership in the NS. This overall percentage is greatly reduced in the following years. In 1941, the Osloffjord and Eastern Norway contributed with 64 per cent of the total recruitment that year, reducing to 55 per cent in 1942, 51 per cent in 1943 and in 1944, and only 29 per cent in 1945. This demonstrates how the recruitment took place as a diffusion from Oslo and the East of Norway to Southern, Western and Northern regions. At the same time there was a diffusion from urban to rural areas. Before 1940 the NS was a typically urban phenomenon, but in the first year of the world war this changed, and during the war the recruitment from rural areas increased making the total figure of membership 55.5 per cent rural and 41.8 urban (2.7 per cent not known).

The diffusion from the center to the periphery can be studied in more detail when we take as example the most effective recruitment drive of the NS during the autumn 1940. I have shown in fig. 3, how the curve indicating the recruitment had a particular rise with the heaviest inflow in October and November 1940. In fig. 9 I have illustrated how differently this process occurred in the various counties in Norway. I have compared the recruitment in Oslo City with one county on the west coast (Rogaland) where the NS did relatively well, and two counties in the far North where the NS had less success (Nordland and Finnmark).

From the curves we can clearly see how the lag in recruitment was apparent in the most peripheral counties compared to Oslo. In Rogaland the NS did have a stronghold, in both the city of Stavanger and other communes, before the war, and the recruitment started out from a 5–7 per cent level in July, but culminated in rapid

Fig. 9a

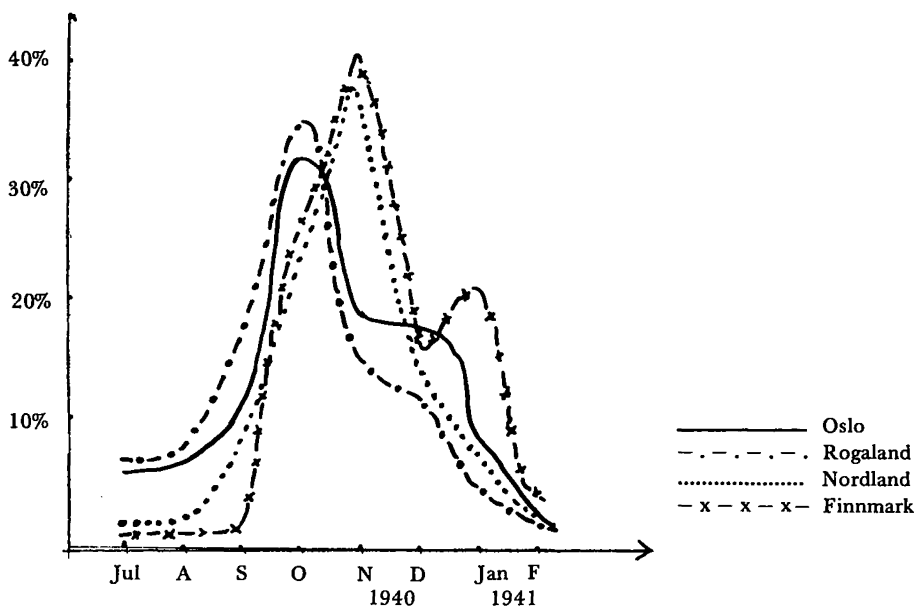
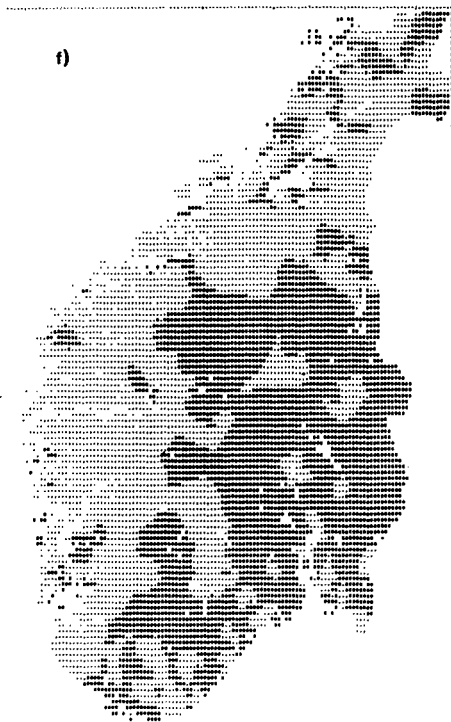


Fig. 9b): The geographical diffusion of NS membership 1941 and 1943.





Maps a, b and c: membership by January 1941.

a = communes with more than 0.5 per cent of members to total electorate ($n = 335$), b = communes with more than 1.0 per cent of electorate ($n = 108$), and c = communes with more than 2.0 per cent of the electorate ($n = 22$).

Maps d, e and f: membership by December 1943.

d = communes with more than 0.5 per cent of the electorate ($n = 481$), e = communes with more than 1.0 per cent of the electorate ($n = 378$), and f = communes with more than 2.0 per cent of the electorate ($n = 261$).

decline after a peak in October. Both Nordland and Finnmark have their peak of recruitment in November, and in addition to that Finnmark has a high percentage in January before all counties experienced a drastic decline in February 1941.¹⁵ Taken together we can see from table 1 and fig. 9 how the diffusion process developed as a general swing from a total domination by the Oslofjord area to the re-

¹⁵ The war in Norway during the spring of 1940 developed in two steps. First the Norwegian government was forced to give up most of the Southern part of Norway including the Trondelag counties on May 8th. Then, with support from French, British and Polish allies, the war con-

gions outside the Eastern part of Norway. The swing is seen both in terms of delayed yearly proportions of recruitment, but also as a slower monthly and even weekly growth in non-central areas.

Thus, there is much evidence which accounts for the center-periphery effect in the diffusion process of recruitment. NS-membership gradually spreads in time and across the country from center to periphery. How then was this process affected by the "neighbourhood-effect" within the various counties?

This question will not be fully answered here, but I will demonstrate, by an intuitive method, how some aspects of the problem can be illuminated. The seven maps below, from the southern part of Norway (excluding the three northern counties), show the spread of NS membership in relative proportions to the electorate in each commune. They are drawn at two separate intervals, at the beginning of 1941 and the end of 1943. Depending upon how we define a commune with regard to "adopting" nazism (per cent of NS-members, to electorate) we find various connected (neighbour) communes which "adopted" nazism during the period, but also some very isolated communes having "adopted" it with a high relative percentage of the total electorate. Comparing the two maps of 1941 and 1943 we can also get a feeling of how widely the growth spread in relative membership rates. By the beginning of 1941 only 335 of the 583 communes had more than 0.5 per cent of NS members in relation to the electorate, but in 1943 481 communes had more than 0.5 per cent of the electorate as members. The change from 1941 to 1943 is shown by the "spreading" of the dark shaded (0.5 per cent and 1.0 per cent) areas from the east of Norway in 1941 to the connected areas and then to wider areas of Norway.

In the last map of 1943 we can see the few shaded areas which had more than 5 per cent NS members of the total electorate. Due to the problem of mapping towns and cities adequately, it is difficult to compare the relative weight of towns with rural areas. One therefore never obtains a complete picture of the regional varieties. But the maps give us few but high ratings of isolated communes in the counties of Aust Agder and Telemark and a few communes in North opland, Hedemark and Trøndelag. On the 5%, the 2% and the 1% maps the white areas of the west coast and parts of Trondelag show a striking profile. Besides the high ranking communes mentioned, we also find strong "belts" of communes at the isolated border area in the east near to Sweden, and the border communes in the far north (not shown on the maps).¹⁶

tinued in the north until the armistice in June 7th, when the Germans started the war on Benelux and France. Thus the NS party could start their recruitment campaign from Oslo when the war still was going on in other parts of Norway. Oslo was already taken over by the Germans in the afternoon of April 9th, 1940.

¹⁶ Among the highest ranking communes, in terms of the percentage of members to the total population, one will find such isolated communes as Valle in Aust Agder, Fyresdal in Telemark (Quislings birth place), Dovre and Lom in Gudbrandsdal. In these communes the recruitment to the NS was based on a strong nationalistic ideology to some extent on a reaction against for-

This section clearly verifies the hypothesis that NS' recruitment shows the typical features of spatial diffusion both in terms of the central impulse to the periphery and the impulse of nazification by the neighbourhood effect.¹⁷ I have, however, not presented any kind of strict measures or any formal model for how this diffusion took place. This will be the next step in my work, and there is a considerable amount of literature concerning spatial distribution and location analyses.¹⁸

The Mechanisms of Diffusion

During the active years of campaigning the NS used many and various forms of propaganda, persuasion and threats to make Norwegians opt for membership. Reading the huge files of material produced by the long and extensive trials after 1945, one will find many examples of how individuals, particularly in public service positions, were forced to join the party. Others tell stories of how their closest relatives and friends put continuous pressure upon them to join, and others claim that since their husband or wife had joined there was no other choice but to join themselves.

mer economic policy and party government which the farmers felt had hit them drastically in the early thirties.

Various studies of local recruitment processes have been done in Norway, e. g. Johnsen, Bodil Wold, *Nasjonal samling i Stavanger*, Mimeo, University of Bergen 1974. Tunshelle, Torgeir, *Nasjonal samling i Sogn og Fjordane*, Mimeo, University of Bergen 1974. Rognaldsen, Svein, *Nasjonal samling i Bergen*, Mimeo, University of Bergen 1973. Nordberg, Nine, *Kvinner i Nasjonal samling (in Bergen)*, Mimeo, University of Bergen 1977. Hestvik, Finn, *Nasjonal samling i Salten*, Mimeo, University of Bergen 1974. Hendriksen, Hans Erik, *Mennesker uten makt. Nasjonal samling i Sor Østerdal*, Mimeo, University of Bergen 1974. Shorter versions of some of these theses are published in Danielsen, Rolf and Larsen, Stein Ugelvik (eds.), *Fra ide til Dom*, Oslo 1976.

¹⁷ The idea of diffusion as a process of contagion is very often used as an analogy when analysing the spread of various ideas, items etc. across a geographical space. One example from Norway is Sande, Terje, *The expansion of local government activity*, Mimeo, University of Bergen 1977. He explores how the adoption of old age pension schemes spread to various communes from 1916 to 1922, like a "political disease". See also Kuhnle, Stein, *Patterns of Social and Political Mobilization: A Historical Analysis of the Nordic Countries*, London 1975, S. 28–35. He sees increasing electoral turnout as analogous to infection through contagion.

¹⁸ The many works in geography on population analysis, on analysis of migration, on analysis of urbanization etc. will serve as good examples of the broad range of fields where spatial distribution and spatial location are frequent themes for study. In the *Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 4, 1968, S. 169–185 three articles on a) Cultural diffusion (by Heine-Geldern, Robert), b) Diffusion of innovations (by Hägerstrand, Torsten) and c) Interpersonal diffusion (by Katz, Elihu) cover (with a short bibliography) the broad traditions of development of the concept and theories in diffusion. Hägerstrands article is particularly interesting as an overview of ideas of spatial diffusion.

There does not seem to be any uniform way of entering, or any identifiable event which is common to all, as the single and decisive factors which caused them to make the decision to join. In table 2 one will find how in 1971–1972 previous NS members answered to the direct question of what kind of persons influenced them to become members.¹⁹

Table 2: "Question: Did any particular person contribute to your decision of becoming a member of the NS?"

	No of responses	Percent
It was totally my own decision. I made up my mind individually.	260	53.8
One member of the family persuaded me. One or several members of the family influenced me.	41	8.5
A close friend. Some close friends influenced me.	44	9.1
A member of NS persuaded me.	35	7.2
A high-ranking NS member influenced me.	43	9.0
A high-ranking person. A community influential persuaded me.	28	5.8
No answer	32	6.6
Total	483	100.0

¹⁹ The interviews were administered as postal questionnaires and the response rate was approximately 50 per cent. Many were returned non-answered due to missing addresses of the respondents and many others were returned because the people concerned were dead.

The coding of the interviews was rather complicated since very many of the respondents had spent some time in trying to give an extensive report on most of the events connected with his NS-membership.

The questionnaire included questions of *why* and *how* people became members, *what happened* to them as members in the NS, and about the political and social effects of membership *after the war*.

I would like to express my sincere thanks to Mr. Bjarne Kristiansen and Mr. Helge Østbye at the Institute of Sociology and Political Studies for their generous assistance in the data analysis as well as for stimulating ideas of how to "think" in diffusion terms. I also want to thank Mrs. Esther Nilsen for typing the manuscript and the staff at the Norwegian Data Center in Bergen for making the SYMAP-versions of the recruitment maps available.

Derek Urwin and Malene Djursaa have kindly read the manuskript and given valuable comments.

More than fifty per cent answered that they joined because they felt it was right to do so, that it was a free decision, and that they were under no kind of identifiable pressure. A little less than 20 per cent said that they were influenced or persuaded by ordinary or high ranking NS-members to join, while about the same proportion reported that family and friends influenced them. 5.8 per cent reported that a high ranking community leader influenced them to become a member without having known whether or not this person belonged to the NS.

What interpretations are reasonable in the light of these answers when commenting on what model of diffusion process had taken place? Can we identify the kinds of mechanisms that were at work during the recruitment period of looking at the interview data?

If one thinks that the recruitment process developed as an external exposure process of diffusion, the effect at the individual level should be that all or most of the members should have responded that they decided to join because they liked the speeches they listened to, because they were influenced by the program the party distributed, and because they admired the acts and the policies the NS performed during the period. One would have expected responses such as: I joined, because I thought it was the right thing to do, or I joined without consulting anybody.

On the other hand if one thinks that the recruitment process was diffused by social networks, one would expect to find responses such as: other people, some already recruited NS members, friends and family influenced me to join. Equipped with these two opposite propositions of outcome in interviews on the individual level, the results from table 2 give credence to both. There is, however, a stronger support for the external exposure effect than for the "snowball-effect".

But, in using interview data and particularly interview-data with a 30-years retrospective perspective on previous experiences, many disturbing factors may be at work. Some of them are trivial, such as: the weakening of memory, the desire to give the best and proper answer for actions which have been condemned as treason, or a mixture of several reasons that all in all had influenced a person to become a member.

The most difficult problem to solve is, however, how the *combined* effects of direct exposure and social networks caused people to become a member. One example of how these combined effects may have been in operation is illustrated by what is sometimes called the contextual effect. A potential member may have been exposed to direct exposure from NS headquarters. He may also have been influenced by — or have been talking of becoming a member with — his family and friends, but the final decision to join was made when he saw that many other people in the area where he lived joined. The general social acceptance of the NS was thus the effect which was decisive for joining. How would such a person answer to our question? He might have been registered in the table under the first alternative, but for him it is difficult to state that it simply was the direct exposure effect which made him join the Nasjonal Samling.

Such and many other problems will be discussed in future analyses of the material. Particular attention will be paid to the responses and the date when the person was

recruited to the party. If the answers received in the interview data support one of the well fitted models of diffusion, it would seem plausible that a correct or meaningful solution had been found. One difficulty in this analysis is the small number of interviews. If the total recruitment process is split into many short intervals, one may not get very reliable distributions (few cases) in the actual interview table corresponding to one of many possible recruitment intervals.

Conclusion

In this essay I have tried to give a very general and very tentative outline of how one may use the diffusion approach when analysing recruitment data from the NS. In no way has the treatment of the problems in the essay been treated thoroughly, concerning either the methodological and theoretical part of it, or the empirical tests and demonstrations of data from what was actually happening.

The purpose has been to illuminate some of the aspects from which one may begin to work when exploring the opportunities offered by an analysis of the spread of nazism. Some of the ideas in the essay also reflect the present state of my own work, and I am thankful to any reader who may communicate to me his/her own experiences and ideas so that I may improve what I shall eventually accomplish as the end product.

The Austrian Nazi Party Members.
Problems of a Quantitative Analysis of the Central NSDAP
Membership Files at the Berlin Document Center

This contribution deals with some technical problems of research which arise from a quantitative analysis of the social composition of the Austrian nazi party membership. It presents also some preliminary results of this analysis. Its main source are the NSDAP Master Membership Files stored at the Berlin Document Center.

Austrian National Socialism is regarded as one of the two main streams of fascism in Austria, the pangerman-oriented Nazi movement with the affiliated organizations and the heterogeneous Austrian-catholic-oriented Heimwehr movement. After the end of a pre-fascist phase (German Worker's Party — DAP since 1903, German National Socialist Worker's Party — DNSAP since 1918) in 1922 and 1923 National Socialism in Austria passed through a series of successes and set-backs (an early fascist wave in 1922/23, a serious set-back and organizational split in 1923/26, the rise to a mass party until 1932/33, the period of the prohibition of the NSDAP and its weakening in 1934/35, its infiltration into Schuschnigg's „Corporative State“ and its seizure of power in 1938).

According to this and the federal structure of the Austrian polity every research into Austrian National Socialism has to take care of the time dimension and the regional differences. But it should also take into account a serious differentiation between groups as defined by participation in Nazi politics (e. g. functionaries, „militants“, party members and voters).

The findings presented here are restricted to party members only. Out of all 8 million party members of Hitler's Reich included in the so-called blue or big membership file, according to three samples each of 1600 to 2600 cases, some 520 000 members or 6,5 % proved to be Austrians. 19 % of these entered the party before the prohibition of the nazi movement in Austria, another 34 % joined the NSDAP before and immediately after the Anschluß, and 47 % were received into membership between 1939 and 1945.

The last two categories of members proved to remain in the party once they had entered, whereas the first category („old fighters“) represented a highly mobile element. 45 % of them left the party temporarily or for ever.

Party membership was not distributed equally over the different regions. In general, in the early thirties it was more frequent in Vienna and in the southern parts of Austria than in all of Austria, but weakened toward the fourties. The reverse is true for the northern and western provinces of Austria.

During previous research it has turned out that during each of the above mentioned periods strong shifts in the social composition of the NSDAP have occurred. Austrian National Socialism in its early phase and to some extent until the mid

twenties has been mainly a party of employees in commerce and transport (State Railways, Post office). But in the thirties it became first of all a party of all new middle class strata and secondly one of the non-agrarian, older middle classes. As late as 1938 in addition it gained substantial support from landowning farmers. In the case of Vienna three ways of attributing the party members of the sample to social classes are demonstrated. As their results are not differing in a broad range it can be stated that the NSDAP in this city consisted mainly of employees in private enterprises and public services, who were represented twice as strong as in the whole society. Self-employed (and assisting members of family) were less clearly overrepresented. In contrast, workers have joined the nazi party half as frequently as compared with the total Viennese labour force in nearly each period.

Jürgen Genuneit

Methodological Problems Involved in the Quantitative Analysis of Early NSDAP Membership Lists

In the first section, the author points out that quantitative methods are an important way of fulfilling the aim of research into fascism, namely the development of universally valid models of explanation. However, there are many different problems involved in the use of quantitative methods. Using the analysis of the occupations given in NSDAP membership lists of the period 1919–1923 as an example, various problems and their possible solutions are shown.

In the second section, general aspects of job classification are dealt with, with particular regard to the difference between horizontal and vertical classification, as well as the validity of the various classification criteria.

In the third section, the author discusses the classification of the occupations given in the membership lists. The main purpose of this classification is to make use of the occupations listed for an analysis of the social structure of the NSDAP, including its socio-economic background. With the help of a socio-semantic approach, the author comes to the conclusion that the occupations given in the membership lists reflect a subjective assessment on the part of the members concerned. By taking into account the socio-historical context — e. g. the 1925 occupations census — the classification of the occupations listed attempts to provide an objective assessment of these occupations in their historical context. The author has thus developed a combined horizontal and vertical classification, based on the following information: occupation; possible classification within an economic sector; classification according to a particular firm; professional status; professional qualifications. The general

and sub-sections of the classification are described and explained individually. The system of codification developed for computer-based evaluation is also described. In the fourth section, some of the results of the analysis of the occupations listed by 8.059 NSDAP-members between 1919–1923 are presented. Special mention is made of how the results may vary according to the classification criteria. For example, the percentage of workers in the lists varies significantly according to whether craftsmen who are not self-employed are classified as workers are not, namely 28% including these craftsmen, or 6% without them (cf. tables 1 and 3), 28% of the party as a whole are craftsmen. Slightly more than 3/4 of them are not self-employed, while roughly one fifth are self-employed (cf. table 4).

The total number of salaried employees is 18.3%; 43% of them are employed in trade or commerce and 28% have technical occupations (cf. table 5). If one takes the relation of members to the means of production as a classification criterion, one arrives at the following figures: 56.8% of the members are not self-employed, 20.9% are self-employed, and in 22.2% of the cases it is impossible to come to any definite conclusions (cf. table 6). Of those who are not self-employed, 48.6% are workers, 32.2% salaried employees and 19.2% civil servants (cf. table 7). These individual figures show that the classification criteria determine not only the results, but also the conclusions to be drawn from them.

As a consequence of his analysis, the author suggests that when using quantitative methods in research into fascism, the socio-historical context should be taken into account, and the socio-historical and theoretical meaning of the classification criteria should be explained.

Mathilde Jamin

A Quantitative Analysis of the Social Composition of the SA

A closer investigation of the social structure of the National Socialist Storm Trooper Organization (SA) is required due to three aspects of the special role this organization played: The Storm Troopers contained the most activist elements of the National Socialist Movement up to 1933; in spite of their decisive contribution to the success of the NSDAP they were the most pronounced losers in the process of stabilization of the tested conviction, that their social composition was rather „proletarian“.

Available sources do not permit a statistically representative analysis of the total membership of the SA, since there never existed a master file of all SA members, upon which such an analysis should be based. This study is therefore confined to

the SA leadership. Two groups of SA leaders — the higher SA officer corps and those SA leaders punished in SA disciplinary proceedings in 1934 and 1935 — are analysed on the basis of SA personnel files of the Berlin Document Center; the total number of cases amounts to about 1800. Although the amount of available data differs for the two groups to be analysed, it is possible in the majority of cases to make a detailed analysis of four groups of variables, concerning social stratification, political socialization, NSDAP and SA membership and SA career patterns.

Since social data are available for several points of time and for SA leaders' fathers the resulting social analysis is not merely based on a single variable concerning the profession practiced at one given moment, but on a variety of factors including intragenerational and intergenerational social mobility, educational background and possible structural effects resulting from the social structure of the area of residence. It is through this precise analysis of such generalities as the „middle class support for National Socialism“ or the „proletarian character of the SA“ that important questions about the social structure of the National Socialist Movement arise. By moving beyond a static concept of social structure by way of a perspective that takes into account the social processes that are revealed by life histories, one might find that an essential characteristic of National Socialists was a high degree of social mobility and status inconsistency which put them in a position between the classes, corresponding to Peter Merkl's findings about the social resentments of the persons of the Abel Sample. There are some hints that these processes were not part of a marginal, but rather part of a mass phenomenon in the Weimar society, but this hypothesis must be subjected to further research in the social history of the Weimar Republic.

Michael H. Kater

Methodological Considerations Regarding the Potentials of an Analysis of the Nazi Party's Social Composition, 1925–1945

A social analysis of the Nazi Party membership from 1925 to 1945 is attempted on the basis of approximately 8.5 million NSDAP file cards now housed in the Berlin Document Center. In the introduction, an explanation is given how a sample of 18 940 Party members was drawn, variables were established, coded and fed to a computer to facilitate the construction of cross-tabulation tables. These tables are reproduced in the article and analyzed in terms of the following factors: the representativeness of the sample itself; the change in the size or nature of the variable through time (time series); regional developments; occupational stratification; age

structure; sex, and social stratification. In connection with the latter, specific difficulties relating to the creation of social class models are discussed. This is done with reference to more recent sociological research, such as that undertaken by R. Dahrendorf and K. M. Bolte.

The paper concludes with an in-depth examination of three particular issues of interest to the social historian of the Nazi movement: the social development of the Nazi Party against the backdrop of well-known socio-political conditions in the Third Reich, taking membership fluctuations into account; the significance of the age factor; and the presence of women in the Party. Nevertheless, these observations still claim to be merely tentative. Their function is in keeping with the general aim of this paper: to serve as pilot studies and to encourage further research on important aspects of the sociology of the Nazi Party.

Peter H. Merkl

The Quantitative Analysis of Life Histories of Early Nazis

The quantitative analysis of historical social science data lies at the interface between the humanities and the natural sciences, a very fertile area if the research is done with circumspection and care. It must combine the methods of history and of appropriate social sciences adequately and with a degree of frankness in reporting that goes far beyond the practices in historiography. The nature of the Abel Collection of early NSDAP members is described here with special emphasis on its timing in 1934, a time at which the old fighters were both proud of what they had done and anxious to be heard by the party. The original purpose of the research was to inquire into the complex social-psychological and social motivations of the rank and file Weimar Nazis than accepting the often simple-minded explanations current today. This search for the popular motives was taken to be the same as the individuals' motives for joining the NSDAP and for intensifying their participation in it. Instead of taking the occupation of the individual members, for example, the Abel study sought to determine class or social motivation by adding such things as the fathers' occupation and the social mobility of the respondents. The more aspects could be determined and measured, the more realistic might be the assessment of the individual motivations. In this fashion the Abel Study coded 79 variables — described here in detail — and described several models of how individuals came to join the Weimar NSDAP. From this emerged theories of the genesis of the political violence and its linkage to Nazi prejudices, as well as the role of the latter in the NSDAP. There is also a detailed description of the limitations of the Abel data and

of similar first-person materials, the defects of the Abel sample, the subjective distortions of the Abel vitae, and the problems of processing these data. Under the circumstances, the emphasis of the Abel Study was on interpretations and on generating hypotheses and not on the measurement of primary dimensions. The essay ends with a preliminary and not very conclusive factor analysis of the Abel data along with general reflections on this subject.